

# **Rumänien – Entwicklungshemmnisse**

**Korruption als Institution phanariotischer Herrschafts- und Wirtschaftsstrukturen**

**Gespräche in Siebenbürgen**

vorgelegt von

**StR. Dipl.Ing. Martin Krummel**

als

Inauguraldissertation der Justus Liebig Universität Gießen

im

Fachbereich 07 Mathematik und Informatik, Physik, Geographie

Gutachter:

**Herr Prof. Dr. Dr. J.-B. Haversath**

**Herr Prof. Dr. A. Dittmann**



**Abb. 1:** Rumänien und seine Lage in Europa. QUELLE: /GERDES, H., 2008, VORSPANN/



**Abb. 2:** Regionen Rumäniens. QUELLE: /GERDES, H., 2008, S. 34/

## Vorwort

Die physische Totalität der ehemaligen DDR-Grenze bewirkte bestimmt nicht nur bei mir, sondern auch bei vielen anderen Menschen meiner Generation eine Abgrenzung im räumlichen Bewusstsein. Ostmittel-, Osteuropa und Südosteuropa waren *terra incognita*.

Nach der Grenzöffnung im Herbst 1989 war es ein großer Wunsch des Geographen in mir, Osteuropa kennenzulernen.

Der Zufall und nicht ein besonderes Interesse an Siebenbürgen führte mich im April 1991 zum ersten Mal in das gerade aus der national-kommunistischen Diktatur entlassene Rumänien. Städtenamen wie Mediasch/*Mediaș*, Hermannstadt/*Sibiu*, Kronstadt/*Brașov* und Klausenburg/Cluj Napoca waren mir bis dahin unbekannt oder ich vermutete diese Städte in Böhmen. Bukarest/*București* verwechselte ich damals noch mit Budapest. Auch der Zusammenhang, dass Siebenbürgen mit dem Dracula-Land Transsylvanien identisch ist, war mir bis dahin völlig unbekannt. Ich kam als wirklich unvoreingenommener Reisender nach Siebenbürgen.

Aber schon nach wenigen Stunden in Siebenbürgen, ersten Beobachtungen und Gesprächen, die überraschender Weise auf Deutsch geführt werden konnten, wurde ich von einem großen geographischen Interesse gepackt, obwohl eine Forschungsarbeit zu diesem Zeitpunkt in keinerlei Weise geplant war.

Vor allem die Widersprüchlichkeiten dieser Region mit den Lebenswelten ihrer Bewohner ließen mich nicht mehr los. Auf der einen Seite fand ich ein wunderschönes, an Naturschätzen reiches Land mit gastfreundlichen und vielsprachigen Bewohnern vor.

Auf der anderen Seite erschreckten mich die allgemein erkennbare große materielle Not, besonders die extreme Armut einiger Bevölkerungsgruppen, und die durch marode Großindustrieanlagen hervorgerufenen ökologischen Katastrophen.

Am unverständlichsten und damit die größten Fragen für mich aufwerfend war aber die Tatsache, dass so viele Menschen ihrer Heimat den Rücken in Richtung Deutschland und Westeuropa gekehrt hatten und gerade bei jungen Menschen kein Interesse an einem Aufbau des Landes zu bestehen schien, sondern nur der Gedanke an Auswanderung vorherrschte.

Ich wollte diesen Fragen nachgehen, mehr von Land und Leuten kennenlernen und natürlich auch meinen persönlichen Beitrag am Zusammenwachsen von Ost- und Westeuropa leisten.

Von 1992 bis 1995 unternahm ich somit jährlich drei bis vier Hilfstransportfahrten auf eigene Rechnung nach Siebenbürgen und bereiste nebenbei das Land.

Von 1995 bis 2000 war ich, von Deutschland entsendet, als Bundesprogrammlehrer an der Hermann Oberth Schule, dem Stefan Ludwig Roth Lyzeum und dem Lyzeum Gaz Methan im siebenbürgischen Mediasch/*Mediaș* tätig. Neben meiner Lehrertätigkeit betreute ich eh-

renamtlich in Zusammenarbeit mit der dortigen Schulleitung konzeptionell beratend, planend und durchführend die Renovierungs- und Erweiterungsarbeiten an der Hermann Oberth Schule.

Seit dem Ende meiner Lehrertätigkeit in Mediasch/ *Medias* besuche ich Freunde und Region regelmäßig in den Schulferien. Siebenbürgen ist mir durch meinen langjährigen Aufenthalt zu einer zweiten Heimat geworden.

Gegenüber dem privaten Reisen mit Übernachtungen in anonymen Hotels und unpersönlichen Stadtführungen hatte ich durch die Beteiligungen an den Hilfstransporten vom ersten Augenblick an ungeschminkten Zugang zu den unterschiedlichsten Menschen in Siebenbürgen und natürlich dadurch auch peripheren Zugang zu ihren Lebenswelten und Lebenswirklichkeiten.

Durch diese authentischen Berührungen konnte ich Situationen und Konflikte beobachten, mit denen ich als einfacher Tourist bestimmt niemals in Berührung gekommen wäre. Auch hatte ich durch die Bekanntschaft mit den Empfängern der Hilfsgüter vor Ort sofort Gelegenheit, Fragen zu stellen und mir die von mir gemachten, oft widersprüchlichen Beobachtungen erklären zu lassen. Ich traf, egal welcher ethnischen Zugehörigkeit, immer auf bereitwillige Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen, die sich – nicht nur als Revanche für die geleistete Hilfe – freuten, einen interessierten Westler zu treffen, der sich für ihre Lebenswirklichkeiten und damit auch für ihre Schicksale interessierte. Ohne Zugehörigkeit zu solchen Hilfstransporten hätte ich nie so schnell und so intensiv Kontakt zu den Menschen in der Region Mediasch/ *Medias* bekommen.

Durch mein Leben in Mediasch und vor allem durch meine berufliche Tätigkeit als Lehrer und ehrenamtlicher Bauleiter an meiner Gastschule bekam ich vertieften Zugang zu Menschen aller sozialer Schichten und Ethnien, die in der Region Mediasch leben.

Durch meine Arbeit als Lehrer und mein soziales Engagement bekam ich zwangsläufig auch Zugang zu den Sorgen und Nöten, sprich zu den Bereichen von Lebenswirklichkeiten der Menschen, die ein Reisender aus dem Westen sonst nur selten zu Gesicht bekommen würde. So – ich hoffe es klingt nicht nach Eigenlob – erlangte ich das Vertrauen vieler unterschiedlicher Menschen. Ich stellte bald fest, dass es nur bei einem sehr intensiven Vertrauensverhältnis zwischen Gesprächspartnern möglich ist, durch Gespräche authentische Informationen zu erlangen.

Hatte ich anfangs nur peripheren Zugang zu den Lebenswelten der Menschen, wurde ich mit der Zeit immer tiefer in die Lebensregeln und Lebenslogiken der Menschen in ihren Lebenswirklichkeiten regelrecht hineingezogen.

War ich anfangs ein teilnehmender Beobachter, so wurde ich später ein beobachtender und trotz allem immer noch kritisch reflektierender Teilnehmer am Leben der Menschen in Siebenbürgen.

Der räumliche und zeitliche Abstand zu meiner beruflichen Tätigkeit in Mediasch/ *Medias* ermöglicht es mir, heute mit einem größeren inneren Freiraum über die Lebenswelten und Lebenswirklichkeiten der Menschen in Siebenbürgen zu reflektieren und die das dortige Leben steuernden Regeln, Werte und Normen relativiert betrachten und einordnen zu können.

## Danksagung

Am Ende meiner beruflichen Dienstzeit in Mediasch/ *Medias* reifte in mir der Entschluss, über Erlebtes weitergehend, in Form einer wissenschaftlichen Arbeit zu reflektieren. Wegen der Fülle an Eindrücken und Erlebnissen bestand anfangs nur eine ungenaue Vorstellung, welchen inhaltlichen Rahmen eine solche Arbeit annehmen könne. Erste Überlegungen, die Arbeit und das Wirken kleiner mir bekannter Hilfsprojekte wissenschaftlich zu untersuchen, erwies sich als ein zu umfangreiches Unternehmen für eine Promotionsarbeit. Dies liegt darin begründet, dass der Ansatz und die spezifischen Wirkungen solcher Hilfsprojekte erst dann verstanden werden können, wenn die gesellschaftlichen Probleme des Landes erörtert worden sind.

Um die Entwicklungssituation Rumäniens zu erfassen, sollte ich den Fokus auf die Institutionen lenken, nach denen soziales Handeln der Menschen in Rumänien verläuft, so der entscheidende Hinweis meines Doktorvaters und Gutachters der vorliegenden Arbeit, Herrn Prof. Dr. Dr. J.-B. Haversath.

Ihm möchte ich an dieser Stelle für seine erstmalige Anregung und die weitergehende Unterstützung bei der Abfassung der Arbeit ganz herzlich Dank sagen. Mein besonderer Dank gilt natürlich auch meinem weiteren Gutachter, Herrn Prof. Dr. A. Dittmann, für seine fachlichen Hinweise, die eine wichtige Hilfestellung und wertvolle Ergänzung zu der Unterstützung von Herrn Prof. Dr. Dr. Haversath darstellten. Auch Herrn Prof. Dr. H. P. Ziemek und Herrn Prof. Dr. M. Fuchs gilt mein großer Dank, dass sie sich bereit erklärten, als Prüfer zu fungieren.

Zum inhaltlichen Gelingen der Arbeit haben natürlich viele Menschen in Siebenbürgen ihren besonders großen Anteil beigetragen, indem sie mich durch ihre immerwährende Bereitschaft unterstützten, um durch ihre Informationen meine Kenntnisse von Land und Gesellschaft weitergehend zu vertiefen. Die meisten dieser Menschen, die meinen Anliegen immer ein offenes Ohr entgegenbrachten, gilt mein besonders tiefer Dank. Verständlicherweise wollen die meisten dieser Personen anonym bleiben, so dass ich mich nicht namentlich bei ihnen bedanken kann. Stellvertretend für diesen Personenkreis bedanke ich mich namentlich aufs aller Herzlichste bei Herrn Prof. Dr. Wilfried Schreiber. Herr Prof. Schreiber lehrte an der *Babeş-Bolyai*-Universität in Klausenburg/ *Cluj Napoca* regionale Geographie und Kulturgeographie in deutscher Sprache. Er war Prorektor und Vizepräsident des Akademischen Rates seiner Universität. Gleichermäßen tiefen Dank möchte ich Frau Katharina und Herrn Hermann Kurmes entgegenbringen. Beide sind Lehrkräfte und Pioniere in der Etablierung ökologisch verträglicher Tourismuskonzepte in Siebenbürgen. Be-

sonderer Dank verbindet mich auch mit Herrn Michael Theuerkauf und Herrn Fritz Schneider. Beide sind Handwerker und stammen aus Siebenbürgen. Seit etwa 30 Jahren leben sie in der Region Kassel. In gleicher Weise gilt mein großer Dank auch Frau OStR Ulrike Lück. Frau Lück stammt aus Lübeck und war über viele Jahre von Deutschland entsendete Lehrerin in Schäßburg/Sigişoara. Nach ihrer Pensionierung ist Schäßburg ihr Lebensmittelpunkt geblieben.

Alle genannten Personen unterstützten mich bei der Interpretation der erlangten Informationen. Sie nahmen sich sehr viel Zeit, um in langen Gesprächen mit mir die gesellschaftliche Situation Rumäniens zu diskutieren.

Auch der redaktionelle Teil beim Erstellen der Arbeit sei nicht vergessen. Hier opferten meine beiden Kolleginnen mit dem Fach Deutsch, Frau StR Elisa Neusel und Frau StR Judith Dönicke ebenso wie meine Mutter Frau Giesela Krummel und meine Schwester Frau Brigitte Bauer viele Stunden für das Korrekturlesen der Arbeit. Herzlichen Dank!

Für die Hilfe bei der Digitalisierung und Verarbeitung des Bildmaterials danke ich sehr herzlich meinem Bruder, Herrn StR Dipl.-Ing. Thomas Krummel, sowie Herrn Ted Hurlock, Herrn Klaus Fröhlich und meiner Kollegin mit dem Fach Deutsch, Frau OStR Editha Schrader.

Diese Arbeit widme ich Martina und Thomas, meinen Eltern und allen Menschen, die sich in und außerhalb Rumäniens für eine gerechtere Gesellschaft und eine nachhaltige Entwicklung dieses Landes einsetzen.

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung</b>	<b>15</b>
<b>2</b>	<b>Verfahren zur Erhebung von Forschungsdaten in der empirischen Humangeographie</b>	<b>20</b>
2.1	Allgemeine Übersicht über die Verfahren	20
2.2	Erkenntnistheorie als Grundlage wissenschaftlichen Arbeitens zur Erhebung von Forschungsdaten in der Humangeographie	21
2.2.1	Wahrnehmung und Erkenntnis der Menschen	21
2.2.2	Konstruktivismus	21
2.2.3	Pragmatischer oder hypothetischer Realismus	23
2.2.4	Kritischer Rationalismus vs. sozialer Konstruktivismus	23
2.2.4.1	Kritischer Rationalismus	23
2.2.4.2	Sozialer Konstruktivismus	23
2.2.4.3	Sozialer Konstruktivismus als Grundlage von interpretativ-verstehenden (qualitativen) Arbeitsweisen und Methoden	25
2.3	Interpretativ-verstehende Verfahren zur Untersuchung sozialer Konstruktionen der rumänischen Gesellschaft vor dem Hintergrund der Biographie des Autors	26
2.3.1	Grundsätze der Verfahrenswahl	26
2.3.2	Forschungsgegenstand als Begründung für die Wahl interpretativ-verstehender statt quantitativer Verfahren	26
2.3.3	Beforschtes Feld und Biographie des Autors als Grundlage der Verfahrenswahl	28
2.3.3.1	Interpretativ-verstehende Forschung fordert den Zugang zum Feld	28
2.3.3.2	Biographie des Autors als Zugang zum Feld und als Rolle im Feld	29
2.3.3.3	Biographische Erfahrungen beim Suchen und Finden von Schlüsselpersonen als Zugang zu unbekannten Lebenswelten	30
2.3.3.4	Interpretativ-verstehende Verfahren ermöglichen Vertrauen durch Co-Subjekt-Beziehungen	32
2.3.3.5	Interpretativ-verstehende Verfahren und explorative Forschung – auch nach Methoden der Handlungsforschung - während des Lebensabschnittes des Autors in Siebenbürgen	33
2.3.3.6	Kompatibilität qualitativer Methoden mit Vorstellungen und Vorlieben der Menschen in Siebenbürgen	35
<b>3</b>	<b>Methoden und Techniken zur Erhebung qualitativer Forschungsdaten unter dem Gesichtspunkt der biographischen Erfahrungen des Autors</b>	<b>36</b>
3.1	Übersicht über Methoden und Erhebungstechniken	36
3.2	Vielfältigkeit und Gegenstandsangemessenheit der Methoden	36



3.3	Beobachtungen	37
3.3.1	Grundsätze des Beobachtens	37
3.3.1.1	Erkenntnistheorie als Grundlage für Beobachtungen	37
3.3.1.2	Verdeckte vs. offene Beobachtung – Ethischer Standpunkt des Autors	38
3.3.1.3	Qualität der durch Beobachtung erhaltenen Forschungsergebnisse	38
3.3.2	Teilnehmen und Beobachten	39
3.3.3	Drei Phasen des Beobachtens – biographische Beziehung des Autors zu Siebenbürgen	40
3.3.4	Alltagsbeobachtungen vs. wissenschaftliche Beobachtungen – Problematik Beobachtens	42
3.3.5	Beobachten und Verstehen – Fremdverstehen, Eigenverstehen und Sozialisation. Biographische Erfahrungen des Autors	44
3.3.6	Aufzeichnen von Beobachtungen	45
3.3.6.1	Beobachtungsprotokolle als Repräsentation von Wirklichkeit	45
3.3.6.2	Fotografie und Film als Mittel der Dokumentation von Beobachtungen	45
3.3.6.3	Fotografie und Protokoll in der Praxis der vorliegenden Forschungsarbeit	46
3.3.7	Beobachtung nonverbaler Kommunikation – Hilfe zum Verstehen	48
3.4	Gespräch und Interview	49
3.4.1	Gespräche und qualitative Interviews – Übersicht und Stellenwert	49
3.4.2	Narratives Interview	50
3.4.3	Problemzentriertes Interview	51
3.4.4	Ero-episches Gespräch	52
3.4.5	Interviews vs. ero-episches Gespräch – methodische Vorgehensweise des Autors bei der Führung von Forschungsgesprächen	52
3.4.6	Regeln der Interview- und Gesprächsführung bei einer qualitativen Datenerhebung	54
3.4.6.1	Aufbau eines Leitfadens	54
3.4.6.2	Regeln und Fehler bei der Interview- und Gesprächsführung	55
3.4.7	Auswahl der Interview- und Gesprächspartner	56
3.4.8	Aufzeichnung von Interviews und Gesprächen	57
3.4.8.1	Transkription	57
3.4.8.2	Protokolle	58
3.4.8.3	Vorgehensweise des Autors beim Aufzeichnen des gesprochenen Wortes	59
3.5	Verstehen und Interpretieren von Beobachtetem und Gehörtem	59
3.5.1	„Going native“ – Voraussetzung zum Erlangen einer Innenperspektive	59
3.5.2	Sinnverstehen	62
3.5.3	Auswertung qualitativer Interviews und Gespräche unter dem Einfluss biographischer Erfahrungen und der Teilsozialisation des Autors im Feld	64
3.5.3.1	Verfahren zur Auswertung qualitativer Interviews – ein Überblick	64
3.5.3.2	Interpretation von Beobachtetem und Gehörtem – hermeneutische Vorgehensweise des Autors	64
3.5.3.3	Vierseitigkeit von Nachricht und Gehörtem	65
3.5.4	Hermeneutische Textinterpretation	66
3.5.4.1	Grundsätze der Hermeneutik und der hermeneutischen Textinterpretation	66

3.5.4.2	Objektive Hermeneutik vs. Sozialwissenschaftlich-hermeneutischer Paraphrase - Vorgehensweise des Autors	66
3.6	Darstellung von Ergebnissen	70
3.7	Einbindung von Print- und Online-Medien und weiterer Fachliteratur	73
3.8	Zusammenfassung der methodischen Vorgehensweise	73
<b>4</b>	<b>Rumänien – reich und arm zugleich Beschreibung und Nutzung geographischer Potentiale</b>	<b>77</b>
4.1	Potentiale eines unbekannten Raumes	77
4.1.1	Landwirtschaftliche Potentiale	77
4.1.2	Touristische Potentiale	79
4.1.3	Bergbau und Minerale als Ursprung touristischer Potentiale	80
4.1.4	Rohstoffvorkommen und ihre wirtschaftliche Bedeutung	81
4.2	Rumänien und seine ökologischen Katastrophen – Erbe verspielter Potentiale	81
4.2.1	Gegensätzliches: Ökologisch wertvolle Naturräume und ökologische Katastrophen – allgemeine Betrachtungen	81
4.2.2	Der Industriekomplex in <i>Copșa Mică</i> – Beispiel einer regionalen Katastrophe	81
4.2.3	Bergbauunternehmen <i>Aurul</i> – Beispiel einer überregionalen Katastrophe	84
4.2.4	Goldbergbau in <i>Roșia Montana</i> – erzeugte und verspielte touristische Potentiale	84
4.2.5	Gewalt des Hochwassers durch Raubbau am Wald	86
4.2.6	Desertifikation und Wasserknappheit	87
<b>5</b>	<b>Entwicklungspfade, Entwicklungssprünge, Parallelwelten und deren Ursprünge in der Geschichte</b>	<b>88</b>
5.1	Lebensverhältnisse und Entwicklung im heutigen Rumänien	88
5.1.1	Entwicklung – Wille und Hemmnis – Lebensschwierigkeiten und Hoffnung auf Stabilität durch einen ‚starken Mann‘	88
5.1.2	Emigration - Langfristige Gefahren für die Entwicklung Rumäniens	90
5.1.3	Schnelle Stadt - langsames Dorf Parallelwelten unterschiedlicher Entwicklungsgeschwindigkeiten	92
5.1.4	Westlicher Lebensstil und Luxus im 19. Jahrhundert – Privileg einer kleinen Oberschicht	93
5.1.5	Entwicklungssprünge zwischen den Großregionen Rumäniens und ihre historischen Parallelen	95
5.2	Landwirtschaft und Lebensverhältnisse auf dem Land – Sorgenkind der EU-Beitrittsverhandlungen	96
5.2.1	Entwicklungsstand von Landwirtschaft und Lebensverhältnissen auf dem Land	96
5.2.2	Wirtschaftlicher Zusammenbruch als Ursache verzögerter Entwicklung landwirtschaftlicher Produktions- und Lebensverhältnisse	98
5.2.3	Historische Parallelen zur heutigen Subsistenzwirtschaft auf dem Land	100

5.3	Entwicklungsverlauf von Industrie und Wirtschaft	101
5.3.1	Industrieller Größenwahn und wirtschaftlicher Verfall – Zeichen der Diktatur	101
5.3.2	Rumänien - Verharren im selbst gewählten kolonialen Wirtschaftsgebaren	102
5.3.2.1	Koloniales Wirtschaftsgebaren – Holzexport – Raubbau von Wäldern	102
5.3.2.2	Historische Parallelen zu heutigem kolonialen Wirtschaftsgebaren	104
5.3.3	Historische Ursachen der wirtschaftlichen Rückständigkeit Rumäniens – Vergleich zwischen Siebenbürgen und den Donaufürstentümern	106
5.4	Sozial gerechte Wirtschaftsentwicklung als Grundlage für die Hoffnung auf ein Wirtschaftswunder	109
<b>6</b>	<b>Nationalismen und Religion – Wert- und Glaubensvorstellungen und deren Einfluss auf Entwicklung</b>	<b>110</b>
6.1	Rumänien – Nationalismen, Mythen, territoriale Ansprüche und Ängste	110
6.1.1	Formen von Nationalismen – Mythen der Ethnogenese	110
6.1.2	Historische Ursachen rumänischer Nationalismen und Geschichtsmythen	111
6.1.3	Kuriositäten eines übersteigerten Nationalismus	113
6.1.4	Nationalismen und Gewalt	114
6.1.5	Wem gehört Siebenbürgen? – Betrachtung aus der Perspektive seiner Bewohner	115
6.1.6	Nationalismus und Zentralismus als Hindernis von Entwicklung	116
6.1.7	Nationalismen und Verdrängung von Geschichte	118
6.2	Ethnie und Religion	119
6.2.1	Rumänien – Land ethnischer und religiöser Vielfalt	119
6.2.2	Verstrickung und Verfolgung während der kommunistischen Diktatur	122
6.2.3	Im Zeichen der Reformation	122
6.2.4	Religiöser Absolutheitsanspruch – religiöse Toleranz	123
6.2.5	Rumänisch orthodoxe Glaubensvorstellungen prägen die Gesellschaft	125
6.2.6	Orthodoxer Sozialbezug – Tradition und Zukunft	127
<b>7</b>	<b>Politisch-gesellschaftliche Situation und Entwicklung</b>	<b>129</b>
7.1	<i>Sistemul dictatur contra sistemul democrat</i> – diktatorisches gegen demokratisches System – Politikverdrossenheit, Desillusion und die Schwäche des Rechtsstaats	129
7.2	„Dehnbare Gesetze“ – Rechtsverständnis, Rechtsunsicherheit und ihr Einfluss auf Entwicklung	134
7.2.1	Willkür und Gewalt	134
7.2.2	„A (-și) face dreptate“ – „Sich Recht verschaffen“	134
7.2.3	Rechtsunsicherheit durch eine unübersichtliche Gesetzeslage	136
7.3	Politik und Wirtschaftskriminalität	138

7.4	Machterhalt der ‚alten Garde‘ – ‚wirtschaftliche‘ Nutzung des Geflechts alter und neuer Macht	139
7.5	Regionen unterschiedlicher Entwicklungspfade Institutionelle Formen und ihr Einfluss auf die Räume des heutigen Rumäniens im Verlauf der Geschichte	142
7.5.1	Formen ungewöhnlichen Regionalbewusstseins	142
7.5.2	Rechtsnormen und administrative Durchdringung von Raum und Gesellschaft	142
7.5.3	Allgemeine Schulbildung und ihr Einfluss auf Entwicklung	146
7.5.4	Städte als Orte der Entwicklung gesellschaftlicher Selbstverwaltung und deren räumliche Verteilung im Territorium des heutigen Rumäniens	149
<b>8</b>	<b>Historische Öffnung der Donaufürstentümer nach Westeuropa</b>	<b>151</b>
8.1	Politisch-gesellschaftliche Paradigmenwechsel Rumäniens	151
8.2	Bojaren, nicht Bürger als Träger einer Modernisierung der Donaufürstentümer	151
8.3	<i>Forme fără fond</i> – unvollendete Modernisierung der rumänischen Gesellschaft	155
<b>9</b>	<b>Mentalität und Institution – Zusammenhänge und Begriffsklärungen</b>	<b>158</b>
9.1	Institution – allgemeine Bestimmung eines Begriffs	158
9.2	<i>Mentalitate</i> – ‚Mentalität‘. Beispiele der Nutzung eines Begriffs im rumänischen Sprachgebrauch	160
9.3	<i>Mentalitate – regulă de viață acceptată național</i> – eine Begriffsbestimmung	162
9.4	Regelkreis zwischen Institution, Mentalität, Sozialisation, gesellschaftlichem Handeln und Entwicklung	163
<b>10</b>	<b>Korruption systemimmanent. Korruption – Institution der Herrschafts- und Wirtschaftsstrukturen der phanariotischen Statthalterschaft</b>	<b>164</b>
10.1	Anti-Institutionen beherrschen die rumänische Gesellschaft	164
10.2	Korruption – der Zwang etwas geben zu müssen	166
10.2.1	Korruption – Wahrnehmung aus westeuropäischer und rumänischer Perspektive	166
10.2.2	Erfolge und Misserfolge in der Korruptionsbekämpfung Rumäniens	167
10.2.3	Korruption beherrscht das tägliche Leben	169
10.2.3.1	Korruption systemimmanent	169
10.2.3.2	Ohne ‚Extra-Honorare‘ geht es nicht – Erpressung oder gerechte Entlohnung? – ein Blick in das rumänische Gesundheitswesen	171
10.2.3.3	Korruption auch im Schulwesen	173
10.2.3.4	Despoten in Amt und Macht – die tägliche Erpressung in rumänischen Behörden	175

10.2.3.4	Korruption trifft den schwachen Staat und seine schwächsten Bürger	178
10.2.3.5	„Privates Abrechnungssystem“ für öffentlichen Eisenbahnverkehr	179
10.2.3.6	Inkompetenz durch Nepotismus – Blockade durch Ämterkauf	180
10.2.3.7	Zentralismus als Vorwand für Veruntreuung	182
10.2.3.8	Recht und Verwaltung unter dem Einfluss von Korruption	183
10.2.3.9	Umweltzerstörung durch Korruption – die Vernichtung von Lebens- und Wirtschaftsgrundlage	184
10.2.3.10	Ungenutzte EU-Fördermittel durch Desinformation, Korruption und Inkompetenz	185
10.2.3.11	Armut, Hilflosigkeit, Verstrickung – Bevölkerung als Spielball der die Korruption nutzenden Macht	187
10.2.3.12	Emigration und Korruption	188
10.3	Der Zwang geben zu müssen – das Recht annehmen zu dürfen Korruption – mit dem Charakter einer Anti-Institution	189
10.4	Gesellschaftliche Vorbilder für Korruption als Institution phanariotischer Herrschafts- und Wirtschaftsstrukturen	192
10.4.1	Politisch-gesellschaftliche Vorbilder der Korruption Oligarchie alter Seilschaften – „Lokalbarone“ als moderne Feudalherren	192
10.4.2	Religiös-gesellschaftliche Vorbilder der Korruption Zwang zum unternehmerischen Handeln	194
10.4.3	Historisches Vorbild und Inbegriff der Korruption Herrschafts- und Wirtschaftsstrukturen der Phanarioten	199
<b>11</b>	<b>Korruption – hemmender Einfluss auf Entwicklung</b>	<b>202</b>
11.1	Entwicklung – eine Begriffsklärung	202
11.2	Korruption als Ursache einer verzögerten Entwicklung Rumäniens	203
11.3	Darstellung und Bewertung der Entwicklungshemmnisse in Rumänien unter besonderer Berücksichtigung des Einflusses von Korruption auf die Entwicklung der rumänischen Zivilgesellschaft mit Hilfe des zivilisatorischen und entwicklungspolitischen Hexagons	204
<b>12</b>	<b>Pro Entwicklung – contra Korruption</b>	<b>211</b>
12.1	EU – Garant für Gerechtigkeit, Vollendung der unvollendeten Modernisierung	211
12.2	Aushebelung von Korruption durch gerecht entlohnte Arbeit	212
12.3	<i>Fondul cu fond – contra – fondul fără fond</i> Befreiung von Korruption ermöglicht die Vollendung der unvollendeten Modernisierung	213
12.4	Dezentrale Vergabe von Fördermitteln <i>Empowerment</i> lokaler Initiativen – Schwächung oligarchischer Netze	214

12.5	Soziale Verantwortung schafft Gerechtigkeit	216
12.6	Pädagogische Dimension von Korruptionsbekämpfung – Vollendung der unvollendeten Modernisierung der rumänischen Gesellschaft	217
12.6.1	Beziehungsgeflecht zwischen Institutionen und Sozialisation	217
12.6.2	Sozialisation und Bildung als Voraussetzung institutionellen Wandels, gesellschaftlicher Neuerung, Modernisierung und Entwicklung	218
12.6.3	<i>Empowerment</i> durch Berufsausbildung	222
13	<b>Zusammenfassung und Ausblick</b>	224
	<b>Literaturverzeichnis</b>	230
	<b>Medienverzeichnis</b>	245
	<b>Verzeichnis der Abbildungen</b>	250
	<b>Abbildungen</b>	253

# 1      **Einleitung**

Obwohl Rumänien seit Januar 2007 ein Mitgliedsland der Europäischen Union ist, wissen die meisten Menschen im Westteil der EU nur wenig über dieses mittel-osteuropäische Land, die Gestalt seiner Oberfläche, seine wirtschaftliche Situation, seine Geschichte, seine gesellschaftlichen Strukturen oder einfach nur, zu welchen Bedingungen und nach welchen Regeln die Menschen in Rumänien leben.

Vorstellungen bzw. Images von Rumänien und den dort lebenden Menschen sind natürlich bei den Menschen im Westen reichlich vorhanden, auch oder gerade dann, wenn sie Rumänien noch nie bereist haben.

Um herauszufinden, welche Meinungen bzw. Images Menschen z. B. in Deutschland von Rumänien haben, wurde von K. KISSAU im Jahr 2004 eine empirische Untersuchung in der Stadt Münster durchgeführt. Obwohl bei der kleinen Anzahl von 70 persönlich befragten Probanden kein Anspruch auf Repräsentativität erhoben werden kann, spiegeln die vorliegenden Ergebnisse doch in erster Näherung ein Bild von in Deutschland vorhandenen Rumänien-Images wider /KISSAU, K., 2004/ /BIRTEL, M., KISSAU, K., 2006, S. 148, 149/.

Die politische Lage Rumäniens wurde dabei von 71% der Befragten als stabil eingeschätzt. 64,7% der Probanden hielten Rumänien weiterhin für ein attraktives Urlaubsland. Für nur 10,3% der Befragten war Rumänien aber modern und zukunftsorientiert und 7,2% der Probanden meinten, dass Rumänien weltweit ein hohes Ansehen genießt. Dagegen schätzten 75,4% der Befragten, dass Rumänien mit Korruptionsproblemen und großen Umweltproblemen zu kämpfen habe /KISSAU, K., 2004/ /BIRTEL, M., KISSAU, K., 2006, S. 149/.

Über die Hälfte der Befragten assoziierte zum Stichwort Rumänien Schlagworte wie ‚Armut‘, gefolgt von ‚Ceauşescu und Sozialismus‘, ‚rumänische Naturlandschaft‘, ‚Zigeuner‘, über ‚Fußball‘ und ‚Bukarest‘ bis hin zu ‚Straßenkinder und Kinderheime‘.

Tendenziell überwog bei den Befragten die persönliche Abneigung: 56,6% der Probanden empfanden ‚eher‘ oder ‚große Abneigung‘ gegenüber Rumänien.

Dagegen gaben aber immerhin 43,5% der Befragten an, Rumänien ‚eher‘ zugeneigt zu sein oder sogar ‚große Zuneigung‘ zu empfinden.

Dabei meinten 57,1% der Befragten keine guten und nur 12,9% der Befragten gute Kenntnisse über die Rumänen zu haben. Insgesamt war die Meinung der Befragten zu Rumänien eher negativ und durch Desinteresse gekennzeichnet.

Auch schätzten die Probanden, dass die Mehrheit der Deutschen Rumänien gegenüber eher abgeneigt sein würde /KISSAU, K., 2004/ /BIRTEL, M., KISSAU, K., 2006, S. 144, 149/.

Rumänien weiß um sein schlechtes Image im Ausland. Das rumänische Verteidigungsministerium sah im Jahr 2006 – ein Jahr vor dem Beitritt Rumäniens zur EU – im schlechten Image Rumäniens im Ausland eine ernst zu nehmende Gefahr und neue Herausforderung, die sowohl die Sicherheit und die nationalen Interessen als auch den EU-Beitritt des Lan-

des gefährdet bzw. hätte gefährden können /MINISTRY OF NATIONAL DEFENSE, 2006, S. 1/  
/BIRTEL, M., KISSAU, K., 2006, S. 152/.

Weil journalistische Auswahlmechanismen für das Image einer Nation von hoher Bedeutung sind /DORSCH-JUNGSBERGER, P., 1995, S. / /BIRTEL, M., KISSAU, K., 2006, S. 145/, wurde im Jahr 2002 vom rumänischen Ministerium für öffentliche Information eine Strategie erarbeitet, um die „negative Wahrnehmungsweise durch positive Etiketten [...] zu ersetzen“ /ROMÂNIA MINISTERUL INFORMAȚIILOR PUBLICE, 2002, S. 18/ /BIRTEL, M., KISSAU, K., 2006, S. 151/. Dazu hat Rumänien zur Förderung des Tourismus auch einen Image-Film und den Slogan ‚Rumänien – einfach erstaunlich‘ aufgelegt /BIRTEL, M., KISSAU, K., 2006, S. 151/.

Solche Image-Kampagnen müssen natürlich stark genug sein, um mit ihren Informationen das Bild, das Rumänien im Ausland hat, in der gewünschten Weise zu ändern. Wenn solche Kampagnen aber nicht die gewünschte Stärke haben, um fest geprägte Images zu verändern, kann dadurch im Extremfall sogar genau die gegenteilige Reaktion eintreten. Es kommt zu einem Bumerang-Effekt. Bestehende negative Images über Rumänien könnten sich noch weiter verfestigen /KUNCZIK, M., 2004, S. 14/ /BIRTEL, M., KISSAU, K., 2006, S. 151, 152/.

Rumänien ist voller touristischer Sehenswürdigkeiten und weist im touristischen Bereich interessante Entwicklungen auf. Hier scheinen aus der Sicht des Autors 64,7% der Befragten der oben aufgeführten Studie /VGL.: K. KISSAU, 2004/ eine richtige Vorstellung des Landes zu haben.

Natürlich würden Informationen solchen Inhalts und nicht nur Nachrichten über Armut und gesellschaftliche Missstände ein besseres Image Rumäniens im Ausland fördern.

Aber Missstände – hier liegt aus der Sicht des Autors die Mehrzahl der Befragten der oben genannten Studie nicht falsch, wenn sie z. B. mit dem Stichwort ‚Rumänien‘ ‚Armut‘ und ‚Korruption‘ verbinden /VGL.: K. KISSAU, 2004/ – beherrschen immer noch die rumänische Gesellschaft.

Diese gesellschaftlichen Missstände – und nicht nur der Drang für geleistete Arbeit annähernd gerecht entlohnt zu werden – zeigen sich nach Ansicht des Autors am deutlichsten in der Tatsache, dass nicht nur Angehörige der Minderheiten – hier vor allem der deutschen Minderheiten – sondern auch sehr viele Rumänen ihrer Heimat den Rücken gekehrt haben. Im Sommer 2012 sollen so von ca. 21 Mio. Rumänen etwa 2 Mio. Menschen im Ausland gelebt und gearbeitet haben. Vor der globalen Finanzkrise sollen sogar 8 Mio. Rumänen und Rumäninnen außerhalb Rumäniens gelebt und gearbeitet haben /VGL.: REMUS, J., 2006, S. 250/.

Diese Menschen leben vor allen in EU-Staaten des Mittelmeerraumes, oft am Boden der dortigen Gesellschaften und gehen trotzdem in ihrer neuen Heimat von besseren Zukunftschancen aus, als sie solche jemals in Rumänien zu erwarten hätten.



Gründe für einen Massenexodus diesen Umfangs aus Rumänien liegen nach den Kenntnissen des Autors nicht im negativen Selbst-Image der Rumänen, welches sie die wirtschaftlichen Potentiale ihres Landes nicht objektiv bzw. zu gering einschätzen ließe /VGL.: BIRTEL, M., KISSAU, K., 2006, S. 151/.

Der Autor stimmt inhaltlich mit A. U. GABANYI überein, denn auch er erlebte oft den „Hang der Rumänen zu kritischer Selbstwahrnehmung und kollektiver Selbstbezeichnung [...]“

/GABANYI, A. U., 2002, S. 1/.

Er interpretiert aber auf Grund seiner Erfahrungen in Siebenbürgen die Aussage von A. U. GABANYI in anderer Weise, als es M. BIRTEL und K. KISSAU tun. Alle Menschen, die der Autor in Siebenbürgen kennenlernen durfte, egal welcher Ethnie sie sich zugehörig fühlten, kannten bzw. kennen die hohen wirtschaftlichen Potentiale ihres Landes.

Hört man diesen Menschen genau zu, so filtert sich heraus, dass sie nicht die Potentiale ihres Landes unterschätzen, sondern an den politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen verzweifeln, die es kaum erlauben, den Reichtum ihrer Heimat auch zu ihrem Wohle zu entwickeln.

Die Probleme Rumäniens liegen nach Ansicht des Autors in der gesellschaftlichen Struktur des Landes mit den dort herrschenden Institutionen. In dieser seiner Wahrnehmung wurde der Autor in vielen Gesprächen bestätigt. Obwohl Rumänien nach dem Europa der EU strebt, wird das Handeln der Menschen teilweise immer noch durch Regeln bestimmt, deren Ursprung in den Herrschafts- und Wirtschaftsstrukturen der Zeit der phanariotischen Statthalter des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts zu suchen ist.

In dieser Ansicht wird der Autor von TH. KAHL, K. SCHARR und R. GRÄF bestätigt. Die ‚Fassadenmodernisierung‘ der christlichen Völker des Balkans – so auch der Rumänen – nach der Beendigung der osmanischen Herrschaft wurde von unterschiedlichsten Seiten kritisiert /KAHL, TH., 2009, S. 182/. Die gegenüber westlichen Gesellschaften ehemals unterschiedliche Verfasstheit der rumänischen Gesellschaft paust sich heute immer noch durch /SCHARR, K.; R. GRÄF, 2008, S. 209/.

Diese, aus westeuropäischer Perspektive ‚anderen‘ Regeln behindern und verzögern nach Ansicht des Autors eine von der Mehrheit seiner Bevölkerung gewünschte, rasche Entwicklung Rumäniens in Richtung des Werte- und Normenkonsenses der EU.

Von vielen vor der Auswanderung stehenden Menschen aller in Mediasch/*Medias* lebenden Nationen, die der Autor als Lehrer dort kennenlernte, hörte er oft Sätze mit folgendem oder ähnlichem Inhalt: „Schad’ um das schöne Land, aber so“ – [oder] „mit diesen Menschen kann ich nicht mehr.“ Sehr verkürzt ausgerufen: „Ich bin satt von allem.“

Mit ‚so‘ sind die Lebensbedingungen gemeint, mit ‚diesen Menschen‘ sind bestimmt nicht die Nachbarn oder Freunde der betreffenden Person gemeint, sondern die Regeln nach denen die Menschen in der rumänischen Gesellschaft handeln und zusammenleben. Unter ‚satt von allem‘ versteht man in Siebenbürgen in diesem Zusammenhang, dass die Men-

schen es ablehnen, weiterhin unter den vorhandenen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bedingungen zu leben. Sie sind dem Leben in Rumänien überdrüssig geworden.

Zehn bis zwanzig Jahre nach der politischen Wende packen die Menschen immer noch ihre Koffer und verlassen ihre Heimat, – meist schweren Herzens wie der Autor beobachtete – da sie für sich und ihre Familien keine Zukunftschancen mehr in Rumänien sehen und die Hoffnung in eine gesellschaftliche und politische Entwicklung aufgegeben haben. Auch jetzt ist die Motivation auszuwandern bei jungen Menschen, egal welcher Nationalität oder welchen Bildungsstandes immer noch hoch bzw. ungebrochen.

Drei seiner ehemaligen Kolleginnen, die immer für ein Bleiben in Rumänien nach 1990 eingetreten waren, spielten im Jahr 2012 mit dem Gedanken auszuwandern: „Es kommt einem zum Auswandern.“ bzw. „Auch ich würde nicht mehr bleiben, wenn ich noch jünger wäre.“

Das beste Image würde Rumänien aus Sicht des Autors dann erhalten, wenn der größte Teil der ausgewanderten Menschen wieder nach Rumänien zurückkehren würde – nicht angetrieben durch eine weltweite Finanz- und Wirtschaftskrise, sondern ermutigt durch einen landesweiten wirtschaftlichen Aufschwung, an dem auch sie in rechtsstaatlich geordneten Verhältnissen für ihr Leben und ihre Zukunft partizipieren könnten.

Ein Weg zu einem besseren und in vielen Bereichen positiven Rumänien-Image wäre aus Sicht des Autors darin zu suchen, wenn Missstände in der rumänischen Gesellschaft offen diskutiert und vor allem für die in Rumänien lebenden Menschen eine deutlich spürbare Abhilfe von diesen Missständen geschaffen würde. Über solche Entwicklungsansätze, die Authentizität ausstrahlen würden, müsste dann natürlich häufig und ehrlich in den Medien berichtet werden.

Ähnlich beurteilt auch M. KUNZIK diesbezüglich die Situation Rumäniens: „Am einfachsten kann sicherlich ein positives Image geschaffen werden, indem ein Staat demokratisch ist, die Menschenrechte achtet, die Entscheidungsfindungen transparent macht und offen über alle Entwicklungen Auskunft gibt“ /KUNZIK, M., 1997, S. 283//BIRTEL, M., KISSAU, K., 2006, S. 152/.

„Im Gegensatz zu einer Verbreitung erfundener positiver Werbebotschaften ist dieser Weg allerdings langwieriger und schwieriger, dafür aber gleichzeitig auch der effektivste. Denn die Wahrheit ist am Ende immer am glaubwürdigsten“ /BIRTEL, M., KISSAU, K., 2006, S. 152/.

In der obigen Studie von K. KISSAU (2004) wird ‚Armut‘ als ein gesellschaftlicher Missstand von den Befragten mit dem Stichwort ‚Rumänien‘ assoziiert.

Ein Grund für ‚Armut‘ könnten mangelnde Ressourcen bzw. schlechte geographische und klimatische Voraussetzungen für die Landwirtschaft sein.

Genauso gut können aber für ‚Armut‘ auch Verteilungsprobleme und fehlende Entwicklung in vielen gesellschaftlichen Bereichen verantwortlich gemacht werden.

„So ein reiches und schönes Land“, wurde dem Autor sehr oft von Einheimischen oder Ausgewanderten mitgeteilt, wenn die Rede auf Siebenbürgen bzw. Rumänien kam. Auch konnte der Autor sich selbst von den landwirtschaftlichen Ressourcen, der Fülle der Lebensmittel, die durch reiche Ernten von Mitte April bis Ende Oktober die Tische des Mediascher und Hermannstädter Wochenmarktes füllten, überzeugen. Auch die touristischen Potentiale begeistern den Autor immer wieder.

Rumänien ist aus der Sicht und den Erfahrungen des Autors in Bezug auf seine physisch-geographischen Ressourcen kein armes Land. Es ist wahrhaftig reich.

Institutionen im Sinne von Regeln, die der Herrschaftsphase der Phanarioten über die Donaufürstentümer entstammen, führen aber zu gesellschaftlichen Missständen und bremsen eine zügige und nachhaltige Entwicklung von Raum und Gesellschaft. Einer Entwicklung von der alle Bevölkerungsschichten profitieren könnten. Mit besonderer Schwere wiegt hier die Korruption, die in Rumänien wie eine Art von Institution in Erscheinung tritt.

Die vorliegende Arbeit will versuchen, den geneigten Leser und die geneigte Leserin in die Gesellschaft Rumäniens eintauchen zu lassen. Nur so können die herrschenden Institutionen, erkannt, in einen klärenden Zusammenhang gestellt und Lösungsansätze für einen institutionellen Wandel als Voraussetzung für eine Modernisierung der Gesellschaft und damit Entwicklung aufgezeigt werden.

Ein wissenschaftliches Beleuchten gesellschaftlicher Missstände bedeutet immer, dass diese gesellschaftlichen Verhältnisse und die für diese Missstände verantwortliche Politik kritisiert werden muss.

Wissenschaftliches Arbeiten muss sich daher die Frage stellen, ob solche Kritik, die ja in die inneren Verhältnisse eines souveränen Staates eingreift, zulässig ist.

Der Autor muss aus seinen Erfahrungen in Rumänien eine solche Frage mit einem deutlichen ‚Ja‘ beantworten. Die Voraussetzung, um eine kritische Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Missständen zu suchen, muss aus Sicht des Autors in detaillierten Kenntnissen über das Funktionieren einer Gesellschaft im Zusammenspiel mit den dort herrschenden Institutionen bestehen.

In seiner Ansicht wird der Autor durch J. OSTERHAUS und M. LÜKE durch den Menschenrechtsfokus der deutschen Entwicklungspolitik bestätigt. Unter diesem Fokus werden heute verstärkt Themen aufgegriffen, „die früher als ‚sensibel‘ oder als ‚Eingriff in die inneren Angelegenheiten‘ der Partnerländer galten“ /OSTERHAUS, J. U. M. LÜKE, 2008, S. 29/. Neben anderem zählen aber gerade die Rahmenbedingungen der staatlichen Amtsführung und die in einem Land stattfindende Korruptionsbekämpfung zu diesen sensiblen Themen /OSTERHAUS, J. U. M. LÜKE, 2008, S. 29/.

## 2 Verfahren zur Erhebung von Forschungsdaten in der empirischen Humangeographie

### 2.1 Allgemeine Übersicht über die Verfahren

Institutionen der Gesellschaft Rumäniens, deren Wirken in der Gesellschaft, deren gesellschaftliche und historische Ursachen und deren Einfluss auf die Entwicklung dieses Transformationslandes und jungen EU-Mitgliedstaates bilden den Themenkomplex der vorliegenden Arbeit. Es sei hier im Vorgriff zu den folgenden Kapiteln auf die Abschnitte 10, 11 und 12 dieser Arbeit verwiesen.

Aus der Sichtweise des Geographen fällt diese Thematik in den Bereich der Humangeographie. Daher müssen hier natürlich auch die in der Humangeographie gültigen Methoden zur Erhebung von Forschungsdaten zur Anwendung kommen.

Nach ihrem erkenntnistheoretischen Hintergrund unterscheiden P. REUBER und C. PFAFFENBACH für wissenschaftliche Forschung in der Humangeographie drei grundsätzliche Vorgehensweisen zur Erhebung von Forschungsdaten: Quantitativ-analytische, interpretativ-verstehende und poststrukturalistische Verfahren /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 21, 22/.

Die methodischen Vorgehensweisen bei quantitativ-analytischen Verfahren umfassen neben Satelliten- und Luftbilddaufnahmen auch standardisierte Kartierungen, standardisierte Beobachtungen bzw. Zählungen und Befragungen mit standardisierten Interviews. Die Auswertung der Forschungsdaten erfolgt durch quantitative, z. B. statistische Verfahren. /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 21, 22/.

Zu den interpretativ-verstehenden (qualitativen) Verfahren werden Mental Maps (Kartierungen), nicht standardisierte Beobachtungen und nicht standardisierte Interviews gezählt. Die Auswertung der Daten erfolgt bei dieser methodischen Vorgehensweise mit Hilfe qualitativ interpretierender Verfahren /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 21, 22/.

Die poststrukturalistischen Verfahren umfassen die Diskursanalyse und die semiotische Analyse. Die Datenauswertung erfolgt über poststrukturalistische, diskursanalytische und semiotische Verfahren /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 21, 22/.

**Abb. 3** (s. S. 254) verschafft einen Überblick über die Möglichkeiten der unterschiedlichen methodischen Vorgehensweisen /REUBER, P., U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 21, 22/.

## 2.2 Erkenntnistheorie als Grundlage wissenschaftlichen Arbeitens zur Erhebung von Forschungsdaten in der Humangeographie

### 2.2.1 Wahrnehmung und Erkenntnis der Menschen

In welcher Weise nehmen wir als Menschen unsere Umwelt wahr? Was nehmen wir wahr und was entgeht uns? Welche Mittel bzw. Prinzipien sind Voraussetzung unserer Wahrnehmung?

Nur, wenn dem Forschenden die Prinzipien der Erkenntnistheorie bewusst sind, können die entsprechenden Methoden der Humangeographie gewählt werden, um z. B. die Institutionen einer Gesellschaft – hier der rumänischen im südlichen Siebenbürgen – erkennbar zu machen.

Die Erkenntnistheorie bildet demzufolge die wissenschaftliche Grundlage für die Anwendung von Methoden zur Erhebung von Forschungsdaten in der Human- und Sozialgeographie /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 27/.

Aus Sicht des Autors ist die Wahrnehmungsfähigkeit des Menschen nicht nur allgemein eingeschränkt, sondern auch von Mensch zu Mensch unterschiedlich. Dies liegt daran, dass jeder Mensch individuell, je nach Funktionsfähigkeit seiner Sinnesorgane, die ihn umgebenden Umwelteinflüsse anders wahrnimmt.

Auch die Größenverhältnisse der Raumwahrnehmung sind z. B. bei Kindern anders als bei Erwachsenen. Dies ist bestimmt schon jedem Menschen aufgefallen, wenn er Räumlichkeiten nach langen Jahren wieder einmal besucht, in denen er sich zuletzt in seiner Kindheit und Jugend aufgehalten hat. Man hat solche Räume viel größer in Erinnerung, als man sie später im Erwachsenenalter wahrnimmt. Jeder Lehrer, jede Lehrerin stellen unweigerlich bei ihrer täglichen Arbeit fest, dass Kinder anders wahrnehmen, als dies Erwachsene tun.

Die Wahrnehmung der scheinbar ‚objektiven Realität‘ ist aber nicht nur wegen den individuellen Grenzen unserer Wahrnehmungsfähigkeit beschränkt.

Wir interpretieren ebenfalls die von außen auf uns einwirkenden Eindrücke und Informationen auf der Basis der schon von uns gemachten Erfahrungen und Bewertungen /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 27/.

Diese Erfahrungs- und Bewertungsmuster schließen aus der Sicht des Autors auch die Sozialisation eines Menschen und damit natürlich auch die von ihm verinnerlichten und somit für eine Gesellschaft gültigen Werte, Normen, Lebensregeln und Institutionen mit ein.

### 2.2.2 Konstruktivismus

‚Weltbilder entstehen im Kopf‘, überschrieb die Zeitschrift ‚Spektrum der Wissenschaft‘ 1999 eine ihrer Ausgaben. Dieser Satz bedeutet, dass das Abbild, das jeder einzelne Mensch von der ‚Wirklichkeit‘ hat oder zu haben glaubt, nicht objektiv sein kann. Es ist ein einzig-

artiges – besser noch individuelles – konstruiertes Bild. Die Welt in unseren Köpfen ist daher kein objektives Abbild, sondern eine Konstruktion /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 27 ff./.

In allen Kulturwissenschaften wird heute diese Sichtweise unter dem Begriff des Konstruktivismus vertreten. Mit den Worten von H. SIEBERT: „Die Kernthese des Konstruktivismus lautet: Menschen sind [...] operational geschlossene Systeme. Die äußere Realität ist uns sensorisch und kognitiv unzugänglich“ /SIEBERT, H., 1999, S. 5/ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 27 ff./.

Aus dieser Kernthese des Konstruktivismus muss letztendlich folgen, dass das positivistische Selbstverständnis von Wissenschaft, welches die reale Welt erkennen und erklären will und darüber hinaus fordert, dass (Forschungs-)Ergebnisse ‚wahr‘ seien, keine Gültigkeit mehr haben kann /SCHNELL, R., HILL, P. U. E. ESSER, 1995, S. 37 ff./ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 29, 30/.

Es gibt damit keine letztgültige Erkenntnis der Welt. Damit muss auch nach H. H. BLOTEVOGEL „der Anspruch einer absoluten Wahrheit unwissenschaftlich“ sein /BLOTEVOGEL, H. H., 1996, S. 47 ff./ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 29, 30/.

Diese Sichtweise steht nach H. SIEBERT im Zentrum des Konstruktivismus, der sich deziert „von ontologischen und methaphysischen Wahrheitsansprüchen distanziert“. /SIEBERT, H., 1999, S. 7/ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 29, 30/.

Es bleibt die Frage offen, wie weit man dem infiniten Regress des erkenntnistheoretischen Denkens folgen kann. Kann man mit EDGAR ELLEN POE: „*All that we see or seem is but a dream within a dream*“, oder mit B. RUSSEL: „Die Annahme, dass das ganze Leben ein Traum sei, in dem wir uns selber alle unsere Gegenstände schaffen, ist logisch nicht unmöglich“ /RUSSEL, B., 1967, S. 22/ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 29, 30/ Träume für Realität halten?

Die Lebenserfahrung des Autors widerspricht hier. Für ihn gibt es deutliche Unterschiede zwischen einem Traum und der – natürlich immer subjektiv – wahrgenommenen Wirklichkeit bzw. Realität. Hier ein Beispiel:

Während der vielen Fahrten im häufig extrem chaotischen Straßenverkehr Rumäniens ist der Autor oft nur mit knapper Not Situationen entgangen, die sehr gefährliche Unfälle zur Folge hätten haben können. Während dieser Zeit hat er diese Erlebnisse in Träumen verarbeitet, in denen er dann tatsächlich in schwere Verkehrsunfälle verwickelt wurde. Er ist aber immer, zwar schweißgebadet, aber körperlich unversehrt aufgewacht. Es war eben glücklicherweise nur ein Traum und nicht die Realität.

Auch wenn der Autor dem infiniten Regress nicht folgen kann, gilt natürlich für ihn grundsätzlich, dass die Welt, so wie er sie persönlich wahrnimmt, eine Konstruktion und kein Abbild einer vermeintlichen Realität ist. Diese Konstruktion der von ihm wahrgenommenen Umwelt erfolgt natürlich auf der Basis der von ihm gemachten Erfahrungen und Bewertungen /VGL.: REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 27/ – also der von ihm verinnerlichten Werte, Normen und Institutionen einer Gesellschaft.

### 2.2.3 Pragmatischer oder hypothetischer Realismus

Heute vertritt sowohl die Grundposition der Wissenschaft als auch die Alltagsnarrative der Gesellschaft die Vorstellung des pragmatischen oder hypothetischen Realismus.

Nach dieser Vorstellung – des eher pragmatischen Realismus – ist die Welt nicht nur die Fiktion eines denkenden Bewusstseins, sondern es kann auch nach G. VOLLMER angenommen werden, „daß es eine reale Welt gibt, daß sie gewisse Strukturen hat und daß diese Strukturen teilweise erkennbar sind“ /VOLLMER, G., 1994, S. 35/ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 30/.

Aus dieser Sichtweise wäre die objektive Welt aber nach A. GRAESER eine „wissenschaftliche Idealisierung [...], der in der Realität unserer Erfahrungen nichts entspricht.“ /GRAESER, A., 1994, S. 30/. Diese objektive Welt kann daher erkenntnistheoretisch nicht näher überprüft werden und bleibt damit eine Arbeitshypothese /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 30/.

Ausgehend von der Grundposition des hypothetischen oder pragmatischen Realismus lässt sich in der Sozialgeographie daher wissenschaftlich in zwei Richtungen arbeiten.

### 2.2.4 Kritischer Rationalismus vs. sozialer Konstruktivismus

#### 2.2.4.1 Kritischer Rationalismus

Die Basishypothese des kritischen Rationalismus lautet, dass es zwar eine objektive Realität gibt, diese aber wissenschaftlich nie komplett zu erkennen ist. Dieser objektiven Realität kann man sich aber mit den Methoden des kritischen Rationalismus, die eher quantifizierenden, analytisch-naturwissenschaftlichen Charakter haben, annähern. Dieser Annäherungsprozess geschieht durch ein methodisch kontrolliertes kreatives Zweifeln /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 30, 31/.

Der kritische Rationalismus führte in den vergangenen Jahrzehnten zu einer Blüte der quantitativen Sozialgeographie und ist auch heute noch eine wesentliche methodologische Grundlage der angewandten Humangeographie /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 30, 31/.

#### 2.2.4.2 Sozialer Konstruktivismus

Der soziale Konstruktivismus beruht auch auf der Basishypothese einer objektiven, sozial-geographischen Realität. Der soziale Konstruktivismus geht aber davon aus, dass die Welt in ihrer objektiven Beschaffenheit nicht erfahrbare ist. A. GRAESER bemerkt dazu: „Menschliches Denken bildet [daher] nicht eine objektive Wirklichkeit ab“ /GRAESER, A., 1994, S. 62/ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 31/.

Diese objektive Beschaffenheit der Welt ist daher sowohl für den sozialen Alltag der Menschen, für deren Kommunikation und Miteinander, als auch für die Konstitution der Gesellschaft unerheblich, da die Welt eine soziale Konstruktion ist /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 31/.

Aus diesem Grund sollten die Kulturwissenschaften weniger eine objektive Welt suchen, sondern sich eher mit der Rolle der sozialen Konstruktion der Welt als Elemente der Kommunikation und als Strukturierungsprinzipien der Gesellschaft beschäftigen /CASSIRER, E., 1956/ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 31/.

Der soziale Konstruktivismus besagt, dass Menschen in ihrer Gesellschaft auf der Grundlage ihrer sozialen Konstruktionen handeln /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 32/. Unter dem Aspekt dieser individuellen Konstruktion wird der Anspruch der quantitativen, szientistischen Verfahren relativiert, eine Analyse einer objektiven Realität betreiben zu können. Genau betrachtet, sind auch die quantitativen Verfahren weder objektiv noch intersubjektiv kontrollierbar. Sie sind Konventionen, die in einer bestimmten Form sozialgeographische Phänomene darstellen, aber dadurch noch keine Wirklichkeiten abbilden /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 31, 32/.

Aus dem Verständnis des sozialen Konstruktivismus folgt, dass sich jeder Mensch das Abbild von der Wirklichkeit, welches er hat oder besser zu haben glaubt, aus der physischen und sozialen Realität seiner Lebenswelt konstruiert hat /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 32, 33/.

Es ist daher aus der Sicht des Autors unbedingt notwendig, dass bei der Konstruktion eines solchen Abbildes von Wirklichkeit eines bis dato unbekannten Landes physische und soziale Realitäten dieses Landes unbedingt bei der individuellen Konstruktion berücksichtigt werden müssen. Sonst werden – wie der Autor leider oft feststellen musste – nicht Abbilder einer solchen Wirklichkeit konstruiert, sondern Klischees oder Vorurteile erzeugt.

Der Zweifel an allen Dingen /VGL.: DESCARTES, R., 1629 U.1992, S. 23/ gerade aus wissenschaftlicher Sichtweise /VGL.: REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 29/ ist nach den Erfahrungen des Autors unbedingt notwendig, um sich den Institutionen einer unbekannten Gesellschaft zu nähern. Ein Zweifeln aus zwei Richtungen hat sich für den Autor bewährt: Ein Zweifeln einerseits vor dem eigenen Werte- und Normen-Korsett, dass scheinbar Unglaubliches nicht gleich als falsch verworfen hat. Andererseits auch ein Zweifeln, das Gehörtes und Beobachtetes nicht sofort als ein soziales Handeln nach für diese Gesellschaft allgemeingültigen Regeln fixiert, sondern das auf verschiedenste Art und Weise beleuchtet und hinterfragt werden muss.

Falsch verstanden wäre aber aus Sicht des Autors immer eine nach eigenem Gutdünken konstruierte Wirklichkeit, welche die in einer Gesellschaft herrschenden Lebensregeln unberücksichtigt lassen würde. Eine solche Wirklichkeit würde vor den dort herrschenden Lebensregeln der Menschen keinen Bestand haben können. Ein erfolgreiches Handeln im Ge-



flecht der Institutionen dieser Gesellschaft wäre daher mit einer solchen Vorstellung von Wirklichkeit nie möglich.

Um ein Abbild der Wirklichkeit der rumänischen Gesellschaft wenigstens in Facetten zu erfassen, ist es daher unbedingt erforderlich, die dort herrschenden gesellschaftlichen Konstrukte, vor allem die diese Gesellschaft kennzeichnenden Institutionen, Normen und Lebensregeln zu suchen, sich ihnen anzunähern, sie in ihrer Wirkung zu erkennen und ihre Ursachen aufzudecken.

Angemerkt sei hier, dass die Kenntnis der Regeln der Gesellschaft in Rumänien für den Autor nie bedeutet hat, diese Regeln nicht zu reflektieren, sie nicht mit den durch seine Sozialisation in Deutschland erhaltenen Regeln zu vergleichen, sie nicht zu hinterfragen oder sie kritiklos zu übernehmen und anzuwenden.

#### 2.2.4.3 Sozialer Konstruktivismus als Grundlage von interpretativ-verstehenden (qualitativen) Arbeitsweisen und Methoden

Die Suche und Darstellung der sozialen Konstruktionen der rumänischen Gesellschaft ist wesentlicher Inhalt dieser Arbeit. Dazu müssen die entsprechenden Arbeitsweisen und Methoden gefunden werden.

Während quantitative Verfahren mit sogenannten harten Daten und mathematischen Analyseinstrumenten die objektive Realität suchen, gehen die qualitativen Methoden davon aus, dass diese objektive Realität, wie oben schon ausgeführt, nicht untersucht werden kann und auch nicht untersucht werden sollte, da die für das Alltagsleben und die Struktur der Gesellschaft relevante soziale und räumliche Welt aus sozialen Konstruktionen besteht, die es zu untersuchen gilt. Qualitativ arbeitende Wissenschaft kennt daher ihre Position und bewertet die Ergebnisse ihrer Forschung selbst als Konstruktionen über Konstruktionen /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 34/.

Eine solche Sichtweise lässt erkennen, dass – und wie – die Menschen die Geographien des Alltags mit sozialer Bedeutung aufgeladen haben. Was diese mit sozialen Bedeutungen aufgeladenen Geographien des Alltags objektiv darstellen, ist aber sowohl unerkennbar als auch nicht dominierend wichtig. Entscheidend ist, welchen Einfluss sie auf die Strukturierung der Gesellschaft und dadurch auf das Handeln der Menschen haben /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 32/.

Wenn man sich mit dem raumbezogenen Handeln der Menschen, mit dem Symbolcharakter physisch-materieller Strukturen oder mit den sprachlichen Repräsentationen räumlicher Zusammenhänge in den Diskursen der Gesellschaft beschäftigen will, sollte man eben nicht eine objektive Realität suchen, sondern die raumbezogenen *Images*, *Imaginations*, Repräsentationen, Regionalisierungen, Leitbilder – und hierher gehören natürlich auch die Insti-

tutionen /ANM. D. AUTORS/ – mit ihren Einflüssen auf das Handeln der Menschen in einer Gesellschaft untersuchen /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 33/.

Deshalb ist es aus Sicht des Autors sehr wichtig, dass hier Arbeitsweisen und Methoden zur Anwendung kommen, deren wissenschaftliche Grundlage der soziale Konstruktivismus ist.

Nur so können inhaltlich wie methodisch die sozialen Konstruktionen – hier vor allem die in der rumänischen Gesellschaft Südsiebenbürgens herrschenden Institutionen – ins Zentrum der Untersuchungen gelangen /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 32/.

## 2.3 Interpretativ-verstehende Verfahren zur Untersuchung sozialer Konstruktionen der rumänischen Gesellschaft vor dem Hintergrund der Biographie des Autors

### 2.3.1 Grundsätze der Verfahrenswahl

Die Frage nach der Wahl des passenden Verfahrens richtet sich auf der einen Seite nach den inhaltlichen Fragestellungen der Arbeit, auf der anderen Seite aber auch nach den Erfahrungen, die der Autor mit den im südlichen Siebenbürgen lebenden Menschen, dem sozialen Feld, das es zu beforschen galt, machte. Deshalb wird die Wahl des passenden Verfahrens im besonderen Maße auch durch die dort lebenden Menschen mit ihren Ansichten, Eigenheiten und Regelvorstellungen bestimmt.

Gegenstand der Forschung und Eigenheiten des sozialen Feldes sind damit unbedingte Voraussetzungen für die Wahl der Arbeitsverfahren mit den entsprechend zugehörigen Methoden.

### 2.3.2 Forschungsgegenstand als Begründung für die Wahl interpretativ-verstehender statt quantitativer Verfahren

Thematischer Schwerpunkt der Arbeit sind die Institutionen und Lebensregeln, die die Gesellschaft des im Transformationsprozess befindlichen jungen EU-Mitgliedlandes Rumänien auf der Makro- und vor allem auf der Mikroebene prägen.

Es stellt sich nun die Frage, durch welches Arbeitsverfahren diese Institutionen und Lebensregeln am deutlichsten erkannt und erfasst werden können.

P. HAGGETT entwickelte - zur Verdeutlichung der Wirkung von quantitativen und qualitativen Verfahren - in den 1980iger Jahren mit dem ‚Leben am Strand‘ ein Spiegelbild der Gesellschaft /HAGGETT, P., 1991, S. 34 ff./ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 10/.

Bei der Analyse dieses Strandlebens begreift man sofort, durch welche Verfahren man welchen Erkenntnisstand über dieses Strandleben erhält.

Mit quantitativ-analytischen Verfahren und ihren eher naturwissenschaftlichen Methoden kann z. B. die Verteilung der Menschen am Strand als räumliche Diffusion beschrieben werden. Dabei kann z. B. das Kommen, Verweilen und Gehen der Menschen mit Raum-

Zeit-Pfaden in dreidimensionalen Aktionsraum-Diagrammen beschrieben werden /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 10-13/.

Quantitativ-analytische Verfahren können aber kaum die Spielregeln des Miteinanders, die aber die Ziele und die Handlungen der Menschen steuern, erklären /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 10–13/.

Diese Spielregeln stehen aber mit den Institutionen der rumänischen Gesellschaft im Focus der vorliegenden Arbeit.

Nur interpretativ-verstehende Verfahren, die auch als qualitative Verfahren bezeichnet werden, können auf Grund ihres handlungs- und konfliktorientierten Arbeitens die Spielregeln bzw. die Institutionen und damit auch die Machtverhältnisse aufzeigen, über die im obigen Beispiel der Strand als Einkommensressource instrumentalisiert und somit als Territorium konstruiert wird /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 10–13/.

Im Gegensatz zu den quantitativen Verfahren ermöglichen es daher gerade die interpretativ-verstehenden Verfahren, gesellschaftliche Vielfalt und gesellschaftliche Differenzierungen sensibler wahrzunehmen und abzubilden. Qualitative Verfahren können – wie oben schon dargestellt - im Gegensatz zu quantitativen Verfahren mit ihrer Methodik der gesellschaftlichen Vielfalt besser gerecht werden /KNOBLAUCH, H., 2000, S. 624/ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 107/.

Solche interpretativ-verstehenden bzw. qualitativen Verfahren ermöglichen es daher auch, die sozialräumliche Welt aus dem Blickwinkel der beteiligten Menschen zu rekonstruieren, indem z. B. Einzelfälle mit ihren Besonderheiten, detaillierte Auskünfte über Meinungen oder Einstellungen differenziert untersucht werden /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 35, 115/.

Entsprechende Methoden können nach R. SCHNELL, P. HILL und E. ESSER „Handlungen nach ihren Intentionen rekonstruieren, ihren Sinnzusammenhang aufzeigen und damit ‚verstehbar‘ machen“ /SCHNELL, R., HILL, P. U. E. ESSER, 1995, S. 79 ff./ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 115/.

Während die quantitativen Verfahren eine intersubjektive Überprüfbarkeit anstreben, soll durch interpretativ-verstehende Verfahren eine Nachvollziehbarkeit erreicht werden /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 35/.

Interpretativ-verstehende Verfahren sind ebenso offen gegenüber dem Untersuchungsgegenstand und nicht auf (vor)formulierte Hypothesen fixiert. Sie ermöglichen eine dynamische Weiterentwicklung noch während der empirischen Arbeit der Datenerhebung /POHL, J., 1989, S. 40 ff./ /SEDLACEK, P., 1989, S.12/ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 115/.

Selbst machte der Autor die Erfahrung, dass nur sehr offene und dynamische Herangehensweisen es ihm ermöglichten, die ihm anfangs z. T. fremden Lebensregeln bzw. Institutionen der Gesellschaft Rumäniens und die Lebenswirklichkeiten der in diesem Land lebenden Menschen zu erfassen, zu deuten, in eine Beziehung zu setzen und den Einfluss der dort gültigen Institutionen auf das Handeln der Menschen schließlich auch zu verstehen.

Wenn man sich mit den Spielregeln einer Gesellschaft auseinandersetzen möchte, bedarf es weiterhin des deutenden Erfassens und deutenden Verstehens von sozialem Handeln.

Denn nach P. REUBER und C. PFAFFENBACH „bildet das deutende Erfassen oder deutende Verstehen von Handeln bis heute den zentralen Forschungsgegenstand der interpretativ-verstehenden Methodik in der Sozialforschung und auch in der Sozialgeographie“ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 108/.

Um den Fragestellungen der Arbeit daher gerecht zu werden, eignen sich hier zur Erhebung von Forschungsdaten im besonderen Maße Methoden der interpretativ-verstehenden Verfahren.

### 2.3.3 Beforschtes Feld und Biographie des Autors als Grundlage der Verfahrenswahl

#### 2.3.3.1 Interpretativ-verstehende Forschung fordert den Zugang zum Feld

Menschen reagieren situationsabhängig. Deshalb sind z. B. Laboruntersuchungen in humanwissenschaftlicher Forschung aus Sicht qualitativer Arbeitsweisen zu kritisieren. Angebliche Vorteile von Laboruntersuchungen, wie z. B. die der Isolation und der Kontrolle der zu untersuchenden Variablen, werden eben dadurch zunichte gemacht, dass die Probanden in der ungewohnten Situation des Laborexperimentes sich anders verhalten, als sie dies im Alltag ihrer gewohnten Umgebung tun würden /MAYRING, P., 2002, S. 19 - 23/.

Diese Verzerrungen versucht qualitative Forschung dadurch wesentlich zu verringern, indem die Forschung mit ihren Methoden möglichst nah an der alltäglichen Lebenssituation der zu beforschenden Menschen ansetzt /MAYRING, P., 2002, S. 19 - 23/.

Interpretativ-verstehende Forschung spielt sich in den Lebenswelten der zu beforschenden Menschen ab. Der Zugang des Forschers bzw. der Forscherin zum Feld ist somit ein wichtiger Teilbereich von qualitativer Forschung. Das Gelingen dieses Zugangs stellt ein wichtiges Gütekriterium qualitativer Forschung dar /MAYRING, P., 2002, S. 146/.

Die Forderung, während der Forschung eine möglichst große Alltagsnähe herzustellen, gilt auch aus zwei weiteren Gründen. Einerseits sind es Alltagssituationen, zu denen durch qualitative Forschung verallgemeinernde Aussagen gemacht werden sollen. Andererseits verlangen interpretativ-verstehende Forschungsansätze nach einer Subjektorientierung /MAYRING, P., 2002, S. 19-23/. „Qualitative Forschung will an konkreten sozialen Problemen ansetzen, will Forschung für die Betroffenen machen [...]“ /MAYRING, P., 2002, S. 146/. Eine solche Subjektorientierung kann aus den Erfahrungen des Autors am besten in den gewohnten Lebenswelten der zu beforschenden Menschen mit ihren normalen Alltagssituationen geschehen.

Natürlich muss ein mit qualitativen Methoden forschender Geograph sich immer bewusst sein, dass seine Anwesenheit im Feld dieses mehr oder weniger auch verzerrt /MAYRING, P.,

2002, S. 19 - 23/ und dadurch z. B. eine entscheidende Situation verfälscht wird /FLICK, U., 1995, S. 157/ / REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 126/.

Diese Unschärfe während der Anwesenheit des Forschers/der Forscherin im Feld wird aber gegenüber humanwissenschaftlichen Laborexperimenten als wesentlich geringer erachtet /MAYRING, P., 2002, S. 19, 22, 23/.

Gleiche Erfahrungen machte auch der Autor während seiner Dienstzeit in Mediasch/Mediaș. Mit der Rolle als Lehrer war der Autor so stark in die Gruppe integriert, dass durch seine Anwesenheit kein oder nur peripher ein Einfluss auf Situationen erfolgte, die er gerade beobachtete. Der allgegenwärtige Lebensstress hätte auch kein Verstellen der Persönlichkeiten mit ihren Verhaltensweisen zugelassen.

Daher messen viele Autoren in der entsprechenden Fachliteratur, z. B. R. GIRTLE, dem Zugang von Forscherinnen und Forschern zum Feld /R. GIRTLE, 2001, S. 77 ff./ und S. LAMNEK deren Rolle während der Forschung im Feld /LAMNEK, S., 2010, S. 519/ besondere Bedeutung bei.

### 2.3.3.2 Biographie des Autors als Zugang zum und als Rolle im Feld

Wie kann aber nun der oben geforderte Zugang zum Feld gelingen? Dazu werden von P. REUBER, C. PFAFFENBACH und R. GIRTLE folgende Vorschläge gemacht.

In der Kontaktphase wird der Persönlichkeit des Forschers große Bedeutung für den Erfolg der Arbeit beigemessen /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 126/.

In besonderer Weise „bedarf es“, dabei nach R. GIRTLE, „einer ziemlichen Ausdauer, menschlichen Einfühlungsvermögens, eines gehörigen Maßes an Bescheidenheit, Demut und der Achtung vor anderen Menschen und deren Problemen“ /GIRTLE, R., 2001, S. 72/. „Hat es nun der Forscher geschafft, als netter Kerl angesehen zu werden, so hat er den ersten Schritt getan, um überhaupt seine Forschung durchführen zu können“ /GIRTLE, R., 2001, S. 94/ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 126, 127/.

Als netter Kerl angesehen zu werden, ist wichtig. Aus den Erfahrungen des Autors abgeleitet sind jedoch die im obigen Zitat von R. GIRTLE genannten Charaktereigenschaften der Bescheidenheit und vor allem der Achtung der Menschen mit ihren oft immensen Lebensproblemen ganz wichtige Kriterien, die es dem Autor möglich machten, einen nachhaltigen Zugang zu den Menschen in Südsiebenbürgen und damit zum Feld zu erlangen.

Aus der Sicht des Autors kommt deshalb der Persönlichkeit des in einer anderen Gesellschaft lebenden Menschen nicht nur in der Anfangsphase des Zuganges, sondern auch darüber hinaus eine besondere Bedeutung zu.

Durch sein praktisches, in Form von Hilfstransporten geleistetes soziales Engagement, das bei den elementaren Bedürfnissen der Menschen kurz nach der politischen Öffnung Rumäniens ansetzte, gelang – ohne dass es zu diesem Zeitpunkt jemals für eine wissenschaftliche

Arbeit geplant war – ein erster Zugang zu den Menschen in Südsiebenbürgen und damit zum beforschten Feld.

Einen vertieften Zugang in die gesellschaftlichen Verhältnisse Südsiebenbürgens und in das Denken seiner Bewohner und Bewohnerinnen erlangte der Autor in den Jahren 1995 bis 2000, im Zeitraum seiner beruflichen Tätigkeit als Lehrer im siebenbürgischen Mediasch/*Mediaș*. Während dieser Zeit beteiligte sich der Autor als Ingenieur ehrenamtlich an den Renovierungsarbeiten einer seiner Gastschulen. Er lernte nun das soziale Handeln der Menschen in vielen Bereichen kennen und verstehen. **Abb. 4 a bis 4 e** (s. S. 254-257) vermitteln einen Eindruck über das Leben und Arbeiten des Autors in Mediasch.

Er erlangte vielfältige Einblicke in die Lebenswelt der Kolleginnen und Kollegen und einiger Familien seiner Schülerinnen und Schüler, die den verschiedensten sozialen Schichten angehörten. Somit hatte er auch Zugang zu Menschen aus der ländlichen Peripherie der Bezirksstadt Mediasch. Dieser Zugang zu einem Personenkreis des in seiner Entwicklung den Städten immer noch hinterherhinkenden, ländlichen Raumes wurde durch den Kontakt zu Familien der an der Schulrenovierung beteiligten Arbeiter noch verstärkt.

Ohne dass eine wissenschaftliche Arbeit geplant war, hatte der Autor durch seine Tätigkeit als Lehrer und ehrenamtlicher Bauleiter bei der Renovierung seiner Gastschule Rollen eingenommen, die ihm ohne oder nur mit geringer Veränderung des Feldes ein optimales Teilnehmen und Beobachten ermöglichten.

S. LAMNEK stellt zur Rolle des Beobachters folgendes fest: „Je günstiger die strategische Position der Beobachterrolle, desto leichter ist es, richtige und wichtige Informationen im Feld zu erhalten. Bei einer günstigen Rolle wäre ein möglichst unbeschränkter Zugang zu den relevanten Situationen gegeben, wobei das Feld möglichst wenig verändert würde“ /LAMNEK, S., 2010, S. 519/. Diesen Forderungen – ohne es beabsichtigt zu haben – kam der Autor bei seiner Teilnahme am Leben in Siebenbürgen in vielfältiger Weise nach.

Gerade die Beachtung der oft immensen Lebensprobleme der Menschen, aber auch seine Verlässlichkeit und sein Engagement bei der Verbesserung der Lernverhältnisse an seinen Gastschulen, ließen den Autor dazugehören, nicht nur in der Rolle eines Gastes, sondern vor allem auch als Kollegen im Kollegium seiner Gastschulen und in den Familien und Freundeskreisen vieler Menschen in der Region Mediasch/*Mediaș*.

#### 2.3.3.3 Biographische Erfahrungen beim Suchen und Finden von Schlüsselpersonen als Zugang zu unbekannten Lebenswelten

Für eine erfolgreiche Teilnahme ist der Zugang zu den Lebenswelten der zu beforschenden Gesellschaft überaus wichtig. Der Forscher versucht über Schlüsselpersonen mit anderen Menschen bekannt zu werden. Das Finden von Schlüsselpersonen – oder auch aus der Erfahrung des Autors von Schlüsselsituationen, über die Schlüsselpersonen kennen gelernt werden können – ist nach R. GIRTLE „eminently wichtig, da ein gelungener Zugang ent-

scheidend für die Durchführung und den Erfolg der Untersuchung ist. Es wird oft übersehen, dass gerade hierin das vielleicht größte Problem des Forschenden liegt“ /GIRTLE, R., 1984, S. 54/ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 126/.

Wie schon angedeutet, gelang dem Autor der Zugang zu den Menschen in Siebenbürgen durch sein soziales Engagement und seine fünf Jahre währende berufliche Tätigkeit als Lehrer in der siebenbürgischen Stadt Mediasch/*Mediaș*. Bei seinen ersten Reisen nach Siebenbürgen, die der Autor mit Hilfstransporten unternahm, waren es gerade die Empfänger dieser Transportladungen, die ihm als Schlüsselpersonen dienten. Besonders eine Kindergärtnerin, verschiedene Pfarrer der evangelischen und römisch-katholischen Kirche und verschiedene Schuldirektoren und Lehrerinnen zählten zu den ersten Ansprechpartnern des Autors. Dies waren Personen, die ihrerseits im Feld wiederum viele andere Menschen kannten.

Diese Personen besaßen, so wie in der Literatur gefordert, innerhalb der Gruppe – also vieler Menschen einer Region – Anerkennung und waren in ihrer Gruppe – also in Mediasch und Umgebung - keine Außenseiter. Es gelang dem Autor somit vielfältige Kontakte herzustellen /FLICK, U., 1995, S. 160 ff/ /LEGEWIE, H., 1991, S. 192/ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 126/.

Während seiner Tätigkeit als Lehrer in Mediasch lernte der Autor nun eine weitere Vielzahl von Menschen, meist aus dem Kollegium, kennen, die ihm immer bereitwillig weiterhalfen, die Lebenswelten und Lebenswirklichkeiten in Siebenbürgen zu erfassen, zu deuten, in eine Beziehung zu setzen und ihren Einfluss auf das Handeln der Menschen schließlich auch zu verstehen.

Bewegte sich der Autor, auch durch das Erlernen der Landessprache, in vielen Bereichen Siebenbürgens und seiner Gesellschaft im Jahr 2000, zum Ende seiner dortigen Dienstzeit, völlig frei, war ihm der Zugang zu den Menschen der Armutsquartiere nur über weitere Schlüsselpersonen möglich. Allein wollte ihm der Zugang in diese speziell aufgeladenen Räume nur peripher gelingen. Seine Beziehung zu diesen Räumen beschränkte sich daher anfangs nur auf ein reines Beobachten von außen.

Erst zum Ende seiner Tätigkeit als Lehrer in Mediasch lernte der Autor – wiederum durch Hilfstransporte mit Schulmöbeln – Menschen kennen, die ihm einen stärkeren Zugang zu diesen Armutsquartieren und einigen der dort lebenden Menschen ermöglichten. Ein besonders intensiver Zugang dorthin erfolgte durch Kolleginnen des Waldorfschulprojektes im Dorf Rothberg/*Roșia*. Dieses Dorf liegt etwa 20 km nördlich von Hermannstadt/*Sibiu*.

Weitere Schlüsselpersonen zu diesen Armutsquartieren lernte der Autor im Sommer 2011 in Jugendlichen kennen, die ein gemeinschaftliches Berufsausbildungsprojekt der evangelischen Kirche Rumäniens und evangelischen Kirche Kurhessen-Waldecks besuchten. Diese Projektarbeit findet seit nunmehr über vier Jahren in dem neben Mediasch gelegenen Dorf Pretei/*Brateiu* statt.

Im Verlauf der Zeit wurde der Autor selbst zu einer Schlüsselperson für Menschen aus Deutschland, die Siebenbürgen besuchen wollen, und natürlich auch für Menschen aus Siebenbürgen, die Deutschland besuchen oder dort arbeiten wollen.

#### 2.3.3.4 Interpretativ-verstehende Verfahren ermöglichen Vertrauen durch Co-Subjekt-Beziehungen

Gegenseitig erbrachter persönlicher Respekt und Wertschätzung als Form der Freundschaft und Einfühlungsvermögen in die Persönlichkeiten der Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen mit ihren Biographien und Lebensschicksalen waren und sind immer noch für den Autor Voraussetzungen, um Gespräche mit tiefer gehenden, sensiblen Inhalten führen zu können.

Interpretativ-verstehende Verfahren sind demnach der Schlüssel zum Feld und damit zu den Menschen. Nur über diese Menschen gelang es dem Autor, einen tiefen Einblick in die sozialen Konstrukte der rumänischen Gesellschaft zu bekommen.

Die Begegnung auf gleicher Augenhöhe ist dabei ein wichtiger Schlüssel zur Vertrauensbildung und damit zum Erfolg. Diese gleiche Augenhöhe wird durch interpretativ-verstehende Verfahren ermöglicht.

J. POHL gibt deshalb – aus der Sicht des Autors vollkommen richtig – zu verstehen. Bei einer Forschung nach interpretativ-verstehenden Verfahren „ist das Verhältnis des Forschers zum Gegenstand nicht eine Subjekt-Objekt-Beziehung, sondern sie sind beide Co-Subjekte“ /POHL, J., 1989, S. 41/ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 115/.

Qualitative Forschung will nicht nur an konkreten sozialen Problemen der Betroffenen ansetzen und für diese Forschung betreiben. Sie will darüber hinaus auch zu den Beforschten ein offenes und gleichberechtigtes Verhältnis herstellen /MAYRING, P., 2002, S. 146/.

Der eigene ethische Standpunkt verbietet es dem Autor, in Menschen Objekte zu sehen.

R. GIRTLEIR macht dazu deutlich, „daß die Beziehung zwischen beiden, Forscher und Forschungsobjekt, durch das Prinzip der Gleichheit bestimmt ist, [...]“ /GIRTLEIR, R., 2001, S. 147/.

Nach P. MAYRING „sind [die Beforschten] nicht nur Datenlieferanten, sondern denkende Subjekte wie der Forscher auch. Deshalb nimmt der Forscher den Dialog mit ihnen auf“ /MAYRING, P., 2002, S. 147/.

Die Menschen in Siebenbürgen sind und waren Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen des Autors, mit denen er engagiert über viele, z. T. schwierige Themen diskutierte. Bescheidenheit und Achtung gegenüber den Aussagen der Gesprächspartner oder der Gesprächspartnerinnen – auch oder vor allem dann, wenn ihm scheinbar unglaubliche Dinge geschildert wurden und noch werden – führten zu einer allgemeinen Akzeptanz des Autors bei den Menschen im Feld.



R. GIRTLER stellt dazu treffend fest: „Es gehört überhaupt, [...], zu den Aufgaben des Forschenden, für das fremde Handeln – natürlich nur in einem gewissen Rahmen – Verständnis zu haben, welche frei ist von jeder Arroganz, die allerdings manchem Wissenschaftler oder manchem Schüler der Wissenschaft eigen zu sein scheint“ /GIRTLER, R., 2001, S. 103/.

Der Autor war oft und ist jetzt noch in erster Linie ein Lernender, der ehrlich etwas über die meist problematischen Lebensverhältnisse der Menschen, die in der rumänischen Transformationsgesellschaft leben, erfahren möchte. Das wissen die Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen aus Siebenbürgen, die zu seinen Lehrenden geworden sind.

R. GIRTLER bemerkt dazu folgendes sehr richtig: „Die Chance, dass ein solches Gespräch erfolgreich abläuft, vergrößert sich, wenn der Forscher als Lernender bescheiden auftritt“ /GIRTLER, R., 2001, S. 102/.

Weiterhin merkt R. GIRTLER dazu noch an: „Wichtig ist, daß der Gesprächspartner sich nicht überlistet oder gar nur als Auskunftsperson sieht. Er muß das Gefühl haben, daß der Forscher ihm nicht schaden oder bloß ausnützen wolle“ /GIRTLER, R., 2001, S. 147/.

Gerade durch diese Grundhaltung gegenüber den Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen in Siebenbürgen hat der Autor dort das Vertrauen vieler Menschen erlangt, obwohl viele, gerade ältere Menschen, immer noch durch die totalitären Methoden der kommunistischen Diktatur geprägt, misstrauisch sind.

Es war dem Autor durch diese Haltung in der Vergangenheit und ist es ihm auch heute noch möglich, Sachverhalte zu erfahren, die sonst bestimmt nicht an sein Ohr gelangt wären.

#### 2.3.3.5 Interpretativ-verstehende Verfahren und explorative Forschung – auch nach Methoden der Handlungsforschung – während des Lebensabschnittes des Autors in Siebenbürgen

Beobachtungen – vor allem die teilnehmende Beobachtung – und Gespräche bzw. Interviews sind maßgebliche Methoden qualitativer Forschung. Teilnehmende Beobachtung und offene Interviews können dabei in sinnvoller Weise miteinander verknüpft werden /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 124-126/.

Während seiner beruflichen Tätigkeit in Mediasch/ *Mediaş* beobachtete der Autor in vielfältiger Weise die unterschiedlichsten Situationen und Gegebenheiten. Ganz zu Anfang waren seine Beobachtungen vornehmlich unreflektiert, in einer eher naiven Weise. Aber schon bald war das Interesse, Beobachtetes und Gehörtes zu verstehen, so groß, dass der Autor sich in Gesprächen von Bekannten und Kollegen die beobachteten, oft sehr intensiven Eindrücke erklären ließ.

Besonders sein soziales Engagement im Bereich von Hilfstransporten und der Renovierung seiner Gastschule gewährten ihm tiefe Einblicke in soziale Einrichtungen wie Kinder- und

Altenheime, Krankenhäuser, Schulen und Kirchengemeinden mit ihren diakonischen und karitativen Aufgaben. Der Inhalt der Transportlisten in Kombination zu Gesprächen mit Erziehern, Lehrern, Medizinern, Pfarrern und vor allem auch akut oder chronisch kranken Menschen vermittelten dem Autor Kenntnisse über gesellschaftliche Strukturen, gerade aus dem Blickwinkel der Bildung und des Sozialen.

Ohne dass zur Zeit seiner Tätigkeit als Lehrer in Mediasch eine wissenschaftliche Arbeit geplant war, forschte der Autor mit Methoden interpretativ-verstehender Verfahren.

Dabei orientierte er sich innerhalb seiner Feldforschung unter anderem auch an Methoden der Handlungsforschung.

P. MAYRING erklärt zur Handlungsforschung: „Der Ablauf eines Handlungsforschungsobjekts muss sich stark nach den Praxisgegebenheiten richten. Zwei Schritte stehen jedoch immer im Zentrum. Zu Beginn muss das jeweilige Praxisproblem definiert werden, auch das Ziel der Praxisveränderung muss umrissen werden. Der zweite Schritt betrifft den restlichen Projektablauf. Er ist gekennzeichnet durch ein ständiges Pendeln zwischen Informationssammlung, Diskurs und praktischen Handlungen“ /MAYRING, P., 2002, S. 51/.

Die Praxisprobleme wurden meist durch Bitten an den Autor getragen, Hilfe zu leisten. Diese Bitten waren ganz profaner Natur und wurden meist in offiziellen Dokumenten, die die rumänische Zollbehörde verlangte, Bittschreiben an potentielle Spender in Deutschland und vom Autor erstellte Fotos dokumentiert. Die Ziele bestanden in Verbesserungen einer allgemeinen oder auf eine Einzelperson bezogenen sozialen Situation oder einer an der Praxis orientierten Verbesserung von Lehr- und Unterrichtssituationen in Schulen. Diese Verbesserungen wurden wiederum durch Dankesschreiben und durch vom Autor aufgenommene Fotos dokumentiert.

Um erfolgreich handeln zu können – das war der Autor sowohl seinen Spendern in Deutschland als auch den Menschen in Siebenbürgen schuldig – hat er, wie von H. MOSER gefordert, „im Rahmen [eines solchen] [...]Diskurses Informationen problematisiert, d. h., [...] hinterfragt und [natürlich] mit anderen Quellen des Wissens konfrontiert“ /MOSER, H., 1977, S. 12/ /MAYRING, P., 2002, S. 51/. Diese anderen Quellen des Wissens waren im Besonderen Informationen aus Gesprächen mit Menschen aus Siebenbürgen, vor allem Fachleuten, und die Beobachtung der Entwicklung des entsprechenden Projektes.

Der Autor erlangte durch diese Vorgehensweise vielfältige Informationen über die Lebenswirklichkeit der Menschen innerhalb der sich in der Transformation befindenden Gesellschaft Rumäniens.

Dem Verstehen der sozialen Handlungen und dem Kennenlernen der in der rumänischen Gesellschaft herrschenden Regeln galt zu dieser Zeit das Interesse des Autors. In keiner Weise war er aber auf ein festgelegtes Forschungsthema bzw. die Anfertigung einer wissenschaftlichen Arbeit fixiert.

Ohne dass es ihm damals direkt bewusst war, hat der Autor während seiner beruflichen Zeit in Mediasch/*Mediaș* mit unterschiedlichen qualitativen Methoden explorativ geforscht. In vielfältiger Weise gelang es ihm, in diesen Jahren, soziales Handeln, Regeln und Sachverhalte aus der Innenperspektive der Menschen Siebenbürgens verstehen und wahrnehmen zu können.

Neben seiner ursprünglichen Sozialisation erfuhr der Autor eine weitere Sozialisation. Die Übernahme der rumänisch-siebenbürgischen Innenperspektive erfolgte aber reflektiert, immer im Vergleich mit dem ihm bis dato einzig bekannten Werte- und Normengerüst seiner im Deutschland der 1970iger und 1980iger Jahren erfolgten ersten Sozialisation, seiner durch christlich-humanistische Werte und Prinzipien der Aufklärung geprägten Erziehung.

Die in der Zeit seiner beruflichen Tätigkeit in Rumänien gewonnenen Erkenntnisse müssen neben den während der eigentlichen Phase der wissenschaftlichen Abfassung gesammelten Informationen in die vorliegende Arbeit mit einfließen.

Mit qualitativen Verfahren zur Datenerhebung und Informationsbeschaffung hat der Autor in Rumänien sowohl während der Explorationsphase als Lehrer in Mediasch/*Mediaș* als auch in der Zeit der eigentlichen Forschung zur Abfassung der vorliegenden Arbeit sehr gute Erfahrungen gemacht.

#### 2.3.3.6 Kompatibilität qualitativer Methoden mit Vorstellungen und Vorlieben der Menschen in Siebenbürgen

Ein weiterer Grund, hier interpretativ-verstehend zu forschen, ergibt sich aus den gesellschaftlichen Vorstellungen der Menschen in Rumänien, die stark durch den Zusammenhalt der Großfamilie mit angeschlossenem Freundeskreis geprägt sind.

Die persönliche Bekanntheit bei den jeweilig befragten Menschen und ein freundschaftliches Gespräch sind daher viel eher ein Zugang zu den Lebenswirklichkeiten dieser Menschen mit ihren Regeln und Institutionen, als dies eine – zwar vielleicht an Tausende von Menschen gerichtete, aber dann doch nur von einem unbekannten Fragesteller ausgehende – Fragebogenaktion jemals bewirken könnte. Dies gilt besonders für Fragen zu sehr sensiblen Themenkomplexen, wie z. B. aus Bereichen der Korruption.

Darüber hinaus sprechen weitere Gründe gegen quantitative Forschungsmethoden. Beispielsweise würde ein anonymer Fragebogen bei den durch die kommunistische Diktatur geprägten Menschen unnötigerweise Widerstände auslösen, die einer ausführlichen bzw. überhaupt einer Beantwortung solch sensibler Fragen entgegenstehen würden.

Wer darüber hinaus die Menschen in Siebenbürgen kennt, sollte sich bei der Erhebung von Daten auch eine ihrer besonderen Vorlieben und Fähigkeiten zu Eigen machen. Die Menschen in Rumänien unterhalten sich leidenschaftlich gern. Sie sind oft brillante Erzähler und Erzählerinnen. Dies ist ein weiterer Grund, interpretativ-verstehend durch Gespräche

bzw. Interviews Forschungsdaten zu erheben und die Menschen nicht unpersönliche Fragebögen ausfüllen zu lassen.

Die Erhebung von Forschungsdaten erfolgt daher auf Grund der oben angeführten Argumente in dieser Arbeit, eben aus Gründen des Bezugs zum beforschten Feld, mit Hilfe der Methoden interpretativ-verstehender Verfahren. Natürlich wird bei der Beschreibung der Lebenswelten der Menschen mit ihren Institutionen neben den während der Erstellung der Arbeit gewonnenen Informationen auf den großen Wissens- und Erfahrungsschatz des Autors zurückgegriffen, den dieser seit 1991, vor allem natürlich auch während seiner beruflichen Tätigkeit als Lehrer in Siebenbürgen, durch vielfältige Gespräche und Beobachtungen erworben hat.

### **3 Methoden und Techniken zur Erhebung qualitativer Forschungsdaten unter dem Gesichtspunkt der biographischen Erfahrungen des Autors**

#### **3.1 Übersicht über Methoden und Erhebungstechniken**

So genannte qualitative Daten können in der empirischen Sozialforschung mit Hilfe von drei Methoden bzw. Techniken erhoben werden. Dies sind die teilnehmende Beobachtung, die qualitativen Interviews und die Suche nach bzw. die Auswahl von bereits bestehenden Texten /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 119/, wie z. B. Zeitungsartikel.

#### **3.2 Vielfältigkeit und Gegenstandsangemessenheit der Methoden**

Kennzeichnend für die Praxis qualitativer Forschung ist eine Vielzahl von Methoden. Aus diesem Methodenspektrum kann je nach der Fragestellung die entsprechende Methode ausgewählt werden. Es gilt die Gegenstandsangemessenheit der Methoden. Die Auswahl der Methode richtet sich somit nach der spezifischen Fragestellung der Forschung und nicht umgekehrt. Qualitative Forschung lehnt eine Einheitsmethode ab /FLICK, U., KARDORFF, E. U. I. STEINKE (HRSG.), 2000, S. 22 ff./ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 118/.

P. MAYRING fordert, dass die humanwissenschaftliche Forschung sich an den Menschen, den Subjekten und nicht an den Methoden orientieren solle. Zu Recht kritisiert P. MAYRING: „Entweder werden bestimmte Methoden so in den Vordergrund gestellt, dass deren Verfeinerung wichtiger wird als die Ergebnisse; oder es werden Theorien oder Theoriebruchstücke (hypothetische Konstrukte, Variablen) auf Bereiche übertragen, ohne ihre Angemessenheit zu überprüfen. Der direkte Kontakt zu den Subjekten würde diese Verzerrung sofort ans Tageslicht bringen“ /MAYRING, P., 2002, S. 20/.

P. MAYRING schließt sich J. B. BERGOLD und U. FLICK an und ergänzt folgerichtig: „Viel zu oft geraten in sozialwissenschaftlicher Forschung der eigentliche Ausgangspunkt und das Ziel, die Subjekte, ins Hintertreffen“ /BERGOLD, J. B. U. FLICK (HRSG.), 1987, S. 247 - 262/ /MAYRING, P., 2002, S. 20/.

Um dies zu vermeiden, darf es nach P. MAYRING in der qualitativen Forschung auch keine allzu große Spezialisierung auf bestimmte Methoden geben. Diese Forderung wird in der Forschungspraxis scheinbar nicht befolgt. Denn nach P. MAYRING „werden in den einzelnen ‚Schulen‘ nur ganz bestimmte Verfahrensweisen praktiziert.“ Eine solche Fixierung auf einzelne methodische Ansätze birgt, wiederum nach P. MAYRING, die Gefahr in sich, „den Gegenstand durch die Methode zu vereinheitlichen [und dadurch] zu verzerren. Denn eigentlich erfordert jeder Forschungsgegenstand seine eigene, spezifische Erkenntnismethode“ /MAYRING, P., 2002, S. 149/.

Abschließend hierzu fordert P. MAYRING, „nicht fertige Instrumente blindlings anzuwenden, sondern die Verfahrensweisen auf den konkreten Gegenstand passend zu entwickeln und [danach erst] anzuwenden“ /MAYRING, P., 2002, S. 149/.

Diese Aussagen von P. MAYRING sind dem Autor aus der Perspektive seines eigenen Erkenntnisprozesses über das soziale Handeln der Menschen in Siebenbürgen und die dieses Handeln leitenden Institutionen von besonderer Bedeutung.

Während seines Lebensabschnittes in Siebenbürgen galt das Interesse des Autors, das soziale Handeln der dortigen Menschen und die hinter diesem Handeln stehenden Regeln zu verstehen. Dies war unbedingt notwendig, um dort selbst erfolgreich handeln und agieren zu können.

Eine wissenschaftliche Arbeit war zu diesem Zeitpunkt aber nicht geplant. Damit bestand auch kein Grund zu einer tiefgreifenden analytischen Beschäftigung des Autors mit Verfahren und Methoden sozialgeographischer Forschung.

Ohne es damals wissenschaftlich zu begründen, orientierte sich der Autor intuitiv an den oben von P. MAYRING aufgestellten Forderungen, möglichst unverzerrte und tief greifende Erkenntnisse zu gewinnen /VGL.: MAYRING, P., 2002, S. 149/. So kombinierte er Gespräch und Beobachtung in der direkten Anwendung in vielfältiger und gegenstandsbezogener Weise. Dadurch war es ihm möglich, sehr effektiv Informationen über die Institutionen der rumänischen Gesellschaft, das Denken, Handeln und Fühlen der dortigen Menschen zu erlangen. Informationen, die er für sein tägliches Leben und ein erfolgreiches Arbeiten unbedingt benötigte.

### 3.3 Beobachtungen

#### 3.3.1 Grundsätze des Beobachtens

##### 3.3.1.1 Erkenntnistheorie als Grundlage für Beobachtungen

Forschende sollten sich immer bewusst sein, dass Beobachtungen subjektiv und selektiv sind. Daher sind Forschungsergebnisse, die durch Beobachtungen gewonnen werden, immer ein Verfahren spezifischer Konstruktion, da die Beobachtungen durch die Ziele und

Vorstellungen des Beobachters beeinflusst sind /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 127/.

### 3.3.1.2 Verdeckte vs. offene Beobachtung – Ethischer Standpunkt des Autors

Da bei verdeckten Beobachtungen die Beobachteten ohne ihr Wissen Dinge preisgeben, die für wissenschaftliche Forschungen genutzt werden sollen, sind solche Methoden ethisch äußerst problematisch. „Niemand darf“, so H. LEGEWIE, „ohne sein Wissen ‚Opfer‘ einer wissenschaftlichen Untersuchung werden“ /LEGEWIE, H., 1991, S. 192/ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 128/.

Selbst muss sich der Autor die Frage stellen, ob seine Beobachtungen, die er in Rumänien vor allem während seiner beruflichen Tätigkeit gemacht hat, aus wissenschaftlicher Sicht ethisch problematisch sind. Zwangsläufig – unbewusst und ungewollt – wurde er durch seine vollständige Teilnahme am Leben in Siebenbürgen ein verdeckter Beobachter der Lebenswirklichkeiten der dortigen Menschen.

Da zu dieser Zeit die Erstellung einer wissenschaftlichen Arbeit aber noch nicht geplant war, konnte er die ihn umgebende Menschen, deren Handlungen er beobachtete, nicht fragen, ob sie mit einer wissenschaftlichen Untersuchung einverstanden wären. Denn die Beobachtungen ergaben sich aus dem gemeinschaftlichen Leben und wurden nicht für eine wissenschaftliche Arbeit gemacht.

Der Autor ist sich der ethischen Problematik der Verwendung von durch verdeckte Beobachtungen gewonnener Informationen – wie oben beschrieben – vollständig bewusst.

Bei der hier erfolgten Verschriftlichung des Beobachteten hat der Autor deshalb niemals Namen von Personen genannt. Bei der Beschreibung entsprechender Situationen spricht der Autor dann von Kollegen, Kolleginnen, Schülern, Schülerinnen, Eltern etc.

Bei Beobachtungen, Gesprächen und Interviews, die er zu einem späteren Zeitpunkt gezielt für die wissenschaftliche Forschung der Arbeit durchgeführt hat, hat er klar geäußert, was er vorhat. Er hat sich das Einverständnis der Gesprächspartner bzw. Gesprächspartnerinnen und Beobachteten eingeholt. Weiterhin hat er diesen zur Wahl gestellt, ob sie anonym bleiben oder mit Namen in der Arbeit genannt werden wollen.

Wegen der negativen Erfahrungen, die die meisten der vom Autor beobachteten und befragten Personen in der Diktatur machten, ist es erklärlich, dass sie vorwiegend anonym bleiben wollen.

### 3.3.1.3 Qualität der durch Beobachtung erhaltenen Forschungsergebnisse

Nach CH. LÜDERS wird die Qualität der durch teilnehmende Beobachtung erlangten Forschungsergebnisse durch ein der jeweiligen Situation angepasstes Handeln des Beobachters,

dem geschulten Blick des Beobachters und seiner „Fähigkeit, heterogenes Material zu einer plausiblen Beschreibung zu verdichten“, bestimmt /LÜDERS, CH., 2000, S. 388/ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 128/.

Gerade der geschulte Blick und das einer Situation angemessene Handeln sind und waren aus der heutigen Sicht des Autors ganz wesentliche Voraussetzungen, die es ihm ermöglichten, Situationen und Informationen auch folgerichtig zu deuten. Nur durch eine teilweise Übernahme der Innenperspektive, einem „*going native*“, gelang ihm dies.

### 3.3.2 Teilnehmen und Beobachten

Nach TH. HAUSCHILD ist teilnehmende Beobachtung „jeder professionelle Kontakt mit Vertretern der untersuchten Kulturen“ /HAUSCHILD, TH., 2000, S. 63/ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 123/.

Teilnehmen ist nach H. FISCHER dabei „mehr als nur Anwesenheit. Es bedeutet: Dabeisein, Mitmachen, Beteiligtsein, Teilnehmen am täglichen Leben der Untersuchten“. Als Teilnahme zählt nach H. FISCHER auch das „Leben mit und in einem einheimischen Haushalt, dem Mitmachen bei den täglichen Unternehmungen, bei Gartenarbeit oder Hausbau, bei Spiel und alltäglichem Geschwätz, Freundschaft und Feindschaft, bei Trauer und bei Streit“ /FISCHER, H., 2002, S. 10 ff/. Nach G. SPITTLER „schaut [der teilnehmende Beobachter] einfach zu und unterhält sich mit den Leuten“ /SPITTLER, G., 2001, S. 3/. Weiterhin sammelt ein teilnehmender Beobachter bereits vorhandene Daten und Objekte. Er filmt und fotografiert /HAUSCHILD, TH., 2000, S. 63/ /LÜDERS, CH., 2000, S. 394/ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 123/.

Um als Forscher den Forschungsprozess bei der teilnehmenden Beobachtung, die oft auch als Feldforschung bezeichnet wird, reflektieren zu können, muss man sich über drei grundsätzliche Aspekte im Klaren sein: Welche Rolle nimmt der Beobachter ein, welchen Zugang hat er zu den Menschen und welchen Umfang hat die Beobachtung? /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 123/.

Folgende Aufstellung gibt einen Überblick über Typen bzw. Formen der teilnehmenden Beobachtung nach ihrer Integration im zu beforschenden Feld:

Bei der vollständigen Teilnahme ist die Beobachterrolle kaum erkennbar und häufig verdeckt. Als Beispiel wird der Kollege am Arbeitsplatz genannt. Der Beobachter ist integriert /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 123, 124/.

Fungiert der Teilnehmer als Beobachter, so ist er weitgehend integriert. Seine Beobachterrolle ist aber noch erkennbar /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 123, 124/.

Fungiert der Beobachter als Teilnehmer, so ist nur eine geringe Integration vorhanden. Die Dominanz liegt bei der Beobachtung /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 123, 124/.

Nicht nur das reine Beobachten ist die Aufgabe der teilnehmenden Beobachtung. Zur teilnehmenden Beobachtung zählen durchaus auch offen gehaltene Interviews. Denn selten werden allein nur Handlungen, sondern oft auch verbale Äußerungen beobachtet /SPITTLER, G., 2001, S. 1 - 25/ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 126/.

Weiterhin wird natürlich auch während des Interviews der soziale Kontext, z. B. die Einrichtung der Wohnung, die Kleidung, die Mimik und Gestik und manches Andere der Gesprächspartner bzw. Gesprächspartnerinnen unweigerlich mit beobachtet /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 126/.

Bei der vollständigen Beobachtung hingegen – vollständig im Sinne von alleinig /ANM. D. AUTORS/ – besteht Distanz und keine Integration bzw. Interaktion mit der zu beobachtenden Gesellschaft. Es handelt sich dann um eine nicht teilnehmende Beobachtung. Als Beispiel werden hier z. B. Videoaufzeichnungen genannt, /LAMNEK, S., 1995, S. 263 FF./ /FLICK, U., 1995, S. 153/ /GOLD, R. L., 1958, S. 217-223/ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 123, 124/.

Grundsätzlich gelten für alle Formen der teilnehmenden und nicht teilnehmenden Beobachtung, dass die ermittelte Datenqualität enorm von der Dauer des Forschungsaufenthaltes abhängt. Je länger der Forschungsaufenthalt ist, desto stärker kann sich der Forscher in das Feld integrieren. Dabei soll, wie schon angedeutet, nach H. FISCHER, der Forscher „den Jahresablauf einmal erlebt haben“ /FISCHER, H., 2002, S. 14/ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 121/.

Im Gegensatz zur Ethnologie sind aus pragmatischen Gründen in der geographischen Auslandsforschung auch mehrere kürzere Aufenthalte möglich /VGL.: ESCHER, A., 1991/ /VGL.: MÜLLER-MAHN, D., 2001/ /VGL.: PFAFFENBACH, C., 1994/ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 121/.

Häufigere, kürzere Aufenthalte haben den Vorteil, dass Entwicklungen und Prozesse über einen längeren Zeitraum beobachtet werden können. Bei kürzeren Aufenthalten besteht natürlich eher die Gefahr, dass der Forscher stärker ein ‚Fremdkörper‘ bleibt /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 121/.

### 3.3.3 Drei Phasen des Beobachtens – biographische Beziehung des Autors zu Siebenbürgen

Seine biographische Beziehung zu Südsiebenbürgen kann der Autor aus der Sicht des Beobachtens in drei grundsätzliche Phasen unterteilen:

In der **ersten Phase**, die durch das Fahren von Hilfstransporten mit anschließenden privaten landeskundlichen Exkursionen geprägt war, war er ein Beobachter, der nur peripher und selektiv in wenigen Bereichen am Leben der Menschen teilnahm. Er war nur wenig in



das Leben in Siebenbürgen integriert. Die Beobachtung stand gegenüber einer Teilnahme am Leben der Menschen im Vordergrund.

Er hatte in dieser Phase ungewollt eine eher verdeckte statt einer offenen Beobachterrolle eingenommen, da die Menschen in ihm keinen wissenschaftlichen Beobachter sahen, sondern einen Gast, der ihnen dringend benötigte Hilfsgüter brachte. Selbst sah sich der Autor auch nicht als wissenschaftlichen Beobachter, da sein Handeln nicht auf das Erstellen einer wissenschaftlichen Arbeit ausgerichtet war.

Während der **zweiten Phase**, seines Lebensabschnitts als Lehrer in Siebenbürgen, tauchte der Autor tief in die dort herrschenden Lebenswirklichkeiten der Menschen ein. Er arbeitete an einer rumänischen Staatsschule, hatte einheimische Kollegen und Kolleginnen, unterrichtete die ihm anvertrauten Kinder, übernahm wesentliche Verantwortung bei der Renovierung seiner Gastschule und musste für seinen Lebensunterhalt sorgen.

Die in der ersten Phase noch vorhandene Außenseiterposition des Autors /VGL.: REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 126/ verwandelte sich in der zweiten Phase in eine Insiderposition /VGL.: REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 126/.

Er lernte den Personenkreis seines Umfeldes sehr gut kennen. Ein gegenseitiges Verstellen war nun unmöglich geworden. Er lernte die Perspektive, aus der seine Mitmenschen in Siebenbürgen ihr Leben wahrnehmen und bewältigen müssen, allzu deutlich kennen.

Auf den Autor trafen nun die Kriterien der vollständigen Teilnahme zu.

Mit den Worten von U. FLICK ist die vollständige Teilnahme das „Eintauchen des Forschers in das untersuchte Feld, seine Beobachtungen aus der Perspektive eines Teilnehmers [eben eines Mitgliedes der Kultur oder Gruppe], aber auch der Einfluss auf das Beobachtete durch seine Teilnahme“ /FLICK, U., 1995, S. 157/ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 126/.

In der **dritten Phase** seiner nicht mehr berufsbedingten Begegnung mit Siebenbürgen, den regelmäßigen Besuchen des Autors in der Ferienzeit, ist er in der Rolle des Gastes ein Beobachter, der am Leben der Menschen teilnimmt. Hin und wieder schlüpft er – z. B. bei der Betreuung von Hilfsprojekten – in Positionen, in der er seine Rolle des teilnehmenden Beobachters verliert und wieder zum Teilnehmer des Lebens in Siebenbürgen wird.

Verdichtet Erlebtes aus der Zeit seiner beruflichen Tätigkeit entspannt sich aus der Perspektive räumlicher und zeitlicher Distanz.

Durch die in der zweiten Phase vom Autor gemachten Beobachtungen, die von ihm geführten Gespräche und durch das Erleben des täglichen Stresses einer Transformationsgesellschaft erweiterte sich sein Erfahrungshorizont. Er erfuhr zusätzlich zu seiner ursprünglichen eine weitere, reflektierte Sozialisation. Es ist ihm dadurch nun möglich, Beobachtetes, Gehörtes und Erlebtes aus der Perspektive des Insiders zu interpretieren.

Ein alleinig vollständiger Beobachter im Sinne einer Beobachtung ohne Teilnahme im Feld /VGL.: REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 124/ war der Autor nie. Er war von Beginn

seiner Reisen nach Siebenbürgen immer – wenn auch anfangs nur peripher und punktuell – am Leben der Menschen dort beteiligt.

### 3.3.4 Alltagsbeobachtungen vs. wissenschaftliche Beobachtungen – Problematik des Beobachtens

S. LAMNIK, P. REUBER und C. PFAFFENBACH unterscheiden zwischen einer naiven oder Alltagsbeobachtung und einer wissenschaftlichen Beobachtung /LAMNEK, S., 2010, S. 500 ff./ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 125/.

Jeder Mensch beobachtet zwangsläufig das alltägliche Leben. Diese Beobachtungen können aber noch nicht als wissenschaftliche Beobachtungen bezeichnet werden. Es handelt sich hierbei um die so genannte Alltagsbeobachtung. Wissenschaftliches Beobachten hat als Gegenstand soziales Handeln zum Inhalt, wie immer dieses soziale Handeln auch definiert sein mag /LAMNEK, S., 2010, S. 500 ff./.

Aus der Sicht des Autors richtet sich wissenschaftliches Beobachten somit auf das soziale Handeln, will dieses deuten und verstehbar machen. Wissenschaftliches Beobachten ist aus der Sicht des Autors gegenüber der Alltagsbeobachtung ein reflektiertes Beobachten.

S. LAMNEK nennt unter anderem folgende Kriterien als Kennzeichnung, die wissenschaftliche Beobachtung von der Alltagsbeobachtung unterscheidet. Diese belaufen sich in einer systematischen Aufzeichnung der Beobachtungen, einer systematischen Planung der Beobachtungen, die nicht dem Zufall überlassen bleibt, einem Forschungszweck und der Stellung innerhalb der Forschungstätigkeiten und natürlich in einer Prüfbarkeit und Kontrolle der Ergebnisse auf ihre Zuverlässigkeit und Gültigkeit /JAHODA, M. ET AL., 1966, S. 77/ /LAMNIK, S., 2010, S. 508, 509/.

Aus der Sicht des Autors bezieht sich diese Prüfbarkeit und Kontrolle der Ergebnisse gerade bei qualitativer Forschung nicht nur auf die Möglichkeit, beobachtete Handlungen zu wiederholen, sondern vor allem auf die Tatsache, dass nach S. LAMNEK „sich beide Methoden [Beobachtung und Befragung] gegenseitig ergänzen müssen, damit die Gültigkeit der ermittelten Daten und Befunde abgesichert werden kann“ /LAMNEK, S., 2010, S. 503/.

Nichtwissenschaftliches – aus der Sicht des Autors zu wenig oder gar nicht reflektiertes – Beobachten kann nach S. LAMNEK dagegen zu einer Wahrnehmungsverzerrung, also einer selektiven Wahrnehmung in Form von Wahrnehmungsabwehr und Wahrnehmungsakzentuierung führen. Beeinflusst durch Ziele und Vorstellungen des Beobachters bzw. der Beobachterin können bestimmte Inhalte bevorzugt, andere Inhalte nicht wahrgenommen werden. Auch zu große Vertrautheit verringert die Aufmerksamkeit und damit die Zuverlässigkeit der Beobachtung. Selbstverständlichkeiten können dabei übersehen werden. Auch das Vermischen von Beobachtungen und Wertungen verfälscht letztendlich die Beobachtung /LAMNEK, S., 2010, S. 506, 507/.

Die durch Wahrnehmungsverzerrung hervorgerufenen Fehler werden mit aufgezeichnet und können so oft nicht mehr korrigiert werden. Sie werden z. T. noch nicht einmal mehr entdeckt, da die Ergebnisse scheinbar schlüssig sind /LAMNEK, S., 2010, S. 506, 507/.

Die drei biographischen Phasen des Autors bezüglich seines Beobachtens in Siebenbürgen sind durch naive Alltagsbeobachtungen, wissenschaftliches Beobachten und Mischzustände beider Beobachtungsformen geprägt.

Während seiner ersten Besuche in Siebenbürgen, also in der ersten Phase seiner Beobachtungen, hat der Autor vor allem naiv und unsystematisch beobachtet – denn eine Vielzahl von ihm bis dahin unbekannten Eindrücken überfiel ihn förmlich. Von Beginn seiner Reisen nach Rumänien war er aber als Geograph persönlich immer interessiert – ja es war sogar ein Teil seiner Motivation nach Siebenbürgen zu reisen – das Land kennen zu lernen und zu verstehen, wie die Menschen in Rumänien leben.

Während seiner beruflichen Tätigkeit als Lehrer in Mediasch/ *Mediaș*, also in der zweiten Phase des Beobachtens, stürmten – viel intensiver als in der ersten Phase erlebt – eine Vielzahl von für ihn anfangs nicht erklärbaren Sachverhalten und Begebenheiten auf ihn ein. Der Autor musste zwangsläufig beginnen, auch sehr systematisch zu beobachten.

Die von ihm beobachteten Sachverhalte oder Begebenheiten, egal welchen Inhalts, mussten natürlich geklärt werden. Einerseits hatte er als Geograph und Pädagoge immer ein tiefes Interesse, Beobachtetes zu verstehen. Andererseits erforderte die Arbeit als Lehrer, das tägliche Leben und nicht zuletzt sein soziales Engagement, sich mit den Denkweisen der Menschen und den Institutionen der Gesellschaft, die das Handeln der Menschen steuern, auseinander zu setzen. Nur so gelang es ihm, erfolgreich agieren zu können und der ihm auferlegten Verantwortung gerecht zu werden.

Um dieses Beobachtete zu verstehen und die gemachten Befunde abzusichern, verknüpfte er Beobachtungen mit Gesprächen /VGL.: LAMNEK, S., 2010, S. 503/.

In diesen Gesprächen befragte er die unterschiedlichsten Menschen aus seinem Bekanntenkreis zu gleichen durch Beobachtung gemachten Sachverhalten. Da diese Menschen – wie in Siebenbürgen üblich – Angehörige unterschiedlicher Nationalitäten und Konfessionen sind, bekam er ihre Erklärungen auch immer aus etwas unterschiedlichen Sichtweisen vermittelt. Diese Rückkopplung zwischen Beobachtung und Befragung wurde zu gleichen Inhalten mehrmals wiederholt.

Mit den so gewonnenen neuen Sichtweisen hatte der Autor dann ähnliche Begebenheiten oder Situationen beobachtet, um dadurch schlüssiger das Beobachtete zu verstehen und für sich ein größeres Fremdverstehen /VGL.: LAMNEK, S., 2010, S. 502/ zu generieren.

Die Mehrzahl der Beobachtungen während seiner beruflichen Tätigkeit in Rumänien wäre bei einer oberflächlichen Betrachtung ungeplant, also streng formal unsystematisch und so-

mit nicht wissenschaftlich gewesen /VGL.: JAHODA, M. ET. AL., 1966, S. 77/ /VGL.: LAMNEK, S., 2010, S. 508, 509/.

Durch die tägliche Anwesenheit des Autors in seiner Rolle als Lehrer über einen Zeitraum von fünf Jahren im Feld musste ein Beobachten bestimmter Situationen bzw. die Wiederholbarkeit solcher Situationen aber nicht geplant werden. Sie ergaben bzw. wiederholten sich zwangsläufig, da sie Teil des Handelns der Menschen in Rumänien, Teil ihres täglichen Lebens sind, an dem der Autor teilnahm.

Durch die sich daraus ergebende Häufigkeit der Beobachtungen stellte sich trotzdem eine für M. JAHODA notwendige Voraussetzung für Wissenschaftlichkeit ein. Danach bedeutet Wissenschaftlichkeit: „[...] wiederholte Prüfungen und Kontrollen hinsichtlich der Gültigkeit, Zuverlässigkeit und Genauigkeit“ /JAHODA, M. ET. AL., 1966, S. 77/ /LAMNEK, S., 2010, S. 508/.

In der dritten Phase seiner Beobachtungen in Rumänien, die unter dem Gesichtspunkt der Erstellung einer wissenschaftlichen Arbeit stattfanden, beobachtete der Autor zur Verifizierung seiner Hypothesen vor allem systematisch und geplant.

### 3.3.5 Beobachten und Verstehen – Fremdverstehen, Eigenverstehen und Sozialisation. Biographische Erfahrungen des Autors

Gerade die teilnehmende Beobachtung schafft Möglichkeiten, um fremde Kulturen oder auch Subkulturen verstehen zu lernen /LAMNEK, S., 2010, S. 502/.

Durch diese Methode will der Forscher die Konstitution einer sozialen Wirklichkeit ermitteln, die nicht seine eigene ist. Durch die teilnehmende Beobachtung will er das Handeln der Menschen in unterschiedlichen soziokulturellen Kontexten verstehen /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 124, 125/.

Teilnehmende Beobachtung erfolgt meistens unstrukturiert und ohne standardisiertes Beobachtungsschema. Dies hat zum Vorteil, dass die Beobachtung in einem weiten Rahmen erfolgen kann. Nur so ist es möglich, Beobachtungen neu zu interpretieren, wenn sich im Verlauf der Forschung die Perspektiven verändern /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 124, 125/.

Die unstrukturierte Beobachtung verhindert – im Gegensatz zur strukturierten Beobachtung – somit ein selektives Beobachten von einzelnen Aspekten sozialen Handelns /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 124, 125/.

Nur durch das weit gefasste, unstrukturierte Beobachten – in Kombination mit Befragungen und erklärenden Gesprächen – gelang es dem Autor während seiner beruflichen Tätigkeit in Mediasch/*Medias*, die dortigen gesellschaftlichen Strukturen und das soziale Handeln seiner Mitmenschen in Siebenbürgen zu verstehen.

S. LAMNEK macht deutlich: „Das Fremdverstehen ist Voraussetzung und Methode der Beobachtung“ /LAMNEK, S., 2010, S. 502/.

Demnach generiert eine teilnehmende Beobachtung nicht nur Fremdverstehen, sondern das vorausgehend erworbene Fremdverstehen hilft wiederum während neuerlicher Beobachtungen facettenreicher zu beobachten und dadurch noch mehr Fremdverstehen zu generieren. Der zu gewinnende Erfahrungsschatz wird dabei durch einen fortwährenden und rückkoppelnden Kreislauf aus Beobachten und Hinterfragen des Beobachteten und neuerlich gemachten Beobachtungen gewonnen.

Eine Vorgehensweise, die es dem Autor ermöglichte, dass aus seinem anfänglichen Fremdverstehen in verschiedensten Bereichen des Lebens in Siebenbürgen und der dortigen Gesellschaft ein reflektiertes Eigenverstehen geworden ist. Viele Bereiche der rumänischen Gesellschaft sind dem Autor nicht mehr fremd, sondern ein Teil seiner Sozialisation. Er hat während seines beruflichen Aufenthalts als Lehrer in Mediasch gelernt, soziales Handeln und die hinter diesem Handeln stehenden Institutionen, Regeln, Denk- und Sichtweisen der dort lebenden Menschen zu verstehen.

### 3.3.6 Aufzeichnen von Beobachtungen

#### 3.3.6.1 Beobachtungsprotokolle als Repräsentation von Wirklichkeit

Der Autor ist sich bei der nachträglichen Protokollierung einer teilnehmenden Beobachtung darüber im Klaren, dass er nicht das direkt Beobachtete und Wahrgenommene, sondern nur das nachträglich Erinnernte notiert.

Beobachtungsprotokolle „können“, so CH. LÜDERS, „deshalb nicht als getreue Wiedergabe oder problemlose Zusammenfassung des Erfahrenen begriffen werden, sondern müssen als das gesehen werden, was sie sind: Texte von Autoren, die mit den ihnen jeweils zur Verfügung stehenden sprachlichen Mitteln ihre ‚Beobachtungen‘ und Erinnerungen nachträglich sinnhaft verdichten, in Zusammenhänge einordnen und textförmig in nachvollziehbare Protokolle gießen.“ Protokolle sind deshalb nach CH. LÜDERS keine „1:1-Repräsentationen beobachteter Wirklichkeiten.“ Sie sind das „Ergebnis komplexer Sinnstiftungsprozesse“ /LÜDERS, CH., 2000, S. 396/ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 128/.

Es gibt aber bis jetzt noch keinen Konsens, wie Protokolle am besten erstellt und ausgewertet werden sollen /LÜDERS, CH., 2000, S. 397 ff./ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 128/.

#### 3.3.6.2 Fotografie und Film als Mittel der Dokumentation von Beobachtungen

Nach M. MEAD ergeben sich durch die Verwendung von Kameras in der Sozialforschung vielfältige Vorteile: „Sie ermöglichen detaillierte Aufzeichnungen von Fakten wie auch eine umfassendere und ganzheitliche Darstellung von Lebensstilen und –bedingungen. Sie ermöglichen, Artefakte zu transportieren und sie als Bilder zu präsentieren und damit Raum und Zeitgrenzen zu überschreiten. Sie können Fakten und Prozesse einfangen, die zu schnell oder zu komplex für das menschliche Auge sind. Kameras ermöglichen auch non-

reaktive Aufzeichnungen von Beobachtungen und sind schließlich weniger selektiv als Beobachtungen. Fotos sind für eine Reanalyse durch andere verfügbar“ /MEAD, M., 1963, S. 163 -184/ /VGL.: WUGGENIG, U., 1990, S. 109 -131/ /FLICK, U., 2007, S. 305, 306/. „Fotos (und Filme)“, so U. FLICK, „ermöglichen einen Zugang zur symbolischen Welt des Subjekts und seiner Sichtweise /FLICK, U., 2007, S. 307/.

Aus Sicht der Erkenntnistheorie relativieren sich nach U. FLICK die Vorteile der Nutzung von Fotografien und Filmen. Auch in Fotos oder Filme fließen die theoretischen Vorannahmen des Fotografierenden oder Filmenden mit ein, die festlegen, welche Szenen, Gegenstände, Abläufe etc. zu welchem Zeitpunkt aufgenommen werden. Kameras ermüden und vergessen nicht und sind daher unbestechlich, in dem was sie dokumentieren. Doch auch Foto und Film transformieren die von ihnen dargestellte Welt in einer spezifischen Art und Weise /FLICK, U., 2007, S. 307/.

Diese Darstellung der Welt ist von den Menschen geprägt, die hinter der Kamera stehen und natürlich Gefahr laufen, Bilder zu inszenieren.

So sind nach U. FLICK Fotos und Filme von Interpretationen und Zuschreibungen derer geprägt, die dieses Foto- oder Filmmaterial aufnehmen oder betrachten. Nur wenn Fotos und Filme im richtigen Moment, beim Stattfinden der interessierenden Handlung oder dem Auftreten der relevanten Personen aufgenommen werden, sind sie aussagekräftig /FLICK, U., 2007, S. 307/.

Dieser sogenannte richtige Moment wird aber wiederum von den Menschen hinter der Kamera bestimmt.

Aus der Erfahrung des Autors sind Fotografien ein ideales Mittel der Dokumentation. Ein Absolutheitsanspruch auf Wahrheit gilt auf Grund der Erkenntnistheorie natürlich genauso wenig wie dies für Texte oder den gesamten Komplex der menschlichen Wahrnehmung zutrifft.

### 3.3.6.3 Fotografie und Protokoll in der Praxis der vorliegenden Forschungsarbeit

Wissenschaftliche Beobachtung ist neben anderem auch durch eine systematische Aufzeichnung gekennzeichnet /VGL.: JAHODA, M. ET. AL., 1966, S. 77/ /VGL.: LAMNEK, S., 2010, S. 509/. Der Autor nutzte vor allem die Fotografie und in der dritten Phase seiner Beobachtungen auch das Protokollieren – vor allem – um nonverbale Kommunikation zu dokumentieren.

Die Fülle und Dichte von Informationen waren bei seinen ersten Reisen nach Siebenbürgen so groß, dass ein akribisches Protokollieren des Beobachteten einfach nicht möglich war. Um Szenen, Sachverhalte, Landschaft und Raum in Momentaufnahmen festhalten zu können, nutzte er seit dem Beginn seiner Reisen die Möglichkeiten der Fotografie.

Bestand die Motivation zu fotografieren anfangs in dem Anliegen, Verwandten und Freunden in Deutschland von seinen Erlebnissen und Eindrücken zu berichten, war er während

seiner beruflichen Tätigkeit gegenüber Spendern und Spenderinnen, die die Renovierung seiner Gastschule mittragen, verpflichtet, das facettenreiche Geschehen dort zu dokumentieren.

Zum Ende seiner beruflichen Tätigkeit in Rumänien beobachtete er, dass ganz allmählich, z. B. durch Tourismus oder wirtschaftliche Entwicklung, ein Prozess der Veränderung von Landschaft einsetzte. Der Autor fotografierte nun auch, um diese Veränderung über einen langen Zeitraum zu dokumentieren.

Erst in der letzten Phase seiner Beobachtungen in Siebenbürgen verschriftlichte der Autor von ihm gemachte Beobachtungen. Kritiker könnten hier mit Recht bemängeln, dass in der ersten und vor allem in der zweiten Phase seiner Beobachtungen in Rumänien keine Protokolle von Beobachtungen angefertigt wurden.

Wie oben schon festgestellt, ist dies ganz einfach der Tatsache geschuldet, dass der Autor erst seit wenigen Jahren neben anderem mit dem Ziel nach Siebenbürgen reist, um eine wissenschaftliche Arbeit anzufertigen. Anfangs leiteten ihn soziales Engagement und der persönliche Wunsch, ein unbekanntes Land in Osteuropa kennen zu lernen, nach Rumänien. Dann standen die Tätigkeit als Lehrer und die Renovierung einer seiner Gastschule im Vordergrund.

Erst in der dritten Phase der Biographie des Beobachtens stand neben dem immer noch unstrukturierten Beobachten auch ein fokussiertes und z. T. selektives Beobachten mit dem entsprechenden Notieren des Beobachteten und so – im Vorgriff auf die Kapitel 4.4 ff. – auch das Protokollieren von Gesprächen und Befragungen im Mittelpunkt seiner Reisen nach Siebenbürgen.

Meist protokollierte der Autor dabei die von ihm beobachteten Sachverhalte nicht zeitgleich mit den Beobachtungen. Dies ist sowohl in den oft schnellen Szenenwechseln geschuldet, als auch darin begründet, beobachtete Situationen in ihrem Verlauf nicht zu stören.

Aus der Zeit seiner beruflichen Tätigkeit in Mediasch/ *Medias* verfügt der Autor, ähnlich wie R. GIRTLEDER es empfiehlt, mit seinen Lehrerkalendern über eine Art von Tagebüchern. Nach R. GIRTLEDER sollen in ein solches Tagebuch z. B. die Adressen von Kontaktleuten, emotionale Betroffenheit, aber auch Hinweise auf den Fortgang oder Ergebnisse der Forschung notiert werden /GIRTLEDER, R., 2001, S. 133/.

Seine Lehrerkalender und vielfältige andere Dokumente belegen die Arbeit des Autors in Mediasch/ *Medias* und damit auch seine vollständige Teilnahme im Feld. Natürlich hat der Autor in seiner Zeit als Lehrer keine Notizen über den Fortschritt einer Forschung gemacht. Ein Forschungsanliegen bestand ja zu diesem Zeitpunkt in keiner Weise.

Emotionale Betroffenheit notierte der Autor selten, da er Erlebnisse und Beobachtungen zeitnah mit Personen seines Vertrauens besprach. Viele Erlebnisse und Beobachtungen erlangten so für ihn Plausibilität.

Manche Erlebnisse sind durch die Tiefe ihres emotionalen Eindrucks dem Autor bis heute noch sehr deutlich im Gedächtnis verhaftet geblieben.

Der Autor geht davon aus, dass sein in Siebenbürgen erworbener Erfahrungsschatz über die Lebensverhältnisse und gesellschaftlichen Konstrukte wissenschaftlichen Charakter hat und somit in diese wissenschaftliche Arbeit mit einfließen darf.

### 3.3.7 Beobachtung nonverbaler Kommunikation – Hilfe zum Verstehen

Beobachtungen und Gespräche bzw. Interviews ergänzen sich hervorragend zur Beschaffung von Forschungsdaten. Beobachtungen ermöglichen das schnelle Erfassen komplexer Situationen, während Gespräche eine hohe Informationsdichte transportieren /SPITTLER, G., 2001, S. 8/. Beide Verfahren sollen daher geschickt miteinander verknüpft werden /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 128/.

Aber auch aus einem weiteren Grund müssen Beobachtung und Gespräch miteinander verbunden werden. Die nonverbale Kommunikation der Befragten darf nicht unbeachtet bleiben, will man während eines Gesprächs bzw. Interviews den Sinn des gesprochenen Wortes verstehen, bzw. den Sprechenden nicht missverstehen.

Menschen in Rumänien bedienen sich weitaus häufiger Mitteln der nonverbalen Kommunikation als dies dem Autor aus Deutschland her bekannt war. Aus den Erfahrungen des Autors kommt daher gerade der Beobachtung von Gestik und Mimik ein hoher Stellenwert zu.

Sprechen Menschen, egal welcher Nation, in Rumänien, so wird das gesprochene Wort in besonders ausdrucksvoller Weise von Gestik, Mimik und dem Tonfall des gesprochenen Wortes begleitet. Durch seinen über fünf Jahre dauernden ständigen Kontakt mit den Menschen in Siebenbürgen gelang es dem Autor mit der Zeit, die die Sprache begleitende, nonverbale Kommunikation durch Mimik, Gestik und den Tonfall des gesprochenen Wortes zu deuten. Hier ein Beobachtungsbeispiel des Autors:

Bei der Renovierung der Gastschule wurden Arbeitskräfte benötigt. Neben dem Einsatz einer Baufirma wurden auch der Direktorin bekannte Arbeiter berufen. Die Aufgabe des Autors als finanzkräftiger Gastlehrer bestand nun darin, mit diesen Menschen den Lohn auszuhandeln.

Gerade scheinbar Untergebene können in Rumänien in einer solchen Situation nicht oder nur schwer ihre Lohnvorstellungen offen aussprechen. Der Autor verfuhr wie folgt: Er begann das Aushandeln mit einem relativ geringen, eher für Hilfsarbeiter üblichen Lohn. Dabei beobachtete er das Gesicht des Arbeiters. Der Gesichtsausdruck war zuerst mürrisch-fragend. Der Arbeiter signalisierte deutliche Ablehnung. Steigerte der Autor nun den Stundenlohn, so änderte sich der Gesichtsausdruck in fragend. Der Arbeiter kommunizierte nun nonverbal, dass er und seine Arbeit eigentlich noch etwas mehr wert sein müssten. Vielleicht wollte er auch sehen, wie weit der Autor sein Angebot steigern würde. Waren die



Lohnvorstellungen erreicht, so signalisierte dies der Freude ausstrahlende Gesichtsausdruck des Arbeiters.

Seine Ablehnung oder Zufriedenheit äußerte der Arbeiter über seine Mimik, z. B. durch das Heben der Augenbrauen, die Neigung des Kopfes und das Verziehen der Mundwinkel.

Weiterhin konnte der Autor diese Formen der alltäglichen, nonverbalen Kommunikation im Lehrerzimmer, in den Unterrichtsstunden, auf der Baustelle seiner Gastschule und im täglichen Gespräch mit Freunden und Bekannten beobachten.

### 3.4 Gespräch und Interview

#### 3.4.1 Gespräche und qualitative Interviews – Übersicht und Stellenwert

Die teilnehmende Beobachtung und das Gespräch sind zwei Methoden, die nur schwer voneinander trennbar sind /GIRTLE, R., 2001, S. 153/ und sich aus der Erfahrung des Autors hervorragend ergänzen.

Das vorliegende Forschungsvorhaben befasst sich mit Lebensregeln bzw. Institutionen der rumänischen Gesellschaft und deren Einfluss auf die Entwicklung des Landes. Bei der Betrachtung der Lebensregeln darf ein intensives Eingehen auf Formen und Wirken von Korruption in der rumänischen Gesellschaft nicht außen vorgelassen werden.

Es ist grundsätzlich immer sehr schwierig, um in einem solch sensiblen Bereich Informationen sammeln zu können. Beobachtungen allein helfen hier nicht weiter.

Mit Hilfe von Interviews und Gesprächen erlangte der Autor gerade hier vielfältiges Wissen. Seine Erfahrungen sieht der Autor bei R. GIRTLE bestätigt: „Bei manchen Forschungen mag aber das ero-epische Gespräch die vielleicht einzige brauchbare Methode sein, um zu guten Ergebnissen zu gelangen. Dies vor allem dann, wenn Bereiche erforscht werden sollen, die der Beobachtung nicht oder nur sehr schwer zugänglich sind, wie zum Beispiel [...] Aktivitäten von korrupten Beamten [...] und vieles mehr“ /GIRTLE, R., 2001, S. 153/.

Daher kommt dem qualitativen Interview und dem ero-epischen Gespräch in dieser Arbeit ein besonderer Stellenwert zu.

U. FLICK unterscheidet drei grundsätzliche Formen qualitativer Interviews: Die Erzählungen, die Leitfadeninterviews und die Gruppenverfahren. **Abb. 5** (s. S. 258) zeigt sowohl eine Einteilung als auch eine detaillierte Untergliederung dieser drei Grundformen /FLICK, U., 1995, S. 94 ff./ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 129/.

Neben anderen ist die Offenheit, mit der das Interview geführt wird, sehr entscheidend. Bezeichnet sie doch die Vorgehensweise des Interviewers bezüglich seiner theoretischen Hypothesen und den sich daraus ergebenden Formen des Fragens oder einfach auch nur

des aufmerksamen Zuhörens. C. PFAFFENBACH hat nach S. LAMNEK einen Entwurf entwickelt, der die verschiedenen Interviewformen nach ihrer Offenheit sehr anschaulich darstellt /LAMNEK, S., 1995, S. 70 FF./ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 129 FF./.

Das narrative Interview, das zu den Erzählungen, und das problemzentrierte Interview, das zu den Leitfadeninterviews gezählt wird, sind durch mittlere Offenheit gekennzeichnet. Beide Interviewformen haben in der empirischen humangeographischen Forschung vielfach nutzbringend Anwendung gefunden /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 130/.

Aus der Sicht des Autors ist das ero-epische Gespräch /VGL.: GIRTLE, R., 2001, S. 147 FF./ dem narrativen und z. T. auch dem problemzentrierten Interview in seiner methodischen Vorgehensweise und seinem wissenschaftlichen Anliegen sehr nahe verwandt. Es betont aber aus der Sicht des Autors noch stärker als diese beiden oben genannten Interviewformen das Begegnen der beiden Gesprächspartner auf gleicher Augenhöhe und einer Fragetechnik, die Fragen kaum vorformuliert hat, sondern diese vor allem während des Gesprächs, während des Zuhörens entwickelt.

### 3.4.2 Narratives Interview

Bei narrativen Interviews handelt es sich um freie, auch spontane Erzählungen der Befragten. Solche Interviews sind wenig strukturiert und offen. Der Bielefelder Soziologe F. SCHÜTZE nutzte 1977 als erster die narrative Form von Interviews /SCHÜTZE, F. 1977/ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 139/.

Bei narrativen Interviews beginnt der Forscher seine Datenerhebung ohne direktes wissenschaftliches Konzept. Erst im Verlauf dieser Datenerhebung entwickelt der Forscher theoretische Vorstellungen, die sich auf Grund des durch die Datenerhebung erlangten empirischen Basiswissens ergeben. Daraus ergibt sich, dass narrative Interviews durch eine große Offenheit gekennzeichnet sein müssen /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 131/.

Dieses Arbeiten, völlig frei von einem vorher ausgearbeiteten Konzept, wird in der Fachwissenschaft nicht abgelehnt. Denn es wird zu Recht angeführt, dass der Forschende nicht ohne Konzept und wissenschaftliches Vorverständnis arbeitet, auch wenn er dieses nicht expliziert bzw. offen darlegt /LAMNEK, S., 1995, S. 75/ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 139/.

Schon die programmatische Offenheit der narrativen Interviews kann als Konzept gewertet werden. Der Forscher kann daher der Befragten oder dem Befragten und der Thematik völlig offen gegenüber treten, wird aber trotzdem nie ohne Konzept in ein Interview gehen /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 139/.

Als Themen für narrative Interviews eignen sich allgemein z. B. Schlüsselerlebnisse. Das Ziel solcher Interviews ist nach H. HERMANN'S U. P. ATTESLANDER: „Das Verstehen, das Aufdecken von Sichtweisen und Handlungen von Personen sowie deren Erklärungen aus eigenen sozialen Bedingungen“ /HERMANN'S, H., 1991, ZIT.: N. P. ATTESLANDER, 2000, S. 155/.

Dabei ist zu beachten, dass das Erzählen immer auch implizit eine retrospektive Interpretation des erzählten Handelns beinhaltet /LAMNEK, S., 1995, S. 71/ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 140/.

### 3.4.3 Problemzentriertes Interview

Die Bezeichnung ‚problemzentriert‘ leitet sich davon ab, dass der Forschende sich mit dieser Form der Interviewführung an einer relevanten Problemstellung orientiert /WITZEL, A., 1985, S. 230/ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 133/.

Im Gegensatz zu narrativen Interviews ist bei problemzentrierten Interviews ein theoretisches Konzept vorhanden. Mit Hilfe der Interviews kann der Forscher seine Annahmen mit der sozialen Realität konfrontieren, plausibilisieren und modifizieren /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 131/.

Das problemzentrierte Interview ist nach P. MAYRING „hervorragend geeignet für eine theoriegeleitete Forschung, da es keinen rein explorativen Charakter hat, sondern die Aspekte der vorrangigen Problemanalyse in das Interview Eingang finden. Überall dort also, wo schon einiges über den Gegenstand bekannt ist, überall dort, wo dezidierte, spezifischere Fragestellungen im Vordergrund stehen, bietet sich diese Methode an“ /MAYRING, P., 1996, S. 52/ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 134/.

Problemzentrierte Interviews sind durch eine weitgehende Offenheit gekennzeichnet /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 131/. Solche Interviews sind offen und halbstrukturiert. ‚Offen‘ bedeutet, dass die Befragten nicht mit Antwortvorgaben konfrontiert werden. ‚Halbstrukturiert‘ bedeutet, dass der Fragende flexibel auf den Gesprächsverlauf reagieren kann und nicht an einen starren Fragenkatalog gebunden ist /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 133/.

Das problemzentrierte Interview kann sowohl eine auf einen Leitfaden gestützte Sequenz, eine kurze standardisierte Fragebogensequenz als auch eine Erzählsequenz enthalten. /REUBER, P., U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 131/.

Problemzentrierte Interviews eignen sich für umfangreiche Stichproben mit bis zu hundert Interviews. Bei so einem großen Umfang muss man von einem konzentrierten Problem und einem relativ kurzen Leitfaden ausgehen.

Genauso effektiv sind problemzentrierte Interviews auch bei weniger stark eingrenzbaaren Themenbereichen als Methode sinnvoll zu verwenden. Dann führen deutlich weniger Interviews zu einer Ergebnisfindung. Je nach Themengebiet muss der Forscher eher Wert auf Breite mit weniger Tiefgang legen oder sich für ein umgekehrtes Vorgehen entscheiden /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 139/.

#### 3.4.4 Ero-episches Gespräch

R. GIRTLER prägte den Begriff des ero-epischen Gesprächs als „ein eingehendes Gespräch [...], bei dem es um Erzählungen und Geschichten geht, die sich so ziemlich auf alles einer Kultur oder Gruppe beziehen können. Dabei ist es nicht nur der Forscher, der Fragen stellt, sondern auch der Gesprächspartner, also der, über dessen Kultur ich etwas erfahren will“ /GIRTLER, R., 2001, S. 147/.

Nach R. GIRTLER kommt es bei einem solchen Forschungsgespräch darauf an, dass Fragen und Erzählen, in der Tradition von Homer, kunstvoll im Gespräch verwoben sind. Die Fragen ergeben sich aus der jeweiligen Gesprächssituation. Die Eigenschaft einer solchen Gesprächsführung ist ero-episch, abgeleitet aus dem Altgriechischen. ‚*Erotema*‘ bedeutet ‚Frage‘. ‚*Eromaí*‘ heißt ‚fragen‘, ‚befragen‘, ‚nachforschen‘. ‚*Epos*‘ heißt ‚Erzählung‘, ‚Nachricht‘, ‚Kunde‘ und auch ‚Götterspruch‘. ‚*Eipon*‘ steht für ‚erzählen‘ /GIRTLER, R., 2001, S. 150, 151/.

Da sich die Fragen aus der jeweiligen Gesprächssituation ergeben sollen, lehnt das ero-epische Gespräch plumpe Eingangsfragen ab. Der feinfühlige Forscher lässt sich als Lernender von seinen Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen leiten und versucht – wenigstens in einer Anfangsphase /ANM. D. AUTORS/ – nicht durch sein Fragen diesen sein Verständnis von der in der beforschten Gesellschaft herrschenden Wirklichkeit aufzuzwingen /GIRTLER, R., 2001, S. 149, 150/.

#### 3.4.5 Interviews vs. ero-episches Gespräch – methodische Vorgehensweise des Autors bei der Führung von Forschungsgesprächen

Versteht man unter einem narrativen Interview ein sehr offen gehaltenes Gespräch, das dem Gesprächspartner bzw. der Gesprächspartnerin einen großen Freiraum für Erzählsequenzen einräumt, durch die Forschende erste theoretische Vorstellungen entwickeln, so hat der Autor in den anfänglichen Phasen seiner biographischen Beziehung zu Siebenbürgen narrative Interviews geführt.

Ab dem Zeitpunkt, als ein theoretisches Konzept für die Anfertigung einer wissenschaftlichen Arbeit vorlag, hat er ebenso auch problemzentrierte Interviews geführt. Er hat, entsprechend der Definition narrativer und problemzentrierter Interviews, /VGL.: REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 131/, neben Erzählsequenzen auch Fragen gestellt.

Definiert man den Begriff des Interviews in der Weise, dass der Interviewer nach R. GIRTLER „geradezu als Verhörender erscheint“ /GIRTLER, R., 2001, S. 147/, so hat der Autor niemals ein Interview, sondern nur ero-epische Gespräche geführt.

Der Autor hat natürlich in der Praxis Mischformen aller drei methodischen Vorgehensweisen genutzt. Selbstverständlich hat er auch von ihm vorüberlegte Fragen, die sich nicht aus dem Gespräch ergaben, situativ in ein solches Gespräch oder Interview mit eingebunden. Wichtig war es ihm bei der Gesprächsführung in Übereinstimmung mit R. GIRTLER immer,

„dass bei einem Forschungsgespräch, [...], der Gesprächspartner niemals in ‚Zugzwang‘ geraten darf, er soll vielmehr von sich aus heraus zum Erzählen bereit sein.“ Es darf daher auf die zu Befragenden kein Druck ausgeübt werden /GIRTLE, R., 2001, S. 148/.

Unabhängig, ob Interview oder Gespräch, liegt es, aus der Sicht des Autors, an der Fähigkeit des Forschers bzw. der Forscherin einfühlsam mit ihren Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen umzugehen. Zu Recht stellt R. GIRTLE fest, dass zum Erfragen von Inhalten – vor allem auch zu schwierigen Themen, wie z. B. der Korruption /ANM. D. AUTORS/ – geduldig und feinfühlig vorgegangen werden muss /GIRTLE, R., 2001, S. 149/.

Der Begriff des Interviews macht dem Autor aber aus folgendem Grund Schwierigkeiten. Er benutzte diesen Begriff teilweise gegenüber seinen Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen während des Sammelns von Informationen für die Erstellung seiner Arbeit. Dabei beobachtete er, dass der Begriff des Interviews bei den Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen den Eindruck einer offiziellen Handlung auslöste; unter anderem auch deshalb, da im Rumänischen unter dem Begriff des Interviews ein offizielles Vorstellungsgespräch verstanden wird. Der Autor beobachtete, dass eine solch offizielle Handlung Offenheit beim Gesprächspartner bzw. der Gesprächspartnerin nicht förderte.

Ein Begriff, der aber mit einer offiziellen Handlung in Verbindung gebracht wird, erzeugt Befangenheit. „Worüber werde ich ausgefragt? Was will dieser [der Fragende] mit dem, was ich erzähle? Habe ich vielleicht Nachteile durch das, was ich sage?“ So oder ähnlich könnten die Gedanken einer befragten Person lauten, die in der Diktatur des rumänischen Kommunismus aufgewachsen ist. Interviewergebnisse können dadurch verfälscht werden.

Um Befangenheit zu vermeiden, sollen Interviews – und natürlich auch ero-epische Gespräche /ANM. D. AUTORS/ – an Orten durchgeführt werden, an denen sich die befragten Personen wohl fühlen. Solche Orte können z. B. die Wohnung oder der Arbeitsplatz der befragten Personen sein /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 132/. Der Autor führte die Gespräche meist in den Wohnungen, manchmal auch in der Schule als gemeinsamen Arbeitsplatz oder selten auch in Restaurants und Kneipen.

Zur Vorgehensweise bei der Gesprächsführung stellt R. GIRTLE weiterhin treffend fest: „Es bringt sich also jeder in das Gespräch ein. Beide sind Lernende“ /GIRTLE, R., 2001, S. 147/.

Viele Gespräche, die der Autor in Rumänien führte, waren geprägt von einer Begegnung auf gleicher Augenhöhe, bei der sowohl er als auch seine Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen Lernende waren. Oft wurde der Autor ganz direkt über die allgemeine Situation in Deutschland, Möglichkeiten der Auswanderung nach Westeuropa und natürlich als Ingenieur über Maßnahmen der Renovierung des Hauses oder der Wohnung befragt. Bei soviel Hilfe durch den ‚Herrn Professor‘ aus Deutschland konnten dann die Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner nicht umhin, die oft nebenbei gestellten Fragen des Autors zu Beobachtungen und gesellschaftlichen Zusammenhängen zu beantworten.

Während vieler Gespräche machte der Autor die Erfahrung, dass viele Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen aus Siebenbürgen auch darüber froh waren, im Autor jemanden gefunden zu haben, der offen war, über ihre Leiden, hervorgerufen durch eine Vielzahl von Unrechtserfahrungen, zu diskutieren.

Wenn es aber um gesellschaftliche Zusammenhänge in Rumänien ging, war vor allem der Autor ein Lernender.

Er befragte die verschiedensten Menschen, um Erklärungen und Informationen aus den unterschiedlichen Blickwinkeln der siebenbürgischen Ethnien zu bekommen. Er fragte dabei meist unstrukturiert, gerade so, wie es sich aus der Gesprächssituation und dem Gesprächsverlauf ergab. Er fragte oft in kurzen Fragen oder berichtete den Gesprächspartnern bzw. Gesprächspartnerinnen auch etwas länger über seine Erlebnisse.

Daraufhin ließ er die Menschen erzählen, was sie ihm berichten wollten. Er traf mit dieser Methode instinktiv eine große Begabung der dortigen Menschen, die gerne erzählen und wiederum froh waren, wenn Menschen aus Westeuropa sich für ihr persönliches Schicksal, das ihrer Nation und ihres Landes interessierten.

Durch diese Art des Vorgehens, des Akzeptierens des Gesprächspartners bzw. der Gesprächspartnerin und vor allem des von ihm bzw. ihr Gesagten, hat der Autor viel Vertrauen gewonnen.

Grundsätzliches Vertrauen erlangte der Autor bei seinen Gesprächspartnern bzw. Gesprächspartnerinnen auch durch sein soziales Engagement und seine Tätigkeit als Lehrer. Dies öffnete meist den Zugang zu den entsprechenden Gesprächspartnern bzw. Gesprächspartnerinnen und dadurch zum Erfahren sensibler gesellschaftlicher Inhalte.

### 3.4.6 Regeln der Interview- und Gesprächsführung bei einer qualitativen Datenerhebung

#### 3.4.6.1 Aufbau eines Leitfadens

Über den Aufbau eines Leitfadens gibt es in der einschlägigen Literatur der qualitativen Sozialforschung unterschiedliche Meinungen.

Nach P. MAYRING haben die Leitfäden eine ähnliche Struktur wie ein Fragebogen. Die einzelnen Gesprächsthemen sollen in einer vernünftigen Reihenfolge aufgestellt sein und Formulierungsvorschläge der Fragen sollen im Leitfaden vorhanden sein /MAYRING, P., 1995, S. 52/ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 134/.

Aus seiner eigenen Erfahrung mit Interviews und Gesprächen in Rumänien tendiert der Autor eher für den Aufbau eines Interviewleitfadens nach dem Vorschlag von S. LAMNEK. In diesem sollen nur die „wichtigsten anzusprechenden Fragen – nicht notwendigerweise im Wortlaut – stichpunktartig festgehalten [sein]. Wann diese oder jene Frage mit dem Befragten besprochen wird, ist nicht fixiert, sondern ergibt sich aus dem zufälligen Verlauf des Gesprächs“ /LAMNEK, S., 1995, S. 65/ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 134/.

Der Leitfaden darf demnach kein starres Schema sein, in das jedes Interview gepresst werden muss. Er stellt vielmehr eine Checkliste dar, an Hand derer man kontrollieren kann, ob während des Interviews auch alle relevanten Themen angesprochen wurden.

So sind auch während des gesamten Forschungsverlaufs Veränderungen des Leitfadens möglich, wenn sich während der Interviews zeigt, dass wichtige Fragen noch nicht berücksichtigt wurden. Diese Möglichkeit der Veränderung des Leitfadens trägt der Prozesshaftigkeit qualitativer Forschung Rechnung /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 137/.

Vor allem in der Phase der Verifizierung und Falsifizierung seiner Thesen verwendete der Autor vorformulierte Fragen, situativ in das Gespräch eingebunden.

#### 3.4.6.2 Regeln und Fehler bei der Interview- und Gesprächsführung

Genauso wie für Beobachtetes gilt für Interviews und Gespräche, dass die Angaben des Gesprächspartners und der Gesprächspartnerin vertraulich behandelt werden und ihre Anonymitäten gewahrt bleiben, wenn sie es wünschen. Auch dürfen Interviewte nicht als Probanden gesehen werden, sondern müssen Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen sein. Auch müssen den Interviewten erklärt werden, wozu das Interview dient /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 132/.

Der faire Umgang mit den Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen ist aus der eigenen Erfahrung des Autors in Rumänien die wichtigste Regel, um überhaupt tiefergehende Informationen von Menschen zu erlangen.

„Wichtig ist“, so R. GIRTLE, „daß der Gesprächspartner sich nicht überlistet oder gar nur als Auskunftsperson sieht. Er muß das Gefühl haben, daß der Forscher ihm nicht schaden oder bloß ausnützen wolle /GIRTLE, R., 2001, S. 147/. Der Autor geht noch etwas weiter. Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen müssen nicht nur das Gefühl vermittelt bekommen, sondern sie dürfen in keinem Fall durch ihr Aussagen Schaden nehmen oder ausgenutzt werden.

Weiterhin gilt es bei der Interviewführung Regeln zu beachten, um verschiedene Fehler zu vermeiden. Diese Fehler können sich während des Interviews z. B. dadurch einschleichen, dass der Umfang des Leitfadens und die Länge der Interviewzeit nicht zusammenpassen, der Interviewer einen dominierenden Kommunikationsstil vorgibt, keine Geduld beim Zuhören hat, der Leitfaden starr abgefragt und die Fragen nicht der individuellen Gesprächssituation angepasst werden /HOPF, C., 2000, S. 358 ff/ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 133/.

Nach den Erfahrungen des Autors war es daher ausgesprochen wichtig, keinen starren Fragenkatalog vorzugeben. Vor allem war es für ihn wichtig, auch auf Fragen zu verzichten, wenn er den Eindruck gewann, dass seine Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen Fragen nicht beantworten konnten oder wollten.

### 3.4.7 Auswahl der Interview- und Gesprächspartner

Bei der qualitativen Forschung wird keine Repräsentativität der Untersuchungsergebnisse sondern Plausibilität angestrebt. Es geht hier nicht darum, Häufigkeitsaussagen zu machen. Eher soll festgestellt werden, wie groß das Spektrum an möglichen Handlungsmustern ist oder in welchem Zusammenhang spezifische Handlungsmuster und Meinungen vorkommen bzw. von den Befragten gesehen werden. Die Auswahl der Gesprächspartner muss daher nicht nach einem Zufallsprinzip erfolgen, sondern kann bewusste und subjektive Auswahllemente enthalten /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 150/.

Kriterien für die Auswahl der Interviewpartner können vom Thema, von den Fragestellungen, dem Zeitbudget, der Erfassungstiefe oder der Erfassungsbreite des Feldes abhängen /FLICK, U., 1995, S. 89/ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 150/.

Vor allem Thema und inhaltliche Fragestellungen waren die grundsätzlichen Kriterien des Autors, die die Auswahl der Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner bestimmten. Die Thematik und die Fragestellungen der vorliegenden Arbeit beschäftigen sich mit den Institutionen der rumänischen Gesellschaft und deren Einfluss auf die Entwicklung Rumäniens. Korruption – dies wird in Kapitel 10 ff. aufgezeigt – wirkt in der rumänischen Gesellschaft wie eine Art die Entwicklung hemmende Institution.

Um Informationen zum Themenkomplex der Entwicklungshemmnisse durch Korruption zu erhalten, war daher ein großes Maß an Vertrautheit oder eine anonyme Gesprächssituation unbedingte Voraussetzung.

Dies machte eine bewusst spezifische Auswahl der Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner notwendig. Dieser Personenkreis unterteilte sich in zwei Gruppen. Die Personen der größeren Gruppe gehören dem Freundes- oder Bekanntenkreis des Autors an. Die zweite, kleinere Gruppe bestand aus dem Autor völlig unbekannten Personen, z. B. Taxifahrern, die in der Situation der Anonymität einer Taxifahrt mit dem Autor ins Gespräch kamen.

Vielleicht wird hier der Leser bzw. die Leserin kritisieren, dass Bekannte oder Freunde nicht repräsentativ oder sogar voreingenommen sein könnten. Genau das Gegenteil ist der Fall. Wie schon erwähnt, öffnen sich die meist noch von der kommunistischen Diktatur geprägten Menschen nur einem Freund oder einem guten Bekannten.

Ganz in diesem Sinne beschreibt R. GIRTLEER seinen Standpunkt, um durch Gespräche Einblicke in unbekannte Lebenswelten zu erhalten: „Der wohl günstigste Weg ist grundsätzlich der einer beinahe freundschaftlichen Beziehung zu einer oder mehreren Personen, die mir [als Fragendem] vertrauen und die sich bewußt sind, daß ich sie nicht ‚hineinlege‘ “ /GIRTLEER, R., 2001, S. 154/.

Nur so ist es möglich, verschiedene Themen überhaupt anzusprechen und eine ehrlich vom Gesprächspartner bzw. von der Gesprächspartnerin vertretene Meinung über einen solchen Themeninhalt zu bekommen.



Ein weiterer Punkt hat zusätzlichen Einfluss auf die Auswahl des oben beschriebenen Personenkreises. Der Autor war bei der Ausführung der Arbeit zeitlich eingeschränkt, da ihre Anfertigung neben seiner beruflichen Tätigkeit als Lehrer stattfand. Die notwendigen Gespräche mussten alle in den Schulferien des Autors stattfinden.

Bei der Auswahl seiner Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen richtete sich der Autor grundsätzlich nach den in der Fachliteratur gemachten Vorschlägen.

P. REUBER und C. PFAFFENBACH merken dazu an: „Da mit der qualitativen Methodik ohnehin keine Repräsentativität der Untersuchungsergebnisse angestrebt werden kann [...], sondern Plausibilität, muss die Auswahl der Gesprächspartner nicht nach einem Zufallsverfahren erfolgen, sondern sie kann bewusstere und subjektivere Auswahllemente enthalten“ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 150/.

Bei begrenzter zeitlicher und personeller Ausstattung oder – je nach Fragestellung – bei kritischen, politisch wichtigen und sensiblen Fällen darf auch gezielt auf Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen zurückgegriffen werden /PATTON, M. Q., 1990, ZIT. NACH FLICK, U., 1995, S. 87 ff./ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 151, 152/.

### 3.4.8 Aufzeichnung von Interviews und Gesprächen

#### 3.4.8.1 Transkription

Mit Hilfe der Transkription wird das gesprochene Wort des Interviews für eine wissenschaftliche Analyse schriftlich festgehalten. Transkription bedeutet Mitschrift des Interviews. Transkription kann aber auch das nachträgliche Aufzeichnen von Tonbandaufnahmen des Interviews sein /KOWALL, S. U. D. C. O'CONNELL, 2000, S. 438/ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 154/.

Der Forscher sollte sich aber auch hier immer bewusst sein, dass durch Transkription nicht einfach das auf dem Papier abgebildet wird, was im Gespräch gesagt wurde. Nach S. KOWALL und D. C. O'CONNELL sind „die Herstellung und die Verwendung von Transkripten theoriegeladene, konstruktive Prozesse durch eine erhebliche Reduktion der fast unbegrenzten reichhaltigen Primär- und Sekundärdaten gekennzeichnet [...]. Transkripte sind also immer selektive Konstruktionen.“ Als Primär- und Sekundärdaten werden hier Tonband- und Videoaufzeichnungen bezeichnet /KOWALL, S. U. D. C. O'CONNELL, 2000, S. 440/. Mit Transkriptionstexten wird nach U. FLICK „[eine] neue Realität [geschaffen]“ /FLICK, U., 1995, S. 194/. Trotzdem ist die neue, durch den Verfasser in Form des Transkriptionstextes konstruierte Realität nach U. FLICK die „einzige (Version der) Realität, die der Forscher für seine anschließende Interpretation noch zur Verfügung hat“ /FLICK, U., 1996, S. 194/ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 153, 154/.

Die genaueste Aufzeichnung der gesprochenen Sprache erreicht man durch die Verwendung der phonetischen Umschrift. Aber auch mit der literarischen Umschrift lassen sich im

Dialekt getätigte Äußerungen der Befragten sehr authentisch erfassen und vor allem leichter lesbar darstellen /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 154, 155/.

Für geographische Arbeiten, bei denen die genaue Wiedergabe von sprachlichen Äußerungen weniger wichtig ist und es dagegen eher auf die Darstellung von Sachinhalten ankommt, ist eine Transkription in normalem, leicht lesbarem Schriftdeutsch üblich. Besonderheiten während des Sprechens können als Kommentar notiert werden /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 155, 156/.

Durch eine möglichst genaue Transkription soll das Gesagte möglichst realitätsnah festgehalten werden. U. FLICK warnt aber vor einer übertriebenen Genauigkeit bei der Transkription. Hierbei läuft man Gefahr, einem „Fetischismus, der in keinem begründbaren Verhältnis mehr zu Fragestellung und Ertrag der Forschung steht“, nachzulaufen. Sinnvoller erscheint es U. FLICK, „nur so viel und so genau zu transkribieren, wie die Fragestellung [es] erfordert.“ Die vorhandene Zeit ist in einer fundierten Interpretation besser investiert. Eine absolute Realitätsnähe des aufgezeichneten Textes zum gesprochenen Wort ist nach U. FLICK ein Trugschluss, denn „die Texte, die auf diesem Weg entstehen, konstruieren die untersuchte Wirklichkeit auf besondere Weise“ /FLICK, U., 1996, S. 192 ff./ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, C. 2005, S. 156/.

Schon die Übertragung in ein normales Schriftdeutsch stellt eine erste Interpretation des Forschenden dar. Noch stärker interpretiert dieser, wenn er das Interview aus einer anderen Sprache in seine Muttersprache überträgt, da oftmals Wörter in der Interviewsprache mehrere oder auch etwas andere Bedeutungen haben können. Hier kann es sinnvoll sein, neben der deutschen Übersetzung auch Originalzitate in der Sprache des Interviews wiederzugeben /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 156, 157/.

#### 3.4.8.2 Protokolle

Qualitative Interviews müssen nicht unbedingt mit Tonband aufgezeichnet und anschließend transkribiert werden. Vielfach wünschen die Interviewpartner keine Tonbandaufzeichnungen oder es stört das Gespräch, Mitschriften anzufertigen /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 158/.

Während des Gesprächs können auch vom Fragenden Aufzeichnungen erstellt werden, an Hand derer dann ein Protokoll angefertigt wird.

Zu beachten ist hierbei, dass beim Protokollieren zwangsläufig, noch stärker als bei der Transkription, der Protokollant seine Interpretationen des Gehörten evtl. auch des Erlebten mit in das Protokoll einfließen lässt. Es entsteht mit dem Protokoll eine erste Ebene der Deutung /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 158, 159/.

Das Erinnerungsvermögen nimmt mit zunehmendem Abstand zum Geschehenen ab. Deshalb sollte möglichst kurz nach dem Interview das Protokoll geschrieben werden.

Weiterhin nimmt der Fragende natürlich wie jeder Mensch selektiv wahr. Erfasst der Forschende nur Dinge, die ihm vertraut sind oder ist es vielleicht auch genau umgekehrt, dass er gerade das Fremde und Außergewöhnliche stärker in seiner Erinnerung behält? Aufmerksamkeit ist hier wichtig /LAMNEK, S., 1995, S. 295/ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 159/.

#### 3.4.8.3 Vorgehensweise des Autors beim Aufzeichnen des gesprochenen Wortes

In der vorliegenden Arbeit wurde auf eine übertriebene Genauigkeit bei der Transkription verzichtet. Die Transkriptionen wurden zum größten Teil auf Deutsch, sehr selten auch in Rumänisch abgefertigt. Sie orientieren sich meist an dem von der befragten Person gesprochenen Wort und befinden sich damit in einem Sprachbereich vom Hochdeutschen bis zu der in Siebenbürgen gesprochenen deutschen Umgangssprache, die z. T. Begriffe aus dem Rumänischen und Ungarischen und teilweise die rumänische Grammatik verwendet. Weiterhin wurden beobachtete Gestik und Mimik in kurzen Notizen zum gesprochenen Wort mit aufgezeichnet. Die erstellten Mitschriften möchte der Autor als eine Mischform aus Transkription und Protokoll bezeichnen. Vor allem sind für die Erstellung der Arbeit die Inhalte des Gesprächs von Bedeutung.

Eine Durchsicht und Überarbeitung des mitgeschriebenen Wortes erfolgte in verschiedenen Stufen. Noch während des Gesprächs erfolgten Kontrollmechanismen. Die einzelnen notierten Phasen wurden nochmals dem Gesprächspartner oder der Gesprächspartnerin vorgetragen, ob sie richtig verstanden und notierte worden waren. Stunden oder auch wenige Tage nachdem das Gespräch stattgefunden hatte, las der Autor die Texte nochmals durch, markierte und formulierte erste Anmerkungen oder Fragen.

Im Gegensatz zur Literatur /VGL.: GIRTLE, R., 2001, S. 168/verwendete der Autor in der hier vorliegenden Arbeit keinerlei Tonaufzeichnungsgeräte zur Datenerhebung. Er hat während vieler Gespräche festgestellt, dass schon das Mitschreiben bzw. Mitprotokollieren des gesprochenen Wortes Unbehagen bei vielen seiner Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen in Siebenbürgen hervorrief. Tonbandaufzeichnungen hätten einerseits in vielen Fällen die lockere Gesprächsatmosphäre wesentlich gestört und andererseits gerade ältere, durch die Diktatur geprägte Menschen gehindert bzw. verschlossen, offen ihre Gedanken preiszugeben.

### 3.5 Verstehen und Interpretieren von Beobachtetem und Gehörtem

#### 3.5.1 ‚*Going native*‘ – Voraussetzung zum Erlangen einer Innenperspektive

Unter dem Begriff des ‚*going native*‘ wird die Identifikation der Forschenden mit den Akteuren im Feld verstanden. Dabei übernimmt der Forscher bzw. die Forscherin deren Verhaltensmuster und Urteilsmaßstäbe /GIRTLE, R., 2001, S. 78/.

Erkenntnistheoretisch befinden sich qualitativ Forschende daher immer in einem Dilemma. Es gilt die Frage zu lösen, wie viel Vertrautheit zugelassen werden kann und wie viel Distanz gewahrt werden muss /LÜDERS, CH., 2000, S. 386/ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 128/.

Der teilnehmende Beobachter muss sich deshalb immer des ständigen Spannungsfelds bewusst sein, das sich aus dem Bemühen größerer Vertrautheit bzw. einer intensiveren Teilhabe am Feld und dem oben beschriebenen ‚going native‘, nach U. FLICK „dem Verlust der Außenperspektive und der unhinterfragten Übernahme der Innenperspektive“ /FLICK, U., 1995, S. 161/ / REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 128/ ergibt.

Dieses Spannungsfeld gehört zu den größten Problemen der Beobachtung und ist aus der Sicht der Erkenntnistheorie eigentlich nicht lösbar /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 128/.

Verfälschungen in der Beobachtung können demnach eintreten, wenn durch zunehmende Vertrautheit die Aufmerksamkeit bei der Beobachtung abnimmt /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 128/.

Entsprechend argumentiert K.-W. GRÜMER, dass Forschende, die durch den Prozess des ‚going native‘ die erforderliche Distanz zum Feld aufgeben, ungenau beobachten würden. Ihre Aufzeichnungen litten dadurch unter Verzerrungen. Ursachen einer solchen Unschärfe würden dadurch verursacht, dass die Forschenden Verhaltensmuster und Urteilsmaßstäbe der Akteure im Feld übernehmen, sich mit diesen identifizieren würden. Eine Vergleichbarkeit mit den Beobachtungen anderer Beobachter wäre somit nicht mehr gewährleistet /GRÜMER, K.-W., 1974, S. 115/ /GIRTLE, R., 2001, S. 78/.

Der Autor machte diesbezüglich gegenteilige Erfahrungen. Je länger er in Siebenbürgen lebte, je vertrauter er mit dem sozialen Handeln und den die Menschen steuernden Institutionen und Lebensregeln wurde, desto deutlicher und facettenreicher nahm er auch komplexe Situationen wahr.

Der Autor folgt in diesem Punkt eher der Argumentation von R. GIRTLE: „ ‚Falschen‘ Ergebnissen ist demnach also nur dadurch vorzubeugen, dass man durch einen sehr engen Kontakt zum Forschungsbereich die den Blick umnebelnden Vorverständnisse (bzw. Vorurteile) beiseite zu schieben versucht. Der Forscher, der zu einem ‚Mitglied‘ der Gruppe wird, hat in diesem Sinn die Chance, zu echten Ergebnissen zu gelangen“ /GIRTLE, R., 2001, S. 79/.

Weiterhin gibt R. GIRTLE aus der Sicht des Autors richtig zu verstehen, dass das Aufgeben der Distanz den Forscher für viele Zusammenhänge in der zu erforschenden Gruppe empfänglich macht, was andernfalls undeutlich bliebe oder ihm vielleicht sogar entgehen würde. Weiterhin R. GIRTLE: „Keineswegs ist aber die Aufgabe der Distanz, die den Forscher zu einem ‚going native‘ macht, dazu angetan, die ‚Objektivität‘ der Daten zu beeinträchtigen, wie behauptet wird. Vielmehr, dies soll hier klargemacht werden, gelingt es erst auf einem solchen Weg, die Alltagswirklichkeiten der betreffenden Menschen in ihrer ganzen Tiefe zu erfassen. Man nähert sich demnach der sogenannten ‚Objektivität‘ so viel eher, als wenn

man distanziert beobachtet und darüber Aufzeichnungen macht“ /GIRTLE, R., 2001, S. 79/.

K. GERDES stellt dazu folgerichtig fest: „Die methodische Vorschrift Distanz zu halten, in meinem Kategoriensystem zu bleiben, [...], dient also dazu, die Wahrnehmung der Welt des anderen – so wie sie in sich selbst ist – zu verhindern“ /GERDES, K., 1979, S. 138/ /GIRTLE, R., 2001, S. 79/.

Bedingt durch seine berufliche und ehrenamtliche Tätigkeit in Mediasch/ *Mediaș* war ein Distanzhalten für den Autor kaum möglich. Im Gegenteil wurde ihm so ein intensives Eintauchen in die gesellschaftlichen Verhältnisse seines Gastlandes ermöglicht.

Durch die von ihm geführten Gespräche und durch das Erleben des täglichen Stresses einer Transformationsgesellschaft erweiterte sich sein Erfahrungshorizont, so dass er lernte, Beobachtetes, Gehörtes und Erlebtes aus der Perspektive des Insiders interpretieren zu können.

Einige Male erwischte sich der Autor nach fünf Jahren des Lebens in Siebenbürgen dabei, wie er sich über eigentlich normale Dinge in Deutschland, wie z. B. den guten Straßenzustand oder das reibungslose und zuverlässige Bestellen von Autoersatzteilen, wunderte. Trotzdem fand durch seinen persönlichen Prozess des ‚going native‘ generell bei ihm keine unkritische Übernahme der in Rumänien herrschenden Innenperspektive statt.

Das Beobachtete und das Gehörte, das erlebte, soziale Handeln und die hinter diesem stehenden Institutionen prüfte er immer auf die Frage, in welcher Weise diese einer sich zum Wohle der in Rumänien lebenden Menschen entwickelnden Gesellschaft dienen.

Durch den intensiven und über Jahre währenden Prozess seines persönlichen ‚going native‘ lernte der Autor, was für die Menschen in Rumänien richtig oder falsch, wichtig oder unwichtig ist, ohne dass eine solche Bewertung sozialen Handelns und der hinter diesem stehenden Institutionen auch für ihn in gleicher Weise gegolten hätte oder noch Geltung haben würde. Gerade die genauen Kenntnisse, verbunden mit einem kritischen Hinterfragen der in Rumänien herrschenden Institutionen, ermöglichten es dem Autor, die vorliegende Arbeit abzufassen.

Auch seine Mitmenschen in Siebenbürgen beurteilten ihn entsprechend. Oft wurde ihm zum Ende seiner Dienstzeit, quasi als Kompliment, folgendes mitgeteilt:

„Du verstehst nun, wie sie sind, unsere Menschen.“ Oder sehr schlicht: „Man kann Dich nicht mehr verkaufen.“ Diese Beurteilungen wurden immer in einem durchaus anerkennenden Ton ausgesprochen. Aus solchen Beurteilungen schließt der Autor, dass es ihm gelungen ist, die Menschen in Siebenbürgen zu verstehen bzw. sich ihrem Denken und Fühlen anzunähern.

### 3.5.2 Sinnverstehen

Dem Verstehen des Sinns der in qualitativer Forschung gewonnenen Daten kommt demnach große Bedeutung zu. S. LAMNEK stellt dazu – ganz im Sinne des Autors – treffend fest: „Gültigkeit und Zuverlässig der gewonnenen Daten in einer Beobachtung können nämlich gefährdet werden, wenn geltende Sinn- und Bedeutungszusammenhänge des analysierten soziologischen Systems nicht beachtet werden“ /LAMNEK, S., 2010, S. 501/.

In Korrelation zu dieser Feststellung von S. LAMNEK machte der Autor gleiche Erfahrungen, an sich selbst und an Bekannten und Freunden aus Deutschland, die mit ihm Siebenbürgen besuchten. Oft erlebte der Autor bei solchen Besuchen, wie Menschen, die zum ersten Mal in Siebenbürgen waren, Situationen, Gesprochenes und Beobachtetes – genau wie er bei seinen ersten Besuchen dort selbst – wegen ihrer Unkenntnis der Sinn- und Bedeutungszusammenhänge vor dem Hintergrund ihrer eigenen Werte und Normen völlig falsch einschätzten.

Die Gefahr, den subjektiv gemeinten Sinn /WEBER, M., 1985, S. 1/, also die Bedeutung, die der Sprecher mit dem von ihm Gesagten selbst verbindet, falsch zu verstehen, ist groß. Dieses Dilemma, dass nicht nur für aus einer Fremdsprache übersetzte Gespräche, sondern auch für Interviews in der Muttersprache gilt, kann nicht gelöst, sondern nur ausgehalten werden /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 158/.

Kann man sich dem subjektiv gemeinten Sinn annähern?

R. GIRTLEKER gelingt – ganz im Sinne des Autors – ein Erfassen der Alltagswirklichkeiten in ihrer ganzen Tiefe durch die Aufgabe der Distanz, durch einen intensiven Prozess des ‚going native‘ /GIRTLEKER, R., 2001, S. 79/.

Verstehend arbeitende Forschende müssen sich daher in die Menschen des zu untersuchenden sozialen Feldes hineinversetzen, um den Forschungsgegenstand zu begreifen /GRZESIK, J., 1989, S. 7 ff./ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 114/.

Für den Autor war dies dadurch möglich, dass er über einen Zeitraum von fünf Jahren im beforschten Feld gelebt, gearbeitet und Verantwortung übernommen hat. In dieser Lebensphase hat er durch Beobachtungen, Gespräche und eigene Erfahrungen, die nicht immer nur angenehm sein konnten, die Lebenswirklichkeit der Menschen, die dort auch z. T. zu seiner eigenen Lebenswirklichkeit geworden war, verstanden.

Neben einem eher kognitiv-betrachtenden Beobachten von Realität hat er diese auch sehr oft pragmatisch und emotional-teilnehmend erfahren. Er hat beobachtet und verstanden /VGL.: LAMNEK, S., 2010, S. 501/.

Mit einem solchen Erfahrungsschatz war es ihm daher während des Forschungsvorhabens möglich, den Sinn der Worte und Gesten seiner Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen nahe an dem von diesen gemeinten subjektiven Sinn erfassen und einschätzen zu können.

Qualitativ Forschende sollten sich immer im Klaren darüber sein, dass es nahezu unmöglich ist, die Perspektive anderer Menschen, natürlich auch die der Interviewten, vollständig einzunehmen. Eine Horizontverschmelzung des Forschers mit den Beforschten ist daher aus Sicht der Erkenntnistheorie nicht möglich. Der erkenntnistheoretisch blinde Fleck bleibt /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 116/.

Qualitativ Forschenden sollte es weiterhin klar sein, dass ihre Perspektive ganz unvermeidlich einen Einfluss bei der Auswertung von Interviews haben wird. Denn die Auswertung der Interviews spiegelt mindestens genauso die Perspektive des Interviewers wieder, wie die des Interviewten /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 162/.

Da die Perspektive qualitativ Forschender einen großen Einfluss bei der Auswertung der Interviews und damit auf die Untersuchungsergebnisse hat, liegt es in der Verantwortung der Forschenden, dass sie über ein hohes Maß an Kenntnissen über die geltenden Institutionen, Sinn- und Bedeutungszusammenhänge der beforschten Gesellschaft verfügen müssen.

Der Autor schließt sich den Ausführungen von S. LAMNEK an: „Gültigkeit und Zuverlässigkeit der gewonnenen Daten [...] können nämlich gefährdet werden, wenn geltende Sinn- und Bedeutungszusammenhänge des analysierten soziokulturellen Systems nicht beachtet werden. Sie können jedoch auch durch zu weit gehende Interpretationen in Gefahr gebracht werden, wenn der Beobachter dem Beobachteten sein eigenes [ein nicht dem analysierten sozio-kulturellen System entsprechendes] Sinnverstehen unterlegt. Dann handelt es sich um das bekannte Phänomen des Ethnozentrismus“ /LAMNEK, S., 2010, S. 501/.

Unerlässlich ist es daher aus Sicht des Autors, dass qualitativ Forschende sich dieser Erkenntnis immer bewusst sind. Entscheidend für die Qualität der Forschungsergebnisse ist es somit, dass der Forschende über einen längeren Zeitraum im Feld einen so großen Schatz an Erfahrungen erhalten haben muss, dass es ihm wenigstens zum Teil möglich ist, aus der Perspektive der Menschen des untersuchten soziokulturellen Feldes die durch Beobachtung und Gespräche gesammelten Daten zu beurteilen. Sonst wird – wie oft schon vom Autor erlebt – an den Lebenswirklichkeiten der Menschen vorbei interpretiert.

R. MAYNTZ, K. HOLM und P. HÜBNER stellen dazu im Sinne des Autors treffend fest: „Die Relativierung der eigenen kulturellen Selbstverständlichkeiten und die Aneignung des dem beobachteten sozialen Systems angemessenen Sinnverständnisses ist nicht nur bei der Beobachtung fremder, einigermaßen exotischer Gesellschaften zu leisten. Schon bei der Untersuchung sozialer Gruppen des eigenen gesellschaftlichen Gesamtsystems, deren Mitglieder nur einer anderen sozialen Schicht angehören als der Beobachter, ist die Problematisierung des eigenen und die Aneignung des dieser Gruppe spezifischen Sinnverständnisses notwendig“ /MAYNTZ, R., HOLM; K. U. P. HÜBNER, 1974, S. 88/ /LAMNEK, S., 2010, S. 501/.

Entsprechend dem Vorgehen des Autors im Feld und seinen bereits oben gemachten Überlegungen gibt S. LAMNEK hier weiterhin in diesem Sinne vollkommen richtig zu verste-

hen: „Die Aneignung des Sinnverständnisses des zu beobachtenden sozialen Feldes kann natürlich nicht durch vollständige Sozialisation erfolgen, wo dann letztendlich die zu beobachtenden Phänomene als selbstverständlich erscheinen, sondern das Sinnverstehen muss reflektiert und in bewusster Distanzierung von den angeeigneten Inhalten geschehen“ /LAMNEK, S., 2010, S. 501, 502/.

### 3.5.3 Auswertung qualitativer Interviews und Gespräche unter dem Einfluss biographischer Erfahrungen und der Teilsozialisation des Autors im Feld

#### 3.5.3.1 Verfahren zur Auswertung qualitativer Interviews – ein Überblick

Zur Auswertung qualitativer Interviews können unterschiedliche Verfahren genutzt werden. Dies können einerseits Kodierungs- und Typisierungsverfahren sein. Diese Verfahren erinnern mit ihren Methoden zum Teil an quantitative Auswertungsverfahren und bedienen sich stärker strukturierter Auswertungstechniken /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 162/.

Andererseits stehen zur Auswertung qualitativer Interviews auch textinterpretative Verfahren zur Verfügung. Die Interpretation ist dagegen intuitiver, kreativer, aber auch subjektiver. Sie stellt im wahrsten Sinne des Wortes einen Entdeckungsprozess dar. Oft ergibt sich erst während des Lesens der Interviewtexte, mit welchem Verfahren ausgewertet werden soll /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 162/.

In der vorliegenden Arbeit kommt die sozialwissenschaftlich-hermeneutische Paraphrase als textinterpretierendes Verfahren zur Anwendung.

#### 3.5.3.2 Interpretation von Beobachtetem und Gehörtem – hermeneutische Vorgehensweise des Autors

„Hat mein Gegenüber mich schlecht verstanden?“ „War ich undeutlich, sogar unkorrekt in meinem Anliegen?“ „Was wollte diese Person nun von mir?“ Obwohl die Gespräche auf Deutsch geführt wurden, musste sich der Autor zu Beginn seiner Dienstzeit als Lehrer in Mediasch/*Medias* sehr oft viele solcher oder ähnlicher Fragen stellen.

Um seine Mitmenschen in Siebenbürgen zu verstehen, den Sinn und die Bedeutungszusammenhänge hinter ihren Handlungen und Worten, hinter ihrer Gestik und Mimik zu erkennen, versuchte der Autor, sich in ihre Lebenswelt, in die Wirklichkeit ihres Alltagsgeschehens hinein zu versetzen. Er dachte sich in beobachtete und gehörte Zusammenhänge hinein und besprach seine Gedanken und Empfindungen mit Bekannten und Kollegen, die aus den unterschiedlichen Nationen Siebenbürgens stammen. Er interpretierte bereits während seiner Dienstzeit als Lehrer in Mediasch hermeneutisch.

Durch die Interpretation können, nach H. SEIFERT, Forschende „sich in einen zunächst fremden Zusammenhang solange hineindenken und hineinarbeiten, bis er [...] [ihnen] ver-



traut ist“ /SEIFERT, H., 1991, S. 112/. Zu beachten ist natürlich wieder, dass die Texte, die vom Forscher interpretiert werden sollen, auch wiederum Interpretationen der Befragten, ihrer subjektiven Sicht der Welt, nach J. POHL ihrem „Sinn, den [...] [sie] der Welt geben, ihre[r] Wirklichkeiten“ sind /POHL, J., 1989, S. 43/. Dieses Erfassen des subjektiv gemeinten Sinns wird nach M. WEBER als Verstehen bezeichnet /WEBER, M., 1980, S. 1/ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 175/.

Das Interpretieren beschränkte sich während eines Gesprächs nicht nur auf das vom Autor Gehörte, sondern auch auf das von ihm Beobachtete.

Nirgendwo vorher ist dem Autor aufgefallen, wie stark Gestik, Mimik und zum Teil sogar eine Art Zeichensprache, vor allem bei Menschen geringerer Bildungsschichten, in Rumänien die Bedeutung einer Aussage mitprägen.

Hier gilt nicht nur das gesprochene Wort. Auch das am Gesprächspartner bzw. der Gesprächspartnerin beobachtete Verhalten ist von Bedeutung, um eine Botschaft sinnverstehend interpretieren und bewerten zu können. Um diese Mimik und Gestik richtig zu erkennen und zu interpretieren, bedurfte es vielseitiger Erfahrungen mit den Menschen und ihren Lebenswelten in Rumänien.

Im Laufe der Jahre in der rumänisch-siebenbürgischen Gesellschaft verstand der Autor mehr und mehr Sinn- und Bedeutungszusammenhänge, die für die dort lebenden Menschen wichtig sind und sie dadurch in ihrem Denken und Handeln prägen.

### 3.5.3.3 Vierseitigkeit von Nachricht und Gehörtem

Qualitative Forschung kann als Kommunikationsprozess aufgefasst werden /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 175/. Deshalb soll hier ein kurzer Exkurs in die Kommunikationspsychologie mit ihren Erkenntnissen stattfinden.

Botschaften sind meist vieldeutig. Neben Sachinhalten („worüber ich informiere“) enthalten Botschaften auch implizite Informationen über den Sprecher („was ich von mir selbst künde“), über seine Beziehung zum Gesprächspartner („was ich von dir halte oder wie wir zueinander stehen“) und auch Appelle an den Empfänger der Nachricht („wozu ich dich veranlassen möchte“). **Abb. 6 a** (s. S. 258) stellt die vier Seiten einer Nachricht dar. /SCHULZ v. THUN, F., 1999, S. 30, 45/ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 175, 176/.

Aber nicht nur eine Nachricht ist vieldeutig. Auch ihr Empfang kann auf verschiedene Arten erfolgen. F. SCHULZ v. THUN spricht von verschiedenen Ohren, mit der eine Botschaft empfangen werden kann.

Das Verstehen als Sachaussage mit dem „Sach-Ohr“ überwiegt bei wissenschaftlichen Arbeiten („wie ist der Sachverhalt zu verstehen“).

Die Botschaft kann aber auch über das „Beziehungs-Ohr“ („wie redet der eigentlich mit mir“) als Aussage über die Beziehung der Gesprächspartner, über das „Selbstoffenbarung-Ohr“ („was ist das für einer“) als Aussage über den Sprecher selbst und schließlich

über das ‚Appell-Ohr‘ (‚was soll ich tun, denken, fühlen auf Grund seiner Meinung?‘) als Aufforderung aufgefasst werden. Die Verarbeitung von Botschaften erfolgt meist in vielfältiger Art und Weise. **Abb. 6 b** (s. S. 259) stellt den ‚vierohrigen Empfänger‘ dar. /SCHULZ VON THUN, F., 1999, S. 30, 45/ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 175-177/.

Grundsätzlich gilt wiederum, dass sich die Bedeutung einer Aussage aus dem Gesagten, dem Gemeinten und dem Gehörten bzw. dem Verstandenen zusammensetzt.

Erweitert durch die Beobachtungen des Autors in Rumänien gilt hier, dass eine Aussage erst ihre endgültige Bedeutung erhalten kann, wenn die parallel zu ihr durch Gestik und Mimik nonverbal kommunizierte Sprache berücksichtigt wird. Danach bedarf es eigentlich nicht nur eines ‚vierohrigen Empfängers‘, sondern es müsste dem entsprechend auch einen ‚vieräugigen Empfänger‘ geben.

### 3.5.4 Hermeneutische Textinterpretation

#### 3.5.4.1 Grundsätze der Hermeneutik und der hermeneutischen Textinterpretation

Durch die Hermeneutik kann Sinnverstehen als Erkenntnis- und Interpretationsprozess strukturiert werden. Hermeneutik ist damit die philosophische Grundlage qualitativen Denkens /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 114/.

Im Gegensatz zu den anderen Verfahren der Auswertung wird bei der hermeneutischen Textinterpretation nicht der gesamte Text eines Interviews zur Auswertung herangezogen. Es werden dagegen nur einzelne – aber entsprechend aussagekräftige – Passagen eines Interviews betrachtet. Mit der hermeneutischen Textinterpretation kann nach G. KLEINING bewusst und gewollt „in wesentlichen Teilen reflektiert“ /KLEINING, G., 1995, S. 216/ und interpretiert werden /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 175/.

Qualitativ Forschenden stehen mit der objektiven Hermeneutik und der sozialwissenschaftlich-hermeneutischen Paraphrase zwei hermeneutische Interpretationsverfahren zur Verfügung.

#### 3.5.4.2 Objektive Hermeneutik vs. sozialwissenschaftlich-hermeneutischer Paraphrase – Vorgehensweise des Autors

Wie die Benennung vermuten lässt, ist die objektive Hermeneutik um eine scheinbare Objektivität bemüht, die es aber aus Sicht der Erkenntnistheorie eigentlich nicht geben kann. Nach J. REICHERTZ ist die objektive Hermeneutik für deren Vertreter „zurzeit [...] eines der verbreitetsten und reflektiertesten Verfahren“ /REICHERTZ, J., 2000, S. 518/ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 176/ zur Interpretation von Texten.

Der Verstehensvorgang, der durch dieses Verfahren erreicht werden soll, besteht aus vielfach wiederholten Interpretationsschritten innerhalb eines hermeneutischen Zirkels. Mit jedem Interpretationsschritt wird der Text für die Interpreten besser erschlossen, um sich

nach U. OEVERMANN ET. AL. den „latenten Sinnstrukturen“ /OEVERMANN, U. ET. AL., 1979, S. 352-434/ optimal anzunähern. Mehrere Interpreten sind für das Verfahren der objektiven Hermeneutik notwendig /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 176, 177/.

Nach P. MAYRING könnte ein konkreter Interpretationsprozess wie folgt ablaufen: „Der Interpret nimmt sich eine Textstelle vor, die eine Handlung aus der Sicht des Subjekts beschreibt, und entwirft möglichst alle nur erdenkbaren Bedeutungen der Handlung, unabhängig vom konkreten Fall. Aus dem Verhältnis möglicher und tatsächlicher Bedeutungen schält sich während der Analyse sukzessive die objektive Sinnstruktur des Falls heraus. Der Interpret nimmt sich also schrittweise Textstellen vor und fragt dann: Was könnte das bedeuten?“ /MAYRING, P., 2002, S. 127/. Weiter beschreibt P. MAYRING: „Für die Analyse von einer Seite Protokoll braucht man eine Gruppe von fünf Interpreten, die mindestens 30 Stunden lang am Protokoll arbeiten und eine 50-seitige Interpretation produzieren. Es ist also einiges an Ressource nötig, um mehrere Fälle bearbeiten zu können“ /MAYRING, P., 2002, S. 127/ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 177/.

In zweifacher Weise wird die objektive Hermeneutik in der Fachwelt kontrovers diskutiert: Einerseits ist der Arbeitsaufwand enorm hoch. Daher ist dieses Verfahren in der Forschungsrealität wenig praktikabel /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 176, 178/.

Andererseits gilt als objektiv, was die Interpreten an Stelle der befragten Person für sinnvoll und vernünftig halten, ohne die Weltsicht der Befragten, die als subjektiv gilt, zu Grunde zu legen. Bei dieser Form der Interpretation werden die Befragten nach G. KLEINING „gravierend abgewertet“ /KLEINING, G., 1995, S. 185/. Wie zuvor schon festgestellt wurde, ist aber eine Objektivität aus erkenntnistheoretischer Sichtweise unmöglich /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 177, 178/.

Das Verfahren der objektiven Hermeneutik kann aus den oben geschilderten Gründen daher für die Interpretation der vorliegenden Forschungsdaten nicht zur Anwendung kommen.

Gegenüber der objektiven Hermeneutik zielt die sozialwissenschaftlich-hermeneutische Paraphrase auf eine intersubjektiv akzeptierte, konsensorientierte Form des Verstehens.

Die Lebenswelten werden im Gegensatz zur objektiven Hermeneutik bei diesem Verfahren nach G. KLEINING immer „aus der Sicht des Textes bzw. des/der Textproduzenten“ dargestellt und beschrieben /KLEINING, G., 1995, S. 187/. „Die Forscher maßen sich nicht an, die Situation besser zu kennen als die Befragten selbst“ /KLEINING, G., 1995, S. 187/ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 178/.

Ein solches Anmaßen eines scheinbar besseren Verstehens hat der Autor in verschiedenen Situationen in Siebenbürgen mit Besuchern aus Deutschland und anderen westlichen Ländern mehrfach erlebt. Die Reaktion, die ein solches Verhalten bei seinen Freunden und Bekannten aus Siebenbürgen hinterließ, war Abneigung und Vertrauensverlust. „Meinen diese, unsere Menschen besser zu kennen als wir selbst“, war eine so oder ähnlich vom Autor oft gehörte Äußerung in solchen Situationen. In dieser Weise erlangt man nicht die Informationen, die man zu Forschungszwecken benötigt.

Gegenüber den Interpretationsmethoden der objektiven Hermeneutik scheint dem Autor der von P. MAYRING vorgeschlagene Weg der sozialwissenschaftlich-hermeneutischen Paraphrase, die Interpretationsergebnisse mit den Befragten zu diskutieren /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 178/, eine wesentlich erfolgreichere und effektivere Methode der Interpretation zu sein, um sich den Sinnstrukturen der befragten Menschen anzunähern.

Dazu stellt P. MAYRING fest: „Eine weitere Besonderheit des Vorgehens ist, dass anschließend die betroffenen Subjekte befragt werden, ob sie mit den interpretierenden Paraphrasen einverstanden sind, ob sie sich richtig verstanden fühlen“ /MAYRING, P., 2002, S. 112/. Weiter gibt P. MAYRING zu verstehen: „In der Kommunikation mit den Betroffenen soll also die Gültigkeit der Interpretation überprüft werden.“ P. MAYRING bezeichnet diesen Vorgang als kommunikative Validierung /MAYRING, P., 2002, S. 112/ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 178/.

Bevor die kommunikative Validierung zum Tragen kommt, fordert P. MAYRING mehrere Interpreten, um zu besseren Interpretationsergebnissen zu gelangen. Die Interpreten nutzen zur Interpretation ihr Kontextwissen des gesamten Materials und ihr spezifisches Vorverständnis /MAYRING, P., 2002, S. 112/ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 178/.

Unter spezifischem Vorverständnis, über das die Interpreten verfügen sollen, versteht P. MAYRING Alltagstheorien, wissenschaftliche Theorien und subjektiv-biografische Erfahrungen /MAYRING, P., 2002, S. 112, 113/.

Für die Interpretationsaufgaben haben sich dem Autor verschiedene Personen dankenswerterweise zur Verfügung gestellt. Alle diese Menschen sind in Siebenbürgen aufgewachsen oder leben seit Jahren in Rumänien. Sie kennen daher das Land und seine Menschen sehr gut. All diesen Menschen sind aber auch westeuropäische Strukturen bekannt.

Herr Prof. Dr. Wilfried Schreiber lehrte an der *Babeş-Bolyai* Universität Klausenburg/*Cluj Napoca* regionale Geographie und Kulturgeographie in deutscher Sprache. Er war Prorektor und Vizepräsident des Akademischen Rates seiner Universität. Er ist Fachmann in allen geographischen Fragen über Rumänien und z. T. auch über Deutschland.

Herr Fritz Schneider ist Handwerker. Er kam im Alter von 25 Jahren nach Deutschland. Er lebt seit 1985 in Staufenberg-Nienhagen (Landkreis Göttingen). Er ist in Elisabethstadt/*Dumbraveni* bei Mediasch/*Mediaş* aufgewachsen.

Herr Michael Theuerkauf ist Schreinermeister in Kassel und lebt dort seit 1975. Aufgewachsen ist er in Stolzenburg/*Slimnic* bei Hermannstadt/*Sibiu*. Im Alter von 26 Jahren wanderte er nach Deutschland aus.

Katharina und Hermann Kurmes betreiben in *Măgura* in der Nähe Kronstadts/*Braşovs*, am Rande des Nationalparks Königsstein/*Piatra Craiului* eine Pension. Katharina Kurmes stammt aus dem Siegerland, Hermann Kurmes aus Wolkendorf/*Vulcan* bei Kronstadt/*Braşov*. Beide studierten in Göttingen für das höhere Lehramt (Englisch und Deutsch bzw. Biologie und Sport). Während ihrer siebenjährigen Tätigkeit als Lehrkräfte in Mediasch/*Mediaş* entwickelten sie mit Freunden aus der Region Konzepte für einen ökolo-

gischen Tourismus in der Karpatenregion um das Felsmassiv des Königsstein/ *Piatra Craiului*. Beide setzten sich maßgeblich für die Einrichtung des Naturreservats Königsstein ein. Frau OStR Ulrike Lück war von Deutschland entsendete Lehrerin an der Bergschule in Schäßburg/ *Sigișoara*. Schäßburg ist der aus Lübeck stammenden Ruheständlerin heute zum Lebensmittelpunkt geworden. Dort verbringt sie den größten Teil des Jahres und betreut nebenbei die Jugendbücherei ihrer ehemaligen Gastschule.

Alle genannten Personen leben entweder dauerhaft in Rumänien oder haben noch sehr gute und intensive Kontakte dorthin und besuchen Siebenbürgen mindestens einmal im Jahr. Sie sind also über Entwicklungen in Rumänien bestens informiert und kennen die Lebenswirklichkeit der dortigen Menschen sehr gut.

Sie verfügen alle über das von P. MAYRING /2002, S. 112, 113/ geforderte Vorverständnis der Interpreten.

Beim Interpretationsverfahren der sozialwissenschaftlich-hermeneutischen Paraphrase wird während eines Interpretationsgesprächs durch Erfragen versucht, Plausibilität herzustellen. Natürlich modifizieren auch die Interpreten ihr Vorverständnis durch den Vorgang der Interpretation /MAYRING, P., 2002, S. 111-113/ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 178/.

Das Vorverständnis der Interpreten in Form von Vorkenntnissen über die Lebenswirklichkeiten in Rumänien ist dem Autor an dieser Stelle besonders wichtig, um nicht an den Lebenswirklichkeiten der Menschen aus Rumänien vorbei zu interpretieren.

Umso wichtiger erscheint dem Autor daher nochmals die Aussage von S. LAMNEK die aus der Sicht des Autors, nicht nur für den Beobachter, sondern auch für den Interpreten gelten muss: „Gültigkeit und Zuverlässigkeit der gewonnenen Daten [...] können nämlich gefährdet werden, wenn die geltenden Sinn- und Bedeutungszusammenhänge des analysierten soziokulturellen Systems nicht beachtet werden. Sie können jedoch ebenso durch zu weitgehende Interpretation in Gefahr gebracht werden, wenn der Beobachter dem Beobachteten sein eigenes Sinnverstehen[,] [das nicht dem Sinnverstehen der im untersuchten Feld lebenden Menschen entspricht /ANM. D. AUTORS/], unterlegt“ /LAMNEK, S. 2010, S. 501/.

Um sich nach S. LAMNEK /2010, S. 501/ nicht dem Vorwurf des Ethnozentrismus aussetzen, ist es dem Autor daher sehr wichtig, dass die von ihm gewählten Interpreten bzw. Interpretinnen mit ihren Vorkenntnissen nach S. LAMNEK über ein „dem [...] [untersuchten] sozialen System angemessenes Sinnverständnis“ /LAMNEK, S. 2010, S. 501/ verfügen.

Um die Interpretationen des Gehörten und Beobachteten weitergehend abzusichern und zusätzlich in einen erweiterten Kontext zu stellen, zieht der Autor Literatur und Zeitungsartikel von aktuellen und historischen Schriftstellern und Journalisten hinzu, die zu ihrer Zeit die Lebenswirklichkeiten der Menschen Rumäniens aus eigener Anschauung und eigenem Erleben beschrieben.

Mit dem Interpretationsverfahren der sozialwissenschaftlich-hermeneutischen Paraphrase wird in der vorliegenden Arbeit versucht, ein konsensorientiertes Verstehen zu erreichen. Durch die multi-subjektive Interpretation wird eine gewisse Intersubjektivität gewährleistet und damit die Einseitigkeit der Interpretation verhindert. Zu beachten ist dabei, dass jegliche Interpretationen, auch die der Befragten über die Sichtweise ihrer Welten und Wirklichkeiten, subjektiv sind und es auch sein dürfen /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 178/.

Die Interpretationsmethode der sozialwissenschaftlich-hermeneutischen Paraphrase eignet sich besonders zur Interpretation von Textmaterial offener, wenig strukturierter Interviews. Sie liefert sehr detaillierte und abgesicherte Interpretationen /MAYRING, P., 2002, S. 112/ .

Der Autor entscheidet sich aus den oben beschriebenen Gründen für eine Interpretation nach den Prinzipien der sozialwissenschaftlich-hermeneutischen Paraphrase. Neben den oben genannten Gründen ist aber noch eine weitere Tatsache entscheidend für die Wahl dieses Interpretationsverfahrens. Ohne sich wissenschaftlich genauer mit den Verfahren zur Textinterpretation auseinanderzusetzen, hat er in seiner Zeit als Lehrer in Siebenbürgen, wie oben schon angedeutet, seine Beobachtungen und die von Menschen aus Siebenbürgen in Gesprächen erfahrenen Informationen über viele, anfangs für ihn völlig fremde Sachverhalte mit dieser Technik ausgewertet, bearbeitet und auch verarbeitet.

### 3.6 Darstellung von Ergebnissen

Auch bei der Darstellung der Ergebnisse muss sich der Forscher darüber im Klaren sein, dass diese, seine Darstellungen immer seinem subjektiven Einfluss unterliegen. E. MATT formuliert wie folgt: „Die Darstellung der Wirklichkeit ist immer zugleich eine Konstruktion von Wirklichkeit. Die Art und Weise der Anordnung der Daten, Aussagen und Ergebnisse erzeugt eine entsprechende Deutung der Welt“ /MATT, E., 2000, S. 578-587/ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 190, 191/.

Trotz großer Freiheiten bei der Darstellung sind nach Möglichkeit gewisse Standards bzw. Gütekriterien wie vor allem Plausibilität, weitgehende Offenheit, Nachvollziehbarkeit und exemplarische Veranschaulichung einzuhalten /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 190, 191/.

In der Literatur werden verschiedene Formen der Textpräsentation vorgeschlagen:

In der **realistischen Darstellung** herrscht ein dokumentarischer Stil als Sprache der Fakten vor. Eine objektive Realität soll hergestellt werden, indem bei der Beschreibung das Typische im Vordergrund steht. Den Sichtweisen der Beteiligten wird großer Spielraum eingeräumt. Dem gegenüber fungiert der Autor als unparteiischer Beobachter. Die Erfahrungsebene des Autors wird daher ausgeblendet. Deshalb sind Interpretationen weit reichend

und vielfältig und bleiben nicht bei einer subjektiven Sichtweise stehen /MATT, E., 2000, S. 583 FF./ /FLICK, U., 1995, S. 263/ / REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 191/.

Bei der **selbstbekennenden Beschreibung** erzählt der Forscher in einem sehr persönlichen Stil über seine praktischen Felderfahrungen, wie Zugänge, Erlebnisse, Empfindungen und auch die persönlichen Veränderungen durch das Feld. Der Forscher legt seine eigenen Annahmen und Vorurteile offen. Damit erstellt der Forscher eine – nämlich seine eigene – Version der Verhältnisse. Der Forscher schreibt bei der selbstbekennenden Beschreibung in der ersten Person /MATT, E., 2000, S. 584/. Das gewonnene Ergebnis setzt sich aus einer Beschreibung des untersuchten Gegenstandes und den dabei gewonnenen Erfahrungen zusammen. Natürlich wird versucht, die eigenen Ergebnisse gegenüber dem untersuchten Forschungsgegenstand zu begründen /FLICK, U., 1995, S. 263 FF./ / REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 191/.

Auch die **impressionistische Beschreibung** ist überaus persönlich dargestellt. Hier versucht der Forscher sein Publikum in die Welt des Erforschten eintauchen zu lassen, indem er z. B. eine außergewöhnliche und ergreifende Geschichte – ein exemplarisch, für viele andere stehendes Erlebnis – aus dem Feld erzählt. Das Wiedererleben der Geschichte und nicht die Interpretation der Analyse stehen hier im Mittelpunkt. Es wird nur ein kleiner Teil des Forschungsgegenstandes präsentiert, bei dem das Erinnerungswerte der Tätigkeit des Forschers im Fordergrund steht. Die bevorzugte Textform ist hier das Essay /MATT, E., 2000, S. 584/ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, C., 2005, S. 191/.

Andere Verfahren der Darstellungen sind die **kritische Geschichte** und die **formale Geschichte**. Die kritische Geschichte will vor allem auf Missstände aufmerksam machen. Die formale Geschichte zielt auf theoretische Zusammenhänge in der Darstellung ab /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 191/.

Für R. Girtler ist die Darstellung der Ergebnisse kein einfaches Unterfangen. Jeder Forscher muss hierbei seine eigenen Strategien einsetzen. Er nutzt die Darstellung **relevanter Schwerpunkte**.

R. GIRTLER findet „es daher für angemessen, die Protokolle nach den relevanten Schwerpunkten durchzugehen. Dabei mache ich am Rande der Protokolle [...] die entsprechenden Anmerkungen.“ Dadurch werden die typischen sozialen Regeln, die sich aus der Forschung ergaben „unter Einbeziehung der entsprechenden theoretischen Konzepte“ der entsprechenden Literatur, herausgearbeitet. „Um dieses Typische bzw. die typischen Regeln, aus denen ich das zu untersuchende soziale Handeln ‚verstehe‘ und mit denen ich es ‚erkläre‘, anschaulich und ‚beweisbar‘ zu machen, zitiere ich die entsprechenden Abschnitte aus meinem Beobachtungsprotokollen bzw. den Interviews.“ In dieser Weise wird auch in der vorliegenden Arbeit vorgegangen. Und weiter R. GIRTLER: „Durch ein solches Vorgehen gelingt es mir, einen Zugang zum sozialen Handeln zu liefern, der sich nicht bloß auf ein abstraktes Reflektieren beschränkt“ /GIRTLER, R., 2001, S. 145, 146/.

Autoren aus der humangeographischen Forschung geben selten ihre Distanz zum Feld auf und bleiben eher eine Randfigur. Daher überwiegt in diesem Forschungszweig meist die ‚realistische Darstellung‘. Die anderen hier vorgestellten Darstellungsformen sind bisher stärker der Soziologie und der Ethnologie vorbehalten /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 192/.

Nach U. FLICK umfasst qualitative Forschung in der Humangeographie auch „die Interaktion zwischen dem Forscher und seinen potentiellen Lesern, für die er schließlich die Darstellung verfasst“ und nicht nur „die Interaktion zwischen dem Forscher und dem Gegenstand“ /FLICK, U., 1995, S. 270/ / REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 192/.

Welche Darstellungsform bzw. Darstellungsformen können in dieser Arbeit gewählt werden? Letztendlich werden hier Bereiche aus allen Darstellungsformen berücksichtigt. Der Fokus befindet sich aber bei der Darstellung der relevanten Schwerpunkte nach R. GIRTLER.

Eine Beschränkung nur auf die realistische Darstellung, wie in der humangeographischen Forschung heute meist üblich, kann hier alleinig nicht zum Erfolg führen. In der humangeographischen Forschung gibt der Forscher, wie oben beschrieben, ja nur selten seine Distanz zum Feld auf. Dies ist aber in dieser Arbeit unmöglich, da der Forscher wenigstens für den Lebensabschnitt seiner beruflichen Tätigkeit in Mediasch/ *Medias* voll in die lokale Gesellschaft integriert und somit ein Teil des Feldes war. Es wäre aus der Sichtweise der Erkenntnistheorie sogar unlauter, hier alleinig ‚realistisch‘ darstellen zu wollen, da der Autor immer auf den von ihm während seines Lebens in Rumänien gemachten Erfahrungen bewerten und interpretieren wird.

Die Beschreibungen und Darstellungen von Erlebtem, Beobachtetem und Gehörtem werden daher sehr oft von persönlichen Erlebnissen und Standpunkten ausgehen müssen. Somit kommen hier auch die selbst bekennde und die impressionistische Beschreibung zur Anwendung. Auf die Ich-Form verzichtet der Autor aber, um Distanz zum Geschehen erkennbar werden zu lassen.

Entwicklungsblockaden in Rumänien und deren Ursachen sind das Hauptanliegen der Arbeit. Deshalb kann der Autor auch nicht umhin, auf Missstände aufmerksam zu machen. Somit kommt hier auch das Verfahren der kritischen Geschichte zum Einsatz.

Die beste Möglichkeit, das soziale Handeln und die hinter diesen stehenden Institutionen aufzuzeigen, besteht aus der Sicht des Autors in der Darstellung relevanter Schwerpunkte. Nach R. GIRTLER: „Die Kunst des Forschers ist es nun, dieses ‚Wissen‘ bzw. die dem Handeln zugrunde liegenden Regeln festzustellen und sie farbig und klar wiederzugeben“ /GIRTLER, R., 2001, S. 146/.



### 3.7 Einbindung von Print- und Online-Medien und weiterer Fachliteratur

Zeitungsartikel, Berichte aus Online-Medien, Reiseberichte und weitergehende Literatur zur Thematik stellen für den Autor Texte dar, die auf der Basis von Beobachtungen und Gesprächen oder der Interpretation weiterer Fachliteratur beruhen. Die Interpretation von Transkriptionen, Mitschriften und Protokollen fanden bei diesen Texten nicht durch den Autor, sondern durch die jeweiligen Verfasser oder Verfasserinnen der Artikel bzw. der Literatur statt. Viele dieser Verfasserinnen und Verfasser stammen aus Rumänien oder haben dort für einen bestimmten Zeitraum gelebt. Diesem Personenkreis sind die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse, das Land im Heute und in der Vergangenheit durch eigenes Erleben und Erfahren bekannt.

Neben einem allgemeinen Vertiefen der Thematik dienen diese Artikel und Berichte vor allem auch einer internen Diskussion der vom Autor generierten Daten /VGL.: GIRTLE, R., 2001, S. 145, 146/ und zur Kontrolle der dargestellten Ergebnisse des Autors. Sie nehmen unter diesem Gesichtspunkt eine ähnliche Funktion wie die oben genannten Interpreten und Interpretinnen ein.

### 3.8 Zusammenfassung der methodischen Vorgehensweise

Die in der Arbeit zu untersuchenden Fragestellungen befassen sich mit den Lebensregeln bzw. Institutionen, die in der rumänischen Gesellschaft herrschen.

Um das Geflecht von Institutionen einer Gesellschaft zu verstehen und damit auch untersuchen zu können, bedarf es zur Datenerhebung interpretativ-verstehender Verfahren der Humangeographie.

Gegenüber der Erhebung so genannter harter Daten durch quantitative Methoden können durch die qualitativen Methoden detaillierte Auskünfte über Meinungen, Einstellungen und letztendlich darüber hinaus auch Informationen über die herrschenden Lebensregeln bzw. Institutionen erlangt werden.

Aus diesem Grund kommen in der Arbeit zur Erhebung von Forschungsdaten qualitative Methoden wie Beobachtungen, narrative und problemzentrierte Interviews, verstanden als ero-episches Gespräch zur Anwendung. Auch die Auswertung der Forschungsdaten erfolgt über interpretativ-verstehende Verfahren, wie die Aufzeichnung von Beobachtungen und Transkribieren bzw. Protokollieren der Gespräche mit anschließender Interpretation und Darstellung.

Auf Tonbandmitschnitte von Interviews wird aber gänzlich verzichtet. Dies begründet sich auf folgende Weise. Zum einen zerstört das Aufnehmen von Wort und Stimme auf einen Tonträger das aus der Erfahrung des Autors ganz wichtige Vertrauensverhältnis zwischen ihm und den Gesprächspartnern bzw. Gesprächspartnerinnen. Denn ein Tonträgergerät ruft bei den durch Diktatur geprägten Menschen individuelle Hemmungen beim Erzähler bzw. bei der Erzählerin hervor.

Man muss sich immer bewusst sein, dass viele Menschen in Rumänien immer noch stark durch die Jahrzehnte herrschende Diktatur und auch die immer noch nicht wirklich rechtsstaatlichen Verhältnisse geprägt sind.

Zum anderen würde die Arbeit der Transkription der Tonbandaufzeichnungen den zeitlichen und personellen Rahmen der Arbeit sprengen. Weiterhin hätte eine genaue Transkription des gesprochenen Wortes keinen wesentlichen Einfluss auf die Findung der Ergebnisse. Es geht in dieser Arbeit nicht darum, über das gesprochene Wort Hinweise über das Milieu, aus dem der Erzähler bzw. die Erzählerin kommt, zu gewinnen. Die Wirkung und die Ursache der systemimmanenten, einer Institution gleichkommenden Korruption und die durch sie hervorgerufenen Hemmnisse der Entwicklung Rumäniens sollen vielmehr durch die Beobachtungen und die in Gesprächen vermittelten Darstellungen aufgespürt werden.

Die Interpretation der gewonnenen Forschungsdaten werden mit Hilfe der Methoden der sozialwissenschaftlich-hermeneutischen Paraphrase interpretiert. Interpretationen von Gesprächen werden mit den Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern des Autors und weiteren Personen, denen die gesellschaftlichen Verhältnisse in Siebenbürgen bekannt sind, diskutiert.

Während seiner Berufszeit in Mediasch/ *Medias* hat der Autor über Beobachtungen und von ihm geführte Gespräche seinen eigenen Lebenshorizont wesentlich erweitert. Auf diesen biografischen Erfahrungen beruht ein großer Teil seines Sinnverstehens, das er den Interpretationen der für die Erstellung notwendigen Daten und Informationen zugrunde legt. Natürlich wird durch Gespräche und Beobachtungen dieses über Jahre erworbene Vorwissen immer wieder auf gesellschaftliche Veränderungen während der letzten Jahre untersucht bzw. aktualisiert.

Da der Autor seine Erlebnisse während seiner beruflichen Tätigkeit in Mediasch/ *Medias* nicht unter dem Gesichtspunkt einer wissenschaftlichen Arbeit gemacht hat, hat er natürlich während dieser Zeit Beobachtungen oder Gespräche kaum schriftlich aufgezeichnet. Es sind ihm aber gerade bei solch prägenden Erlebnissen, wie z. B. Korruptionshandlungen oder Unrechthandlungen im Bereich der medizinischen Versorgung und des Sozialen, sowohl noch der ungefähre Zeitpunkt des Geschehens als auch die beteiligten Personen bekannt.

Seit seiner ersten Reise nach Siebenbürgen hat der Autor sehr viele seiner Beobachtungen durch Fotografien dokumentiert.

Während der Zeit des Erstellens der vorliegenden Arbeit – der eigentlichen Phase der Forschung – hat der Autor eine Vielzahl von Interviews bzw. Gesprächen geführt und die relevanten Schwerpunkte aus den Mitschriften herausgearbeitet. Auch wurden die bei der Auswertung dieser Gesprächsaufzeichnungen sich ergebenden theoretischen Konzepte mit Inhalten entsprechender Fachliteratur, Berichten und Artikeln aus Print- und Online-Medien verglichen und ergänzt.

Die beteiligten Personen, die wegen des Schutzes der Privatsphäre natürlich nicht mit Namen genannt werden wollen, werden im Text z. B. mit der Bezeichnung eine Kollegin, ein Kollege etc. angegeben.

Die Erkenntnistheorie zeigt auf, dass jeder Mensch individuell, unterschiedlich wahrnimmt. Die individuelle Wahrnehmung beruht z. B. auch auf der individuellen Fähigkeit, zu sehen und zu hören und diese Informationen kognitiv zu verarbeiten.

Bei der Verarbeitung der Informationen interpretiert aber jeder Mensch beobachtetes soziales Handeln nicht nur als Einzelperson, sondern auch als Angehöriger einer sozialen Gruppe bzw. Gesellschaft nach den Werten und Normen bzw. Institutionen, die ihm oder ihr durch diese Gesellschaft mit auf den Lebensweg gegeben wurden. Deshalb ist für qualitativ Forschende ein *„going native“*, trotz aller Einwände der Erkenntnistheorie, unumgänglich, um in der Lage zu sein, aus der Innenperspektive der zu untersuchenden Gesellschaft heraus Gesehenes und Gehörtes interpretieren zu können. Die teilweise Übernahme der Innenperspektive dieser Gesellschaft bedeutet aber nicht, dass die Übernahme der dort herrschenden Institutionen unreflektiert geschieht. Das schließt mit ein, dass die neu erlernten Lebensregeln und Institutionen nicht immer gutgeheißen und angewendet werden müssen. Um aber den Sinn, den die Menschen der zu untersuchenden Gesellschaft in ihren Handlungen und Äußerungen darlegen, zu erkennen und zu verstehen, ist es unerlässlich, die Regeln dieser Gesellschaft zu kennen.

Aus der Sicht des Autors dürfen die Überlegungen der Erkenntnistheorie nicht in der Weise beliebig interpretiert werden, dass vorhandene Lebensregeln nicht zur Kenntnis genommen werden. Eine solche Vorgehensweise führt zu einem Ethnozentrismus. Schenkt man als Forscher oder als Forscherin im Neuland einer anderen Gesellschaft dem Wissen der Einheimischen keine Beachtung, so darf er oder sie sich nicht wundern, wenn die Mitglieder dieser Gesellschaft ihn oder sie nicht akzeptieren. Zielorientiertes Handeln und das Sammeln von relevanten Forschungsdaten ist in einem solchen Fall nicht möglich.

Ein Kennen und Verstehen der Lebensregeln einer Gesellschaft sollte aber nie dazu führen, alle diese Lebensregeln unreflektiert zu übernehmen.

Der Lebensabschnitt des Autors in Siebenbürgen lehrte ihn, wie wichtig es ist, die dortigen Lebensregeln bzw. Institutionen zu kennen und vielleicht sogar ihre Ursachen zu verstehen. Von großer Bedeutung war es aber immer für den Autor, durch eine kritische Reflexion einen innerlichen Abstand zu manchen der dort gebräuchlichen Institutionen bewahren zu können und auch zu müssen.

Anliegen der Arbeit ist es, Ursachen für die Entwicklungsverzögerungen Rumäniens aufzuzeigen. Diese Entwicklungsverzögerungen sind aus der Sicht des Autors in den, das tägliche Leben beherrschenden Institutionen der dortigen Gesellschaft zu suchen.

Diese Institutionen sollen im Verlauf der vorliegenden Arbeit beschrieben, ihre Herkunft und Ursache ergründet und ihre die Entwicklung hemmenden Wirkungen untersucht werden.

Beschreibung des Donau-Karpaten-Raumes unter besonderer Berücksichtigung der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, politischen und religiösen Verhältnisse unterschiedlicher Entwicklungspfade zwischen den Donau-Fürstentümern und Siebenbürgen als Rahmen von Raum und Gesellschaft des heutigen Rumäniens mit den dort herrschenden Institutionen.

## 4 Rumänien – reich und arm zugleich

### Beschreibung und Nutzung geographischer Potentiale

#### 4.1 Potentiale eines unbekannten Raumes

##### 4.1.1 Landwirtschaftliche Potentiale

In den in der Einleitung beschriebenen Vorstellungen, die bei Menschen in Deutschland über Rumänien herrschen, gehört Rumänien zu den armen, vielleicht sogar zu den ärmsten Ländern in Europa.

Dass Rumänien bei vielen Menschen in Deutschland das Image eines armen Landes assoziierte, stellte der Autor an folgendem Beispiel fest:

Er musste im Jahr 1993 für einen Hilfstransport gebrauchte Waschbecken und Sanitäranlagen aus der Nähe von Dortmund holen. Die sehr hilfsbereiten Westfalen boten dem Autor weiterhin frische und unbeschädigte Gemüsekonserven mit den Worten: „Dat die Menschen auch wat zu essen bekommen“, an. Der Autor, der mit den Verhältnissen in Siebenbürgen schon etwas vertraut war, lehnte dieses Hilfsangebot ab, was natürlich von den Spendern kaum verstanden werden konnte.

Armut bringt der Mitteleuropäer in seinen Vorstellungen meist mit Regionen in Verbindung, die unter Kriegen oder schwierigen klimatischen Verhältnissen, z. B. Dürren, leiden. Deshalb soll hier zuerst auf die natürlichen Ressourcen Rumäniens, diesem immer noch sehr unbekannten, jungen EU-Mitglied im Südosten Europas, eingegangen werden.

Bei seinen ersten Hilfstransporten in den Kreis Hermannstadt stellte der Autor zu seiner großen Überraschung fest, dass er reichlich mit wohlschmeckender, landesüblicher Hausmannskost bewirtet wurde. Nach anfänglichem Zögern – „man wollte ja den Menschen, denen man Hilfe bringt, nichts weg nehmen“ – beruhigten ihn die Gastgeber, die auch gleichzeitig die Empfänger der Hilfslieferungen – meist Second-Hand-Kleidung – waren, mit folgenden oder ähnlichen Worten: „Nehmen Sie noch ganz beruhigt, es ist genug da. Von diesen [also Lebensmitteln] haben wir [genug], von dem anderen [also mit technischem Aufwand hergestellten Produkten] sollen Sie noch bringen“.

Stolz wurden dem Autor der große und volle Garten, die Hühner, das Schwein und, bei landwirtschaftlichen Selbstversorgern auf dem Land, auch weiteres Vieh und weitere Wirtschaftsgebäude gezeigt.

Völlig überrascht war der Autor, als er die riesigen Möhren und Kartoffeln gezeigt bekam. Diese Feldfrüchte hatten oft einen mehrfach größeren Durchmesser und vor allem einen wesentlich besseren Geschmack als vergleichbare Feldfrüchte, die er bis dahin aus dem heimischen Supermarkt kannte.

Auch der Anblick der überreich beladenen Tische der bäuerlichen Märkte in Mediasch/*Mediaș* und Hermannstadt/*Sibiu* mit den freigiebig dort verkaufenden Bauern erfreut noch heute immer wieder aufs Neue das Herz des Autors (s. **Abb. 7 a u. b**, S. 259, 260).

Bei einem Besuch im Sommer 2010 unterhielt sich der Autor mit einem Hobby-Imker. Im Hauptberuf ist dieser Herr als Lektor an der Universität Hermannstadt im Bereich PC-Technik tätig. Mit 50 Bienenvölkern produziert er in schlechten Jahren ca. 400 kg, in guten Jahren bringen seine Bienen bis zu 1500 kg Honig ein.

Schenkt man diesen Beschreibungen Glauben – und „man soll dies ganz beruhigt tun“, so versicherten dem Autor viele Bekannte in Siebenbürgen – müssten Siebenbürgen und auch die anderen Landesteile Rumäniens eigentlich überaus reich sein.

Schon die aus dem 19. Jahrhundert stammende Hymne der Siebenbürger Sachsen lobt mit pathetischen Worten – aber welche im 19. Jahrhundert entstandene Hymne bedient sich nicht starker Worte – die guten Lebensbedingungen, die dieses Land durch seine hohen landwirtschaftlichen Erträge den dort lebenden Menschen bietet /VGL.: WWW.SIEBENBÜRGISCHE ZEITUNG ONLINE, 15.05.2002/

Gründe für die hohen landwirtschaftlichen Erträge vieler Regionen Rumäniens sind in den außerordentlich guten Boden- und Klimaverhältnissen zu finden.

Zeigten ihm Menschen ihren Garten oder ihr Feld, so fiel dem Autor der sehr oft dunkle, humusreiche Boden auf.

W. SCHREIBER und M. BUZA bestätigen den Autor in seinen Beobachtungen. In vielen hügeligen Regionen Rumäniens findet man die sehr fruchtbaren Ramann-Braunerde und podsolige Braunerde. In den Tiefebene, besonders der rumänischen Tiefebene, findet man Tschernosemerden. Diese Schwarzerden sind durch den sehr hohen Anteil an Humus ideale Böden für die Landwirtschaft. Theiß-Tiefebene und Donauauen kennzeichnen sich durch Auen- und Wiesenböden. Im Gebirge findet man verschiedene Gebirgsböden. Aber auch Salz- und Sandböden gibt es in der oltenischen Tiefebene, der Carei-Tiefebene, dem Bărăgan und dem Donaudelta. **Abb. 8 a** (s. S. 260) zeigt die Reliefeinheiten Rumäniens /BADEA, L., 2005, S. 48, 49/ /BUZA, M. U. W. SCHREIBER, (HRSG.): K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU, 2006, S. 30 - 32, Bd. 1/. **Abb. 8 b** (s. S. 261) vermittelt einen Überblick über Städte, Flüsse und Oberflächengestalt Rumäniens /DJUVARA, N., 2006, S. 11/.

Rumänien befindet sich auf Grund seiner geographischen Lage und seiner Oberflächengestalt in der gemäßigten Klimazone. Feuchte, ozeanische Luftmassen beeinflussen das Klima in Siebenbürgen. Daher findet man auch die größten Niederschläge Rumäniens an den Westhängen der West- und Ostkarpaten. Der Osten Rumäniens wird durch trockene Ostwinde, der Süden des Landes durch heiße Luftmassen aus dem Mittelmeerraum beeinflusst. Das abgemilderte Kontinentalklima Rumäniens bildet je nach der Jahreszeit, der Oberflächengestalt und der Lage der Karpaten lokale Unterschiede aus /BUZA, M. U. W. SCHREIBER, (HRSG.): K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU, 2006, S. 30, Bd. 1/.

Dass der Verlauf der Karpaten das Hochland von Siebenbürgen im Winter vor sehr kalten Winden aus Sibirien und im Sommer vor sehr heißen Luftströmungen aus dem Mittelmeerraum schützt, konnte der Autor oftmals während seiner Dienstzeit in Mediasch/ *Mediaș* beobachten, wenn er das Wetter in Bukarest/ *București* und Mediasch miteinander verglich.

Der Autor empfand das Wetter in Siebenbürgen ähnlich dem in Deutschland, nur etwas trockener, wärmer und intensiver in der Sonneneinstrahlung. Oftmals waren die winterlichen Wetterverhältnisse in Siebenbürgen noch ertragbar, wenn in Süd-Ost-Rumänien und Bukarest Schneestürme wüteten, da sehr kalte Luftmassen aus Sibirien mit feuchter Luft aus dem Mittelmeerraum dort zusammentrafen.

Die Klimaverhältnisse bieten Siebenbürgen, der Moldau und vor allem der Walachei eine der längsten Vegetationsperioden Europas /SCHARR, K. U. R. GRÄF, 2008, S. 161/, ideale Voraussetzungen für eine sehr ertragreiche Landwirtschaft in Rumänien

Wie der Autor bei seinen ersten Fahrten nach Siebenbürgen beobachtete und durch viele Gespräche mit den dort lebenden Menschen erfuhr, sind die hohen Erträge durch landwirtschaftliche Selbstversorgung der Grund, dass die Menschen in der wirtschaftlichen Katastrophe während der letzten Jahre der kommunistischen Diktatur und zu Beginn der 1990er Jahre – und auch heute noch die sehr armen Bevölkerungsschichten auf dem Land – immer irgendwie noch etwas zu essen hatten und nie solchen Hungerjahren ausgesetzt waren, wie z. B. die Menschen während und nach den beiden Weltkriegen, vor allem in den Großstädten Deutschlands und Westeuropas. Dem Autor wurde in diesem Zusammenhang immer wieder berichtet, dass nach dem ersten Weltkrieg Lebensmittel aus Siebenbürgen nach Deutschland und Luxemburg geliefert wurden.

Nach einer Berechnung des rumänischen Landwirtschaftsministeriums aus den letzten Jahren besitzt Rumänien mit 15 Mio. Hektar die größte landwirtschaftliche Nutzfläche in Europa. Mit dieser Fläche meist besten Bodens und den idealen klimatischen Voraussetzungen für eine landwirtschaftliche Produktion könnte Rumänien über 60 Mio. Menschen, also etwa das Dreifache der rumänischen Bevölkerung, versorgen. Trotzdem importiert Rumänien seit 1990 bis heute diverse Lebensmittel, Zucker und auch nicht verarbeitete Grundnahrungsmittel wie Weizen, Mais und Kartoffeln /VERSECK, K., 2007, S. 146/.

Aus heutiger Sicht kaum vorstellbar ist die Tatsache, dass Rumänien nach dem Wegfallen des türkischen Außenhandelsmonopols im Jahr 1829 (Vertrag von Adrianopel) Getreide exportiert hat /VERSECK, K., 2007, S. 49/. Anfang der 1930er Jahre war Rumänien einer der weltgrößten Getreideexporteure /VERSECK, K., 2007, S. 138/.

#### 4.1.2 Touristische Potentiale

Neben den landwirtschaftlichen Potentialen ist Rumänien ein Land, das mit vielen touristischen Attraktionen zum Urlaub einlädt.

Außer der Schwarzmeer-Küste, die in den 1970er Jahren von Neckermann-Reisen beworben wurde, sind viele der touristischen Potentiale Rumäniens den Westeuropäern leider kaum bekannt.

Dabei verfügt gerade Siebenbürgen mit dem Karpatenraum über vielfältige naturgeographische und kulturelle Möglichkeiten, die – bei entsprechender sensibler Planung – auch nach-

haltig, touristisch genutzt werden könnten. Seit der Jahrtausendwende beginnt man in Rumänien endlich diese Potentiale zu entdecken bzw. wiederzuentdecken und wirtschaftlich zu nutzen. Gerade das Königsstein-Massiv/*Piatra Craiului* (s. **Abb. 9 a**, S. 261) besticht durch Naturschönheit.

Nicht nur touristische Zentren in den Karpaten, wie z. B. die Schullerau/*Poiana Braşov* bei Kronstadt oder der Ort *Sinaia* entwickeln sich in großen Schritten. Auch in kleineren Ortschaften entstanden in den letzten Jahren Pensionen und Übernachtungsmöglichkeiten für Touristen.

Eine interessante und rasante Entwicklung nahm hier der im Tal der Burzen/*Bîrsa* gelegene Ort *Zărneşti*. Abgesehen von der Plattenbausiedlung und der maroden Rüstungsindustrieanlage hatte der Autor Ende der 1990er Jahre, als er *Zărneşti* zum ersten Mal besuchte, den Eindruck, dass er sich in einem rumänischen Gebirgsdorf befand. Der größte Teil der Menschen ging damals ausschließlich noch einer Subsistenz-Landwirtschaft nach.

Heute sind sehr viele Häuser und Höfe zu Pensionen umgebaut. Leider entstanden auch in geschützten Flächen Wochenendhäuser vermögender Personen. Wie sooft in sich entwickelnden Tourismusgebieten ging auch hier ein Teil der Ursprünglichkeit durch den sich entwickelnden Tourismus verloren.

Eine aus der Sicht des Autors gelungene Verbindung von Ökologie und Tourismus stellt das Konzept der *Carpathian Nature Tours SRL* dar. Katharina und Hermann Kurmes gelang es, ökologische und kulturelle Potentiale des Naturreservats Königsstein/*Piatra Craiului* zu erhalten. Bei der Bewirtschaftung ihrer Pension, die mit ihrem Service auch die gehobenen Ansprüche westlicher Touristen befriedigt, binden sie die lokale Bevölkerung mit ein. **Abb. 9 b** (S. 262) vermittelt einen Eindruck der Pension *Villa Hermani*.

#### 4.1.3 Bergbau und Minerale als Ursprung touristischer Potentiale

Ein bedeutender Grund für die Römer, trotz der strategisch schwierigen Lage nördlich der Donau, Dakien in zwei Kriegen (101 und 105/106 n. Chr.) zu erobern und bis zum Jahr 170 n. Chr. dieses Gebiet zu einer römischen Provinz zu machen, waren bestimmt die reichen Salz- und Edelmetallvorkommen des siebenbürgischen Hochlandes und der Karpaten /ROTH, H., 2003, S. 18/ /OCHESCU, M. U. S. OANE, 1999, S. 13/.

Salz wird in Siebenbürgen nicht mehr abgebaut. In direktem Zusammenhang mit den Salzlagerstätten stehen aber die vielen Mineralquellen, z. B. in Baaßen/*Bazna* bei Mediasch/*Medias* oder Herkulesbad/*Baie Hercules* bei Großwardein/*Oradea*, deren Wasser in Heilbädern für medizinische Anwendungen und natürlich auch allgemein touristisch genutzt wird.

Noch interessanter sind z. B. die Salzseen, die in Salzburg/*Ocna Sibiului* bei Hermanstadt/*Sibiu* und *Coş Ocna* bei Klausenburg/*Cluj Napoca* durch den Einsturz mittelalterlicher oder sogar antiker Salzbergwerke entstanden sind. Das Wasser ist vollständig mit Salz gesättigt, so dass der Schwimmer vergleichbar mit dem Toten Meer ohne Schwimmbewegungen im Wasser schweben kann. Dies sind touristische Attraktionen, die leider fast nur den Landeskinderen bekannt sind.



#### 4.1.4 Rohstoffvorkommen und ihre wirtschaftliche Bedeutung

Südwestlich Hermannstadts/Sibius findet man in der Nähe der Stadt *Petroșani* Steinkohle. Wie überall in Europa ist der untertägige Abbau von Steinkohle unwirtschaftlich geworden. Der Bergbau auf Steinkohle wurde in den letzten zehn Jahren sehr zurückgefahren.

Erdgasvorkommen und Quarzsandvorkommen in der Region um Mediasch/*Mediaș* ermöglichten dort vor über hundert Jahren den Aufbau einer Glasindustrie. Nach Aussagen von Mitarbeitern der Firmen *Romgaz* und Wintershall sind die Erdgasvorkommen aber noch nicht erschöpft. Der Autor erlebte während seiner Dienstzeit in Mediasch/*Mediaș*, dass in Schäßburg/*Sighișoara* eine erfolgreiche Bohrung auf Erdgas abgeteuft wurde. Die siebenbürgischen Erdgasvorkommen sind aber, nach den Aussagen der oben genannten Firmen, nicht ausreichend, um den rumänischen Bedarf an diesem Brennstoff zu decken. Rumänien importiert Erdgas aus den GUS-Staaten.

Erdöl wird immer noch, auch mit Bohrinseln, an der Küste des Schwarzen Meeres gefunden und gefördert.

#### 4.2 Rumänien und seine ökologischen Katastrophen – Erbe verspielter Potentiale

##### 4.2.1 Gegensätzliches: Ökologisch wertvolle Naturräume und ökologische Katastrophen – allgemeine Betrachtungen

Neben vielem anderen werden dem Rumänien-Reisenden zwei außerordentlich gegensätzliche, die Landschaft und den Raum prägende Pole im Gedächtnis verhaften bleiben.

Auf der einen Seite wird er auf fast unberührte Natur treffen. Oft in unmittelbarer räumlicher Nähe wird er – vielleicht mit dem gleichen Schrecken wie der Autor bei seinen ersten Begegnungen – marode, oft immer noch oder bis vor kurzem produzierende Schwerindustrieanlagen aus der Zeit der kommunistischen Diktatur wahrnehmen müssen.

##### 4.2.2 Der Industriekomplex in *Copșa Mică* – Beispiel einer regionalen Katastrophe

Als erstes Beispiel einer ökologischen Katastrophe soll hier der Industriekomplex in Klein Kopisch/*Copșa Mică* beschrieben werden. Der Autor beobachtete und erlebte die gesundheitsschädigenden und ökologischen Wirkungen dieser maroden Anlage auf die Menschen, die Fauna und Flora einer ganzen Region über mehr als zwei Jahrzehnte.

Schrecklich, diese grau-schwarzen Industrieruinen. Wird denn in diesen Ruinen noch gearbeitet oder woher kommt der Qualm?

Oft kam der schwarze Qualm, den der Autor auf vielen Reisen durch Siebenbürgen beobachtet hatte, nicht durch die Produktion in einer solch maroden Industrieanlage, sondern ganz banal von einem Lagerfeuer, dass die zugehörigen Schäfer mit alten Autoreifen befeuerten.

Oft wurde aber tatsächlich bis vor wenigen Jahren oder wird sogar noch heute in solch maroden Industrieanlagen gearbeitet. Welche unsäglichen Folgen dies für Mensch, Tier, Ökologie und eine gesamte Region annehmen kann, soll am Beispiel der Industrieanlagen in Klein Kopisch/*Copșa Mică* beschrieben werden. Dieser Ort liegt etwa 12 km von Mediasch/*Mediaș* entfernt im Tal der Großen Kokel/*Țîrnava Mare*, an der Hauptstraße in Richtung Hermannstadt/*Sibiu*.

Die Industrieanlagen in *Copșa Mică* kennt der Autor seit 1991, seiner ersten Reise in diese Region. Aus Berichten und Beobachtungen hat er folgende Kenntnis von der Anlage bekommen: Ursprünglich waren hier seit dem Ende der 1930er Jahre zwei Industriekomplexe angesiedelt, die in der Zeit der kommunistischen Diktatur noch ausgebaut, dann aber kaum modernisiert oder gar umweltverträglicher renoviert wurden. Der eine Betrieb ist eine Buntmetallhütte, in dem anderen dieser Großbetriebe wurde Erdgas zu Kohlenstaub reduziert.

Aufgrund der maroden Industrieanlage drang sehr viel des produzierten Kohlenstaubes nach außen. Nicht nur die Industrieanlage sondern auch die gesamte Ortschaft *Copșa Mică* war schwarz gefärbt. **Abb. 10 a** (s. S. 262) zeigt Gebäudeteile des Rußwerks im Mai 1991.

Die schwarze Färbung des Ortes ‚kam gut an‘ bei westlichen Medien und Umweltorganisationen. Im Jahr 1992 wurde das Rußwerk, auch auf Druck von *Green Peace*, geschlossen. Etwa zehn Jahre lang standen die Anlagengebäude ungenutzt. Schließlich begann erst ein zögerlicher, dann immer schnellerer Abbruch der Gebäude. Typisch: Stahlbetonteile wurden den ‚Zigeunern‘ überlassen, die dann mit schweren Hämmern manuell den Beton zerkümmerten, um den Stahl als Schrott zu verkaufen; eine extreme Knochenarbeit.

Die Buntmetallhütte wurde im Jahr 1992 leider nicht geschlossen. Sie arbeitete voll ausgelastet weiter. Wahrscheinlich waren die wirtschaftlichen Interessen an einer Buntmetallhütte größer als an einem Werk, das Kohlenstaub produziert. In der regionalen Öffentlichkeit wurde die Notwendigkeit eines fortdauernden Betriebes dieser Anlage immer mit dem Argument begründet, dass die Schließung des Werkes einen Wegfall von ca. 300 Arbeitsplätzen zur Folge gehabt hätte. Auch könnten ohne die Hütte die im nationalen Interesse geförderten rumänischen Erze nicht mehr verarbeitet werden, so eine damals gängige Argumentationsschiene. Natürlich ließen aber vor allem auch andere Staaten ihre Erze in *Copșa Mică* verarbeiten.

Im Jahr 1998 übernahm eine griechische Firma diese Buntmetallhütte. Umweltauflagen wurden, wie dem Autor berichtet wurde, wohl ‚eilvernehmlich‘ zwischen der zuständigen Behörde und der griechischen Firma geregelt. Die Produktion wurde gesteigert und das dabei anfallende Schwefeldioxid nicht mehr, wie vormals, zu Schwefelsäure verarbeitet, sondern ungehindert – trotz bestehender Umweltauflagen – in die Atmosphäre emittiert.

Man sah und roch in *Copșa Mică*, Mediasch/*Mediaș* und der ganzen Region nicht nur den Qualm des Werkes, sondern nahm bei entsprechender Smog-Wetterlage sogar beim Einatmen den schwefelsauren und metallischen Geschmack der Luft wahr. Starke Atembeschwerden waren nicht nur beim Autor die Folge solcher Luftverschmutzung. **Abb. 10 b**

/GREMM, J., 2008, FOTOTEIL/ gibt einen deutlichen Eindruck der Luftverschmutzung, wie sie auch der Autor oft erlebte.

Immer wieder berichtete man dem Autor von verendeten Tieren in der Region. Auch hörte der Autor von Kindern aus dem Ort Klein Probsdorf/ *Proștea Mică*, die in ihrem Wachstum zurückgeblieben wären. Klein Probsdorf liegt genau in der Hauptwindrichtungsschneise, in der die Abgase der Buntmetallhütte weggetragen wurden. In diesem Bereich erodierten auch die Oberflächen mehrerer umliegender Hügel. Dort hatten saurer Regen und Metallgifte die Vegetation bis auf eine spärliche Grasnarbe absterben lassen.

Obwohl das Werk nach Aussagen von Freunden des Autors aus Mediasch/ *Mediaș* seit dem Jahr 2009 auf Druck rumänischer Umweltaktivisten geschlossen sein soll, sah der Autor bei seiner Reise im Sommer 2010 einen Erzzug im Mediascher Bahnhof in Richtung *Copșa Mică* fahren.

Die Gerüchte, in besagter Buntmetallhütte würden auch Uranerze verarbeitet, schien sich bei der Beobachtung dieses Güterzuges zu bestätigen. Die Güterwagen waren mit der Aufschrift „radioactiv“ und dem entsprechenden Symbol gekennzeichnet.

Offiziell ist die Buntmetallhütte stillgelegt. Inoffiziell wird hin und wieder noch dort gearbeitet, so die Berichte von Freunden des Autors. Am 30. Juli 2012 beobachtete der Autor während einer Zugfahrt nach Klausenburg/ *Cluj-Napoca* in diesem Werk, einen der kleineren Schornsteine qualmen.

Die Luftverschmutzung hat sich gegenüber der Situation, als das Werk noch voll ausgelastet betrieben wurde, wesentlich verbessert. Eine gefährliche Altlast stellt aber immer noch die Halde des Hüttenwerkes dar. Diese besteht vor allem, so wurde dem Autor berichtet, aus Schlamm, der bei der Flotation, also der Trennung des Erzes vom tauben Gestein, angefallen ist. Dieser Schlamm enthält Buntmetall-, Schwermetall- und vielleicht sogar Uranspuren, die als Umweltgifte in den Boden, das Grundwasser und das Wasser der Großen Kokel/ *Țîrnava Mare* gelangen (s. **Abb. 10 c**, S. 263)

D. BĂLTEANU und M. ȘERBAN geben einen Einblick in die Umweltsituation Rumäniens. Dabei berichten sie neben Copș-Mică auch über eine Vielzahl weiterer Gebiete mit hoher Umwelt-, Boden-, und Wasserverschmutzung (s. **Abb. 10 d**, S. 264) / BĂLTEANU, D. U.

M. ȘERBAN, (HRSG.: K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU), 2006, S. 136, 147, 148/.

Weiterhin sah der Autor eine Neuerung in Bezug auf die Abraumhalde dieses Hüttenwerkes während der Zugfahrt im Sommer 2012:

Auf der Halde stehen Wachtürme, so wie sie der Autor an Militäranlagen oftmals beobachtet hatte. Eine plausible Erklärung für das Aufstellen dieser Wachtürme konnte der Autor bisher noch nicht herausfinden.

#### 4.2.3 Bergbauunternehmen *Aurul* - Beispiel einer überregionalen Katastrophe

Der Karpatenraum ist reich an Bodenschätzen.

Edelmetalle, vor allem Gold, werden immer noch bzw. aufs Neue in Transsylvanien abgebaut.

In der Nähe der im Nordwesten Rumäniens gelegenen Stadt *Baia Mare* baut die rumänisch-australische Firma *Aurul* Gold ab. Zum Lösen des fein mit dem Nebengestein verwachsenen Goldes wird Zyanidlauge eingesetzt. Das goldhaltige Gestein wird sehr fein aufgemahlen. Das Gold wird dann mit Zyanidlauge von den Gesteinspartikeln getrennt. Obwohl Zyanidlauge mit Wasserstoffsuperoxid neutralisiert werden kann, wurden große Mengen des unbehandelten, vergifteten Schlammes nach der Abtrennung des Goldes in offenen Schlammbecken endgelagert.

Am 30. Januar 2000 brach der Staudamm eines solchen Schlammsees der Firma *Aurul* und ca. 100.000 Kubikmeter Schlamm und Abwässer, die mit Zyanid und Schwermetallen verseucht waren, ergossen sich in Nebenflüsse der Theiß/*Tisza*. Die Giftwelle erreichte die Theiß und die Donau und vergiftete das Flusswasser und das Grundwasser. Hunderttausende Menschen, vor allem in Ungarn, waren vom Trinkwasser in den entsprechenden Regionen abgeschnitten. Ein Fischsterben setzte ein. Fisch als wichtige Nahrungsquelle für die Flussbewohner war für viele Jahre verseucht /VERSECK, K., 2007, S. 18./

Der Autor befand sich zur Zeit dieses Unglücks in Mediasch/*Medias*. Die rumänischen Medien berichteten erst nichts, später nur spärlich von diesem Unglück. Vor allem durch die ungarischen Medien – Ungarn war sehr stark betroffen - kamen Informationen über diesen Unfall in die Stadt.

Die ungarischen Medien werden, da sie von den etwa 15.000 ungarisch stämmigen Bürgern und Bürgerinnen Mediaschs verstanden werden, von diesen als Informationsquelle genutzt.

Im März 2000 ereignete sich in der gleichen Region ein weiterer Unfall dieser Art, durch den Theiß/*Tisza* und Donau mit ca. 20.000 Tonnen solcher Art verseuchten Schlammes vergiftet wurden. Seit dieser Zeit sind in Rumänien immer wieder ähnliche Unfälle zu beklagen gewesen /VERSECK, K., 2007, S. 18./

#### 4.2.4 Goldbergbau in *Roşia Montană* – erzeugte und verspielte touristische Potentiale

In einem Artikel der HERMANNSTÄDTER ZEITUNG VOM 13. JULI 2007 berichtet SZ. FINK von dem Vorhaben der kanadisch-rumänischen Firma *Roşia Montană* Gold Corporation, im Ort und in der Region *Roşia Montană* in den Westkarpaten innerhalb einer Fläche von 1600 Hektar goldhaltiges Gestein abzubauen. Das fein im Nebengestein verteilte Gold muss mit Zyanidlauge von diesem getrennt werden. Durch den Goldabbau werden vier Bergkuppen abgetragen. Es fallen 250 Millionen Tonnen zyanidhaltiger Schlamm an, der in dem benachbarten *Cornatal* endgelagert und durch einen 185 m hohen Staudamm am Ab-

fließen gehindert werden soll /FINK, SZ., IN: HERMANNSTÄDTER ZEITUNG, 40. JG., NR. 2039, 13.07.2007/.

Dieser neuerliche Goldbergbau birgt durch die Nutzung von Zyanidlauge und die Endlagerung des verseuchten Schlammes in einem offenen Schlammbecken mit einem Erdwall als Staudamm wiederum die große Gefahr neuer Umweltkatastrophen, ähnlich den oben beschriebenen, in sich.

Neben diesen gravierenden ökologischen Gefahren beinhaltet das Goldbergbau-Projekt *Roşia Montană* aber noch weitergehende wirtschaftliche Nachteile.

Natürlich fördert der Goldbergbau für eine gewisse Zeit die regionale Wirtschaft. Vielleicht ist es sogar auch möglich, der lokalen Bevölkerung für den Zeitraum der Goldgewinnung Arbeitsplätze zu stellen. Endlich eine schnelle Entwicklung für diese Region?

Bedenkt man die ökologischen Gefahren und die touristischen Potentiale, die durch diesen großflächigen Tagebau verloren gehen, so versteht man, dass sich in Rumänien öffentlicher Protest gegen dieses Goldbergbau-Projekt gebildet hat.

Durch den großflächigen Tagebau werden vier Berggipfel abgetragen. Wertvolle Landschaften mit ihren Ökosystemen und der historisch gewachsene Bergbauort *Roşia Montană* gehen unwiederbringlich verloren.

Aber die Bergwelt *Roşia Montană*s birgt noch andere Schätze außer Gold. Die Berge, die wegen ihres goldhaltigen Gesteins abgetragen werden sollen, sind durch eine Vielzahl historischer Stollen und Strecken, die auf antike Bergbauaktivitäten aus der Römerzeit zurückgehen, durchzogen. Zwar wurde ein Teil dieser untertägigen Bauwerke in den letzten zehn Jahren vermessen, kartiert und untersucht. Aber welcher historische Schatz geht durch das Abtragen der Berge für immer verloren? Welche historischen Erkenntnisse können nie wieder gemacht werden? Welche Touristischen Potenziale, die sich durch die historischen Bergwerke ergeben könnten, gehen unwiederbringlich verloren?

Oft wurden bei öffentlichen Diskussionen argumentiert, dass die Einnahmen aus dem modernen Bergbau wichtiger sind als Ortschaften, Landschaften und historische Grubenbauten. Falsch, so die Ansicht des Autors!

Bisher sind dem Autor keine Studien bekannt, welche ein langfristiges, touristisches Potential des Ensembles aus Landschaft, Ortschaft und historischen Grubenbauten aus Antike, dem Mittelalter und der Neuzeit in sich birgt. Nie wurden die langfristigen Einnahmen aus einem nachhaltigen Tourismus berechnet. Leider siegt auch hier der schnelle Gewinn gegenüber einer nachhaltigen Wirtschaftsführung.

#### 4.2.5 Gewalt des Hochwassers durch Raubbau am Wald

Seit einigen Jahren wird Rumänien vor allem im Osten und Südosten des Landes immer wieder von verheerenden Überschwemmungen heimgesucht. Auch im Sommer 2010 waren große Gebiete, vor allem an *Prut* und Donau/*Dunărea*, betroffen.

Die ALLGEMEINE DEUTSCHE ZEITUNG berichtete am 29.06. 2010 vom Hochwasser an der Donau. 85 Ortschaften und insgesamt ca. 6000 Hektar Wald, Weide und Ackerland wurden überschwemmt. Weiterhin wurden zehn Kreis- und vier Nationalstraßen z. T. zerstört. In der Moldau waren fünf Todesopfer zu beklagen /ALLGEMEINE DEUTSCHE ZEITUNG, 18. JG., NR. 4421, TITELSEITE, 29.06.2010/

Am 01. 07.2010 berichtete die ADZ, dass nach heftigen Regenfällen im Kreis *Botoşani* Wasser die Berghänge herab strömte, dass natürlich Flüsse und Bäche die Wassermassen nicht mehr aufnehmen konnten und dass in der Stadt *Dorohoi* Häuser und Wirtschaftsgebäude durch die Überflutung einstürzten. Mindestens 21 Tote waren zu beklagen. Auch in den Kreisen Alba und Klausenburg kam es zu Überschwemmungen /ALLGEMEINE DEUTSCHE ZEITUNG, 18. JG., NR. 4423, TITELSEITE, 01.07.2010/

Ende Juni und Anfang Juli 2010 berichtete die ALLGEMEINE DEUTSCHE ZEITUNG FÜR RUMÄNIEN beinahe in jeder Ausgabe über die Überschwemmungen. In der Ausgabe am 13. JULI 2010 wurde mitgeteilt, dass das Hochwasser schon drei Wochen andauere, mindestens 20 Ortschaften überflutet und dass ein Fischerdorf im Donaudelta durch meterhohe Fluten fast vollständig zerstört wurde, nachdem ein Deich gebrochen war /ALLGEMEINE DEUTSCHE ZEITUNG, 18. JG., NR. 4431, TITELSEITE, 13.07.2010/.

In der ADZ-AUSGABE vom 20. JULI 2010 zieht Premierminister *Boc* erste Bilanz: „Die Hochwasser-Schäden liegen nach ersten Schätzungen bei 400 Mio. Euro. 6979 Häuser seien beschädigt, 1033 Häuser müssten neu gebaut werden. 182 Häuser wären eingestürzt. Er sicherte den Geschädigten Baumaterial als Hilfe der Regierung zu. Weiterhin ermahnte *Boc* die Präfekten der Kreise, dafür Sorge zu tragen, dass in Überflutungsgebieten keine Baugebiete mehr ausgeschrieben werden“ /ALLGEMEINE DEUTSCHE ZEITUNG, 18. JG., NR. 4438, TITELSEITE, 20.07.2010/.

Viele Gespräche führte der Autor mit Freunden in Mediasch/*Mediaş* über die Ursachen solch starker Hochwasserereignisse.

Danach sind die Ursachen für diese starken und häufigen Überschwemmungen vielfältiger Natur. Neben heftigen Starkregenereignissen, bedingt durch den Klimawandel, sind oft die Fluss- und Bachbetten mit Treibgut verstopft und Dammbauten – auch mit EU-Mitteln erstellt – mangelhaft ausgeführt.

Besonders schwer wiegt aber vor allem die Tatsache, dass seit Beginn der 1990er Jahre große Waldflächen im Raubbau kahl geschlagen wurden, um das Holz im großen Stil zu exportieren. Diese zerstörten Waldflächen können kein Regenwasser mehr speichern.

So berichtet B. UNGAR in einem Artikel der HERMANNSTÄDTER ZEITUNG VOM 19.10.2012, dass in den letzten 20 Jahren in Rumänien 120.000 Hektar Wald abgeholzt wurden. Auch vor Naturschutzgebieten, wie z. B. im Kreis *Harghita* in den *Giurgeului*-Bergen, wird nicht halt gemacht. So sind, laut B. UNGAR, in den letzten drei Jahren 650 Hektar Wald verschwunden. „Oft stünden nämlich laut Tagespresse, von den unter Naturschutz stehenden Wäldern nur noch die Bäume rund um das Gebiet, alles andere wird sozusagen ‚hinter dem Vorhang‘ abgeholzt und abtransportiert, vorzugsweise in unwegsamen Gebiet“ /B. UNGAR IN: HERMANNSTÄDTER ZEITUNG, 45. JG., NR. 2305, TITELSEITE, 19.10.2012/.

#### 4.2.6 Desertifikation und Wasserknappheit

Oben wurde über die für eine landwirtschaftliche Produktion außerordentlich günstigen Boden- und Klimaverhältnisse berichtet. Es ist kaum vorstellbar, dass verschiedene Gebiete in Rumänien einer Desertifikation unterworfen sind.

Unter dem Eindruck der Hitzewelle im Sommer des Jahres 2007 berichtete die ALLGEMEINEN DEUTSCHEN ZEITUNG VOM 08.08.2007 in einem Artikel von L. HIMMELREICH, wie folgt: Experten für Bodenkunde geben zu verstehen, dass über zwei Drittel der Fläche Rumäniens durch Dürren und Erosion bedroht sind. Etwa 33% der Fläche Rumäniens leidet regelmäßig unter Dürre. Für 17% dieser Fläche besteht ein hohes Desertifikations-Risiko. Wassererosion bedroht vor allem die Böden in der Dobrudscha und der Südmoldau. Die Böden im Süden Olteniens/*Oltenia* und dem *Bărăgan*, östlich von Bukarest gelegen, werden durch starke Winde gefährdet. Eine Bodenversalzung befürchten die Fachleute in der Region um die Stadt *Brăila* und im *Călmățui*-Tal /HIMMELREICH, L. IN: ALLGEMEINE DEUTSCHE ZEITUNG, 15. JG., NR. 3700, S. 8, 08. 08. 2007/.

Gründe für diese Gefahren der Desertifikation werden auch genannt:

Fehlende Baumbestände verhindern die Speicherung von Niederschlägen im Boden. Hier werden geplante Aufforstungsprogramme gefordert. Aufforstungsmaßnahmen können auch der sich abzeichnenden Wasserknappheit vor allem im Süden und Osten des Landes entgegenwirken. Intensive landwirtschaftliche Nutzung in Monokulturen ohne Fruchtwechsel laugen die Böden aus. Veraltete Bewässerungsanlagen verbrauchen zu viel Wasser. Der Wasserknappheit und der Bodenversalzung wird Vorschub geleistet /HIMMELREICH, L. I. GSPR. M. R. WOLFE-MURRAY. IN: ALLGEMEINE DEUTSCHE ZEITUNG, 15. JG., NR. 3700, 15. S. 8, 08.08.2007/.

## 5 Entwicklungspfade, Entwicklungssprünge, Parallelwelten und deren Ursprünge in der Geschichte

### 5.1 Lebensverhältnisse und Entwicklung im heutigen Rumänien

#### 5.1.1 Entwicklung – Wille und Hemmnis – Lebensschwierigkeit und Hoffnung auf Stabilität durch einen ‚starken Mann‘

„Mit dem Euro (gemeint ist ein deutsches oder westeuropäisches Gehalt) lebst Du hier sehr gut, aber mit den *Lei* (gemeint ist jetzt natürlich ein rumänisches Gehalt) lebst Du hier mehr schlecht als recht.“ Solche oder ähnliche Aussagen, wie z. B.: „Es wird alles immer teurer, es wird alles immer schlimmer“, hört der Autor seit seinen ersten Reisen nach Siebenbürgen. Während seiner letzten Reisen, seit der Euro-Krise in Europa, hat er aber den Eindruck, dass die Klagen immer öfter zu hören sind.

Lebensmittelpreise, außer dem Gemüse im Sommer, liegen z. T. auf dem Preisniveau entsprechender Lebensmittel in Deutschland. Die 500g-Packung Kaffee ist sogar über einen Euro teurer als vergleichbare Kaffeepackungen in Deutschland. Auch in den neuen Baumärkten sind die Preise für manche Produkte höher als in Deutschland. Oft wird aber gerade in diesen Märkten nur Qualität zweiter und dritter Wahl verkauft, so berichteten dem Autor Freunde aus Siebenbürgen.

Manche Arbeit wird monatlich umgerechnet nur mit 150,-- Euro entlohnt. Eine Schuldirektorin verdient bis zu 500,-- Euro im Monat. Natürlich gibt es in den Wirtschaftszentren auch deutlich höher entlohnte Tätigkeiten, in denen eine Computerfachkraft bis zu umgerechnet 1000,- Euro verdienen kann. **Abb. 11 a** (s. S. 264) /REMUS, J., 2006, S. 84/ zeigt einen modernen PC-Arbeitsplatz. Es gibt aber auf dem Land auch Menschen, die umgerechnet weniger als 100,- Euro im Monat verdienen. **Abb. 11 b** (s. S. 265) vermittelt den Eindruck von Arbeit im Bereich ländlicher Subsistenzwirtschaft. Der große Garten oder die Subsistenz-Landwirtschaft sind also bei sehr vielen Menschen in Rumänien immer noch Pflicht, nicht, weil man in Rumänien wie zum Ende der Diktatur nichts zu kaufen bekommt, sondern, weil einfach das Geld fehlt. Nebenerwerb ist oft immer noch unumgänglich. Lehrer und Lehrerinnen erwirtschaften mit Nachhilfestunden oftmals ein Vielfaches ihres Lehrergehaltes. Dem entsprechend fallen natürlich die Qualität des Unterrichtes und die Prüfungsanforderungen im Unterricht aus.

Die Renten liegen oft unter einem umgerechneten Wert von 150,-- Euro.

M. CÎȘMIGIU beschreibt die Armutssituation im heutigen Rumänien in der Weise, wie sie auch der Autor erlebt. Danach sind nicht nur alte Menschen, chronisch Kranke und Behinderte arm. Armut trifft, in Rumänien weit verbreitet, auch in deutlichem Ausmaß Menschen mit einem festen Arbeitsplatz. Die Gehälter sind schlichtweg zu gering, um die elementaren Lebensbedürfnisse zu decken /CÎȘMIGIU, M., 2003, S. 24/. Besonders Arbeitslose aus dem landwirtschaftlichen Bereich sind durch Armut betroffen /RAPORTUL NAȚIONAL DE DESVOL-TARE UMANĂ, ROMÂNIA 2003-2005//MOHÁČSEK, M. U. K. VITOS, (HRSG.): K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU, 2008, S. 698, Bd. 2/.



Inhaltlich gleich berichtet auch K. VERSECK über die Lebensverhältnisse in Rumänien, einem der ärmsten Länder in Europa. Das durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen betrug im Jahr 2004 umgerechnet 2718,- Euro im Jahr /VERSECK, K., 2007, S. 30 ff./.

Nicht verwunderlich ist es daher, wenn nach einem Artikel der ALLGEMEINEN DEUTSCHEN ZEITUNG VOM 07.07.2010 in Rumänien für sechzig Prozent der Befragten das Geld nicht von einem Monat zum nächsten Monat reicht. Fünfzig Prozent der Befragten hätten diesem Bericht zu Folge Schulden bei der Bank /ALLGEMEINE DEUTSCHE ZEITUNG, 18. JG., NR. 4427, TITELSEITE, 07.07.2010/.

Vorstellbar ist es daher, wenn in einem Artikel der ALLGEMEINEN DEUTSCHEN ZEITUNG VOM 09.07.2010 das Ergebnis einer Befragung vorgestellt wird, demzufolge im Kontext zur europäischen Finanzkrise „65 Prozent der Befragten befürchten, dass sich die finanzielle Lage ihrer Familien in den nächsten zwölf Monaten weiter verschlechtern wird“ /ALLGEMEINE DEUTSCHE ZEITUNG, 18. JG., NR. 4429, TITELSEITE, 09.07.2010/.

So erfuhr der Autor während seiner letzten Reisen von Freunden in Siebenbürgen: „Immer wieder berichten sie am *Televizor* von solchen, die sich umbringen, weil sie den Kredit nicht bezahlen konnten“. Viele Menschen in Rumänien leben heute, dem Konsumangebot nicht widerstehend, auf Kredit. Viele Menschen müssen aber auch einen Kredit aufnehmen, weil sie sonst medizinische Behandlungen nicht bezahlen können.

Trotz dieser geringen Gehälter und der ständigen, staatlichen Behinderung durch die Bürokratie der Verwaltung wird renoviert, ausgebaut und modernisiert. Auch Wärmedämmung hat sich in den letzten Jahren durchgesetzt, nicht weil die Menschen in Rumänien nun zu einem ökologischen Denken gefunden hätten. Vor allem wird genau kalkuliert: Wieviel Erdgas kann ich im Winter sparen, wenn ich mein Haus isoliere? Denn immer noch müssen viele Menschen in Rumänien sehr genau rechnen, denn die Kosten für Erdgas, elektrische Energie und Telefon verspeisen – so der Wortlaut im Rumänischen – den größten Teil des Gehaltes oder der Rente im Winter.

Glücklich, wer Land für Bauprojekte verkaufen oder im Ausland mit Saisonarbeit dazuerdienen kann.

In Relation zu den ihnen zur Verfügung stehenden Finanzmitteln sind nach den Beobachtungen des Autors die Menschen in Siebenbürgen, natürlich nur in ihrem privaten Bereich, genauso innovativ oder noch innovativer als Menschen in Deutschland.

Gerade der Bauzustand von Wohnungen und Häusern hat sich in den letzten 22 Jahren, im Vergleich zur Situation im Jahr 1991, als der Autor zum ersten Mal nach Siebenbürgen reiste, allgemein wesentlich verbessert.

Diese Entwicklung, die ja einen deutlich raumwirksamen Charakter aufweist, ist aber nicht mit entsprechenden Entwicklungen in Ungarn oder der Slowakei zu vergleichen, die der Autor auf vielen Fahrten durch diese Länder beobachten konnte.

Es herrscht, wie oben schon geschildert, immer noch in weiten Kreisen der Bevölkerung eine latente oder z. T. ganz massive Armut.

Deutlich gibt sich die strukturelle Krise des Landes in vielen Bereichen immer noch zu erkennen und wird auch von den meisten Menschen – so auch die Erfahrungen des Autors – als solche wahrgenommen. Die Hoffnung, die viele Menschen in die Revolution setzten, hat sich für die Verbesserung ihrer Lebenslage nicht erfüllt. Gerade ältere Menschen – so wurde dem Autor in Gesprächen immer wieder vermittelt – wünschen die relativ stabilen Verhältnisse der kommunistischen Diktatur zurück /VERSECK, K., 2007, S. 30, 31 FF/.

In ihrer Not und Perspektivlosigkeit hörte auch der Autor in Gesprächen mit Bekannten geringeren Bildungsstandes, die alle noch von der kommunistischen Diktatur geprägt wurden, Äußerungen, man wünsche sich wieder eine Diktatur, um Ordnung zu schaffen. In spannenden Gesprächen, in denen der Autor über die Verbrechen und die Gefahren, die von Diktaturen ausgingen, diskutierte, einigte man sich meist darauf, dass der König zurückkommen müsse, „um Ordnung zu schaffen“, so der Orginalton vieler seiner Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen. Viele Menschen in Rumänien sind von den momentanen politischen Verhältnissen in Rumänien maßlos enttäuscht. Sie verbinden Demokratie mit einem politischen System, das für sie keine Perspektive und Lebenssicherheit bereit hält. So bedauern nach einem Bericht der ALLGEMEINEN DEUTSCHEN ZEITUNG VOM 16.07.2010 45% der Bevölkerung Rumäniens, dass der Kommunismus gefallen ist. 54% der Bevölkerung geben sogar an, heute schlechter als vor 1989 zu leben. Nur 33% der Befragten geben an, dass es ihnen nun besser geht als im Kommunismus /ALLGEMEINE DEUTSCHE ZEITUNG, 18. JG., NR. 4434, 16.07.2010/.

#### 5.1.2 Emigration – Langfristige Gefahren für die Entwicklung Rumäniens

„Nur dort können auch wir uns etwas Einkommen verschaffen. Hier geht es nicht!“ oder „Ich habe mit diesem Land abgeschlossen!“, hört der Autor oft in dieser oder ähnlicher Weise von Menschen, die als Emigranten zeitweise oder dauerhaft im Ausland arbeiten und leben.

Nach K. VERSECK arbeiten viele Rumänen und Rumäninnen als Erntehelfer und Hilfsarbeiter permanent oder zeitweise im Ausland. Deutschland, Irland, Spanien, Italien und weitere EU-Staaten sind hier die Zielländer /VERSECK, K., 2007, S. 30 FF/.

„Niemand weiß genau, wie viele Menschen [zur Zeit] im Ausland sind“, erfuhr der Autor im Sommer 2012 durch ein von ihm hochgeschätztes Direktoren-Ehepaar. „Aber über eine Million sind es bestimmt in Spanien und vielleicht 0,8 Millionen in Italien.“

K. VERSECK geht von 2 Mio. Rumänen aus, die zeitweise oder dauerhaft im Ausland leben /VERSECK, K., 2007, S. 32 FF/. J. REMUS gibt eine Zahl von mehr als 8 Mio. Rumänen an, die vorwiegend im westlichen Ausland leben und bis dato etwa 3 Mrd. Euro nach Rumänien transferiert haben. Dem Land wird demnach ein zusätzliches Wachstum von 5% besichert /REMUS, J., 2006, S. 250/.

Aber blicken wir zurück in den August 2012, bei einem guten Abendessen und einem interessanten Gespräch in Siebenbürgen. Der Autor erfuhr weiterhin bei diesem Gespräch, dass gerade gut ausgebildete junge Menschen das Land verlassen, um in Deutschland, Skandinavien oder Kanada dauerhaft gut dotierte Tätigkeiten aufzunehmen. Rumänien vergeist.

Es leben etwa 6 Mio. Rentner in Rumänien, erfuhr der Autor während dieses Gesprächs weiter. 2,5 Mio. Erwachsene arbeiten. Von diesen sind 1 Mio. Menschen im Staatsdienst beschäftigt. 8% der Rumänen sind arbeitslos. Die große Angst der Gesprächspartner bestand nun darin, wer die Gehälter für die Staatsbediensteten und die Renten in Zukunft erwirtschaften sollte.

Was passiert, wenn dieser Trend der Abwanderung, den L. BOIA schon 2002 beschreibt, sich in Zukunft weiter fortsetzt? „Einer jüngeren Meinungsumfrage zufolge würden 41% aller rumänischen Kinder und Jugendlichen nicht länger in Rumänien leben wollen!“ /BOIA, L., 2003, S. 38/.

Wie der Autor beobachten konnte und aus Gesprächen erfuhr, beflügelt das in die Heimat geschickte Geld dieser Arbeitsemigranten die Entwicklung vor allem im privaten Bereich, z. B. bei der Renovierung von Gebäuden und Wohnungen.

Laut eines Berichts von S. MIHAI, erschienen in der ALLGEMEINEN DEUTSCHEN ZEITUNG VOM 29.06.2010, müssen nach Angaben der [rumänischen] Kinderschutzbehörde 85.000 Kinder, ohne ihre in Westeuropa arbeitenden Eltern auskommen. Einer Studie der Soros-Stiftung für eine offenen Gesellschaft zu Folge sind es sogar 170.000 Kinder. Auch die zweite Zahlenangabe gilt, laut des Artikels, als optimistisch. Meist leben diese Kinder in der Obhut ihrer Großeltern. **Abb. 12 a** (s. S. 265) zeigt eine Großmutter mit ihren Enkelkindern. Ein Bild mit Symbolkraft. Mit Schulabbruch, Depressionen, sogar Drogenabhängigkeit und Selbstmord reagieren diese Kinder, die unter der Abwesenheit ihrer Eltern leiden. Wie der Bericht weiter mitteilt, helfen ausländische NGO's diesen ‚Erdbeerwaisen‘ /MIHAI, S., ALLGEMEINE DEUTSCHE ZEITUNG, 18. JG., NR. 4421, S. 3, 29.06.2010/. Der Begriff der ‚Erdbeerwaisen‘ wird im Text dieses Artikels bewusst benutzt und spielt darauf an, dass wenigstens zu Beginn der Arbeitsemigration viele Menschen aus Rumänien saisonal als Erntehelfer, oft als Erdbeerpflücker, ins westliche Ausland gefahren sind.

Die dauerhafte Emigration gerade junger und in den letzten Jahren auch gut ausgebildeter Menschen birgt natürlich langfristig Gefahren für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes, da der sich entwickelnden Wirtschaft einfach die Menschen fehlen. K. VERSECK formuliert wie folgt: „Die Arbeitsmigration ist inzwischen zu einer gefährlichen wirtschaftlichen und sozialen Bedrohung der letzten Jahre geworden“ /VERSECK, K., 2007, S. 32/. Die Tragik der Auswanderung nehmen auch unbekannte Künstler in Klausenburg/Cluj Napoca wahr. **Abb. 12 b** (s. S. 266) zeigt ein Graffiti, das zu einem Bleiben in Rumänien auffordert: „*Ai cu ce? Stai in țara!*“ – „Hast Du womit [zum Leben]? Bleib im Land!“

Nach Ansicht des Autors besitzt auch diese Emigration, die letztlich einer Flucht vor den Lebensverhältnissen im heutigen Rumänien gleichkommt, historische Parallelen. Immer wieder wurde dem Autor in Gesprächen berichtet, dass die rumänischen Bauern in der Wa-

lachei oder der Moldau ins Gebirge flüchteten, wenn der Lebensdruck durch Krieg und zu hohe Steuerabgaben nicht mehr tragbar war.

M.-R. UNGUREANU bestätigt indirekt den Autor in diesem Punkt. Neben anderem hatten die Gesetzesreformen der Phanarioten-Herrscher zum Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts zum Zweck, der Flucht der Bauern entgegenzuwirken /UNGUREANU, M.-R., (HRSG.): K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU, 2006, S. 237, Bd. 1/.

B. MURGESCU berichtet, dass auch Ende des 16. Jahrhunderts Bauern sich dem enormen Steuerdruck, hervorgerufen durch gigantische Schulden der walachischen und moldauischen Fürsten, die diese bei Gläubigern aus dem osmanischen Reich hatten, durch Abwanderung entzogen /MURGESCU, B., (HRSG.): K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU, 2006, S. 226, Bd. 1/.

### 5.1.3 Schnelle Stadt - langsames Dorf

#### Parallelwelten unterschiedlicher Entwicklungsgeschwindigkeiten

Gerade in Bukarest/*București* und Temesvar/*Timișoara*, aber vor allem auch in den Siebenbürgischen Großstädten Klausenburg/Cluj Napoca, Hermannstadt/*Sibiu* und Kronstadt/*Brașov*, hat der Autor seit seiner ersten Reise nach Siebenbürgen im April 1991 eine rasante wirtschaftliche Entwicklung festgestellt. Raumwirksam zeigt sich dies vor allem in der Ansiedlung von Wirtschafts- und Produktionsbetrieben an der Peripherie dieser Großstädte, von der **Abb. 13 a** (s. S. 266) einen Eindruck vermittelt. Vielfältige neue Arbeitsplätze wurden und werden noch geschaffen.

Die Kehrseite dieses wirtschaftlichen Aufschwungs besteht darin, dass die Flächen, die durch Wirtschafts- und Fabrikanlagen beansprucht werden, mehr und mehr Naturräume und Ursprünglichkeit ländlicher Lebensweise zurückdrängen.

Auch das frisch renovierte historische Zentrum Hermannstadts/*Sibius*, der europäischen Kulturhauptstadt 2007, scheint die Dumpfheit der kommunistischen Planwirtschaft abgeschüttelt zu haben. Die sehr gelungene Renovierung scheint auf die Bürger und Bürgerinnen Hermannstadts auszustrahlen. Während seiner letzten Reisen erlebte der Autor diese Menschen viel aufgeschlossener und selbstbewusster als noch vor einigen Jahren.

Findet der westeuropäische Reisende aber seinen Weg in ein Dorf, so fühlt er sich um Jahrzehnte, vielleicht gar um hundert Jahre in der ihm gewohnten Entwicklung zurückversetzt. **Abb. 13 b** (s. S. 267) zeigt Touristinnen aus Deutschland mit einer alten rumänischen Bäuerin; ein Zusammentreffen unterschiedlicher Epochen. Während Internetanschlüsse in den aufstrebenden Städten heute einfach dazugehören, gibt es in vielen Dörfern oft noch keine Abwasserkanalisation oder warten die Bewohner immer noch auf einen Erdgasanschluss. Die Zufahrtswege sind oft nur schlecht geschotterte Pisten /VERSECK, K., 2007, S. 17/. Auch wenn heute teilweise schon Großraum-Limousinen im landwirtschaftlichen Transport (s. **Abb. 13 c**, S. 267) eingesetzt werden, hat der Pferdewagen (s. **Abb. 13 d**, S. 268) noch lange nicht ausgedient.

In den so genannten *tigăni* hatte der Autor immer den Eindruck, sich in Elendsquartieren zu befinden, so wie ihm in Berichten die Slums eines Entwicklungslandes beschrieben wurden. Hier erlebte der Autor, wie die Menschen ohne fließendes Wasser und oft ohne Stromanschluss in elendigen Behausungen leben müssen. **Abb. 14 a** (s. S. 268) und **14 b** (s. S. 269) werfen einen Blick auf das Roma-Viertel bei Elisabethstadt/ *Dumbraveni*.

Oft vom Autor erlebt, herrschen bei Westeuropäern romantische Vorstellungen über das Leben der Menschen dort. Aber jeder möge bedenken, dass diese Menschen nicht nur unter einfachsten Bedingungen dort, wie die sie beobachtenden Touristen ihren Sommerurlaub verbringen, sondern auch im nasskalten Herbst und im oft extrem kalten Winter in ihren einfachsten Hütten und Häuslein leben müssen. Das viel besungene ‚Zigeunerleben‘ ist eben doch nicht so lustig.

Für K. VERSECK „prallen [in Rumänien] die seltsamsten Widersprüche aufeinander und erwecken den Eindruck, als existiere das Leben in Rumänien zugleich in mehreren Jahrhunderten und Epochen“ /VERSECK, K., 2007, S. 16/.

Die Menschen in den Zentren und der ländlichen Peripherie leben in Parallelwelten, die tatsächlich im wahrsten Sinne des Wortes vor allem im Straßenverkehr aufeinanderprallen. Sehr oft beobachtete der Autor, wie Lkw sich durch die morgendlichen oder abendlichen Kuhherden auf den Landstraße während einer Dorfdurchfahrt Bahn zu verschaffen suchten oder schwere Limousinen – oft mit Bukarester Kennzeichen – auf der Landstraße unbeleuchtete Pferdewagen in solch rasantem Tempo überholten, dass die Wagenlenker große Mühe hatten, die wild gewordenen Pferde zu bändigen.

Der Autor erlebte selbst solche äußerst gefährlichen Momente als Mitfahrer auf einem Pferdefuhrwerk. Immer wieder konnte er sich über den stoischen Gleichmut, den Fatalismus der Menschen auf diesen Pferdewagen nur wundern, die solchen Situationen ständig ausgesetzt sind.

#### 5.1.4 Westlicher Lebensstil und Luxus im 19. Jahrhundert – Privileg einer kleinen Oberschicht

Die oben schon beschriebenen Verwerfungen und Sprünge in der heutigen Entwicklung des postkommunistischen, jungen EU-Mitgliedlandes Rumänien scheinen historische Parallelen zu besitzen.

Der rumänische Schriftsteller GEORGE CĂLINESCU bezeichnete die Entwicklungssprünge, die man in Rumänien heute in allen Bereichen findet und scheinbar auch schon in vergangener Zeit gefunden hat, als eine ‚Verbrennung der Epochen‘. Diese Entwicklungssprünge findet man in allen Bereichen der Gesellschaft und des Landes. Oft auf Gedeih und Verderb, ohne Rücksicht auf Ressourcen und mit zweifelhaften Erfolgen durchgeführte Projekte hinterlassen extreme Kontraste und Gefälle in Umwelt und Gesellschaft /VERSECK, K., 2007, S. 17/.

Aus den vom Autor oben beschriebenen Beobachtungen des oft provozierend zur Schau getragenen westlichen Lebensstils vieler in den Jahren nach der Wende nicht nur wohlhabend sondern extrem reich gewordener Menschen in Rumänien ergeben sich aus seiner

Sicht Parallelen zu der Zeit um 1830, als sich die Donaufürstentümer erstmals Westeuropa öffneten.

Im Jahr 1829 erlangten die Fürstentümer Moldau und Walachei im Vertrag von Adrianopel relative Autonomie gegenüber dem Osmanischen Reich. Beide Fürstentümer blieben zwar im osmanischen Reichsverband, standen aber ab diesem Zeitpunkt unter russischer Schutzherrschaft /BOIA, L., 2003, S. 39/ /VERSECK, K., 2007, S. 49/.

Das osmanische Außenhandelsmonopol fiel weg und die Bojaren verkauften Getreide vorwiegend nach Westeuropa. Sie gelangten zu Reichtum und waren in der Lage, sich einen neuen Lebensstil leisten zu können /VERSECK, K., 2007, S. 49/.

Hier fallen dem Autor Parallelen auf, wenn er die heutige, rasante Änderung des Lebensstils gerade der Geschäftsleute im heutigen Rumänien mit den Verhältnissen um das Jahr 1830 vergleicht: Vielleicht beflügelte es auch damals den wirtschaftlichen Erfolg der Bojaren, wenn sie vom vormals orientalischen auf einen westeuropäischen Lebensstil umschwenkten, da ihre Handelspartner nun aus Westeuropa und nicht mehr aus dem Orient kamen.

In den oberen Schichten der Gesellschaft der beiden Donaufürstentümer begann also um diese Zeit eine Europäisierung der Lebensweise. Die jungen Bojaren kleideten sich nach neuester französischer Mode, während die älteren Angehörigen dieser adeligen Familien ihren orientalischen Gewändern treu blieben. Die Frauen dieser Oberschicht von Großgrundbesitzern kleideten sich, egal welchen Alters, nur nach der neuesten französischen Mode /BOIA, L., 2003, S. 40/. Ähnliche Verhaltensweisen beobachtet der Autor auch heute. Je wohlhabender die Menschen sind, desto westeuropäischer ist ihr nach außen getragener Lebensstil.

Bei den Familien dieser reichen Großgrundbesitzer wurde es zu dieser Zeit üblich, die Söhne auf westeuropäischen Universitäten studieren zu lassen /VERSECK, K., 2007, S. 49/. Neben anderem brachte diese junge Generation der Grundbesitzer dadurch das Wissen um die damals moderne französische Mode in ihre Heimatländer mit. Die westeuropäischen Einflüsse blieben aber lange Zeit nur auf die Familien aus den Kreisen dieser vermögenden Großgrundbesitzer beschränkt. /VGL.: BOIA, L., 2003, S. 40/. Warum?

Der Autor sieht auch hier Parallelen mit der Entwicklungssituation im heutigen Rumänien. Die Großgrundbesitzer von damals hatten Geld. Sie konnten sich die teure westeuropäische Mode und den zugehörigen Lebensstil leisten. Die Kenntnisse darüber hatten sie während ihrer bestimmt auch nicht billigen Studienreisen in Westeuropa erlangt. Sie verfügten einfach über das nötige Vermögen für einen anderen, einen neuen Lebensstil.

Und heute? Natürlich sind nicht mehr die Bojaren allein die Vermögenden in Rumänien. Aber es sind wieder die Reichen und Superreichen im Lande, die den heutigen westlichen Lebensstil, nicht nur in ihrer Mode, sondern auch in ihren neu erbauten Villen und vor allem durch ihre westlichen Luxuslimousinen in aller Deutlichkeit und z. T. Aufdringlichkeit, und wie oben schon angedeutet, im Straßenverkehr sehr oft ohne Rücksicht auf Verluste gegenüber den Ärmern und Schwächeren der Gesellschaft, deutlich wahrnehmbar und damit raumwirksam ausleben.

Paradox: Nicht Widerstand formiert sich gegen diese reichen *rowdies*. Gerade dieser extravagante westliche Lebensstil – durch das TV-Gerät oft auch in die ärmlichste Hütte getragen – ist es, den die Angehörigen der ärmeren Schichten für ihre persönliche Entwicklung zu kopieren versuchen. Dazugehören wollen und die ständig drückenden (Geld-) Sorgen des Alltags endlich abschütteln, ist Lebensdevise vieler, gerade einfacher Menschen, die der Autor in Siebenbürgen kennen gelernt hat.

#### 5.1.5 Entwicklungssprünge zwischen den Großregionen Rumäniens und ihre historischen Parallelen

In Rumänien gilt Transsilvanien als sehr weit entwickelt, die Walachei und die Moldau dagegen als durch Rückständigkeit geprägte Regionen.

Gerade aber die Walachei verfügt durch ihre geographische Lage über eine der längsten Vegetationsperioden in Europa. Weiterhin findet man dort fruchtbare Schwarzerde- und Aueböden /BUZA, M. U. W. SCHREIBER, (HRSG.): K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU, 2006, S. 30 FF., BD. 1/. Die Walachei ist – so wird der Autor bei jeder Sommerreise nach Rumänien ob der Fülle der landwirtschaftlichen Produkte auf den Bauernmärkten immer wieder aufs Neue überzeugt – eine der bedeutendsten Regionen zur Produktion von Nahrungsmitteln Rumäniens /SCHARR, K. U. R. GRÄF, 2008, S. 161/. Die Walachei gilt aber in der Wahrnehmung vieler Menschen Rumäniens als wirtschaftlich rückständiger Raum.

Nach K. VERSECK ist neben der Walachei die Moldau/*Moldova* der am stärksten landwirtschaftlich geprägte Raum Rumäniens und gilt als dessen Garten. Liest man zwischen den Zeilen bei K. VERSECK, so ist aber auch diese östlich der Karpaten gelegene Region wirtschaftlich schwach entwickelt /VERSECK, K., 2007, S. 22 FF/.

Interessant war es für den Autor festzustellen, dass gerade die Rumänen Siebenbürgens, nicht Sachsen oder Ungarn, die ‚*sudiști*‘, im deutschen Sprachgebrauch Siebenbürgens als ‚Sudisten‘ bezeichnet, also die Menschen aus dem Süden, eben der Walachei, wegen ihrer Lebensweise, Wohnkultur und natürlich den berühmt-berüchtigten Straßen, – „die noch viel schlechter sind als die unsrigen in Transsilvanien“ – oft in derben Witzen regelrecht verspotten.

Oft wurde dem Autor in geradezu stigmatisierender Art und in einem Ton tiefster Überzeugung, die volle Wahrheit zu sagen, diese Rückständigkeit der Regionen mit ihren Bewohnern und Bewohnerinnen von seinen Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern vor Augen geführt.

Auf Nachfrage des Autors, worin die Rückständigkeit der Walachei und der Moldau zu suchen sei, bekam er prompt die Antwort, „*dîn timpul Turcilor*“, also „aus der Zeit der Türken.“ Gemeint ist hier die Zeit des Osmanischen Reiches bzw. die große Ausbeutung und Unterdrückung der Menschen in den Donaufürstentümern während des osmanischen Reiches.

## 5.2 Landwirtschaft und Lebensverhältnisse auf dem Land – Sorgenkind der EU-Beitrittsverhandlungen

### 5.2.1 Entwicklungsstand von Landwirtschaft und Lebensverhältnissen auf dem Land

Nicht Idylle, nicht Lebenseinstellung, wie sie z. B. bei den *Amish-People* in den USA zu finden ist, sondern bittere Armut ist die Ursache der rückständigen Lebensweise der meisten Menschen im ländlichen Raum Rumäniens.

Signifikant für das Entwicklungsdefizit Rumäniens sind die Wirtschafts- und Lebensverhältnisse auf dem Land. Die Entwicklung im ländlichen Raum läuft gegenüber den urbanen Zentren Rumäniens, aber auch hinsichtlich der ländlichen Verhältnisse anderer osteuropäischer EU-Beitrittsländer, in Rumänien sehr verzögert ab. Daher herrscht bei der dortigen Bevölkerung oft große Armut. Aus diesem Grund ist es unbedingt erforderlich, dass vor allem der Entwicklungsstand, das Leben und Wirtschaften der Menschen in den ländlichen Regionen Rumäniens hier Betrachtung findet.

Seit seinen ersten Reisen nach Siebenbürgen beobachtete der Autor, dass die meisten Menschen auf dem Lande teilweise oder gänzlich von der Subsistenz-Landwirtschaft leben. Sense, Pferd und Wagen und natürlich die menschliche Muskelkraft sind immer noch sehr häufig als Produktionsmittel der rumänischen Landwirtschaft anzutreffen.

Auch wenn der Autor bei seiner Reise in den Raum Hermannstadt im Sommer 2010 schon vermehrt Traktoren, Mähmaschinen und sogar Mähdrescher bei der Arbeit sah, handelte es sich bei diesen Maschinen meist um westliche Technik aus den 1960er und 1970er Jahren. Auch mit diesen meist gebrauchten Maschinen aus Westeuropa sind Landwirte nicht in der Lage, moderne Landwirtschaft zu betreiben. Eine Nutzung der vielen unbestellten Ackerflächen ist mit dieser veralteten Technik leider auch noch nicht möglich.

Offizielle Erhebungen bestätigen die Beobachtungen des Autors. Die rumänische Landwirtschaft ist überwiegend durch Subsistenzwirtschaft geprägt.

Im Jahr 2002 wurde erstmals seit 1948 wieder ein allgemeiner Zensus in der rumänischen Landwirtschaft durchgeführt. Danach wurden 7,7 Mio. Hektar, etwa die Hälfte der landwirtschaftlich nutzbaren Fläche Rumäniens, von 4,46 Mio. Klein- und Kleinstbetrieben mit einer Durchschnittsfläche von 1,73 Hektar durch Kleinbauern, Rentner oder im Nebenberuf bewirtschaftet. Unter diesen 4,46 Mio. Klein- oder Kleinstbetrieben gab es nur 60.000 Betriebe, die eine Fläche von mehr als 10 Hektar besaßen.

3,4 Mio. dieser Betriebe arbeiteten nur für den Eigenverbrauch. 950.000 Betriebe verkauften auch Überschüsse und nur 90.000 Betriebe produzierten überwiegend für den Verkauf ihrer Erzeugnisse.

Diesen 4,46 Mio. landwirtschaftlichen Klein- und Kleinsterzeugern standen nur 22.000 eingetragene Großbetriebe gegenüber, die mit einer durchschnittlich bewirtschafteten Fläche von 282 Hektar auf einer Gesamtfläche von 7,7 Mio. Hektar anbauen /VERSECK, K., 2007, S. 147, 148/. Betrachtet man die Zahlen genau, so stellt man fest, dass diese Großbetriebe



etwa die zweite Hälfte der landwirtschaftlich nutzbaren Fläche Rumäniens unter sich aufteilen.

Die rumänische Landwirtschaft ist aber nicht nur durch Millionen von Kleinstbetrieben gekennzeichnet, sondern hinkt, wie schon oben angedeutet, in den Produktionsmethoden den niedrigsten EU-Standards um Jahrzehnte hinterher. Im Vergleich zu westeuropäischen Staaten besteht in der rumänischen Landwirtschaft ein extremes Missverhältnis zwischen Produktivität und Anzahl der in der Landwirtschaft Beschäftigten. Während in westeuropäischen Ländern der Anteil der in der Landwirtschaft Beschäftigten drei bis fünf Prozent beträgt, lag er im Jahr 2004 in Rumänien bei 31,6%. Trotz diesen hohen Anteils der Erwerbstätigen trug die Landwirtschaft im Jahre 2004 nur mit ca. 15% zum Bruttoinlandsprodukt bei /VERSECK, K., 2007, S. 31, 146 FF./.

Die ALLGEMEINE DEUTSCHE ZEITUNG VOM 21.07.2011 berichtet zum Thema der landwirtschaftlichen Produktion wie folgt: „[...] Würde Rumänien die durchschnittliche Produktivität in der Europäischen Union erreichen, würde dies eine Verdoppelung der Produktion und eine Verdreifachung der Exporte bedeuten. [...]“ /ALLGEMEINE DEUTSCHE ZEITUNG, 19. JG., NR. 4690, TITELSEITE/.

Zusätzlich sei noch angemerkt, dass etwa 45% der Bevölkerung Rumäniens auf dem Land lebt /VERSECK, K., 2007, S. 31, 146 FF./, um sich dort ihren Lebensunterhalt zu erwirtschaften.

Solange der Autor Siebenbürgen kennt, beobachtete er, dass große Feldflächen nicht bearbeitet werden. Dies begründet sich nach Aussagen vieler Bekannter des Autors in fehlenden Maschinen und ungeklärten Eigentumsverhältnissen.

Während seines Besuchs in Siebenbürgen im Sommer 2010 musste der Autor weiterhin feststellen, dass zusätzlich viele Feldparzellen, die noch vor wenigen Jahren bestellt wurden, brach lagen bzw. verwildert waren. Auf seine Nachfrage wurde ihm erklärt, dass die Arbeitskraft fehlt. Zu viele Menschen arbeiten zeitweise oder dauerhaft vor allem in Spanien, Italien und anderen westlichen Ländern.

Überraschend waren die Beobachtungen des Autors im Sommer 2012 im Tal der an Mediasch/*Mediaș* vorbeifließenden Großen Kokel/*Țirnava Mare*. Auf nahezu der gesamten Fläche war das Flusstal landwirtschaftlich bestellt. Gearbeitet wurde mit modernsten Maschinen. Der Autor ließ sich diesen landwirtschaftlichen Neuanfang von einem seiner ehemaligen Schüler erklären, der in einer solchen neu gegründeten landwirtschaftlichen Firma als Traktorist bzw. Lkw-Fahrer arbeitet.

Danach pachten oder kaufen Investoren aus Deutschland die Landflächen und stellen den Maschinenpark. Große Erträge an Getreide, Mais und Zuckerrüben werden eingefahren. Während der Mais als Grünschnitt meist vollständig nach Westeuropa verkauft wird, werden die Zuckerrüben in einer nahegelegenen Zuckerfabrik in St. Martin/*Țirnăveni* verarbeitet. Vom Weizen wird wenigstens ein guter Teil in einer neu in Hermannstadt/*Sibiu* gebauten Mühle für den heimischen Markt zu Mehl verarbeitet.

Ein vielversprechendes landwirtschaftliches Projekt, von dem **Abb. 15 a** (s. S. 269) einen Eindruck vermittelt. Ein positiver Anfang, solange Umweltauflagen nicht umgangen werden und vor allem auch in Zukunft den Eigentümern der vielen kleinen Parzellen weiterhin ihre festgelegte Pacht ausgezahlt wird.

#### 5.2.2 Wirtschaftlicher Zusammenbruch als Ursache verzögerter Entwicklung landwirtschaftlicher Produktions- und Lebensverhältnisse

Industrielle Großkomplexe, die in der Zeit der kommunistischen Diktatur massiv gefördert bzw. sogar gegen jeden ökonomischen Verstand erzwungen wurden, haben nicht nur wirtschaftlich versagt, sondern auch die Umwelt – wenigstens regional – z. T. katastrophal zerstört. Trotz dieser Versuche, Rumänien in ein Schwerindustrieland zu verwandeln, ist Rumänien bis heute ein immer noch durch kleinstbäuerliche Landwirtschaft geprägtes Agrarland geblieben.

Im Folgenden sollen Ursachen für den überaus großen Anteil an Subsistenzwirtschaft und das im europäischen Vergleich enorme Entwicklungsdefizit in der rumänischen Landwirtschaft gesucht werden.

In den letzten Jahren der kommunistischen Diktatur kam die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln und Konsumgütern fast vollständig zum Erliegen. Ein Bekannter des Autors, der aus Siebenbürgen ausgewandert ist und heute in der Nähe von Kassel lebt, berichtete dem Autor im September 2010: „Im Siebenundachtziger, als wir auswanderten, waren die Geschäfte leer, du bekamst nichts mehr zu kaufen.“

Von seinen Bekannten und Freunden in Siebenbürgen hörte der Autor oft Berichte mit ganz ähnlichem Inhalt.

Nur durch Subsistenzwirtschaft auf den kleinen Flächen, die der Kollektivierungszwang den Menschen ließ, konnten während der kommunistischen Diktatur die Familien ernährt werden und z. T. auch noch Überschüsse produziert werden.

Kurz nach dem Zusammenbruch der Diktatur verschlechterte sich die Versorgungssituation in der Weise, dass viele der unwirtschaftlichen Industriebetriebe zusammenbrachen. Entweder fehlten den Menschen nun die dort gezahlten Einkommen komplett, oder die vorhandenen Löhne wurden durch die stark zunehmende Inflation ‚aufgefressen‘.

Die Unterhaltung sowohl der Stadtwohnung als auch des nie verkauften Kleinbauernhofs war nicht mehr in allen Familien möglich. Um zu überleben, zogen viele Menschen aus den Städten wieder aufs Dorf oder betrieben neben dem eigentlichen Beruf weiterhin sehr umfangreich kleinstbäuerliche Landwirtschaft zur Selbstversorgung. Der Autor erlebte in sehr vielen Familien, dass die junge Generation in der Stadt, z. B. im Lehramt, arbeitete und die Eltern auf dem Dorf eine kleinste Landwirtschaft zur eigenen Versorgung und natürlich der Versorgung ihrer Kinder in der Stadt betrieben.

Dass dies nicht nur im Umkreis von Mediasch/ *Mediaș* so war und z. T. auch immer noch so ist, zeigt sich z. B. darin, dass zur Zeit noch ca. 45% der Bevölkerung Rumäniens auf dem Land wohnen und 31,6 % der Beschäftigten im Jahr 2004 in der Landwirtschaft gearbeitet haben /VERSECK, K., 2007, S. 146/.

Neben dem Zwang, zur eigenen Versorgung Landwirtschaft im kleinsten Rahmen betreiben zu müssen, besitzen glücklicherweise viele dieser Menschen das positive Gefühl, etwas Nützliches zu tun. Sie freuen sich an der Arbeit in der Natur und an der sinnvollen Nutzung ihres großen Gartens und sind auf ihre wohlschmeckenden, landwirtschaftlichen Produkte zu Recht – wie der Autor oftmals feststellen durfte – stolz. **Abb. 15 b** (s. S. 270) zeigt einen großen Garten mit einem Paprikafeld in Pretei/ *Brateiu* bei Mediasch/ *Mediaș*

Der Hang zu dieser überaus stark ausgeprägten Kleinstlandwirtschaft in Rumänien wurde weiterhin auch dadurch gefördert, dass bei der Landrückgabe im Jahr 1991 den vormaligen Landeigentümern nur Flächen bis zu einer Größe von maximal 10 Hektar zugesprochen wurden. Zu dieser Zeit war es auch verboten, Land zu verkaufen /VERSECK, K., 2007, S. 146, 147/, so dass neue, größere und wirtschaftlicher arbeitende Landwirtschaftsbetriebe hätten entstehen können.

Auch die negativen Erfahrungen der Zwangskollektivierung, die nur unter erheblicher Gewalt der Staatsorgane und dem großen Widerstand vieler Bauern erfolgte /VERSECK, K., 2007, S. 74/ – „man muss den Menschen Zeit lassen, nach diesem Zwang“, so eine ehemalige Kollegin des Autors – bewirkten, dass die Landwirte kein Vertrauen mehr in kollektive Zusammenarbeit haben und natürlich auch über keine ausreichenden Erfahrungen mit anderen Formen kollektiver Zusammenarbeit als der im Kommunismus kennengelernten Zwangskollektivierung verfügen. So arbeitet oft jede Familie für sich. Genossenschaften nach Art der Raiffeisen-Genossenschaft sind weitgehend unbekannt. Um Landwirte in Rumänien für eine solche Form der genossenschaftlichen Arbeit zu gewinnen, bedürfte es – aus den Erfahrungen des Autors gesehen – eines hohen pädagogischen, personellen und zeitlichen Aufwands und natürlich Kapital zum Aufbau eines modernen Maschinenparks.

Obwohl Rumänien schon immer ein durch die Landwirtschaft geprägtes Land war, wurde diese während der Zeit der kommunistischen Diktatur und auch noch nach 1990 gegenüber anderen Erwerbszweigen sehr stark vernachlässigt /VERSECK, K., 2007, S. 146/ bzw. fehlerhaft entwickelt.

Ein überaus deutliches Beispiel dieser fehlerhaften Entwicklung der Landwirtschaft nach 1990 gaben die maroden Staatsfarmen ab.

Trotz ihrer Unwirtschaftlichkeit – und wie vom Autor beobachtet – z. T. kaputter, verwahrloster oder in den Tagen des Umsturzes zerstörter Anlagen, floss der größte Teil an Subventionen zur Förderung der Landwirtschaft nach 1990 immer noch in diese staatlichen, landwirtschaftlichen Großbetriebe. Kaum vorstellbar, denn diese maroden Unternehmen waren Ende der 1990er Jahre nur noch mit ca. 10 % an der landwirtschaftlichen Gesamtproduktion beteiligt /VERSECK, K., 2007, S. 148/.

Der Autor vermutet, dass viele der für diese ehemaligen Staatsfarmen eingeworbenen EU-Subventionen veruntreut wurden. Freunde teilen hier die Ansicht des Autors.

Ab Mitte der 1990er Jahre wurden den Bauern auch finanzielle Hilfen in verschiedener Form angeboten. Die zur Verfügung gestellten Summen reichten aber bei Weitem nicht aus, um die Probleme in der Landwirtschaft zu lösen. Letztendlich gelangten die meisten kleinen Bauern kaum oder gar nicht an Unterstützung /VERSECK, K., 2007, S. 148/.

Auf Grund ihrer Erfahrungen gilt für die meisten Menschen in Rumänien: Die großen, staatlich verordneten landwirtschaftlichen Produktionszentren mit teilweise industriellem Charakter, aber meist fehlender Wirtschaftlichkeit, haben versagt.

Die heute in Rumänien immer noch tragende kleinstbäuerliche Wirtschaft hat sich über die Zeit der kommunistischen Diktatur erhalten. Sie versorgte in dem sehr kleinen, von der kommunistischen Ideologie zugelassenen Rahmen die Menschen in der Zeit der Diktatur sehr einfach, aber doch sicher mit Lebensmitteln.

H. WEISCHER beschreibt anekdotenhaft in seinem Jugendroman ‚Konrads neue Freunde‘ wie sich eine heruntergewirtschaftete Staatsfarm in der Nähe von Birtălm/*Biertan* für einen Inspektionsbesuch des *conducator*s (Führers) *Ceaușescu* im Sommer 1989 bei den Bauern der umliegenden Dörfer wohlgenährte, private Milchkühe zur Präsentation ausleihen musste, um einen guten Eindruck zu machen /WEISCHER, H., 2000, S. 40 ff/.

Die meisten Menschen in Rumänien der Wende, deren Werte und Normen in der Diktatur geprägt wurden, kennen nur zwei Formen landwirtschaftlicher Produktion: Kollektivierung und Großkomplexe funktionieren nicht. Private und eigene Landwirtschaft, wenn sie auch noch so klein sein möge, hat schon immer irgendwie die Familie ernährt.

### 5.2.3 Historische Parallelen zur heutigen Subsistenzwirtschaft auf dem Land

Auch für die Situation der Landwirtschaft im heutigen Rumänien lassen sich historische Parallelen finden. Diese Parallelen sind bestimmt auch Wurzeln der immer noch in Rumänien vorherrschenden Subsistenzwirtschaft auf dem Lande.

Eine Agrarreform erfolgte in Rumänien erst im Jahr 1864, nach Gründung des rumänischen Nationalstaates – und nur gegen den Widerstand der Großbojaren /VERSECK, K., 2007, S. 51/. Diese Agrarreform erfolgte aber nur halbherzig.

Vergleichbar der Landverteilung des Jahres 1991 wurden auch damals nur sehr kleine Flächen den Bauernfamilien zugeteilt. Im Unterschied zur Agrarreform nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Diktatur wurden aber im Jahr 1864 nur etwa ein Sechstel der anspruchsberechtigten Bauern mit Eigentum an Landflächen bedacht /VERSECK, K., 2007, S. 51, 52/.

So hätten 1864 nach damalig geltendem Recht zwei Drittel des Großgrundbesitzes enteignet werden müssen. Tatsächlich wurden aber nur ca. 30% dieser Fläche enteignet und an

etwa 500.000 von ca. 3.000.000 Bauern verteilt. Die Bauern, die das Glück hatten, überhaupt Land zugeteilt zu bekommen, erlangten aber nur Flächen mit einer Größe von zwei bis sieben Hektar /VERSECK, K., 2007, S. 51, 52/.

Ähnlich der heutigen Situation reichten diese Flächen gerade für ein Leben an der unteren und untersten Existenzgrenze aus.

Es ist daher nicht verwunderlich, dass die drückende Not der Bauern, hervorgerufen durch die ungerechten sozialen Verteilungen im Land, sich im Bauernaufstand des Jahres 1907 gewalttätig und blutig entlud. Direkter Auslöser dieses Bauernaufstandes waren unerträglich hohe Bodenpachten. Bauern ermordeten Pächter, Grundbesitzer und Beamte. Die Armee schlug den Aufstand auf brutalste Weise nieder. Dörfer von Aufständigen wurden durch Artillerie zerstört. Nach offiziellen Angaben wurden 500 Menschen, inoffiziellen Angaben zufolge 11.000 Menschen umgebracht. Eine genaue Aufarbeitung dieses Aufstands konnte nie stattfinden, da der rumänische Staat entsprechende Akten verschwinden ließ. Rumänien war somit das letzte Land in Europa, in dem ein Bauernaufstand stattfand /VERSECK, K., 2007, S. 55, 56/.

Aber erst 1921 - also 14 Jahre nach diesem Aufstand - erfolgte in Rumänien eine Agrarreform, in der die Latifundien der Großgrundbesitzer endgültig abgeschafft und der größte Teil des Landes unter die Bauern verteilt wurde /BOIA, L., 2003, S. 45/.

Diese großzügige Landverteilung an die Bauern wurde vor allem durch den Anschluss Siebenbürgens an Rumänien begünstigt. Landflächen, z. B. der österreichischen Krone, wurden enteignet und an umsiedlungswillige Rumänen aus dem sogenannten Altreich verteilt. So führte die dringend benötigte Landreform auch nebenbei zu einer verstärkten Romanisierung der neu gewonnenen Gebiete in Siebenbürgen /VERSECK, K., 2007, S. 60, 61/. Ohne diesen Anschluss Siebenbürgens an das sogenannte Altreich, so erscheint es dem Autor, wäre eine Landverteilung bestimmt nicht in dieser großzügigen Weise ausgefallen.

### 5.3 Entwicklungsverlauf von Industrie und Wirtschaft

#### 5.3.1 Industrieller Größenwahn und wirtschaftlicher Verfall – Zeichen der Diktatur

Im Jahr 1950 begann die Verstaatlichung aller Industrie- und Bergbauunternehmen, des Banken- und Versicherungswesens sowie der Transportfirmen. Nach sowjetisch-stalinistischem Vorbild wurde die Schwerindustrie ausgebaut und Großprojekte, wie z. B. der Kanal zwischen Donau und Schwarzem Meer – an dessen Baustellen tausende politischer Häftlinge umkamen – in Angriff genommen. Gigantomanie hatte Vorrang vor wirtschaftlichen Überlegungen /VERSECK, K., 2007, S. 74/.

Auch *Ceașescu* setzte in Tradition der national-liberalen Autarkie- und Industrialisierungspläne der 1920er Jahre auf den rückhaltlosen Ausbau der Schwerindustrie. Dies ging auf Kosten der Entwicklung der Konsumgüter- und Leichtindustrie. Mit gigantischen Verarbeitungskapazitäten in der Petrochemie sollten z. B. Devisen ins Land gebracht werden.

Als aber in den 1970er Jahren der Weltmarktpreis für Rohöl stieg, war Rumänien nicht mehr in der Lage, die geplanten Rohölmengen einzuführen. Die Verarbeitung und der De-

visenrückfluss stockten. Der Schuldenberg stieg. Genauso saugten auch ineffiziente Schwerindustrieanlagen das Land ökonomisch aus /VERSECK, K., 2007, S. 78, 79/.

Im Jahr 1981 erklärte Rumänien seine Zahlungsunfähigkeit im Ausland. Als oberstes Wirtschaftsziel kündigte der *conducator* daraufhin im Jahr 1982 die Rückzahlung der Schuldenlast von 13 Mrd. Dollar an. Diese Rückzahlung erfolgte auf dem Rücken der Bevölkerung, die, wie sich 1990 bei der Öffnung des Landes zeigte, zum größten Teil total verarmt war /VERSECK, K., 2007, S. 78, 79/.

Unter dem Zeichen der Gigantomanie und des Größenwahns stand die Wirtschaftspolitik der rumänischen National-Kommunisten. Im Jahr 1979 begann der Bau eines Atomkraftwerks, dessen fünf Reaktoren Rumänien von ausländischen Energielieferungen unabhängig machen sollten /VERSECK, K., 2007, S. 78, 79/.

Vielleicht hätte Rumänien in der kommunistischen Zeit die Chance gehabt, seine Wirtschaft adäquat zu entwickeln. Pläne der UdSSR sahen im Jahr 1964 vor, im Rahmen der RGW-Arbeitsteilung in Rumänien die Lebensmittelindustrie und nicht die Schwerindustrie zu fördern. Die damalige rumänische Staatsführung sah aber darin den Versuch der Sowjetunion, Rumänien auf den Entwicklungsstand eines Agrarlandes reduzieren zu wollen /VERSECK, K., 2007, S. 75/.

Größenwahnsinnig waren dagegen wieder die Pläne *Ceaușescus* im Jahr 1987. Der ‚Systematisierungsplan‘ sah vor, 7000 Dörfer abzureißen und an deren Stelle 500 agro-industrielle Zentren aufzubauen. Dieser Plan konnte glücklicherweise wegen des Umsturzes nicht mehr ausgeführt werden /VERSECK, K., 2007, S. 79/. Bedauerlich ist trotzdem, dass mit dem Abriss von Ortschaften leider schon begonnen worden war.

### 5.3.2 Rumänien - Verharren im selbst gewählten kolonialen Wirtschaftsgebaren

#### 5.3.2.1 Koloniales Wirtschaftsgebaren – Holzexport – Raubbau von Wäldern

Oben wurde schon festgestellt, dass massiver Raubbau an den Wäldern Rumäniens sowohl für die sich häufenden Hochwasserereignisse als auch für eine drohende, vereinzelt schon eingetretene Desertifikation großer Landflächen verantwortlich gemacht werden muss. Was passiert aber mit dem geschlagenen Holz?

Bei den Renovierungsarbeiten seiner Gastschule in Mediasch/ *Mediaș* war es oft die Aufgabe des Autors, in der Nähe der Stadt Odorhellen/ *Odorheiu-Secuiesc*, die etwa 70km von Mediasch entfernt im ungarisch-sprachigen Szeklerland liegt, Holzpaneele für die Schule zu kaufen und nach Mediasch zu transportieren.

In den Sägewerken des Szeklerlandes im Kreis *Harghita* sah er, was mit dem Holzreichtum der Region geschah. Es wurden vor allem Holzpaneele, Biertischgarnituren, Zaunpfähle

und ähnliche Holzprodukte hergestellt. Die erste Wahl war für den Export und die zweite Wahl für den gehobenen Markt in Rumänien bestimmt. Mit der dritten Wahl musste sich dann die unter Geldnot leidende Schulrenovierung begnügen.

Beim Besuch eines heimischen Baumarkts im Landkreis Kassel – oft kaufte der Autor dort Werkzeug für die Mediascher Schulrenovierung ein – traute er seinen Augen nicht. Er fand Paneele, Biertischgarnituren und ähnliches, die den beobachteten Holzartikeln in den rumänischen bzw. szeklerischen Sägewerken glichen.

Oft beobachtete der Autor in diesem Zusammenhang, auch noch Jahre nach seiner Tätigkeit als Lehrer in Mediasch, rumänische LKW vor dem heimischen Baumarkt. Diese Fahrzeuge hatten Kennzeichen der Kreise Rumäniens, die im Sommer 2010 und schon in früheren Jahren stark vom Hochwasser heimgesucht worden waren. Diese LKW hatten die oben beschriebenen Holzwaren geladen.

Oft sprach der Autor die Lkw-Fahrer an, da er zu dieser Zeit immer Lkw suchte, die die von ihm gesammelten Schulmöbel und andere Hilfsgüter in den Kreis Hermannstadt transportieren sollten. In diesen Gesprächen bestätigten die Lkw-Fahrer, dass die geladenen Holzartikel aus den oben genannten Gebieten Rumäniens stammten.

Aus wirtschaftlicher und ökologischer Sichtweise ist diese Situation überaus paradox: Der im Raubbau gewonnene Holzreichtum Rumäniens wird in Discount-Märkten Westeuropas zu Billigpreisen verkauft. Auf dem Rückweg werden bzw. wurden gebrauchte Schulmöbel nach Rumänien gefahren, weil dieses Land zu Beginn des 21. Jahrhunderts immer noch nicht in der Lage war, seine Schulen mit soliden Schulmöbeln aus heimischer Produktion zu versorgen.

Anzumerken sei hier, dass sich in den letzten Jahren die Versorgung der Schulen, auch auf dem Lande, gegenüber der Situation vor 10 Jahren wesentlich verbessert hat. Der EU-Förderung sei Dank.

Während die Sägewerke, die der Autor in der Nähe der Stadt Odorhellen/*Odorhei-Seuiesc* besuchte, kleine überschaubare Familienbetriebe waren, errichteten österreichische Firmen Ende der 1990er Jahre in der ca. 100 km westlich von Hermannstadt/*Sibiu* gelegenen Kleinstadt Mühlbach/*Sebeş* einen riesigen Holzverarbeitungskomplex. Solche Anlagen müssen sich natürlich amortisieren. Dies ist nur möglich, wenn sie ständig mit Holz ‚gefüttert‘ werden.

Die Existenz dieses Holzverarbeitungsbetriebs bestätigt die Online-Ausgabe des rumänischen FERNSEHSENDERS PRO TV- ŞTIRILE (PROTV- NACHRICHTEN). Unter dem Stichwort ROMANIA TE IUBESC (RUMÄNIEN, DICH LIEBE ICH) wird schon seit einiger Zeit über massive Abholzungen in rumänischen Wäldern berichtet. In einem Bericht vom 27.02.2011 wird eine Antwort darauf gegeben, was mit den riesigen, im Raubbau geschlagenen Holzmengen geschieht: *„Doua firme mari din Austria proceseaza in fiecare zi la Sebes mii de metri cubi de lemn. Din cele doua firme austriece de la Sebes doar HOLZINDUSTRIE SCHWEIGHOFER au*

*acceptat ca reporterii Pro TV sa filmeze in fabrica. Un laborator urias, care proceseaza in fiecare zi peste 3.300 de metri cubi de lemn. In Romania Schweighofer mai are o fabrica la Radauti. Pe an prelucreaza in total 2.300.000 de metri cubi de lemn. Mare parte pleaca la export“.* – „Zwei große Firmen aus Österreich fertigen jeden Tag in Mühlbach/Sebeș tausende Kubikmeter Holz. Von beiden österreichischen Firmen aus Mühlbach/Sebeș hat nur die Holzindustrie Schweighofer akzeptiert, zu filmen. Ein riesiges Laboratorium, welches jeden Tag über 3.300 Kubikmeter Holz fertigt. In Rumänien hat Schweighofer noch eine Fabrik in Rădăuți. Im Jahr werden total 2.300.000 Kubikmeter Holz umgearbeitet (verarbeitet). Große Teile verlassen [Rumänien] als Export“ /PRO TV- ȘTIRILE (NACHRICHTEN) - ROMANIA TE IUBESC (RUMÄNIEN, DICH LIEBE ICH), ONLINE-AUSGABE, 27.02.2011 /.

Bei seiner Reise im Sommer 2011 erfuhr der Autor aus berufenem Munde, dass der massive, illegale Holzzabbau 1990 nach der Wende begann. „Bauern fingen an, aus einem Demokratieverständnis des man kann nun machen, was man will, illegal Staatswald zu roden. Wirtschaftlich kontrolliert wird das Geschäft von ehemals hohen Politikern“.

„Die Geschäfte laufen am Rande der Legalität ab. Man kriegt in Rumänien nie genau klar, ob es sich um legale oder illegale Geschäfte handelt. Die Gesetze werden so formuliert, dass man immer auf Anwendungsinstruktionen warten muss. Aber es wird großartig daran verdient.“

Durch das Fehlen von entsprechenden Verordnungen entsteht ein gesetzlich ungeklärter Bereich, der von manch ‚überaus geschäftstüchtigen‘ Menschen als Freiraum genutzt wird.

Irgendwie passt dies aber ins Bild:

Die Holzreserven kommen, ohne jede volkswirtschaftliche Vernunft, nicht der eigenen Bevölkerung Rumäniens zu Gute, sondern werden für den schnellen Gewinn einer kleinen Gruppe, am Rande der Legalität arbeitenden Menschen aus Rumänien in den Westen verkauft. Von den ökologischen Folgen, die durch den Raubbau am Wald entstehen und die die Bewohner Rumäniens auch in Zukunft weiterhin deutlich zu spüren bekommen, ganz zu schweigen.

Strukturen und Bereiche der rumänischen Wirtschaft erinnern an die wirtschaftlichen Verhältnisse einer Kolonie bzw. eines heutigen Entwicklungslandes.

Einerseits exportiert Rumänien Rohstoffe – oft auf Kosten der Ökologie und der ansässigen Menschen gewonnen – und Produkte mit geringem Bearbeitungsgrad.

Andererseits importiert Rumänien Konsumgüter, Produkte mit einem hohen Fertigungsgrad und sogar manche Grundnahrungsmittel. Ähnliche Beobachtungen des Autors beschreibt auch K. VERSECK diesbezüglich /VGL.: VERSECK, K., 2007, S. 31 /.

### 5.3.2.2 Historische Parallelen zu heutigem kolonialen Wirtschaftsgebaren

Viele Bereiche der Export-Wirtschaft, nicht zuletzt auch der massive, oben schon angesprochene Raubbau von Wald, lässt Rumänien in der Rolle einer Kolonie erscheinen.



Auch zu diesem Wirtschaftsgebaren bestehen historische Parallelen, so erfuhr der Autor, wenn er Freunde auf den Raubbau und die kolonial anmutenden Wirtschaftsformen ansprach.

Die Endphase der kommunistischen Diktatur war durch eine massive Exportwirtschaft auf Kosten der Versorgung der Bevölkerung geprägt. Wie schon erwähnt, wollte ja der Diktator *Ceaușescu* durch Export die Staatsschulden begleichen.

Die politische Wende brachte aber nur eine geringfügige Änderung des wirtschaftlichen Denkens und Handelns. Es wurde und wird weiterhin im großen Stil exportiert. Der Unterschied zu den Zeiten der Diktatur besteht darin, dass nicht mehr zur Abzahlung anonymer Staatsschulden, sondern für den privaten wirtschaftlichen Gewinn einer kleinen Oberschicht exportiert wird.

Aber dieses kolonial anmutende Ausrichten der Wirtschaft auf den Export von Rohstoffen hat noch weiter in die Geschichte reichende Parallelen. Hier drei Beispiele:

Ab dem Ende des 14. Jahrhunderts, so D. URSPRUNG, geriet die Walachei in Kontakt und später unter den Einfluss des Osmanischen Reiches. Mit seiner Randlage zum Machtzentrum Istanbul bildeten die Walachei – und auch die Moldau – eine militärische Pufferzone gegen die sie umgebenden christlichen Reiche. Hohe Tributabgaben, Beschränkungen des Außenhandels und die Pflicht zur Lieferung von Versorgungsgütern zu Vorzugspreisen nach Istanbul wurden der Walachei und auch der Moldau von den osmanischen Herrschern diktiert /URSPRUNG, D., (HRSG.): K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU, 2006, S. 814, 815, BD. 2/. Durch das Wirtschaftsdiktat des osmanischen Reiches nahmen die Donaufürstentümer gegenüber Istanbul quasi den Status einer Rohstoffe liefernden Kolonie ein.

Mit der Öffnung des osmanischen Handelsmonopols im Jahr 1829 (Friede von Adrianopel), so N. DJUVARA, begannen die Großgrundbesitzer (Bojaren) der Donaufürstentümer im großen Stil auf ihren Ländereien Getreide zu produzieren, das sie nun gewinnbringend nach Westeuropa exportieren konnten /DJUVARA, N., 2006, S. 168/.

Bis zu dieser Zeit war es üblich, dass die Bojaren von ihrem Grundbesitz den von ihnen abhängigen Bauern und Landarbeitern, Teilflächen zur Verfügung stellten, die diese dann, zwar mit Abgabenlasten versehen, zur Eigenversorgung nutzen durften.

Durch die Möglichkeit, ihre Getreideexporte und damit ihr Gewinnstreben zu maximieren, nutzten die Bojaren nun auch diese Flächen, um Getreide anzubauen. Den Bauern wurde eine bedeutende Einkommensquelle ihrer Versorgung durch diese Maßnahmen entzogen. Man verbindet diese Zeitspanne in der rumänischen Geschichtsschreibung mit einer Epoche der neuerlichen Leibeigenschaft (neojobagische Epoche). Angemerkt sei hier im Vorgriff, dass die Leibeigenschaft in den Donaufürstentümern schon in der Mitte des 18. Jahrhunderts offiziell abgeschafft worden war /DJUVARA, N., 2006, S. 168/.

Auch zu dieser Zeit wurden schon Rohstoffe für den Export, hier das Getreide, auf Kosten der Versorgung der heimischen Bevölkerung produziert.

Mit der Anerkennung der Herrschaft Leopolds I durch den Fürst und die Stände Siebenbürgens, so H. ROTH, wurde das ehemals unter osmanischer Oberhoheit stehende Fürstentum Teil des österreichischen Kaiserreiches /ROTH, H., 2003, S. 186/.

Die Wiener Wirtschaftspolitik legte daraufhin fest, dass Siebenbürgen und Ungarn innerhalb der Gesamtmonarchie die Rolle von Rohstofflieferanten für die westlichen Teile des Reiches einzunehmen hatten. Fertigprodukte sollten nach dieser Regelung dann aus den westlichen in die östlichen Teile des Reiches geliefert werden. Es wurden Zollschränken mit dem Zweck aufgebaut, den traditionellen wirtschaftlichen Austausch Siebenbürgens mit seinen östlichen und südlichen Nachbarländern weitgehend einzuschränken. Trotz Boykotts durch Sachsen und Ungarn wurden durch diese Maßnahmen Handel und Gewerbe der siebenbürgischen Städte nachhaltig getroffen /ROTH, H., 2003, S. 81/.

Auch in Siebenbürgen wurde so eine eigene, umfassende wirtschaftliche Entwicklung auf Kosten des ausschließlichen Exports von Rohstoffen wesentlich verzögert. Siebenbürgen und Ungarn fielen bis zum Einsetzen der Industrialisierung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf den Stand einer Kolonie für den westlichen Teil des österreichischen Kaiserreiches ab.

### 5.3.3 Historische Ursachen der wirtschaftlichen Rückständigkeit Rumäniens – Vergleich zwischen Siebenbürgen und den Donaufürstentümern

Rumänien galt im Vergleich vor allem zu den westeuropäischen Industrienationen schon immer als ein wirtschaftlich rückständiges und agrarisch geprägtes Land.

In den 1930er Jahren arbeitete in Rumänien nur 10% der Beschäftigten in der Industrie. 70% der arbeitenden Bevölkerung verdiente ihren Lebensunterhalt in einer Landwirtschaft, die Rumänien in dieser Zeit zwar zu einem der größten Getreideexporteure der Welt machte, gleichzeitig aber mit veralteten und ineffektiven Produktionsmethoden arbeitete. Erstmals in den 1970er Jahren lebten etwas mehr als die Hälfte der Menschen in Rumänien in Städten /VERSECK, K., 2007, S. 138/.

In kolonial anmutenden Wirtschaftsformen ist aber nicht alleinig die Ursache der wirtschaftlichen Rückständigkeit Rumäniens gegenüber westeuropäischen Staaten zu suchen.

In Rumänien wird Siebenbürgen als der am weitesten entwickelte Landesteil wahrgenommen. Ursachen des Entwicklungsvorsprungs Siebenbürgens vor der Walachei und der Moldau beruhen aus der Sicht des Autors auf zwei Gründen. Einerseits waren im Mittelalter und der frühen Neuzeit die siebenbürgischen Städte Zentren eines prosperierenden Gewerbes und Handels.

Andererseits wurde ab der Eingliederung Siebenbürgens in das österreichische Reichsgebiet eine aufwendige Grenzsicherung betrieben. Daher wurde dieser Raum mit dem Ende des 17. Jahrhunderts von Kriegen bzw. kriegerischen Einfällen und plündernden Horden verschont /VGL.:ROTH, H., 2003, S. 82, 83/.

Auch wenn die wirtschaftliche und verwaltungsmäßige Integration Siebenbürgens in die Habsburger Monarchie und die Reformen des Wiener Hofes auf Widerstand der Siebenbürgischen Stände stießen und aus Gründen alter besitzstandserhaltender Rechte boykottiert wurden, bewirkten diese Integration und die Reformen doch langfristig eine Stabilisierung der staatlichen Ordnung durch geregelte Verwaltungsstrukturen mit einem zuverlässigen Finanzsystem in einem großen einheitlichen Wirtschaftsraum. Mitteleuropäische Maßstäbe und ein rechtsstaatliches Bewusstsein begannen sich heraus zu bilden /ROTH, H., 2003, S. 81, 82/.

Unter dem Einfluss liberaler Ideen aus Ungarn und einer offeneren Politik des Wiener Hofes wurde Siebenbürgen von einer Bewegung erfasst, die eine gesellschaftliche und wirtschaftliche Reform zum Ziel hatte. Etwa zeitgleich erfolgte ein verstärkter Zuzug – Grund war der geistige und politische Stillstand im deutschen Bund zu dieser Zeit – aus dem binnendeutschen Raum, der zahlreiche wirtschaftliche und kulturelle Impulse nach Siebenbürgen brachte. Angemerkt sei hier, dass die Sachsen den Kontakt zum deutschsprachigen Raum aufrechterhielten, indem sie ihre Studenten auf mitteleuropäische Universitäten schickten. Im 18. Jahrhundert wanderte eine Gruppe österreichischer Protestanten, die Landler, nach Siebenbürgen ein. Nicht zuletzt ließen österreichische Beamte und Offiziere und die Banater Schwaben den Kontakt zum Geschehen im westlichen Europa nie abreißen /ROTH, H., 2003, S. 94 - 97/.

Bevor aber im Folgenden über Ursachen für die Rückständigkeit der Walachei und Moldau in ihrer Entwicklung nachgedacht wird, soll ein Reisebericht aus der Zeit um 1850 dazu beitragen, den geographischen Raum der Walachei in seinem damaligen Entwicklungsstand zu verstehen.

H. v. MOLTKE (1800 – 1891) beschreibt seine Reise von der an der Donau gelegenen Stadt *Orşova* über *Craiova* bis Bukarest/*Bucureşti* durch die südliche Walachei, die er während der Herrschaft des walachischen Fürsten *Alexandru Ghika* um das Jahr 1850 unternahm /V. MOLTKE, H., (HRSG.: L. WIESER U. A. BARNER, 1999, S. 17, 18, 37-39/:

„Man hat in den Hauptrichtungen durch das Land Postverbindungen hergestellt; und der Reisende wird in der günstigsten Jahreszeit äußerst schnell, aber auch äußerst unbequem befördert. Allein, da für Straßen und Brücken bis jetzt auch noch nicht das Allermindeste geschehen ist, so grenzt es fast an Unmöglichkeit, sich nach anhaltendem Regen in diesem schweren Lehm Boden von einem Ort zum anderen zu bewegen. Die Flüsse, welche von den Karpaten herabstürzen, füllen dann ihre breiten Betten in der Ebene und unterbrechen jeden Verkehr. Mit der Wegbarkeit sieht es in diesem Lande noch sehr schlecht aus; Straßen gibt es nicht, die Donau zieht nur an der Grenze entlang, und die Flüsse, die ihr zuströmen, sind nicht schiffbar zu machen. [...].

Am 31. Oktober setzten wir unsere Reise durch die Walachei fort. Wenn mein Urteil über dieses Land nicht sehr günstig ausfällt, so muß ich zur Steuer der Wahrheit bemerken, daß ich nur den noch in dem letzten Feldzug furchtbar verwüsteten Teil gesehen. Vielleicht sind die nördlichen Gegenden besser. Dabei durchzogen wir diese Einöde während eines mehr-

tägigen unausgesetzten Regens, und es war ein Glück für mich, die mühevollen Reise wenigstens in angenehmer Gesellschaft zu machen.

Wir hatten uns in *Orsowa* einen Leiterwagen gekauft; [...]. An dem Wagen ist nicht das kleinste Stück Eisen; Nabe, Achse, alles von Holz. Ebensovienig darf man irgendeine Art Metall an dem Pferdegeschirr suchen. Wir fanden nochmals die Flüsse so angeschwollen, daß das Wasser bis in unseren großen Wagen trat [...]. Unsere Karosse galt aber für eine *voiture monstre* in der Walachei; [...].

Wo es indes der Weg gestattete, da ging es in schnellem Galopp und unter lautem Schreien der Postillione davon, die ohne Sattel auf den kleinen Pferden saßen und fast die Erde mit den Beinen berührten. Das Rufen benachrichtigte schon von weitem die Post, und wenn man in den umzäunten Hof einfährt, stehen die neuen Pferde bereit.

Der Regen goß unaufhörlich vom Himmel, und mein Hut war so durchweicht, daß ich ihn aus dem Wagen warf. Zu *Crajowa* mußten wir, um die Pelze zu trocknen, zum Bäcker schicken und erhielten sie wie eine Art Backwerk, halb verbrannt zurück. In den Dörfern fand man nichts, weder Essen noch Trinken noch Nachtquartier. Selbst die Postämter sind elende Hütten oder eigentlich Höhlen in der Erde, mit einem Dach aus Zweigen überdeckt. [...]. Nicht wenig erfreut waren wir, in Bukarest ein Gasthaus zu finden. Seit *Orsowa* hatten wir keines gesehen“ /V. MOLTKE, H., (HRSG.: L. WIESER U. A. BARNER, 1999, S. 17, 18/.

Neben den Beobachtungen eines preußischen Reisenden um 1850 soll auch ein Bojar bei seinem Besuch Wiens mit seinen Eindrücken zu Worte kommen. DINICU GOLESCU war ein aufgeklärter Bojar aus der Walachei. Während einer Reise im Jahr 1824 nach Wien geriet er über Straßen, Gebäude, den hohen Bildungsstandard, Ordnung und das kulturelle Leben in wahre Verzückerung. Verbittert notierte er in seinem Reisebericht: „Wir sind hinter allen Völkern zurückgeblieben“ /VERSECK, K., 2007, S. 48/.

Während Siebenbürgen, wie oben erwähnt, ab dem Ende des 17. Jahrhunderts keine Kriege mehr erdulden musste, wurden gänzlich oder teilweise auf den Territorien der Donaufürstentümer in der Zeit von 1711 bis 1855 fünf russisch-türkische und vier österreichisch-türkische Kriege ausgefochten. Innerhalb von nur 144 Jahren mussten dieser Raum und vor allem seine Bewohner insgesamt 36 Jahre Krieg erdulden. Diese Kriege wirkten natürlich einer Entwicklung in dieser Region entgegen und waren somit für den wirtschaftlichen und sozialen Abstieg dieses Raumes mitverantwortlich /UNGUREANU, M.-R., (HRSG.: K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU), 2006, S. 240/. Auch wütete eine Pestepidemie in der zweiten Dekade des 19. Jahrhunderts in der Walachei /DJUVARA, N., 2006, S. 150/.

Im Gegensatz zu Westeuropa und Siebenbürgen waren die Städte der Moldau, bis auf die Hauptstadt Jassy/*Iași*, nur schwach entwickelt. Sie besaßen nur wenige ökonomische und administrative Freiheiten. Diese wenigen Freiheiten wurden auch noch von den rumänischen Feudalherren beschnitten. Wirtschaft und Handel konnten sich so nur schlecht entwickeln /VERSECK, K., 2007, S. 24/. Gleiches muss auch für Städte der Walachei gelten, so wie der Autor aus vielen Gesprächen erfuhr. Danach sollen die Städte der Moldau und der Walachei vor allem durch sächsische Siedler aus Siebenbürgen und durch jüdische Siedler aus dem osmanischen Reich zu wirtschaftlichem Aufschwung gebracht worden sein.

M.-R. UNGUREANU macht für den wirtschaftlichen und sozialen Verfall der Donaufürstentümer zu Recht auch die dort im 18. bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts von den osmanischen Sultanen installierte Fremdherrschaft der Phanarioten verantwortlich. Nach einer Berechnung von N. DJUVARA haben in der Zeit zwischen 1711 und 1821 einunddreißig Herrscher aus elf Familien insgesamt fünfundsiebzig Mal die Throne der beiden Fürstentümer bestiegen. Obwohl einige dieser Phanarioten-Herrscher durchaus Reformen anstießen – davon soll später noch berichtet werden – herrschte an den Fürstenhöfen der beiden Fürstentümer während dieser Zeit ein erstickender orientalischer Müßiggang, der wiederum zur Lähmung der dortigen Entwicklung beitrug /UNGUREANU, M.-R., (HRSG.: K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU), 2006, S. 240, Bd. 1/.

Anmerkung: Die von den osmanischen Sultanen eingesetzten Fremdherrscher werden als Phanarioten bezeichnet, da sie dem Istanbuler Stadtteil der Griechen, dem *Phanar*, entstammten /ANM. D. AUTORS/.

Neben allen genannten Gründen fehlte aber, so K. VERSECK, in den Donaufürstentümern auch das notwendige Kapital, um sich von einer agrarischen hin zu einer industriellen Wirtschaftsform zu entwickeln. Vor allem durch die korrupte Misswirtschaft der Phanarioten-Herrscher im 18. und frühen 19. Jahrhundert wurden der Wirtschaft ständig Kapital entzogen, das für eine wirtschaftliche Entwicklung dringend notwendig gewesen wäre /VERSECK, K., 2007, S. 48/.

#### 5.4 Sozial gerechte Wirtschaftsentwicklung als Grundlage für die Hoffnung auf ein Wirtschaftswunder

In den neu aufstrebenden urbanen Metropolen entsteht nahe den historischen Zentren eine Skyline verspiegelter Hochhäuser verschiedenster Bankunternehmen. An der Peripherie dieser Großstädte sind in den letzten zehn Jahren eine Vielzahl von Industrieproduktionsstätten und Warenlager für Handelsunternehmen gewachsen. Bei seiner Reise im Sommer 2010 nach Hermannstadt hatte der Autor den Eindruck, dass ehemals ‚weit abgelegene‘ Dörfer viel ‚dichter‘ an die Stadt herangerückt sind. Straßen werden von Grund auf neu renoviert, an den Ausfallstraßen präsentieren sich Handelsketten mit einer Vielzahl von Supermärkten und Baumärkten.

Landwirtschaftliche Großprojekte beginnen die reichen Landflächen auch für den Binnenmarkt zu nutzen.

Können die Menschen in Rumänien also auf ein Wirtschaftswunder hoffen?

Rumäniens Wirtschaft wächst deutlich, denn Rumänien ist ‚Billiglohn-Land‘. In welcher Größenordnung es der Wirtschaft aber möglich ist, weiter zu wachsen, hängt nach Ansicht des Autors von folgenden Fragen ab:

Wie schnell wird es der Wirtschaft Rumäniens möglich sein, nicht nur ‚Billiglohn-Produkte‘ für den Export zu erstellen, sondern mit einem breiten Angebot hochwertiger Waren so-

wohl den Export als auch den Binnenkonsum zu decken und dadurch weniger von Importen abhängig zu sein? Das heißt, wie schnell gelingt es der aufstrebenden Wirtschaft und der Politik, Ausbildungskonzepte aufzustellen, die es den wirtschaftenden und produzierenden Menschen ermöglichen, solche qualitativ hochwertigen Produkte herzustellen?

Allgemein gefragt gilt, in welchem Umfang die Menschen Rumäniens an dem wirtschaftlichen Aufschwung beteiligt werden? Sind die politisch Verantwortlichen in der Lage, den Wertekanon bzw. die Institutionen der EU im Land zu etablieren? Nur so kann sich eine sozial geprägte Marktwirtschaft entwickeln, an der der größte Teil der Bevölkerung auch partizipieren kann.

## **6 Nationalismen und Religion – Wert- und Glaubensvorstellungen und deren Einfluss auf Entwicklung**

### **6.1 Rumänien – Nationalismen, Mythen, territoriale Ansprüche und Ängste**

#### **6.1.1 Formen von Nationalismen – Mythen der Ethnogenese**

Nationalismen haben für Rumänen und Rumäninnen heute immer noch einen starken Einfluss auf ihr Denken und Fühlen und damit auch auf ihr Handeln. Sie können daher nur dann wirklich verstanden werden, wenn man einen Einblick in ihr Geschichtsverständnis mit den zugehörigen Mythologien erlangt.

Stark geprägt ist das rumänische Geschichtsbild und natürlich auch die entsprechenden Inhalte des Geschichtsunterrichts – so wie der Autor sie in der Zeit seiner Tätigkeit als Lehrer in Mediasch/*Medias* erlebte – von ‚Nachweisen‘, die aufzeigen sollen, dass die Rumänen schon immer ein Volk und eine Nation waren und vor allem, dass Transsylvanien deutlich früher von Rumänen als von Ungarn kontinuierlich besiedelt wurde und somit Rumänien und nicht Ungarn einen historischen Anspruch auf dieses Territorium hat.

L. BOIA bestätigt in dieser Ansicht den Autor. Im Kampf der ideologischen und politischen Interessen hat sich die räumliche Ethnogenese, also der geographische Raum der Herausbildung der rumänischen Sprache und Nation, zu einer regelrechten Zwangsvorstellung entwickelt. Rumänische Historiker suchten den Beweis für die Kontinuität des rumänischen Volkes in den heutigen Grenzen Rumäniens, ungarische Historiker suchten Fakten, die genau die Zuwanderung der Rumänen beweisen sollten /BOIA, L., 2003, S. 136 ff/.

Aber auch die Geschichtsbilder der Ungarn sind, wie festgestellt, nicht frei von Nationalismen in Bezug auf Siebenbürgen.

Der Autor machte im Herbst 2000 in einer Walderlebnis-Bildungsstätte für Grundschulkin-der in der Nähe der westungarischen Stadt Győr folgende Beobachtung. Hierbei ging es um eine das Geschichtsbild verfälschende Darstellung der heutigen Grenzen Ungarns. Bestimmt sollten hier Kinder und Jugendliche über die ‚eigentliche‘ Größe Ungarns unterrich-

tet werden. Zwei große Landkarten an den Wänden des Empfangsraums zeigten Ungarn in den Grenzen bis 1918. Die östliche Grenze Ungarns befand sich bei diesen Darstellungen auf dem Kamm der Karpaten. Die Namen, auch von nachweislich zu dieser Zeit mehrheitlich von Sachsen oder Rumänen bewohnten Orten, waren nur auf Ungarisch angegeben. Natürlich standen die Jahreszahlen 1905 und 1912 auf den Karten. Gegenüber den Darstellungen der Landesfläche traten aber diese Jahreszahlen – noch dazu für Kinder – deutlich in den Hintergrund.

Was sollen solche Karten bei Kindern bewirken? Warum hängen solche Karten in Walderlebnis-Bildungsstätten, deren eigentliche Aufgabe es doch sein sollte, ökologische Zusammenhänge im Wald zu vermitteln?

Im Sommer 2002 erlebte der Autor im überwiegend von Ungarn bewohnten Ort *Tușnad* im rumänischen Kreis *Harghita* während einer von der in Rumänien lebenden ungarischen Minderheit veranstalteten Sommeruniversität folgende, ihn befremdende Begebenheit: Am Tage wurden viele gesellschaftliche Themen mit einer für Rumänien großen Offenheit angesprochen und diskutiert. Nachts ‚kochten‘ dann beim Publikum einer Rock-Oper, überwiegend Angehörige der ungarischen Minderheit, die nationalen bzw. nationalistischen Gefühle ‚über‘. Der Inhalt dieser Oper handelte von der Christianisierung und der Reichsgründung der Ungarn im 10. Jahrhundert. Aufgeführt wurde diese Oper von einer Budapester Rock-Formation.

In dieser aufgeheizten Stimmung wurden, wie dem Autor übersetzt wurde, ungarische Lieder nationalen und nationalistischen Inhalts gesungen und moderne sowie auch historische ungarische Flaggen geschwungen. Der Autor bekam beim Anblick dieser nationalistisch aufgeputzten Menge und der Kenntnis der gewalttätigen Auseinandersetzungen im März 1990 in Neumarkt/ *Târgu Mureș* /VGL.: VERSECK, K., 2007, S. 124/ ein sehr ungutes Gefühl. Glücklicherweise – wie auch von seinen Begleitern vorausgesagt – war am nächsten Morgen der ungarisch-nationalistische Spuk vorbei und es wurde wieder friedlich, offen und engagiert über Gesellschaft, Rumänien und Europa diskutiert.

#### 6.1.2 Historische Ursachen rumänischer Nationalismen und Geschichtsmythen

Die sich nach der Reformation in Siebenbürgen etablierenden, verschiedenen protestantischen Kirchen und die römisch-katholische Kirche in Siebenbürgen standen im Verlauf der Geschichte gleichberechtigt nebeneinander. Die orthodoxe Konfession der Walachen, den Menschen aus der Walachei - die Bezeichnung Rumäne war zu dieser Zeit noch nicht geboren - wurde von den anderen Kirchen nur geduldet, aber keineswegs als gleichberechtigt angesehen /ROTH, H., 2003, S. 53 ff./.

Im Landtag des mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Fürstentums Siebenbürgen waren nur die drei Nationen, bestehend aus ungarischem Adel, den Sachsen und den Szeklern, zugelassen. Vertreter der orthodoxen Walachen wurden in diesem Landtag nicht geduldet. Die Orthodoxen hatten somit auch keine politische Möglichkeit zur gleichberechtigten Anerkennung ihrer orthodoxen Lehre /ROTH, H., 2003, S. 55/.

Die Rumänen, obwohl sie in Siebenbürgen schon im 18. Jahrhundert die zahlenmäßig größte Bevölkerungsgruppe darstellte, waren an politischen Entscheidungen und somit an der Macht lange Zeit nicht beteiligt. Reformen der österreichischen Kaiserin Maria Theresia scheiterten am Widerstand der alten Stände, die ihre Privilegien gefährdet sahen. Der Bauernaufstand unter der Führung des rumänischen Bauern *Horea* im Jahr 1784 hatte schon deutlich eine nationale Note. Es handelte sich im Wesentlichen um eine Auseinandersetzung zwischen rumänischen Leibeigenen und nicht-rumänischen Grundbesitzern. Trotz des Reformstrebens des Wiener Kaiserhauses wurde der Aufstand blutig niedergeschlagen und seine Anführer brutal hingerichtet /ROTH, H., 2003, S. 87 - 89/.

Im siebenbürgischen Landtag von 1861 erlangten die Rumänen erstmals die Möglichkeit, politisches Gewicht zu erringen. Nach Vorlagen des österreichischen Kaisers wurden Gesetzesvorschläge ausgearbeitet, welche die Rumänen und die orthodoxe Kirche rechtlich gleichstellte und den Gebrauch der drei Landessprachen in der Verwaltung ermöglichte. Die Grundlage für ein ausgeglichenes Verhältnis der siebenbürgischen Nationen, jetzt eher schon im Sinne von Ethnien, schien gegeben. Im Jahr 1865 wurde Siebenbürgen aber an das Königreich Ungarn angeschlossen. Ein starker nationalistischer Druck setzte nun durch die Magyarisierungspolitik ein. Ziel der ungarischen Regierung war es nun, die nicht ungarische Gruppen zu assimilieren /ROTH, H., 2003, S. 102, 103, 111/.

Durch den Wiener Schiedsspruch, aus rumänischer Sichtweise als Diktat Hitlers bezeichnet, wurde die nördlichen, zum großen Teil von Ungarn und Szeklern bewohnten Gebiete Siebenbürgens in der Zeit von 1940 bis 1944 von Rumänien gelöst und Ungarn angegliedert /VGL.: VERSECK, K., 2007, S. 68/. Diese meist wenig bekannte Grenzziehung wird in **Abb. 16** (s. S. 270) /MÜLLER, D. U. A., 2006, S. 286/ dargestellt.

Die oben beschriebenen Beispiele vermitteln einen Eindruck der latenten nationalen Ängste der rumänischen Bevölkerung, Siebenbürgen wieder an Ungarn zu verlieren oder im eigenen Land den politischen Einfluss wieder abgesprochen zu bekommen.

Das offizielle Rumänien reagiert in vielfältiger Weise, aber immer noch mit einem starren Nationalismus auf solche Ängste, so die Beobachtungen des Autors.

Der diesbezügliche Schulunterricht, so wie ihn der Autor erlebte, lehrt verständlicher Weise die oben schon erwähnten Geschichtsmythologien als ‚Wahrheit‘. Dabei werden die ‚Geschichte der Rumänen‘ und die ‚Geographie Rumäniens‘, auch an den Schulen der Minderheiten, fast ausschließlich nur auf Rumänisch unterrichtet. In diesem Geschichtsbild haben die rumänische Nation und die Rumänen natürlich immer alles ‚richtig‘ gemacht. Kritische Betrachtungsweisen sind daher ausgeschlossen. Eher verliert man sich in Detailwissen /VGL.: OCHESCU, M. U. S. OANE, 1999, S. 3 ff/.

Inhaltlich gleich argumentiert auch K. VERSECK. In der *Ceauşescu*-Zeit wurde einerseits das übersteigerte Selbstbildnis der Rumänen, andererseits die Abschottung des Landes auf die Spitze getrieben. Ein Hinterfragen der geschichtlichen Mythen löst im heutigen Rumänien große Kontroversen aus, denn eine Kultur der Kritik, der kritischen Auseinandersetzung



fehlt immer noch – oder entsteht nur langsam, so der Eindruck des Autors, sicher auch durch die neuen Reisefreiheiten, die den Menschen aus Rumänien nun endlich zugesprochen worden sind. Viele Mythen der Menschen sind seit der Wende 1989 zerbrochen. Denn jetzt erleben viele Menschen, dass sie nicht in der ‚besten aller Welten‘, nämlich Rumänien, aufgewachsen sind. Es wird bestimmt noch lange dauern, bis Rumänien zu einem ausgewogenen Selbstbild findet /VERSECK, K., 2007, S. 34, 35/.

Helfen würde bei einem solchen Findungsprozess, so die Ansicht des Autors, dass die Menschen endlich eine positive Entwicklung ihrer entmutigenden und oft entwürdigenden Lebensverhältnisse deutlich wahrnehmen könnten.

### 6.1.3 Kuriositäten eines übersteigerten Nationalismus

Offiziell ist das Zeigen der ungarischen Fahne in Rumänien äußerst ungern gesehen oder sogar vom Gesetz her verboten. Die Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner des Autors waren sich in dieser Frage nicht einig. Einig ist man sich aber in der Ansicht, dass man das öffentliche Zeigen der ungarischen Flagge in rumänisch besiedelten Landesteilen tunlichst unterlassen sollte.

Natürlich wird bei ungarischen Veranstaltungen in den mehrheitlich von Ungarn bewohnten Gebieten Siebenbürgens auch die ungarische Flagge gezeigt, wie am oben beschriebenen Beispiel der Rock-Oper aus *Tușnad* gezeigt wurde. Die ungarische Bevölkerung reagiert aber weiterhin mit Witz auf das ‚Flaggenverbot‘.

Mindestens zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel holen sich die Angehörigen der ungarischen Minderheit die ungarischen Farben ins Haus: Der Tannenbaum ist grün, die Kerzen sind weiß und der Baumschmuck ist rot. Der Autor erlebte Anfang Januar 1999 in einem von Ungarn betriebenen Hotel einen noch festlich geschmückten Raum, in dem zusätzlich noch grün-weiß-rote Girlanden als Überreste der dort stattgefundenen ungarischen Silvesterparty an der Decke hingen.

Geradezu grotesk und auch von den rumänischen Intellektuellen Klausenburgs/ *Cluj Napoca* belächelt war die Initiative des damaligen rumänisch-nationalistisch geprägten Bürgermeisters *Funar* am Ende der 1990er Jahre und zu Beginn des 21. Jahrhunderts.

Dieser ordnete in der Großstadt, deren Universitäten Lehrangebote in rumänischer, ungarischer und deutscher Sprache anbieten, an, dass Parkbänke, Straßenbegrenzungspoller und Blumenkübel in den rumänischen Landesfarben gestrichen wurden. Klausenburg besaß zu dieser Zeit ein sehr rumänisch ‚national-buntes‘ Stadtbild. Da aber diese Maßnahme, wie oben schon erwähnt, auch von der Mehrzahl der rumänischen Bürger Klausenburgs abgelehnt wurde, übermalte man die Parkbänke und andere Utensilien nach der Amtszeit des Herrn *Funar* wieder mit politisch neutralen Farben.

Orthodoxie und nationale Elemente sind in Rumänien nicht nur eine Partnerschaft eingegangen, sie sind eine Einheit. So werden nationale Elemente und auch der Nationalismus religiös aufgewertet bzw. überhöht.

Schon der Entstehungsmythos des rumänischen Volkes verwebt christliche und nationale Elemente. Demnach sind die Rumänen das einzige christlich geborene Volk /VERSECK, K., 2007, S. 33/.

Der Autor besuchte öfter auch orthodoxe Gottesdienste. Immer wieder erlebte er, wie in Predigttexten orthodoxer Glaube und rumänisch nationale Elemente eine Einheit bildeten.

Nun besteht in Siebenbürgen schon seit dem Mittelalter und der beginnenden Neuzeit eine Deckungsgleichheit von Religionszugehörigkeit und Ethnie. Man würde aber in den lutherisch-evangelischen, den römisch-katholischen oder reformierten Kirchen vergeblich sächsische, deutsche oder gar ungarische Nationalflaggen suchen. Die Kirche steht allen Nationen offen.

Anders bei orthodoxen Kirchen. Hier wird das Eingangsportal mit einer rumänischen und nun auch mit einer europäischen Flagge an kirchlichen und weltlichen Feiertagen geschmückt.

Ist es nur eine Geste der Höflichkeit oder vermittelt die orthodoxe Kirche hier einen Absolutheitsanspruch auf die Nation und noch dazu auf deren Integration in die Europäische Union? Gerade der Anspruch der EU an ihre Mitgliedsländer, Staat und Kirche zu trennen, bleibt hier aus Sicht des Autors unverstanden.

#### 6.1.4 Nationalismen und Gewalt

Wohin nationalistisch geschürte Ängste führen können, machten die Unruhen im März 1990 in Neumarkt/*Târgu Mureș* leider nur allzu deutlich. Der Autor erfuhr im Detail durch eine Kollegin im Januar 1996 von diesen Unruhen. In mehrheitlich von Rumänen bewohnten Dörfern im Umland von Neumarkt/*Târgu Mureș* wurden zu dieser Zeit Gerüchte verbreitet, die Ungarn hätten sich wieder separieren wollen.

Darauf wurde der aufgebrachte Mob mit Bussen nach Neumarkt/*Târgu Mureș* gefahren. Es kam zu regelrechten Straßenschlachten mit Toten und Schwerverletzten. „Sie [gemeint waren der aufgebrachte Mob] rissen die Latten von den Parkbänken“, so die Kollegin, „und es war wie im Mittelalter!“

Der Auslöser des Überfalls war eine von den damaligen Medien aufgeheizte Stimmung, die die entsprechenden nationalen Ängste der Rumäninnen und Rumänen beschwor, Siebenbürgen wieder an Ungarn zu verlieren. Im Vorfeld des ungarischen Feiertages zum Gedenken an die Revolution von 1848 fanden Demonstrationen im mindestens zur Hälfte durch Ungarn bewohnten Neumarkt/*Târgu Mureș* statt. Gefordert wurde Zweisprachigkeit in der Verwaltung und ungarisch-sprachige Schulen /VERSECK, K., 2007, S. 124, 125/. Forderungen, die heute erfüllt sind /ANM. D. AUTORS/.

Rumänen überfielen Ungarn und Roma, die daraufhin wiederum Gewalttaten an Rumänen verübten. Mehrere Roma und ein Ungar wurden zu Gefängnisstrafen verurteilt; Rumänen bekamen nur Geldstrafen. Wie es zu dem Überfall der Rumänen kam, ist letztendlich nicht geklärt worden. Eine Aufarbeitung der Gewaltextzesse fand bisher nicht statt. Es gilt aber als gesichert, dass rumänische Geheimdienste hier aktiv waren /VERSECK, K., 2007, S. 124, 125/.

Hoffnungsvoll stimmte den Autor in diesem Zusammenhang ein Bericht der ALLGEMEINEN DEUTSCHEN ZEITUNG, VOM 07.08.2007. In diesem verkündet Staatspräsident *Traian Băsescu* nach einem Besuch des Kreises *Covasna*, der im ungarisch-sprachigen Szeklerland in Siebenbürgen liegt, dass er Ungarisch lernen will /ALLGEMEINE DEUTSCHE ZEITUNG, 15. JG., NR.3699, TITELSEITE, 07.08.2007. Aus der Sicht des Autors ist dieser Bericht weit mehr als nur ‚ein populistischer Feldzug des Staatspräsidenten‘, wie die Zeitung schreibt. Vor wenigen Jahren wäre es noch unmöglich gewesen, dass ein rumänischer Staatspräsident öffentlich verkündet, dass er Ungarisch, die Sprache des ‚Erzfeindes‘, lernen möchte.

Es bleibt zu hoffen, dass festgelegte, aber geöffnete Grenzen zwischen zwei gleichwertigen EU-Partnerländern es ermöglichen, separatistische Bestrebungen einerseits und nationalistische Bevormundung andererseits der Vergangenheit angehören zu lassen. Entwicklung von Gesellschaft und Region würden so wesentlich profitieren.

#### 6.1.5 Wem gehört Siebenbürgen? – Betrachtung aus der Perspektive seiner Bewohner

Wem gehört nun Siebenbürgen, *Ardeal* oder *Erdély*? Hier nimmt der Autor ganz klar die Position der Menschen in ihrem Zusammenleben in Transsilvanien ein, die er auf seinen Reisen in den verschiedensten Regionen dieses Vielvölker-Teilstaates und während seiner Arbeit als Lehrer in Mediasch/*Mediaș* erlebt hat. Siebenbürgen gehört den Menschen, die dort leben, und nicht nationalistischen Ideologien, egal welcher Färbung.

Jede Nation hat in ihrer Siedlungsregion das Recht auf eine freie, nach ihren kulturellen Werten und sprachlichen Eigenheiten gestaltete Entwicklung, ohne durch den Nachbarn bevormundet oder belästigt zu werden – aber auch ohne regionale Minderheiten selbst wiederum zu bevormunden.

Mit der heute im Rahmen der EU im beiderseitigen Einverständnis erfolgten, offiziellen Anerkennung der bestehenden Staatsgrenzen zwischen Rumänien und Ungarn ist ein erster Schritt geglückt, um rumänisch-territoriale Ängste und ungarisch-territoriale Ansprüche zu überwinden. Vielleicht lässt Bukarest/*București* in Folge dessen in Zukunft auch dezentrale Verwaltungsstrukturen zu, die wiederum ein Ausräumen der Ängste der ungarischen Minderheit vor Überfremdung ermöglichen würden.

### 6.1.6 Nationalismus und Zentralismus als Hindernis von Entwicklung

Für L. BOIA kommt die Gefahr für Rumänien nicht von denen, die sich für Autonomie und Föderalismus einsetzen, sondern ist in der allgemeinen Massenverelendung und Korruption zu suchen. Die Enttäuschung eines großen Teils der Menschen in Rumänien kann, so L. BOIA, mit nationalistischen Diskursen nicht aufgefangen werden. Wie oben schon erwähnt, schrieb im Februar 2002 L. BOIA, dass einer Umfrage zufolge „41% aller rumänischen Kinder und Jugendlichen nicht länger in Rumänien leben wollen! Die Rumänientümelei und die Rumänienverdrossenheit, beide im Übermaß vorhanden, sind zwei gegensätzliche Einstellungen, die sich gegenseitig hochschaukeln. Beide zeigen aber, wie weit die Rumänen noch von der Normalität entfernt sind“ /BOIA, L., 2003, S. 38/.

Zehn Jahre später, im Jahr 2012, zeigt sich die Aktualität dieser Voraussage von L. BOIA mit besonderer Deutlichkeit. Etwa 2 Mio. oder auch mehr Rumäninnen und Rumänen – so wurde dem Autor von vielen Seiten berichtet – arbeiten im westlichen Ausland oder leben dort dauerhaft.

Neben anderem sind für den Autor Nationalismen Ursache für die zentralistischen Strukturen der rumänischen Politik. Wie sich diese zentralistischen Strukturen auf die Entwicklung des Landes nach 1990 auswirkten und immer noch auswirken, soll an folgenden Beispielen gezeigt werden.

Im Jahr 1993 beabsichtigten die Kreise *Maramureș* und *Satu Mare*, die im Norden Rumäniens liegen, sich der ‚Karpaten-Euroregion‘ anzuschließen. Diesem staatenübergreifenden Verbund gehören auch Regionen aus Südpolen, der Ostslowakei, Nordostungarns und der Westukraine an. Ziel des Verbundes ist die Förderung der regionalen Zusammenarbeit. Aus der Sichtweise der damaligen rumänischen Regierung handelte es sich bei dem Vorgehen der Kreisträte um Separatismus und eine Gefahr für die nationale Sicherheit des Landes. Die damalige Regierung annullierte die Entscheidungen der Kreisträte /VERSECK, K., 2007, S. 149/.

Immer wieder kam es in Rumänien zu heftigen politischen Debatten wegen eines angeblichen Ausverkaufs Siebenbürgens an Ungarn. Auslöser dieser Debatten waren unter anderem Investitionen ungarischer Unternehmer in Siebenbürgen. Angeheizt wurden diese Auseinandersetzungen mit tendenziösen Dokumenten des SRI (*Serviciul Român de Informație*). Der rumänische Informationsdienst ist die erste der verschiedenen Nachfolgeorganisationen der *Securitate* /VERSECK, K., 2007, S. 118, 119/.

Die überzentralistischen Staatsstrukturen sind wichtige Ursachen der Wirtschaftskrise und des Entwicklungsrückstandes in Rumänien. Das weiß auch die EU und forderte schon seit langem eine Dezentralisierung – auch um EU-Fördergelder regional einsetzen zu können. Im Januar 2003 verkündete die Regierung unter *Adrian Năstase*, Rumänien in acht Entwicklungsregionen aufzuteilen. Die gültigen Verwaltungsstrukturen wurden aber nicht beeinträchtigt. Hier griff der damalige Staatspräsident *Ion Iliescu* in die Debatte ein. Er verur-

teilte jeden Versuch, bestimmte Landeszonen aus dem nationalen Einheitsstaat zu lösen. Nach der Meinung *Ion Iliescu* dürfe eine Dezentralisierung der Verwaltung secessionistische Tendenzen nicht fördern. Auch bestünde die Gefahr, dass es in einer Wüste der Armut zu Oasen des Wohlstandes kommen könne /VERSECK, K., 2007, S. 149/.

Kreise, Städte, Gemeinden und lokale Behörden sind bei der Vergabe öffentlicher Mittel immer noch stark von der Regierung und den entsprechenden Ministerien abhängig. Bei der Vergabe von Finanzmitteln gibt es keine klaren Kriterien oder festen Sätze. Kalkuliert wird meist auf der Basis von Wohlwollen und Beziehungen. Lokale Behörden sind von der Regierung administrativ und finanziell stark abhängig /VERSECK, K., 2007, S. 149, 150/.

Auch entscheiden in diesen zentralistischen Strukturen Ministeriumsbeamte oft über Investitionen, ohne die lokalen Sachverhalte deutlich zu kennen. In dieser Weise kann nicht effektiv geplant werden, um die vorhandenen Ressourcen sinnvoll zu nutzen /VERSECK, K., 2007, S. 149, 150/.

Im Mai 2006 trat nach kompletter Überarbeitung ein Rahmengesetz zur Dezentralisierung in Kraft. Leider blieben weiterhin zahlreiche konkrete Bestimmungen zum Zuständigkeits-transfer ungeklärt. Auch ergeben sich Widersprüche zu anderen geltenden Gesetzen und Verwaltungsnormen. Dies führt immer wieder zu chaotischen Situationen in Behörden und im öffentlichen Dienst /VERSECK, K., 2007, S. 149, 150/.

Immer noch lösen Begriffe wie Dezentralisierung, Regionalisierung, Lokalautonomie und Föderalismus bei der politischen Elite eine für Westeuropäer schwer nachvollziehbare Panik aus, als stünde der Zerfall des Staates Rumänien zur Debatte. Noch scheint sich bei den politisch Verantwortlichen nur schwer die Erkenntnis durchzusetzen, dass die überzentralistischen Strukturen des Staatsaufbaus eine wichtige Ursache des Entwicklungsrückstandes und der Wirtschaftskrise sind /VERSECK, K., 2007, S. 149/.

Aber genau diese regionalen und dezentralen Strukturen sind dringend erforderlich, um Rumänien rasch zu entwickeln und die Hoffnung der Menschen auf bessere Lebensqualität und Lebenschancen nicht weiterhin in einem Sumpf nationalistischer Phrasen untergehen zu lassen. Denn wie schon erwähnt, leben heute etwa 2 bis 3 Mio. Menschen der Bevölkerung Rumäniens im westlichen Ausland, weil sie keine Hoffnung mehr in eine Entwicklung dieses Landes setzen, an der auch sie teilhaben könnten.

Dass dezentrale Verwaltungsstrukturen, jedenfalls bei der jüngeren Generation in Siebenbürgen, gewünscht sind, erlebte der Autor immer wieder im Geographieunterricht während seiner Dienstzeit in Mediasch/*Medias*. Immer, wenn das Thema Deutschland behandelt wurde, stieß der politische Charakter der Bundesländer erst auf ein gewisses Unverständnis. Nachdem die Dezentralisierung von Regierungskompetenzen durch die Bundesländer erarbeitet worden war, rief dieses System aber bei den Schülerinnen und Schülern des Autors helle Begeisterung hervor.

Hoffnungsvoll stimmt diesbezüglich eine Information, die der Autor von einer bekannten Kollegin Ende April 2013 erhielt. Danach gibt es von Seiten der EU und den zuständigen rumänischen Behörden einen neuen Anlauf, um in Rumänien dezentrale Verwaltungsstrukturen zu etablieren.

#### 6.1.7 Nationalismen und Verdrängung von Geschichte

Der Autor stimmt mit K. VERSECK vollkommen überein, dass eine Kultur des Zweifels und der Kritik in Rumänien fehlt bzw. sich erst ganz allmählich herausbildet /VERSECK, K., 2007, S. 35/.

Während seiner Dienstzeit in Mediasch/*Mediaș* erlebte es der Autor oft, dass sich die zu vermittelnden Geschichtsinhalte zwar sehr in Detailwissen verloren, aber ein kritisches Hinterfragen der Inhalte oder ein Vermitteln kritischer, mit dem Bild des ‚guten Rumäniens‘ nicht zusammenpassender, geschichtlicher Zusammenhänge nicht erfolgte.

Bei vielen der dortigen Jugendlichen musste der Autor einen unreflektierten Antisemitismus und ein Interesse an so oder ähnlich lautenden Phrasen feststellen: „Die Juden sollte man [...]“, und natürlich, „die ‚Zigeuner‘ sollte man sowieso [...]“. Überaus viele Hakenkreuze fand der Autor in den Schultischen seiner Gastschulen eingritzelt. Auch wurde der Autor als Deutscher einmal von Schülern mit dem sogenannten ‚Hitler-Gruß‘ begrüßt. Sprach der Autor die Schulleiterinnen seiner Gastschule auf solches Verhalten an, dann erhielt er folgende Antwort: „Sie spielen nur, diese Kinder“.

Erschreckt wurde der Autor, dass der dortige Geschichtsunterricht, wie oben schon umrissen, also die ‚Geschichte der Rumänen‘, diesen dunkelsten Teil der jüngeren, europäischen Geschichte, in den auch Rumänien verstrickt war, ausblendete bzw. heute nur ganz im Ansatz zulässt. J. REMUS bestätigt die Beobachtungen des Autors: „Was die Juden betrifft, hat Rumänien die Vergangenheit schlichtweg verdrängt“ /REMUS, J., 2006, S. 139/.

„Bei uns gab es so etwas nicht“, hörte der Autor oft Menschen in Rumänien sagen, die er auf NS-Terror und Shoah angesprochen hatte. Das mag teilweise regional, vielleicht für Südsiebenbürgen gelten.

Herr *Rivel*, in Hermannstadt/*Sibiu* geboren, erlebte als junger Mann die Zeit des Faschismus und des Zweiten Weltkriegs in Hermannstadt und Umgebung. „Wir mussten am Straßenbau arbeiten, solche Zwangsarbeit. Wir mussten den gelben Stern tragen. Wir waren in einem Lager, aber wir waren nicht deportiert“ /GESPRÄCHE IM JAHR 1998 MIT HERRN RIVEL, HERMANNSTADT, SIBIU/. Herr *Rivel* verstarb leider im Jahr 2009.

Trotz allem Verdrängen durch das rumänische Geschichtsbild war das faschistische Rumänien, im besonderen die ‚Legion des Erzengels Michael‘, später ‚eiserne Garde‘, und die rumänische Armee an Verbrechen, Progromen, Gräueltaten und Ermordungen jüdischer Einwohner des damaligen Rumäniens initiativ beteiligt /VERSECK, K., 2007, S. 66, 70/.

Hier nun ein sehr kurzer Überblick jüdischer Geschichte in Rumänien.

Da sie kein Land erwerben durften, hatten sich Juden seit dem Mittelalter in allen Städten, die im Gebiet des heutigen Rumäniens liegen, angesiedelt. 1930 lebten somit ca. 800.000 Juden, entsprechend einem damaligen Bevölkerungsanteil von 5%, auf dem Gebiet des damaligen Rumäniens. Mehr als die Hälfte der Einwohner der Städte *Sighet* und *Czernowitz/Cernăuți/Tscherniwzy* /VGL.: VERSECK, K., 2007, S. 21/, die bis 1945 zu Rumänien gehörten und heute Teil der Ukraine sind, stellten zu dieser Zeit die jüdische Bevölkerung. Viele Juden waren Geschäftsleute und Akademiker. Sozialneid und Antisemitismus gehörten leider immer zum täglichen Leben. Vertreibung, Deportation und Ermordung der jüdischen Bevölkerung in Rumänien dauerten von 1935 bis 1945. Neben dem unsagbaren, menschlichen Leid führte dieser Terror nahezu auch zur Auslöschung jeglicher jüdischer Kultur in Rumänien. Unter Pogromen und Ermordungen durch Rumänen hatte vor allem die jüdische Bevölkerung in *Chișinău*, der Hauptstadt des heutigen Moldaviens, *Jassy/Iași* und Bukarest/*București* zu leiden /REMUS, J., 2006, S. 138/.

In Nordsiebenbürgen, dass durch den Wiener Schiedsspruch von 1940 bis 1944 nicht zu Rumänien, sondern zu Ungarn gehörte (s. **Abb. 16**, S. 270) /MÜLLER, D. U. A., 2006, S. 286/, wurde die jüdische Bevölkerung, wie im übrigen Ungarn, von SS und ungarischer Polizei unter Mithilfe des dortigen, faschistischen Terrorregimes 1944 in die Vernichtungslager deportiert und ermordet /BIERMAN, J., 1981, S. 52 FF./.

Der größte Teil der jüdischen Bevölkerung Rumäniens, welcher der Deportation entgehen konnte, wanderte in den 1950er und 1960er Jahren, so wurde dem Autor berichtet, in den neu gegründeten Staat Israel aus.

Natürlich durften Juden, ähnlich wie die Sachsen, in der Zeit der kommunistischen Diktatur nur gegen ein ‚Kopfgeld‘ aus Rumänien ausreisen. Israel bezahlte Millionenbeträge in US-Dollar an die damaligen rumänischen Machthaber. Heute leben noch etwa 14.000 Juden in Rumänien /REMUS, J., 2006, S. 138/. **Abb. 17** (s. S. 271) /POP, S. T. U. A., 2008, S. 31/ zeigt die heute verwaiste Synagoge in Mediasch/*Medias*.

## 6.2 Ethnie und Religion

### 6.2.1 Rumänien – Land ethnischer und religiöser Vielfalt

Allgemein, egal welcher Religion sie angehören, erlebte der Autor die meisten Menschen in Rumänien von einer tiefen Religiosität geprägt.

Nur 0,1% der Bevölkerung Rumäniens erklärte sich bei der Volkszählung im März 2002 als Atheisten /VERSECK, K., 2007, S. 2007/.

Der Autor stellte fest, dass Werte und Normen der Menschen durch die Traditionen ihrer christlichen Glaubensgemeinschaften stark geprägt sind. Aus diesem Grund wird an dieser

Stelle ein kurzer Abriss über die Religionen der verschiedenen in Rumänien lebenden Nationen gegeben.

Der größte Teil der Rumänen, nämlich 86,8% /VERSECK, K. 2007, S. 200/ zählt sich zum christlich-orthodoxen Glauben der rumänischen orthodoxen Kirche. **Abb. 18** (s. S. 271) /POP, S. T. U. A., 2008, S. 31/ zeigt die orthodoxe Kirche in Mediasch/*Medias*.

Unter dem Einfluss der Habsburger Herrschaft über Siebenbürgen kam es dort ab dem Ende des 17. Jahrhunderts zu einer Union der orthodoxen Religion mit der römisch-katholischen Kirche. Es entstand zwischen 1698 und 1701 die griechisch-katholische, die unierte Kirche /ROTH, H., 2003, S. 71/. Heute bekennen sich 0,9 % der Rumänen, fast ausschließlich in Siebenbürgen /VERSECK, K., 2007, S. 200/, zu dieser kirchengeschichtlich interessanten Variante zwischen orthodoxem und römisch-katholischem Glauben.

**Abb. 19** (s. S. 272) /OCHESCU, M. U. S. OANE, 1999, S. 53/ zeigt den griechisch-katholischen Bischof *Inochentie Micu-Klein*. Dieser setzte sich schon im 18. Jahrhundert als einer der ersten Intellektuellen Siebenbürgens für die sozialen und nationalen Rechte der siebenbürgischen Rumänen ein. Dafür wurde er von den Habsburger Herrschern ins Exil nach Rom verbannt. Im Rahmen der unierten Kirche, die ihre angehenden Pfarrer zum Studium nach Rom entsendete, bildete sich die Siebenbürgische Schule, eine Bewegung von westlich geprägten Intellektuellen heraus. Diese veröffentlichten linguistische und historische Studien, welche die nationalen Ansprüche der Rumänen untermauern sollten /DJUVARA, N., 2006, S. 124/ /ROTH, H., 2003, S. 89, 90/.

Der Ritus der griechisch-katholischen Kirche ist dem orthodoxen Ritus sehr ähnlich. Allerdings sehen griechisch-katholische Christen im Papst ihren obersten Hirten. Und – vielleicht klingt es banal – aber in griechisch-katholischen Kirchen befinden sich, wie in westeuropäischen Kirchen, Bankreihen für alle Gemeindemitglieder. Welch eine Wohltat, so empfand es der Autor nach dem Besuch mehrerer orthodoxer Gottesdienste, wenn vor allem ältere Gemeindemitglieder dem Gottesdienst im Sitzen beiwohnen können.

4,7% der Bewohner Rumäniens gehören dem römisch-katholischen Glauben an /VERSECK, K., 2007, S. 2007/. Das entspricht etwa der Hälfte der ungarischen Minderheit in Rumänien mit etwa 3,3% der Gesamtbevölkerung Rumäniens /ANDERL-MOTEA, C., 2007, S. 104/. Wie der Autor in Gesprächen mit Pfarrern in Mediasch/*Medias* erfuhr, zählen sich in Rumänien zum römisch-katholischen Glauben noch die Minderheiten der Polen, Kroaten, Slowenen, Slowaken und Polen.

Knapp die andere Hälfte der ungarischen Minderheit, etwa 3,2% der Bewohner Rumäniens, zählen sich zu protestantischen Kirchen /VERSECK, K., 2007, S. 2007/, die meisten zu der reformierten Kirche. Eine geringe Zahl der ungarischen Minderheit gehört der unitarischen Form des protestantischen Glaubens oder der lutherisch-evangelischen Kirche an, so erfuhr der Autor weiter.



Die deutschstämmigen Minderheiten, soweit sie noch in Rumänien leben, zählen sich in Siebenbürgen vor allem zur evangelisch-lutherischen Kirche Augsburgischer Bekenntnisses und im Banat vor allem zur römisch-katholischen Kirche.

Nach der massiven Auswanderung deutsch-stämmiger Bevölkerung in Folge der politischen Öffnung von 1989/90 vor allem nach Deutschland, leben heute noch etwa 60.000 sich zur deutschen Minderheit zählende Menschen in Rumänien. Das entspricht einem Bevölkerungsanteil von ca. 0,28 %. Angemerkt sei hier, dass bis 1944 etwa 1 Mio. Menschen in Rumänien sich den verschiedenen deutschen Minderheiten zurechneten /ANDERL-MOTEA, C., 2007, S. 104/.

An der Küste des Schwarzen Meeres leben in Rumänien Menschen, die sich einer turkmenischen und tatarischen Minderheit zugehörig fühlen und islamischen Glaubens sind.

Ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung Rumäniens beträgt etwa 0,26% /ANDERL-MOTEA, C., 2007, S. 104/.

Im Bereich des Donaudeltas lebt die russische Minderheit der Lippowaner mit einem Anteil von ca. 0,17 % der Gesamtbevölkerung Rumäniens /ANDERL-MOTEA, C., 2007, S. 104/.

Diese orthodoxen Altgläubigen, die uralten christlichen Traditionen und Riten folgen und sich selbst als ‚Menschen des wahren Glaubens‘ bezeichnen, wurden im Zarenreich verfolgt und flüchteten in das Donaudelta /REMUS, J., 2006, S. 146, 147/.

In einer Vielzahl von Gesprächen mit ‚Bekehrten‘, also Angehörigen neoprotestantischer Freikirchen, erfuhr der Autor, dass sich schon in der kommunistischen Diktatur, aber vor allem nach der Öffnung der Grenzen im Dezember 1989 viele Rumänen, aber auch Angehörige der verschiedensten, in Rumänien lebenden Minderheiten protestantischen Freikirchen zugewandt haben.

Durch die Volkszählung vom März 2002 zeigte sich, dass 1,5% der Bevölkerung Rumäniens, darunter sehr viele Roma, neoprotestantischen Freikirchen angehören /VERSECK, K., 2007, S. 200/.

Die Minderheit der Roma, wenn sie nicht Freikirchen angehören, hat den Glauben der umgebenden Mehrheitsbevölkerung, ist also vor allem orthodox. Der Autor lernte aber auch Roma römisch-katholischen Glaubens kennen, die in den eher ungarisch besiedelten Gebieten aufgewachsen sind.

Sehr schnell lernte der Autor, dass in Rumänien, im Gegensatz zu westeuropäischen Staaten, ein sehr enger Zusammenhang zwischen Konfession und Ethnie besteht. So werden Rumänen vor allem als orthodox, Sachsen als evangelisch, Ungarn als römisch-katholisch oder reformiert wahrgenommen /VGL.: HENKEL, J., 2007, S. 17/.

Der Autor beobachtete allerdings, dass durch den großen Zulauf, den die Freikirchen seit dem Jahr 1990 haben, und die Öffnung der evangelischen Kirche A. B. nach der massiven Auswanderung der Siebenbürger Sachsen in Folge der politischen Öffnung von 1989 ein

Aufbrechen dieser Beziehung zwischen Ethnie und Konfession wenigstens regional festzustellen ist.

#### 6.2.2 Verstrickung und Verfolgung während der kommunistischen Diktatur

Die ‚Sowjetisierung‘ Rumäniens führte auch zu einer Überwachung des gesamten Klerus bis hin zu einer Bespitzelung der einzelnen Theologen durch so genannte Kultusinspektoren und natürlich durch Offiziere der *Securitate*. Geistliche, vor allem der unierten und römisch-katholischen Kirche, wurden verschleppt und Klöster aufgelöst /PĂCURARIU, M., 1994, S. 483 FF./ /HENKEL, J., 2007, S. 131 FF./

Während aber unter dem Diktator *Ceașescu* die Beziehung der orthodoxen Kirche zum Staat einen immer offizielleren Charakter einnahm /VERSECK, K., 2007, S. 198/, hatten die Geistlichen und Gläubigen der griechisch-katholischen Kirche durch die Repressalien der kommunistischen Diktatur besonders zu leiden.

Im Jahr 1948 wurde die griechisch-katholische Kirche ‚natürlich freiwillig‘ mit der orthodoxen Kirche ‚wiedervereinigt‘. Gläubige und Geistliche wurden zum Wechsel ihres Glaubens zur orthodoxen Kirche gezwungen oder inhaftiert. Grundbesitz und Gebäude der griechisch-katholischen Kirche wurden von der orthodoxen Kirche konfisziert.

Erst nach Beendigung der kommunistischen Diktatur gelingt es der griechisch-katholischen Kirche, ihr Eigentum, zum Teil unter großen Anstrengungen, zurückzuerhalten /HENKEL, J., 2007, S. 131 FF./.

Heute sind alle Kirchen, Konfessionen und Glaubensrichtungen in Rumänien offiziell anerkannt. In dieser Weise erlebte auch der Autor während seiner Dienstzeit in Mediasch/*Medias* gelebte Religiosität.

#### 6.2.3 Im Zeichen der Reformation

Die Reformation gewann in Siebenbürgen seit den 1520er Jahren immer mehr Anhänger. Der siebenbürgische Landtag von 1552 entschied, dass niemand in der Ausübung der eigenen Religion gehindert werden dürfe. Die Glaubensfreiheit wurde auf den Landtagen von 1557 und 1558 sogar zum Gesetz erhoben. Dies bezog sich anfangs nur auf den römisch-katholischen und lutherisch-evangelischen Glauben. Im Jahr 1564 wurde aber auch der Calvinismus und 1568 der Unitarismus (Antotrinitarismus, Sozinianismus), der anfangs in den Kreisen der ungarischen Adeligen verbreitet war, offiziell vom Landtag anerkannt /ROTH, H., 2003, S. 53, 54/. Der evangelisch-lutherische Glaube wurde vor allem von den Siebenbürger Sachsen, der reformierte Glaube nach Calvin von einem großen Teil der ungarischen Bevölkerung bzw. der Szekler angenommen.

Die Glaubensfreiheit nahm nach H. ROTH innerhalb der vier Stände Siebenbürgens einen so hohen Stellenwert ein, dass der 1571 vom Landtag neu gewählte, katholische Landesherr

„Stephan *Báthory* einen Eid auf die Wahrung der Freiheit der vier ‚rezipierten‘, also voll anerkannten Konfessionen leisten musste. Die Orthodoxen galten nur als toleriert. Die Religionsfreiheit galt künftig zusammen mit den Privilegien der Stände als kostbarstes Gut der Verfassung Siebenbürgens“ /ROTH, H., 2003, S. 54/.

Die festgeschriebene Glaubensfreiheit einerseits, die Rekatholisierungs- und Zentralisierungsbestrebungen der Habsburger andererseits erleichterten den Ständen Siebenbürgens die Entscheidung, sich unter die Oberhoheit der Osmanen zu stellen. Das *Regnum* Siebenbürgen galt in der Sichtweise der Osmanen als freiwillig unterworfen. Nach islamischem Recht galten in einem solchen Gebiet die bestehenden Rechts- und Sozialstrukturen weiter. Auch durften in einem solchen Gebiet die jeweiligen Religionen ohne Beeinträchtigung weiter ausgeübt werden /ROTH, H., 2003, S. 54/.

Aus der Sicht des Autors ist es eine Tragik, dass die orthodoxe Konfession in diesem frühneuzeitlichen Geschehen der staatlich festgelegten Glaubensfreiheit nur als toleriert, nicht als gleichberechtigt galt. Diese Toleranz bezog sich nur darauf, dass die orthodoxen Gläubigen, in der Mehrzahl Rumänen, aber auch Griechen und Slawen, bei der Ausübung ihrer Religion nicht behindert wurden. Sie hatten jedoch nicht die gleichen Rechte, wie die vier anerkannten Konfessionen der drei Stände des Landtages. Die Orthodoxen waren z. B. in dem Recht, Kirchen zu bauen, eingeschränkt /ROTH, H., 2003, S. 54, 55/.

Die drei gleichberechtigten ‚Nationen‘, der ungarische Adel, die Szekler und die Sachsen, bildeten die Stände des siebenbürgischen Landtages. Die Rumänen waren von einer politischen Einflussnahme in Siebenbürgen ausgeschlossen /ROTH, H., 2003, S. 50, 51/. Aus diesem Grund und weil sie keine Fürsprecher innerhalb der drei Stände im Landtag hatten, fehlte ihnen die politische Kraft zur Rezeption ihrer Konfession /ROTH, H., 2003, S. 54, 55/.

Reformatorische Einflüsse des orthodoxen Diakons *Coresi*, der zur Zeit der Reformation in Kronstadt/*Braşov* wirkte, und Bestrebungen des siebenbürgischen Fürsten Johann Sigismund, eine rumänisch-reformierte Kirche zu gründen, verliefen schon bei seinem Nachfolger, dem katholischen Fürsten Stephan *Báthory*, im Sande. Dieser förderte aber die Gründung des orthodoxen Bischofssitzes in Weißenburg/*Alba Iulia* als zentrale geistige Institution der Rumänen /ROTH, H., 2003, S. 55, 56/.

#### 6.2.4 Religiöser Absolutheitsanspruch – religiöse Toleranz

In Anbetracht der Kirchenbautätigkeit, welche die orthodoxe Kirche in Siebenbürgen nach der politischen Öffnung betreibt, hat der Autor den Eindruck, dass diese Konfession jetzt nachholen will, was ihr in den vergangenen Jahrhunderten, als sie toleriert war, nur bedingt erlaubt war. Viele seiner protestantischen Bekannten und Freunde, wie auch der Autor als westlich reflektierender Beobachter, haben den Eindruck, dass es bei dem Bau orthodoxer Kirchen auch um eine Art von rumänisch-orthodoxer Landnahme in Siebenbürgen geht.

Während eines zufälligen Gesprächs mit orthodox gläubigen Männern jüngeren Alters aus dem Süden Rumäniens – es mögen vielleicht Theologiestudenten gewesen sein – stellte der Autor keine Toleranz, sondern eine ausgesprochen intolerante Haltung gegenüber anderen Konfessionen fest. Nicht nur religiöse Argumente wurden vorgebracht. Immer wieder schwingen Nationalismen mit: „Rumänen sind orthodox“ – in dem Sinn gemeint, dass Rumänen unbedingt orthodox sein müssen – oder „Reformierte und Katholiken, gemeint sind hier die Ungarn, wollen sich separieren“, also Siebenbürgen von Rumänien trennen.

In dieser Sichtweise wird der Autor von K. VERSECK bestätigt, dass sich die rumänisch orthodoxe Kirche in Bezug auf religiöse Toleranz schwer tut /VERSECK, K., 2007, S. 198/.

Im Umfeld seiner Freunde und Bekannten in Siebenbürgen erlebte der Autor genau das Gegenteil, nämlich eine beinahe fröhliche Toleranz der unterschiedlichen Konfessionen nebeneinander.

Diese religiöse Toleranz scheint immer noch eine tief im Denken der Menschen Siebenbürgens verwurzelte Regel zu sein. Hier einige Beispiele:

Jeder geht entsprechend seiner Konfession in seine Kirche, aber das Oster- und das Pfingstfest werden quer durch die Familie, die Nachbarschaft und den Freundeskreis zweimal im Jahr gefeiert. Das liegt an den unterschiedlichen kalendarischen Zählweisen und der damit verbundenen Festlegung des Ostertermins der westlichen gegenüber der östlichen Kirche.

An keiner Schule, außer seinen Gastschulen in Mediasch/ *Medias*, erlebte der Autor bisher Religionslehrer und Religionslehrerinnen so vieler unterschiedlicher Konfessionen in einem friedlichen Nebeneinander.

Als äußerst spannend empfand der Autor auch das erneute Wachsen der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde A. B. nach der massiven Auswanderung ihrer Kirchenmitglieder im Jahr 1990.

Viele Schülerinnen und Schüler seiner Gastschule, überwiegend aus orthodoxen Familien, empfanden den evangelischen Religionsunterricht einfach als angenehmer, weil kindgerechter in seinen Vermittlungsmethoden. Die Eltern ließen dies mit Freuden zu und schickten ihre Kinder gleich noch zum evangelischen Konfirmandenunterricht. jugendgerechtere Bildungsangebote und Freizeiten im Konfirmandenkreis waren bestimmt auch ausschlaggebende Argumente gegen den sehr auf Lernen von Inhalten ausgerichteten orthodoxen Religionsunterricht. „Diese [die Pfarrer und Pfarrerinnen der evangelischen Kirche] tun etwas für die Erziehung unserer Kinder. Sie [die Kinder] müssen nicht nur mit dem Kopf lernen. Sie tun auch mehr praktisch“, hörte der Autor oft Argumente für den evangelischen Konfirmandenunterricht in Gesprächen mit Eltern.

Die Erlebnisse des Autors in Mediasch/ *Medias* stehen hier exemplarisch für eine Entwicklung in ganz Siebenbürgen.

Dies ist positiv für die evangelischen Kirchengemeinden in Siebenbürgen, die sich in der Diaspora weiterentwickeln können und nun auch Gottesdienst in rumänischer Sprache anbieten.

## 6.2.5 Rumänisch orthodoxe Glaubensvorstellungen prägen die Gesellschaft

Wie oben dargestellt fühlt sich der größte Teil der Menschen in Rumänien der rumänisch orthodoxen Kirche zugehörig. Die meisten Menschen in Rumänien sind durch eine starke Religiosität geprägt.

K. VERSECK stellt dazu fest: „Innere Religiosität trägt fast niemand zur Schau. Die orthodoxe Religion ist für die meisten Menschen eher eine Frage der instinktiven Einstellung zum Leben, [...]“ /VERSECK, K., 2007, S. 199/.

Aus der Sicht des Autors prägt Religiosität, religiöses Fühlen und Denken das gesellschaftliche Handeln. Aus diesem Grund sollen hier orthodox-religiöse Glaubensvorstellungen beleuchtet werden.

Leider stellte der Autor immer wieder fest, dass es nur sehr selten möglich ist, mit orthodoxen Gläubigen in Rumänien ein erklärendes, gar ein kritisches Gespräch über Religion und Glaubensvorstellungen zu führen.

Denn Kritik an der orthodoxen Kirche scheint – so die Wahrnehmung des Autors – regelrecht tabuisiert zu sein.

Ein evangelischer Pfarrer, mit dem der Autor im Oktober 2012 ein Gespräch über Glaubensfragen und religiöse Vorstellungen führen konnte, begründete dies wie folgt: „Wenn man die Kirche [im Sinne von Kritik] angreift“, so die orthodoxen Glaubensvorstellungen, „beehrt man gegen Gott auf und erkennt die Ordnung nicht an“.

So verwundert auch ein Bericht der HERMANNSTÄDTER ZEITUNG vom 02.04.2010 nicht weiter. In diesem Artikel wird über ein Umfrageergebnis von PRO DEMOCRATIA berichtet. Danach sind 88% von 1060 Befragten der Ansicht, dass Kritik an der orthodoxen Kirche unter Strafe gestellt werden solle /HERMANNSTÄDTER ZEITUNG, NR. 2176, 43. JG., TITELBLATT, 02.04.2010/.

Zur Erklärung: PRO DEMOCRATIA ist ein Netzwerk von Gruppen und Vereinen, die die politische und gesellschaftliche Entwicklung in Rumänien beobachten und darüber berichten „Wir betrachten uns als Beobachter, nicht als Belehrende“, so der Titel eines Berichtes der ALLGEMEINEN DEUTSCHEN ZEITUNG vom 01.08.2012 über PRO DEMOCRATIA /ALLGEMEINE DEUTSCHE ZEITUNG, SEITE 3, vom 01.08.2012/.

Ein Gespräch mit einem, dem Autor aus seiner Dienstzeit in Mediasch/ *Medias* bekannten orthodoxen Pfarrer scheiterte, wahrscheinlich letztlich aus den oben geschilderten Gründen. Im Oktober 2012 hatte der Autor aber Gelegenheit, einen siebenbürgisch-sächsischen Pfarrer, den er seit seiner dortigen Dienstzeit kennt, zu orthodoxen Glaubensvorstellungen zu befragen. Wie alle Pfarrer der in der Diaspora arbeitenden evangelischen Kirche A. B. Rumäniens ist auch dieser mit den religiösen Vorstellungen und Praktiken der orthodoxen Gläubigen sehr vertraut.

Glaubensunterschiede zwischen den westlichen Kirchen und der orthodoxen Kirche bestehen danach in Formen der Frömmigkeit und philosophischen Grundlagen von Glauben

und Lehre. Die orthodoxe Lehre ist von der Scholastik geprägt und befindet sich nach Ansicht dieses Pfarrers somit immer noch tief im Mittelalter.

Die orthodoxe Kirche hat nicht wie die westlichen Kirchen die Aufklärung durchgemacht. Sie ist nicht von Reformation und Protest geprägt. Daher gilt für orthodoxe Christen der Leitsatz: „*Credel - și nu cerceta!*“ – „Glaube! - und forsche nicht!“. Dabei kann nach Aussage des Pfarrers der Begriff ‚forschen‘ auch die Bedeutung von ‚hinterfragen‘ annehmen.

Im Glauben orthodoxer Christen wird, so der Pfarrer, demnach die Vernunft ausgeschlossen. Wird im evangelischen Glauben der Text der Bibel kritisch gelesen, also textkritische Bibelarbeit betrieben, so werden im orthodoxen Glauben Texte der Bibel wörtlich rezitiert. Daher steht im orthodoxen Gottesdienst, der sich über mehrere Stunden hinzieht, die Liturgie und nicht die Verkündigung des Wortes – in Form einer die Bibeltexte interpretierenden Predigt /ANM. D. AUTORS/ – im Zentrum des Gottesdienstes.

Der rumänische Dichter und Philosoph LUCIAN BLAGA (1895 -1961) /VERECK, K., 2007, S. 171/, der in seiner Jugend ein sächsisches Untergymnasium besuchte, stellt evangelischen und orthodoxen Gottesdienst gegenüber: „Bei den Protestanten ist die Kirche eine Art Erwachsenenschule, wohin man kommt, um zu lernen, um Lösungen für seine Zweifel zu finden und biblische Texte mit immer größerer Virtuosität zu interpretieren. Die orthodoxe Kirche ist vor allem ein ritueller Raum; sie will dem Gläubigen durch einen magisch-suggestiven Appell an das unterbewußte Leben eine tiefere Existenz vermitteln“ /BLAGA, L., 1982, S. 100/ /KÖNIG, W., 2005, S. 28/.

Religiöse Praktiken zeigen sich, so der evangelische Pfarrer im Oktober 2012, in der Weihung von Gegenständen, wie z. B. von Autos und Gebäuden. Aber auch Exorzismus, z. B. in Form der Austreibung böser Hausgeister, prägen die religiösen Vorstellungen orthodoxer Gläubiger. Auch das sogenannte Nullfasten, das *post negru*, bei dem über Tage auf Nahrung und Wasser verzichtet wird, wird von tiefgläubigen orthodoxen Menschen praktiziert.

Der orthodoxe Pfarrer hat nach diesen Glaubensvorstellungen nicht nur die Macht zu segnen, sondern auch die Macht zu verfluchen.

In der orthodoxen Glaubensvorstellung, so H.-D. DÖPMANN, stellt Kirche eine den Raum und die Zeit übergreifende Gemeinschaft dar. Sie ist Ort der Begegnung des Himmlischen und Irdischen. Entsprechend den Glaubensvorstellungen ist die Gestaltung des Innenraumes einer orthodoxen Kirche eingeteilt. Symbolisch stellt dabei das Kirchenschiff den Ort der irdischen Geschöpflichkeit dar. Hier erfährt das versammelte Gottesvolk Heiligung. Der Altarraum, der durch eine Bilderwand (*ikonostas*) vom Kirchenschiff getrennt ist, symbolisiert die Gegenwart des Göttlichen /DÖPMANN, H.-D., (HRSG.): G. RESSEL, Bd. 9, 2010, S. 122/.

Frauen ist der Zugang zum Altarraum verwehrt.

Die Pracht der Gotteshäuser, so H.-D. DÖPMANN, mit ihren oft sehr reich und kostbar verzierten Innenräumen spiegeln die eschatologische Hoffnung, die Erwartung der künftigen Herrlichkeit wider. Die würdige Gestaltung von Gotteshaus und Gottesdienst sollen von dem sich in Christus ereignenden und beginnenden neuen Sein, der Entwicklung des Reiches Gottes schon in dieser Welt, Zeugnis geben /DÖPMANN, H.-D., (HRSG.): G. RESSEL, Bd. 9, 2010, S. 118/. **Abb. 20** (s. S. 272) /R. BOLTRES/ zeigt die Bilderwand einer orthodoxen Kirche Siebenbürgens.

#### 6.2.6 Orthodoxer Sozialbezug – Tradition und Zukunft

Schon Anfang der 1990er Jahre, zu Beginn seiner Reisen mit Hilfstransporten nach Siebenbürgen, fragte sich der Autor bald, warum immer nur Diakoniestationen der evangelischen und Caritaseinrichtungen der römisch-katholischen Kirche angelaufen wurden, obwohl doch der größte Teil der Bevölkerung Rumäniens orthodoxen Glaubens ist.

Ein enormer Vorteil, medizinische Hilfsgüter bei der Diakonie oder der Caritas abzugeben, bestand natürlich in der Möglichkeit, dort auf Deutsch zu kommunizieren.

Die Sprachkenntnisse alleine konnten aber nicht ausschlaggebend sein, denn es standen natürlich immer genügend Personen zur Verfügung, die vom Deutschen ins Rumänische hätten übersetzen können.

Unter dem Gesichtspunkt, dass doch die meisten Menschen in Rumänien orthodoxen Glaubens sind, sprach der Autor die freundliche Pfarrfrau der evangelischen Kirche in Mediasch/*Mediaș* auf dieses Thema an, ob man nicht der orthodoxen Kirche auch Hilfsgüter bringen sollte.

„Es wäre gut, wenn auch sie [die orthodoxe Kirche] bekäme“, entgegnete die Pfarrfrau, „aber sie haben solches [Einrichtungen wie die Diakonie] nicht“.

„Kann so etwas denn möglich sein“, dachte der Autor, „oder will die Pfarrfrau etwa verhindern, dass die wertvollen Hilfsgüter an eine andere Stelle gelangen?“

Der Autor befragte also Bekannte in Siebenbürgen. Alle gaben der Pfarrfrau Recht. Die orthodoxe Kirche, nicht nur in Mediasch, besaß wenigstens zu Beginn der 1990er Jahre keine offiziellen, kirchlichen Einrichtungen, die auch nur ansatzweise in ihrer Arbeit der Caritas oder Diakonie gleich gekommen wären.

Im Gegensatz zur evangelischen und katholischen Kirche sowie verschiedenen Freikirchen in Siebenbürgen hat der Autor auch zu späteren Zeitpunkten keine flächendeckenden, gesellschaftlich-sozialen Aktivitäten der rumänisch orthodoxen Kirche persönlich wahrnehmen können.

Diese Beobachtung des Autors wird von K. VERSECK bestätigt: „Anders als Katholiken und Protestanten engagiert sich die orthodoxe Kirche seelsorgerisch oder für sozial Schwache so gut wie nicht, sondern beschränkt sich im Umgang fast ausschließlich auf liturgische Aufgaben. Die wenigen orthodoxen Sozialprojekte gehen fast ausschließlich auf rühmliche Initiativen einzelner Priester zurück“ /VERSECK, K., 2007, S. 199/.

Ähnlich beschreibt H.-D. DÖPMANN den Sozialbezug der orthodoxen Kirche: „Ansätze zu einer orthodoxen Soziallehre haben sich erst in der Gegenwart herausgebildet. Denn der Orthodoxie geht es nicht um Gesellschaftstheorien“ /DÖPMANN, H.-D., (HRSG.): G. RESSEL, BD. 9, 2010, S. 261/.

Dies bedeutet nicht, dass orthodoxe Gläubige sozialem Leid teilnahmslos zusehen. Der Autor erlebte immer wieder, dass bei sozialer Not im Kreise von Bekannten mit den möglichen Mitteln geholfen wurde. Auch die traditionell große Bereitschaft zur Gastfreundschaft vieler Menschen in Rumänien ist wenigstens teilweise auch religiös motiviert.

In einem Gespräch, das der Autor im Oktober 2011 führte, erfuhr er, dass für orthodoxe Christen der Glaube und das Tun guter Werke wichtige Fundamente darstellen.

H.-D. DÖPMANN bestätigt mit einem Zitat des Metropoliten DAMASKINOS PAPANDREOU diese Glaubensvorstellung: „Weil Gott Gott ist, weil er in Jesus Christus Mensch wurde und weil Gott in den Menschen hineinkommt, kann der Mensch nur Mensch sein, Träger des Bildes Gottes und berufen zur Ähnlichkeit mit ihm, wenn er von der Menschlichkeit Gottes bestimmt wird“ /METROPOLIT DAMASKINOS PAPANDREOU/ /DÖPMANN, H.-D., (HRSG.): G. RESSEL, BD. 9, 2010, S. 261/.

Der Unterschied zu den Westkirchen besteht aber darin, so erfuhr der Autor in einem Gespräch im Oktober 2012, dass Glauben und Tun guter Werke zwar Fundamente orthodoxer Glaubensvorstellungen sind, dass aber das Prinzip des Tuns dieser guten Werken keine Institutionalisierung, hier im Sinne einer Organisation /VGL.: ESSER, H., 2000, S. 5/, mit einer in die Gesellschaft wirkenden Ausstrahlung, wie es durch die evangelische Diakonie oder die katholische Caritas erfolgt, erfahren hat.

So scheint es aus der Sicht des Autors auch verständlich, dass eine Landeskirche, die nach J. HENKEL unglaublich hohe Sympathiewerte in der Bevölkerung genießt /HENKEL, J., 2007, S. 167/ und damit über eine große Vorbildfunktion verfügt, andererseits nach H.-D. DÖPMANN aber mindestens seit der Zeit der kommunistischen Diktatur keine soziale Verpflichtung in die Gesellschaft hineintrag oder hineintragen durfte /DÖPMANN, H.-D., (HRSG.): G. RESSEL, BD. 9, 2010, S. 264/, nicht dazu anhalten kann, für eine Sozialpflicht von Eigentum zu werben.

J. HENKEL stellt deckungsgleich mit den Beobachtungen des Autors fest, dass „[...] die meisten rumänischen Neureichen ihr Geld lieber für Villen und Luxusautos aus dem Westen verpulvern, weil sie sich für das sozialethische Prinzip der Sozialpflicht des Eigentums nicht recht erwärmen können [...]“ /HENKEL, J., 2007, S. 45/.

Aus Sicht des Autors ist daher gerade die orthodoxe Kirche als Landeskirche und damit als moralisches Vorbild in die Pflicht genommen, soziales Engagement gesellschaftsfähig zu machen.

Die Bildung wohltätiger Organisationen unter dem Dach der orthodoxen Kirche, so H.-D. DÖPMANN, setzt nach dem Fall der kommunistischen Diktatur erst langsam wieder ein. Bis 1945 wurden nach H.-D. DÖPMANN in Rumänien ein großer Teil der Erziehungs- und Sozial-



institutionen von der Kirche getragen. Im Kommunismus musste sich Religion auf die offiziellen Gottesdienste und die ‚Befriedigung persönlicher religiöser Bedürfnisse‘ beschränken. Caritative Tätigkeit wurde den Kirchen untersagt.

In Siebenbürgen gibt es seit 1998 einen eigenen Sozialbischof der orthodoxen Kirche. Danach gab es 2007 in Rumänien 339 Sozialeinrichtungen der orthodoxen Kirche im Kampf gegen Armut und Korruption. Etwa 270.000 Menschen wurden bisher karitativ betreut /DÖPMANN, H.-D., (HRSG.): G. RESSEL, Bd. 9, 2010, S. 263, 264, 271/.

Hoffnungsvoll lässt in diesem Zusammenhang auch stimmen, dass nach J. HENKEL die Würdenträger der orthodoxen Kirche die soziale Not in Rumänien erkannt haben und nun soziale Projekte vorantreiben. Neben dem eigenen Weg orientiert sich die orthodoxe Kirche hierbei an westlichen diakonischen Einrichtungen. In den orthodoxen Bistümern sind Sozialreferate eingerichtet worden. Der Sozialfond *Philantrophia* wurde eingerichtet, um kleine Initiativen und karitative Einrichtungen vor Ort zu finanzieren /HENKEL, J., 2007, S. 45/.

Zehn der fünfzehn orthodoxen Universitätsfakultäten bieten mittlerweile den Studiengang Sozialassistent an. Ziel des theologisch-diakonischen Studiums der Sozialpädagogik ist eine Tätigkeit in sozialen und medizinischen Einrichtungen. Zusammen mit NGO's und anderen in Rumänien vertretenen Kirchen haben auch Vertreter des Patriarchats ein Sozialmemorandum unterzeichnet, das von der Evangelischen Akademie Siebenbürgen initiiert wurde. Dieses Memorandum bemängelt die große Armut in Rumänien als Skandal und fordert den Staat zum Handeln auf /HENKEL, J., 2007, S. 45/.

In einem sozialen Brennpunkt-Viertel der Großstadt *Craiova* entsteht ein sozial-karitatives Modellprojekt der orthodoxen Diakonie mit einem Finanzvolumen von 2,5 Mio. Euro. Geplant sind Arztpraxen, ein Kindergarten, eine Sozialkantine, Ausbildungswerkstätten und vieles mehr. Im orthodoxen Erzbistum Klausenburg/*Cluj Napoca* wurde die Stelle eines Weihbischofs für soziale Angelegenheiten eingerichtet /HENKEL, J., 2007, S. 42, 43/.

Ein Pionier der orthodoxen Sozialarbeit ist in dem engagierten Priester SIMION SĂSUJĂN zu finden. Im Hermannstädter Armenviertel *Valea Aurie*, das auf einer Müllhalde entstand, hat er eine Sozialstation ins Leben gerufen, in der neben anderen Sozialarbeiten auch die Kinder der dort lebenden sozial-schwachen Familien bei der Bewältigung ihrer Schulaufgaben unterstützt werden /HENKEL, J., 2007, S. 43/.

## **7 Politisch-gesellschaftliche Situation und Entwicklung**

### **7.1 *Sistemul dictatur contra sistemul democrat* – diktatorisches gegen demokratisches System. Politikverdrossenheit, Desillusion und die Schwäche des Rechtsstaats**

Sprach der Autor seine Bekannten und Freunde in Siebenbürgen auf die Politiker, speziell auf die politischen Auseinandersetzung des damaligen Staatspräsidenten *Bănescu* mit dem Premier *Ponta* im Sommer 2012 an, so erhielt er meist die undifferenzierte Antwort: „Joi,

sie sind alle gleich!“ Fragte der Autor nach, in welcher Weise denn die Politiker alle gleich seien, so erhielt er von allen Befragten eine mehr oder weniger gleich lautende Antwort: „Sie sind alle gleich schlimm“.

Bezogen auf die Staatskrise im Sommer 2012 befragte der Autor verschiedene Menschen nicht nur aus seinem Freundeskreis, sondern auch einen Lkw-Fahrer im Stau, Angehörige der Bergwacht am Königsstein-Massiv/*Piatra Craiului* und Taxifahrer, also einfach Menschen, die ihm begegneten, wie sie *Băsescu* gegenüber *Ponta* einschätzten. Es tendierten die meisten der Befragten für *Băsescu*. „*Băsescu* ist von den Schlimmen der Bessere, *Ponta* ist von den Schlimmen der Schlimmste!“, brachte es eine der befragten Stimmen auf den Punkt. Nur zwei junge Männer sprachen sich eindeutig für *Ponta* aus, da dieser ihrer Ansicht nach modernere Anschauungen hätte.

Positiv angerechnet wird *Băsescu*, dass dieser gegen die Korruption vorgeht und Rumänien trotz aller seiner Fehler auf einen europäischen Kurs gebracht hätte. *Ponta* steht dagegen für die politischen Gruppen im Land, die eine unabhängige Gerichtsbarkeit zu verhindern suchen.

„Warum will er denn eine unabhängige Gerichtsbarkeit verhindern?“, fragte der Autor provokativ während eines Gesprächs. „Bist Du nicht lange genug hier gewesen“, kam prompt als Antwort. Ein anderer Siebenbürger Sachse, der das Gespräch mitverfolgte, wendete sich an den Autor: „Dass keiner sie [die Politiker] auf die Finger haut!“ – bei ihren Geschäften, die in sehr vielen Fällen alleine nur der persönlichen Bereicherung dienen.

Auch die EU kritisiert in einem Artikel von ST. BOLZEN, erschienen am 17.07.2012 bei WELT-ONLINE, scharf die mangelhafte Rechtsstaatlichkeit in Rumänien und auch Bulgarien. „Mehr als fünf Jahre nach ihrem EU-Beitritt können Rumänien und Bulgarien noch keine überzeugenden Reformen ihres Justizsystems vorweisen. In beiden Ländern mangelt es weiterhin an einer Rechtsprechung, die sich nach Gesetzen und nicht nach den Interessen der Politik – hier erscheint es dem Autor besser, von den Interessen einzelner Politiker zu sprechen – oder der Justizvertreter richtet. Das geht aus dem jährlichen Fortschrittsbericht hervor, den die Europäische Kommission am Mittwoch vorstellen wird.“ Unter dem Eindruck der Staatskrise vom Sommer 2012 stellt die Kommission die erfolgten Reformen generell in Frage. „Das Vertrauen der EU-Partner [in die Politik Rumäniens] könne nur wiederhergestellt werden, wenn bewiesen wird, dass Rechtsstaatlichkeit über den Interessen der Parteien steht“ /BOLZEN, ST., IN: DIE WELT ONLINE, 17.07.2012/.

Die Politik in Rumänien wurde von einer Gesprächspartnerin des Autors als ‚Sumpf‘ bezeichnet.

In zweifacher Weise vergleichen Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen des Autors die politische Situation Rumäniens mit einer neuerlichen Form von Diktatur.

Im ersten der beiden Fälle wird große Kritik an den Eilerglassen der Regierung geübt.

Die Regierung kann, so wurde dem Autor erklärt, ohne Einbeziehung des Parlaments Erlasse verabschieden, mit deren Hilfe sie dann regiert. Diese *ordonanța de urgență guvern*, Eilerlasse oder Dringlichkeitsverordnungen der Regierung, haben die Wirkung von Gesetzen.

Nach K. VERSECK müssen diese Erlasse erst nachträglich vom Parlament genehmigt werden. Auch wurde bei der Verfassungsreform im November 2003 dieser umstrittene Artikel 107 der rumänischen Verfassung, der eben das Erlassen solcher *ordonanța de urgență guvern* ermöglicht, nicht abgeschafft. K. VERSECK beurteilt verständlicherweise diese Eilerlasse als Schwäche des Rechtsstaates /VERSECK, K., 2007, S. 114-116/.

In diesen Regierungseilerlassen, die eben mit der Begründung der Dringlichkeit am Parlament vorbei verabschiedet werden, besteht nach Ansicht von Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen des Autors eine massive Kritik an den politischen Verhältnissen in Rumänien. „*Sistem dictatura contra sistem democrat*“ - „diktatorisches System gegen demokratisches System“, war die ernüchternde Aussage einer Gesprächspartnerin des Autors.

Im zweiten Fall der Kritik an den demokratischen Verhältnissen handelt es sich um eine einfache, sehr einsichtige, aber nicht banale Tatsache. Während eines Gesprächs im Oktober 2011 erfuhr der Autor folgenden Sachverhalt im hier dargestellten Gesprächsverlauf.

Der Autor fragte: „Ist nicht vieles besser geworden nach Eintritt Rumäniens in die EU?“

Der Gesprächspartner: „Es ist alles teurer geworden. Es ist jetzt mehr wie schlecht, als zuvor. Die Preise, alles ist gestiegen, die Gehälter sind immer noch so klein.“

Der Autor fragte weiterhin: „Warum sagt keiner etwas und beschwert sich?“ Die Antwort kam überdeutlich: „Alle haben Angst um ihren Arbeitsplatz. Es ist so wie eine Art Diktatur.“ Der Gesprächspartner bat wie alle Menschen, mit denen sich der Autor über die aktuelle politische und wirtschaftliche Lage Rumäniens unterhielt, um Anonymität.

Während seiner Reise nach Siebenbürgen im Sommer 2012 erschien dem Autor die Politikverdrossenheit der Menschen noch größer als in früheren Jahren. Politikverdrossenheit erlebte der Autor schon, solange er nach Rumänien reist. Oft stellte er in Gesprächen fest, dass die Menschen in Rumänien gegenüber der Politik in ihrem Land eine regelrecht fatalistische Haltung einnehmen. Immer aber, wenn der Autor früher kritische Gespräche über Politik führte, wurde ihm auch erklärt, „dass wir [die Menschen in Rumänien] die Hoffnung nicht aufgeben sollen.“ Zum ersten Mal erlebte der Autor im Sommer 2012 wie Menschen – von denen er es übrigens nie erwartet hätte – wenigstens im Gespräch darüber nachdachten, dass Auswandern, also die definitive, unumkehrbare Emigration aus der Heimat, eine Lösung der Lebensprobleme darstellen kann.

Dass die Menschen in Rumänien von ihrer Politik desillusioniert sind, zeigt sich auch darin, dass auf die Frage der Beurteilung der Tätigkeit der Institutionen – gemeint ist hier der Begriff der Institution im Sinne von Organisation /VGL.: ESSER, H., 2000, S. 5/ - das Parlament immer nur den letzten Platz einnimmt /BARBU, D., (HRSG.): TH. KAHL, L. SCHIPPEL, 2009, S. 200, BD. 3/.

Die Legislative nahm in der kommunistischen Diktatur nur eine Statistenrolle ein. Auch nach der politischen Öffnung entwickelte das Parlament in Rumänien keine Substanz. Oft ist das Parlament wegen häufiger Abwesenheit von Senatoren und Abgeordneten nicht beschlussfähig. Prozedurale Unregelmäßigkeiten, z. B. dass Parlamentarier für ihre Kollegen mit abstimmen, kommen sehr häufig vor /VERSECK, K., 2007, S. 115/.

Dass es sich bei der Kritik der Menschen an Politik, Politikern und den politischen Organen aber nicht nur um ungerechtfertigte Klagen, gar um ein Jammern handelt, bestätigen weitere Quellen.

D. BARBU kommentiert beinahe zynisch, dass die postkommunistischen Parteien Rumäniens Ähnlichkeit mit einem konstitutionellen Monarchen haben, da sie zwar herrschen, aber nicht regieren. Daher kann nach D. BARBU die politische Klasse der Transformation nicht zur Verantwortung gezogen werden, da sie de facto nichts tut /BARBU, D., (HRSG.): TH. KAHL, L. SCHIPPEL, 2009, S. 198, Bd. 3/.

D. BARBU geht in seiner Kritik an den politischen Verhältnissen in Rumänien noch weiter: „Die Partidokratie stützt sich auf die Legitimität der Verhältniswahl und entrechtlicht gleichsam den Staat, der zu einer Praktik der Parteien und ihrer sozialen Klientelen wird. In einem politischen Regime dieses Typs funktioniert der Staat nicht als die Gesamtheit seiner Institutionen und Rechtsnormen, sondern wie eine variable Addition der Parteien, die ihre Macht aushandeln. ‚Der Staat sind wir‘ könnten die Parteien sagen. Im postkommunistischen rumänischen politischen Regime ist die Souveränität faktisch von den Parteien konfisziert, die insofern über dem Gesetz stehen, als sie die absolute Kontrolle über das Parlament und die Regierung haben, sie machen und sprechen Recht, einschließlich desjenigen, das ihre eigene Organisation und Funktionsweise bestimmt“ /BARBU, D., (HRSG.): TH. KAHL, L. SCHIPPEL, 2009, S. 196, Bd. 3/.

Nach D. BARBU haben nahezu alle rumänischen Parteien nur den eigenen Wunsch, als parteipolitische Oligarchie, öffentliche Ressourcen zu nutzen. Sie vertreten danach als Klassenpartei keine Gruppen oder als Weltanschauungspartei keine Doktrin oder Vision. Bei den rumänischen, postkommunistischen Parteien handelt es sich laut einer Definition von M. WEBER demnach um Patronage-Parteien /WEBER, M., (HRSG.): J. WINCKELMANN, 1972, S. 167/ /BARBU, D., (HRSG.): TH. KAHL, L. SCHIPPEL, 2009, S. 196 ff., Bd. 3/.

Und noch eine Kritik, die der Autor oft in Gesprächen hörte, fasst D. BARBU treffend zusammen: „Die transfigurierten oder neu-verkörpernten kommunistischen Parteien sind keine Frucht der Zivilgesellschaft, sondern sind als Teil des Staates entstanden, sogar als langlebigste Komponente des sozialistischen Staates“ /BARBU, D., (HRSG.): TH. KAHL, L. SCHIPPEL, 2009, S. 205, Bd. 3/.

Ist es da bei Gesprächen des Autors mit Menschen in Rumänien verwunderlich, dass immer wieder ganz schnell ein Gespräch in der Richtung eine Wendung erfährt, die die Menschen ihren Unmut und ihre Ablehnung gegenüber der politischen Klasse Rumäniens oft

mit deutlichen Worten zum Ausdruck bringen lässt? Hier einige Stimmen aus dem Sommer 2012.

Eine differenziert argumentierende Stimme, die natürlich anonym bleiben will, fordert ein umfassendes Auswechseln der politischen Klasse, da sie die Bevölkerung als Spielball benutze. Die Politiker der alten Garde wären an der Macht geblieben und könnten so die Massen manipulieren, da es zu wenig Zivilcourage in der Bevölkerung gebe. Die Zivilcourage sei den Menschen im Kommunismus verloren gegangen oder sei nie vorhanden gewesen, da die Rumänen, vor allem in Süd- und Ostrumänien, lange in Knechtschaft gelebt hätten.

Während einer Taxifahrt fragte der Autor den Fahrer, was die Entwicklung in Rumänien gegenüber Polen, der Slowakei und anderen ehemaligen Ostblockländern so erheblich blockieren würde.

Der dem Autor unbekannte Taxifahrer antwortet unvermittelt: „Die Regierung müsste [aus]gewechselt werden. Diese stehlen und tun für uns nichts. Die europäischen Fonds werden gestohlen. Es geschieht nichts“. Auf den Einwand des Autors, dass doch an der Straße gearbeitet würde, kam die Antwort des Taxifahrers prompt: „Zu wenig, was möglich wäre.“

Eine andere sehr umsichtig argumentierende Stimme hat durch die politischen Auseinandersetzungen zwischen *Ponta* und *Băsescu* Zukunftsangst in Rumänien bekommen: „Es bräuchte jemanden von außen, um die Politik zu ändern“.

Zwei andere Stimmen argumentieren in eine ähnliche Richtung: „Der König könnte helfen, die Regierung zu ändern. Der König würde eine heilige Autorität bringen.“

Vielleicht wäre die Rückkehr des 1947 nach Belgien emigrierten Königs *Mihai I.*, unter Bezug auf die oben gemachten Aussagen, eine Hoffnung auf eine Neustrukturierung der Politik in Rumänien. Die Hoffnung wird aber eher eine Illusion bleiben in Anbetracht des Alters von König *Mihai I.*

Sehr viele Menschen, mit denen der Autor sprach, fordern eine starke politische Macht, um stabile Lebensverhältnisse in Rumänien zu erzielen. Diese politische Macht sollte nach Möglichkeit von außen kommen. Von der Form der Staatslenkung, die die Menschen seit der politischen Öffnung von 1989/90 als ‚Demokratie‘ kennengelernt haben, sind sie maßlos enttäuscht. Die Menschen helfen sich mit ihren Möglichkeiten. Sie emigrieren in die Staaten, die durch ihr politisches System Stabilität und eine persönliche Entwicklung erhoffen lassen.

Aus Sicht des Autors ist es die Aufgabe der EU, als politische Autorität gegenüber den oligarchischen Strukturen aufzutreten, um in Rumänien mit demokratischen Mitteln ihre Standards zum Wohle einer großen Mehrheit der Bevölkerung zu etablieren.

## 7.2 ‚Dehnbare Gesetze‘- Rechtsverständnis, Rechtsunsicherheit und ihr Einfluss auf Entwicklung

### 7.2.1 Willkür und Gewalt

Als Voraussetzung für den EU-Beitritt wurde im Oktober 2003 die rumänische Verfassung durch einen Volksentscheid geändert. Trotz Kritik an massiven Unregelmäßigkeiten während des Referendums durch Wahlbeobachter beurteilte das rumänische Verfassungsgericht den Volksentscheid als gültig /VERSECK, K., 2007, S. 115/.

Die Verfassung Rumäniens garantiert grundsätzlich die Menschenrechte entsprechend den europäischen Normen. Amnesty international und andere Organisationen kritisieren aber immer wieder Menschenrechtsverletzungen, wie Polizeiwillkür, Misshandlungen von verhafteten Personen, menschenunwürdige Bedingungen in Gefängnissen und Psychiatrien /VERSECK, K., 2007, S. 115/.

Inhaltlich gleiche Informationen gelangten immer wieder an das Ohr des Autors. Oft hörte der Autor, dass Polizisten Verhaftete geschlagen hätten. In solchen Gesprächen erfuhr der Autor, wie mit Kleinkriminellen, meist Roma, umgegangen wurde. „Man gibt ihnen ordentlich Dresch, bevor man sie ziehen [gehen] lässt.“ Nur wenige seiner Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen ließen sich über diese Thematik auf Diskussionen mit dem Autor ein. Viele Menschen, die der Autor in Rumänien erlebte, vertraten, wie im nachfolgenden Zitat zusammengefasst ihre Meinungen: „Anderswie kann man mit diesen [Kriminellen – oft gemeint auch kriminellen Roma] nicht sprechen“.

Aber auch die Polizei in Rumänien ist nicht allmächtig. Genauso oft, wie der Autor von Übergriffen der Polizei erfuhr, hörte er auch von gewalttätigem Vorgehen gegen Polizisten, wenn diese Verbrechen aufklären bzw. Kriminelle, auch nur Kleinkriminelle, verfolgen sollten. „Sie lassen diese [Polizisten] nicht in den Hof. Gleich [sofort] holen sie die Axt“, hörte der Autor in seiner Dienstzeit in Rumänien nicht nur einmal sagen.

Die Arbeit der Polizei soll sich aber nach Aussagen verschiedenster Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen in den letzten Jahren durch den Einfluss der EU wesentlich verbessert haben. Gerade der Verkehrspolizei wurde gegenüber ihrem früheren Vorgehen mehrfach ein Lob ausgestellt.

### 7.2.2 ‚A (-și) face dreptate‘ – ‚Sich Recht verschaffen‘

Immer wieder hörte und erlebte der Autor während seiner Dienstzeit, dass Gewalt in vielen Bereichen der Gesellschaft Rumäniens ein immer noch toleriertes Mittel der ‚Problemlösung‘ darstellt.

Im Herbst 1998 sprach ganz Mediasch/ *Medias* von der gewalttätigen Auseinandersetzung zwischen Arbeitern und der Firmenleitung des dortigen Glaswerks. Die Forderungen der Belegschaft waren bestimmt berechtigt, aber ihre Vorgehensweise zur Durchsetzung der Forderungen kannte der Autor bis dato nur aus Geschichtsbüchern oder Filmen historischen Inhalts. Die Arbeiter drangen, bewaffnet mit Knüppeln und Eisenstangen – so erzählte man in Mediasch – in den Firmenbereich der Geschäftsleitung vor. Diese überlebte die Ausschreitungen nur dadurch unbeschadet, weil sie sich im Büro des Geschäftsleiters verschanzte.

Es war im Frühsommer 1999. Die gerade neu in ihr Amt eingeführte Direktorin der Gast-schule des Autors saß verzweifelt, den Tränen nahe im Sekretariat der Schule. Was war ge-schehen? In einer siebten Klasse wurde zu der Zeit auch ein Junge unterrichtet, der ständig Auseinandersetzungen mit Mitschülern und Mitschülerinnen provozierte. Offizielle Pro-gramme zur Förderung des eigentlich sehr intelligenten Kindes gab es nicht. Ein Mädchen war in besonders starkem Maße Zielscheibe der Attacken des Jungen.

Am Vormittag dieses Tages war nun der Vater des Mädchens am Ende einer Unterrichts-stunde in den betreffenden Klassenraum eingedrungen und hatte den Jungen vor den Au-gen der gesamten Klasse und der Lehrerin, die gegenüber einem solchen Gewaltausbruch machtlos war, erheblich verprügelt. Der Vater war der Ansicht, dass die Schule nichts zum Schutz seiner Tochter unternehmen würde und er sich nun selbst Recht verschaffen müsse. Insgesamt verlief das Geschehen noch relativ glimpflich ab. Der verletzte Junge wurde so-fort ärztlich versorgt und bandagiert. Die Gastlehrer übernahmen die Krankenkosten und die Eltern des Jungen verzichteten auf eine Anzeige oder Pressemitteilung.

Dass der Autor mit den oben geschilderten Erlebnissen nicht fantasiert, bestätigt D. BARBU sehr deutlich: „Dem Verhältnis von Gesetz und Gerechtigkeit in der rumänischen Gesell-schaft kann man mit Hilfe einiger gebräuchlicher volkstümlicher Redensarten auf die Spur kommen: „*A (-și) face dreptate*“ – sich Recht verschaffen (machen) – bedeutet ziemlich ge-nau: ein Problem von Mann zu Mann lösen, ohne Berücksichtigung gesetzlicher Normen oder auch mit ihrer Übertretung, häufig auch gewaltsam [...]“ /BARBU, D., (HRSG.): TH. KAHL, L. SCHIPPEL, 2009, S. 273, BD. 3/.

Und noch einmal soll hier D. BARBU zitiert werden, um Erfahrungen des Autors zu bestäti-gen: „Sich darauf zu verlassen, dass der öffentliche Beamte, Jurist, der Arzt oder der Pro-fessor natürlich und spontan im Sinn einer als allgemein als soziales Gut anerkannten ab-strakten Ethik ihre Pflicht tun werden, ist eine [in Rumänien] im Allgemeinen als unvor-sichtig geltende Haltung“ /BARBU, D., (HRSG.): TH. KAHL, L. SCHIPPEL, 2009, S. 274, BD. 3/.

Bis zu einem gewissen Grad kann der Autor die Menschen verstehen. Was bleibt ihnen in manch bedrückender Situation anderes übrig, als sich ihr Recht selbst zu verschaffen, wenn der Staat mit seinen Amtsträgern und Amtsträgerinnen hier versagt. Schwierigkeiten hat der Autor aber oft mit der sehr radikalen Art und Weise, wie hier manche Menschen vorgehen.

Und trotz allen Verständnisses für die Menschen, die sich leider ihr Recht z. T. noch selbst verschaffen müssen, weil die staatlichen Organe nicht dazu in der Lage sind oder es nicht

sein wollen, verhindert diese Art des Rechtsverständnisses Entwicklung in Rumänien. Sie birgt, wie der Autor oftmals erfuhr, ein hohes Potential an Unsicherheit in sich. Denn dieses persönliche sich Recht verschaffen geschieht eben nicht nach einem allgemein gültigen Gesetz, das allen Staatsbürgerinnen und Staatsbürgern bekannt sein sollte. Es besteht keine Klarheit in der Rechtspraxis und damit keine Rechtssicherheit.

Denn der Moment bzw. die Situation, in der in dieser Weise ‚Recht‘ zur Anwendung kommen muss, wird natürlich sehr individuell ausgelegt.

Mit der Zeit lernte der Autor, dass Menschen, die sich ungerecht entlohnt sahen, sich durchaus großzügig z. B. am Material der Schulbaustelle bedienten, um sich ihr individuelles Recht zu verschaffen. Die einzige Regel, die hier eine gewisse Sicherheit gab, war ein genaues Beobachten und richtiges Interpretieren von Gestik und Mimik des Vertragspartners, der Vertragspartnerin. Ein offenes Gespräch mit diesen Menschen, ob sie sich gerecht behandelt fühlten, war meist nur schwer möglich.

Die große Unsicherheit in der Rechtspraxis und dem Rechtsverständnis ergibt sich nun daraus, dass die Menschen sich nicht unbedingt nach allgemeingültigen Regeln, sondern individuell, nach der Struktur ihrer Persönlichkeiten gerecht oder ungerecht behandelt fühlen und natürlich sich dem entsprechend auch sehr individuell persönliches Recht verschaffen. Die Schwierigkeiten und Unsicherheiten werden dadurch vergrößert, dass die Menschen über widerfahrenes Unrecht nicht in einer offenen Gesprächskultur diskutieren können.

Der Autor machte die Erfahrung, dass diese sehr undurchsichtige Form des sich individuellen Verschaffens von Recht ein sehr schwieriges Klima für nahezu alle Formen von Entwicklung bzw. auch der dazu benötigten Hilfe darstellt.

### 7.2.3    Rechtsunsicherheit durch eine unübersichtliche Gesetzeslage

Der Staat versagt aber nicht nur in seinen Staatsdienerinnen und Staatsdienern, die unzuverlässig und oft nicht im Sinne des Staates, einer freien Rechtsprechung oder effizienten Verwaltung arbeiten. Der rumänische Staat erzeugt auch große Rechtsunsicherheit durch eine äußerst unübersichtliche Gesetzeslage, bzw. natürlich durch die Menschen, die verantwortlich für eine solche schwer durchschaubare Rechtssituation sind.

Verschiedenste Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner des Autors beklagen eine fehlende Rechtssicherheit in Rumänien. Oftmals undifferenziert durch derbe Kritik an den politischen Verhältnissen ausgesprochen, teilweise auch präzise formuliert.

Hervorgerufen wird diese Rechtsunsicherheit durch ständige Gesetzesänderungen. Diese werden durch die oben beschriebenen Dringlichkeitsverordnungen der Regierung bewirkt. Solche Gesetzesänderungen sind oft auf die Interessen von speziellen Personen, wie Politikern, Notaren, Anwälten etc., zugeschnitten.

Erklärt wurde dem Autor diese Rechtsunsicherheit am Beispiel der Rückgabe ehemals in der kommunistischen Diktatur verstaatlichter Landflächen und Immobilien.



„Es wurde eigentlich alles getan, um das Prozedere der Landrückgabe zu verhindern, zu erschweren, so dass [die] Leute [Antragsteller] entnervt aufgeben.“

Obwohl ein politisches Interesse seitens Rumäniens betont wird, dass sächsische Landbesitzer zurückkommen, wird die oben beschriebene, verworrene Rechtslage geschaffen, um Landrückgaben zu erschweren oder zu verhindern. Z. B. wurde das Grundstück eines zurückgekehrten Sachsen verkauft, obwohl alle Anträge auf Rückgabe korrekt eingereicht wurden und das Verfahren endlich lief. Verursacher, auf jeden Fall Nutzer solch verworrener Gesetzeslagen, sind am Beispiel der Rückgabe von Ländereien Lokalbarone, Bürgermeister und ihre Klientel.

In diesem Zusammenhang wurden dem Autor auch Anwälte genannt, die sich trotz allem für Rechtsstaatlichkeit und eine übersichtliche Gesetzeslage in Rumänien stark machen. Es wurde dem Autor aber auch berichtet, dass Anwälte geradezu von dieser verworrenen Rechtslage profitieren, da nur sie sich in diesem System der schnellen Gesetzesänderungen auskennen. „Man müsste eigentlich jeden Tag ins Gesetzesblatt schauen, um zu wissen, wie schnell sich Gesetze ändern“, so die Gesprächspartnerin des Autors.

Weiterhin erfuhr der Autor von verschiedenen Stimmen, dass Notare Besitzurkunden gefälscht haben sollen. So würden auch 1000 Seiten im Grundbuchamt in Klausenburg/*Cluj Napoca* fehlen, die wahrscheinlich während des Umsturzes 1989/1990 herausgerissen wurden. Viele der Rückgabeprozesse landen beim Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg. So wurde auch von zwei Stimmen in Gesprächen im Sommer 2012 die EU deutlich als positiver Machtfaktor hervorgehoben. Danach wäre es ohne EU, also ohne den Beitritt Rumäniens in die EU, um die Rechtssicherheit und Rechtspraxis noch schlimmer bestellt.

Ein Bericht der ALLGEMEINEN DEUTSCHEN ZEITUNG VOM 10.07.2010 bestätigt zwar die oben geschilderten Aussagen, weckt aber gleichzeitig Hoffnung auf Änderung. So hat Rumänien im Zeitraum von 2007 bis 2008 beim Europäischen Gerichtshof 326 Prozesse verloren. Meist ging es um Rückgabeforderungen von Land oder Immobilien. Der rumänische Staat hatte hier Eigentumsrechte missachtet. „Experten verweisen darauf“, so der Artikel, „dass die rumänischen Richter, die falsche Urteile gefällt haben, nicht zur Verantwortung gezogen werden können. Den Urteilen aus Straßburg käme jedoch auch die Rolle zu, dass durch sie Korrekturen in den Rechtsanwendungen in Rumänien vorgenommen werden“  
/ALLGEMEINE DEUTSCHE ZEITUNG, 18. JG., NR. 4430, TITELSEITE, 10.07.2010/.

Leider herrscht aber allgemein immer noch sehr große Rechtsunsicherheit in Rumänien. Aus berufenem Mund erfuhr der Autor, dass die Rechtsunsicherheit, neben der Verwirrenheit durch ständige Gesetzesänderungen, auch noch eine andere Ursache hat. Gesetze werden verabschiedet, ohne gleichzeitig auch die zugehörigen Anwendungsinstruktionen, also Verordnungen, mit zu veröffentlichen, die dann über Monate fehlen. „Jeder macht [dann] was er will oder macht gar nichts“.

Auch der massive Raubbau an Wäldern in Rumänien wird durch eine solch unklare Gesetzgebung wesentlich begünstigt. Aus berufenem Mund erfuhr der Autor:

„Die Geschäfte laufen am Rande der Legalität ab. Man kriegt in Rumänien nie genau klar, ob es sich um legale oder illegale Geschäfte handelt. Die Gesetze werden so formuliert, dass man immer auf Anwendungsinstruktionen [Verordnungen] warten muss. Aber es wird großartig daran verdient.“

Diese Aussage wird durch einen Artikel der Online-Ausgabe des rumänischen Fernsehsenders PRO TV- ȘTIRILE (NACHRICHTEN) PRO TV VOM 25.02.2011, der über die massiven Abholungen berichtet, bestätigt. Unter dem Stichwort ROMANIA TE IUBESC (RUMÄNIEN, DICH LIEBE ICH) wird wie folgt berichtet: *„O legislație proastă, gândită de politicieni incompetenți sau interesați a creat un haos în pădurile noastre. În Parlament, cei care ar trebui să ia decizii să apere prin lege pădurea sunt implicați în jaful de codru. Multe dasare penale au fost întocmite. Nimeni nu a fost pedepsit.“* – „Eine schlechte Gesetzgebung, erdacht von inkompetenten oder interessierten Politikern hat ein Chaos in unseren Wäldern wachsen lassen. Diejenigen im Parlament, welche Entscheidungen treffen müssten, die Wälder durch Gesetz zu schützen, sind eingebunden in den Raub aus den Wäldern /PRO TV- ȘTIRILE (NACHRICHTEN) - ROMANIA TE IUBESC (RUMÄNIEN, DICH LIEBE ICH, ONLINE-AUSGABE, 25.02.2011/.

Geschäfte am Rande der Legalität oder illegale Geschäfte werden durch die unübersichtliche und verworrene Rechtslage begünstigt.

Wirtschaft entwickelnde Investitionen, die eine stabile Rechtslage benötigen, können nicht getätigt werden.

### 7.3 Politik und Wirtschaftskriminalität

Im folgenden Kapitel werden einige Beispiele von Wirtschaftskriminalität und Korruption der 1990er Jahre aufgeführt.

Betrachtet man den wirtschaftlichen Aufschwung, den Rumänien wenigstens in einigen Regionen in den letzten Jahren genommen hat, so möchte man hoffen, die Zeit der Korruptionsskandale der 1990er Jahre, einer Zeit der politischen Orientierungslosigkeit, gehörten endgültig der Vergangenheit an. Leider ist das nicht der Fall.

Hier aber erst einmal einige Beispiele von Skandalen um Amtsmissbrauch, Schmiergelder, Wirtschaftskriminalität und Schmuggel, in die Behörden, Regierungsmitglieder und Zollbehörden in den 1990er Jahren verwickelt waren.

Im Mai 1995 legte eine Parlamentskommission einen Bericht vor, nach dem 118 hohe Staatsbeamte und Politiker illegale Immobilien aus Staatseigentum erhalten hatten. Folgen hatte dieser Bericht nicht /VERSECK, K., 2007, S. 151-153/.

In der Zeit des UNO-Embargos gegen Rest-Jugoslawien in den Jahren 1992 bis 1995 rollte der Benzinschmuggel von Rumänien unter Mithilfe von Zoll, Polizei und anderen Behörden nach Serbien. Abgewickelt wurde der Treibstofftransport mit Hilfe von Güterzügen und Pipelines. Koordiniert wurden diese Aktionen durch den Geheimdienst SRI und die Regierung unter Premierminister *Văcăroiu*. Zu dieser Zeit war *Ion Iliescu* Staatspräsident. Angeklagt wurde im Jahr 1999 die ehemalige Betriebsleitung des Chemiekombinats *Solven-*

tu/ durch dessen Pipelines Treibstoff in eine Raffinerie im serbischen *Pančevo* floss /VERSECK, K., 2007, S. 151-153/.

Im Jahr 1995 brach die damals größte rumänische Privatbank zusammen, als einer der Hauptaktionäre, *Sever Mureșan*, Kredite in Höhe von 300 Millionen DM in seinem Firmengeflecht verschwinden ließ. Erst im Jahr 1997 wurde er verhaftet, da er vorher Schutz aus den Reihen der Partei des vormaligen Präsidenten *Iliescu* genoss /VERSECK, K., 2007, S. 151-153/.

Im April 1998 wurde ein groß angelegter Zigarettenschmuggel aufgedeckt, in den der Anti-terror- und Personenschutzgeheimdienst SPP, Mitarbeiter von Zoll- und Finanzbehörden und die Staatsanwaltschaft verwickelt waren. Einige der Täter wurden verurteilt, der Geheimdienst SPP (*Serviciul de Protecție și Pază*) kurze Zeit später wieder restrukturiert /VERSECK, K., 2007, S. 151 -153, 211/.

Ende Mai 2000 löste der Zusammenbruch des Nationalen Investmentfonds FNI die schwerste Finanzkrise im postkommunistischen Rumänien aus. Mehrere Privatbanken und die staatliche Sparkasse CEC, die an diesem Fond beteiligt waren, brachen ebenfalls infolgedessen zusammen. Ausgelöst wurde diese Finanzkrise durch die Unterschlagung von Millionenbeträgen durch FNI-Manager, die fast ausnahmslos *Securitate*-Offiziere gewesen waren. Angeklagt wurden der damalige Chef der staatlichen Sparkasse CEC und Mitglieder der Börsenaufsicht. Gegen die FNI-Managerin *Ioana Maria Vlas* wurde erst im Jahr 2006 eine Gefängnisstrafe verhängt. Durch Flucht nach Israel entzog sie sich bis dahin den rumänischen Strafverfolgungsbehörden. Gegen den mutmaßlichen hauptverantwortlichen Geschäftsmann *Sorin Ovidiu Vîntu*, dessen Investmentfirma den Fond zeitweise verwaltete, wurde ergebnislos ermittelt /VERSECK, K., 2007, S. 151 -153/.

#### 7.4 Machterhalt der ‚alten Garde‘ - ‚wirtschaftliche‘ Nutzung des Geflechts alter und neuer Macht

„Dies war der ehemalige *Securitate*-Chef von Mediasch“, sagte ein damaliger Kollege des Autors beiläufig im Gespräch. Die Szene spielte sich Ende 1999 in einer netten Abendrunde unter Kollegen und Kolleginnen in einem der zu dieser Zeit neu entstandenen attraktiven Restaurants in Mediasch/Mediaș ab. Durch den Gastraum ging ein Herr mittleren Alters, erkundigte sich höflich bei verschiedenen Tischen nach dem Wohlbefinden der Gäste und begrüßte auch freundlich die Tischgruppe, in der sich der Autor befand. Bekannt war dieser freundliche Herr dem Autor bis dahin nur als Chef des ersten wirklich attraktiven Restaurants in Mediasch. – Welch Überraschung!

Der Autor fragte nun seinen Kollegen, wie dies denn möglich sein könne. Ein ehemaliger *Securitate*-Offizier gehöre doch vor Gericht, nachdem er öffentlich enttarnt worden wäre, so die damalige Meinung des Autors.

„Weißt Du nicht, diese sind doch jetzt alle solche ökonomischen Chefen.“

Natürlich ließ der Autor sich dies nun genauer erklären. Gemeint war hier, dass ehemalige *Securitate*-Offiziere für ihre Repressalien und Taten gegenüber der Bevölkerung nicht zur

Rechenschaft gezogen wurden, sondern im Gegenteil durch das Geflecht alter Machtstrukturen wirtschaftlichen Nutzen gezogen hatten bzw. sich persönlich bereichern konnten.

Interessant war für den Autor zu beobachten, dass dieses Gespräch an seinem Tisch nun nicht leise oder hinter vorgehaltener Hand geführt wurde, sondern sich in seiner ursprünglichen Lautstärke fortsetzte. Der Autor hatte den Eindruck, dass es sich bei dem, was er gerade erfuhr, um Allgemeinwissen handeln musste.

Leider wird der Autor in dem, was er an jenem Abend in Mediasch erfuhr, durch K. VERSECK bestätigt. K. VERSECK schreibt diesbezüglich, dass sehr viele der ehemaligen *Securitate*-Offiziere nach dem Sturz *Ceașescus* reich wurden. Als Beispiel nennt K. VERSECK den Offizier *Marian Ureche*. Dieser war stellvertretenden Leiter des Inlanddienstes der *Securitate* in den 1980er Jahren und für die Verfolgung vieler Intellektueller verantwortlich.

Während des schon oben erwähnten UNO-Embargos gegen Jugoslawien soll er an den illegalen Mineralölgeschäften mit diesem Land beteiligt gewesen sein. Seine Frau war zu dieser Zeit als Aktionärin der Firma *Agirom* des Multimillionärs und Parlamentsabgeordneten *Io-sif Armaș* beteiligt. Dieser nutzte 2003 seine Verbindungen zur damaligen Regierungspartei PSD, um den großen staatlichen Tourismus-Komplex Herkules-Bad/*Baie Hercules* in Westrumänien für nur 1,5 Millionen Dollar, weit unter Wert, zu kaufen /VERSECK, K. 2007, S. 119/.

Ähnlich scharf argumentiert D. BARBU: „Ein ehemaliger kommunistischer erster Kreissekretär wurde 1990 und 2000 zum Präsidenten des postkommunistischen Rumäniens gewählt, ein ehemaliger *Securitate*-Mitarbeiter verdiente es, Finanzminister der antikommunistischen Demokratischen Konvention (*Convenția Democrată România CDR*) zu werden, ohne dass irgendjemand die politisch-juristische Berechtigung dieser Karrieren in Zweifel gezogen hätte. Wo es Anfechtungen gab, waren sie marginal und gingen nicht über ein moralisches Lamento hinaus“ /BARBU, D., 2009, S. 276, 349/.

Ehemalige Größen der kommunistischen Diktatur, ehemalige Geheimdienstler fielen nach dem Sturz *Ceașescus* nicht nur wieder auf die Füße, sie blieben – so scheint es dem Autor – in ihren alten Machtstrukturen sitzen. In dem sich nach 1990 in Rumänien nun entwickelnden, schrankenlosen Kapitalismus nutzten sie ihre Positionen im Geflecht alter und nun neuer Machtstrukturen für ihre persönlichen Interessen – um sich mit oft halblegalen oder illegalen Methoden zu bereichern. Wie konnte es dazu kommen?

Direkt nach dem Sturz *Ceașescus* besetzten ehemalige kommunistische Funktionäre, Generäle, Minister und *Securitate*-Offiziere wichtige Posten in der durch *Ion Iliescu* aufgestellten Front zur Nationalen Rettung (*Frontul Salvării Naționale* FSN). Den Anschein eines nationalen Konsens' wahrend, holte *Iliescu* Politiker der Minderheiten und Dissidenten in diese Front der Nationalen Rettung. Diese blieben aber ohne Einfluss und traten zu Beginn des Jahres 1990 aus der Front der Nationalen Rettung wieder aus /VERSECK, K., 2007, S. 89, 90, 349/.

Um ihre politische Macht zu festigen, ging die FSN mit Hetzkampagnen und Gewalt gegen ihre politischen Gegner vor. So wurden aus dem Exil zurückkehrende Oppositionelle beschuldigt, das Land an Ausländer verkaufen zu wollen. Auch hätten – so diese Hetzkampagnen – die Antikommunisten und vor allem der aus dem Exil zurückkehrende König Michael geplant, die alten Bojaren an die Macht zu bringen, um die Bauern erneut zu unterjochen und die Arbeiter zu versklaven. Natürlich sollte auch, so die Hetzkampagnen, Siebenbürgen von Ungarn besetzt und von Rumänien abgetrennt werden /VERSECK, K., 2007, S. 89, 90/.

Die Gewalt begann, als anti-kommunistische Kundgebungen am 29. Januar 1990 durch aufgestachelte Bergarbeiter, geführt durch Geheimdienstoffiziere, gewaltsam auseinander getrieben wurden. Während eines zweiten Pogroms am 14. Juni 1990 prügelten wiederum Polizei und zehntausend aufgestachelte Bergarbeiter, wieder unter Anleitung von Geheimdienst-Offizieren, auf die auf dem Bukarester Universitätsplatz ausharrenden, demonstrierenden Studenten ein. Die Folge waren sechs Tote und Hunderte von Schwerverletzten. Während beider Mineriaden (abgeleitet vom Begriff: *miner* – rumänisch Bergarbeiter) wurden Büros und Gebäude oppositioneller Gruppen und Parteien zerstört und deren Führungsmitglieder mit dem Tod bedroht. Die Front der Nationalen Rettung (FSN) gewann am 20. Mai 1990 die ersten ‚freien‘ Wahlen Rumäniens nach dem Sturz des Diktators mit absoluter Mehrheit. Sie erlangte 66% der abgegebenen Stimmen /VERSECK, K., 2007, S. 89-92, 95/.

Eine gesellschaftlich breit angelegte Oppositionsbewegung junger Intellektueller gab es nach den Mineriaden in Rumänien nicht mehr. Die Politiker der FSN und anderer Splitterparteien, die alle aus dem alten nationalistisch-kommunistischen Regime hervorgegangen waren, herrschten nun ohne wirkliche gesellschaftliche Opposition.

Auch bei der Wahl im Herbst 1992 kam wieder der *Iliescu*-Flügel, die Front zur nationalen Rettung, die sich nun Demokratische Front zur Nationalen Rettung, ab Juli 1993 Partei der Sozialen Demokratie (*Partidul Democrației Sociale din România* PDSR) nannte, mit Hilfe von nationalistischen und extremistischen Splitterparteien an die Macht /VERSECK, K. 2007, S. 94 - 96/.

## 7.5 Regionen unterschiedlicher Entwicklungspfade Institutionelle Formen und ihr Einfluss auf die Räume des heutigen Rumäniens im Verlauf der Geschichte

### 7.5.1 Formen ungewöhnlichen Regionalbewusstseins

„*Noi Ardelean sintem mai mult educat, ca omule din alte parte.*“ – „Wir Siebenbürger [Rumänen] sind mehr erzogen, als die Leute aus anderen Teilen [des Landes]“.

Diesen Satz hörte der Autor oft von siebenbürgischen Rumänen, nicht Ungarn oder Sachsen, wenn sie sich mit ihm über den Süden des Landes und die dort lebenden Menschen unterhielten.

Frage er nun seine Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen, worin denn dieses ‚Mehr‘ an Erziehung zu suchen sei, kam die Antwort immer prompt und inhaltsgleich: „*Dîn timpul Austro-Ungaria și Sași. Are traduc civilizație la Transilvania*“ – „Aus der Zeit Österreich-Ungarns und der Sachsen. Sie haben die Zivilisation nach Siebenbürgen gebracht“.

M. ARENS zeigt auf, dass auch schon in der Zwischenkriegszeit die Siebenbürger Rumänen über die Unfähigkeit der Bukarester Eliten, Misswirtschaft und Korruption klagten und die regionalen Unterschiede zwischen ihrer Alltagskultur, ihrem Denken und Handeln im Gegensatz zu den Bewohnern des so genannten Altreichs herausstellten /ARENS, M., (HRSG.): K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU, 2006, S. 897, Bd 2/.

In der Tat beschränkten die Ethnien Siebenbürgens, auch die dort lebenden Rumänen, andere Entwicklungspfade, als die in den Donaufürstentümern Walachei und Moldau lebenden Menschen. Im Folgenden ein kurzer Überblick.

### 7.5.2 Rechtsnormen und administrative Durchdringung von Raum und Gesellschaft

Seit dem 11. Jahrhundert bis zum Ende des ersten Weltkriegs wurde Siebenbürgen von einer okzidental-lateinischen Kulturlandschaft geformt und dominiert /ARENS, M., (HRSG.): K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU, 2006, S. 898, Bd 2/.

Neben freien Bauern gab es in Siebenbürgen natürlich grundhörige und leibeigene Bauern einerseits und andererseits Adelige, so wie in ganz Europa zu dieser Zeit.

In den Städten entwickelten sich, wie in West- und Mitteleuropa, Systeme der städtischen Selbstverwaltung. Wie in vielen Teilen Ostmitteleuropas wurden die spätmittelalterlichen Städte Ungarns und Siebenbürgens durch Kaufleute, Handwerker und Bergleute und Rechtspraxis aus dem deutschen Raum geprägt. In Siebenbürgen befanden sich die Städte überwiegend im Rechtsgebiet der Sachsen /ROTH, H. 2003, S. 36, 37/.

Die beiden Rechtsverbände der Sachsen und der Szekler, einer ungarisch-sprachigen Ethnie, standen nicht im unmittelbaren Einflussbereich des Adels und verfügten darüber hin-

aus über eigene Organisations- und Verwaltungsstrukturen. Beide Rechtsverbände wiesen z. T. schon demokratische Grundzüge auf /ROTH, H. 2003, S. 32, 33/.

In der frühen Neuzeit galt Siebenbürgen als freiwillig dem Osmanischen Reich unterworfen. Bestehende Rechts- und Sozialstrukturen konnten so in Siebenbürgen beibehalten und die jeweiligen Religionen dort ohne Beeinträchtigung weiter ausgeübt werden /ROTH, H. 2003, S. 54/.

Als Provinz der Habsburgermonarchie war es Ziel der Wiener Zentralbehörde, Siebenbürgen in das absolutistische Regierungssystem zu integrieren. Wie oben schon erwähnt, etablierten sich mitteleuropäische Maßstäbe. Es bildete sich so – trotz der Widerstände der Städte und Stände, die einen Verlust ihrer angestammten Privilegien sahen – mit der Zeit eine stabile staatliche Ordnung, eine zuverlässige Administration und ein rechtsstaatliches Bewusstsein heraus /ROTH, H. 2003, S. 80 ff./.

Vergleichbares geschah auch in der Bukowina. Die Einführung des österreichischen Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuches (ABGB) trug wesentlich zur Festigung moderner Rechtsgrundsätze in diesem Raum bei. 1812 wurde dieses ABGB ins Rumänische übersetzt und fand so in der Bukowina eine schnelle Verbreitung /SCHARR, K., 2006/ /SCHARR, K., (HRSG.): K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU, 2006, S. 846, Bd. 2/.

Nach D. URSPRUNG war die Walachei dagegen seit dem Mittelalter immer ein äußerst peripherer Raum im Interessenkonflikt der sie umgebenden Machtblöcke Ungarn, Polen und dem byzantinischen Reich, später dem Habsburger, dem Russischen und dem Osmanischen Reich. Dies wird in **Abb. 21** (s. S. 273) /BAIER, H. U. A., 2007, S. 10/ dargestellt. Zusätzlich wurde die Walachei immer wieder über seinen nach Osten offenen Raum von asiatischen Steppenvölkern heimgesucht, denen sie auch zeitweise tributpflichtig wurde. Die nach Osten offene, schlecht zu verteidigende Lage der Walachei verursachte auch, dass sie lange Zeit außerhalb der mittelalterlichen Herrschaftsgebilde verblieb. Zu dieser Zeit war die Walachei ein bestenfalls lokal organisiertes ‚Niemandland‘ /URSPRUNG, D., (HRSG.): K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU, 2006, S. 820, 821, Bd. 2/.

Die periphere Lage der Walachei wurde aber zusätzlich noch verstärkt, indem ihre Herrscher durch eine geschickte Schaukelpolitik zwischen den sie umgebenden Machtblöcken versuchten, einen möglichst großen Handlungsspielraum zu gewinnen. Daher dauerte es, im Vergleich zu anderen ost- und südosteuropäischen Staaten vergleichsweise lange, bis es im Raum der Walachei zu der Entwicklung einer „territorial gebundenen, überlokal organisierten und institutionalisierten Herrschaftsbildung mit Landesausbau kam“ /URSPRUNG, D., (HRSG.): K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU, 2006, S. 820, 821, Bd. 2/.

Auf Grund ihrer geographischen Lage als Schnittstelle zwischen den kulturhistorischen Räumen Ostmitteleuropa, Südosteuropa und Osteuropa bzw. dem eurasischen Steppengürtel überlagerten sich in der Walachei kulturelle Einflüsse aus diesen drei großen kulturhistorischen Räumen und beeinflussten die dortige Herrschaftsbildung /URSPRUNG, D., (HRSG.): K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU, 2006, S. 820, 821, Bd. 2/.

Nach der Schlacht von *Mohács* im Jahr 1526 dehnten die siegreichen Osmanen ihren Einfluss bis nach Zentralungarn aus. Wie Siebenbürgen gerieten auch die beiden Donaufürstentümer Walachei und Moldau in Abhängigkeit der Osmanischen Herrschaft. Dabei blieb die Walachei, hier als beschriebenes Beispiel, eine autonome Woiwodschaft.

Ihre inneren Angelegenheiten konnte die Walachei, ähnlich wie Siebenbürgen, prinzipiell selbstständig regeln. Islamisches Recht galt nicht /MAXIM, M., 1998, S. 111-121/ /PANAITE, V., 2000, S. 335-405/ /URSPRUNG, D., (HRSG.): K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU, 2006, S. 814, 815, Bd. 2/.

Die Situation der Walachei als Schnittstelle zwischen den Machtblöcken kann noch durch ein weiteres Beispiel belegt werden.

Obwohl die beiden Donaufürstentümer in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu Vasallen der Osmanen wurden, waren die Fürsten der Walachei auch weiterhin einer Lehnspflicht gegenüber den Herrschern Ungarns unterworfen, obwohl das ungarische Königreich nach der Schlacht von *Mohács* im Jahr 1526 quasi zusammengebrochen war /SCHARR, K.; R. GRÄF, 2008, S. 154, 155/.

Die Abhängigkeit der Walachei vom Osmanischen Reich war wesentlich größer, als z. B. die Siebenbürgens. Ihr kam als Verbündeter des Osmanischen Reiches eine Art Pufferfunktion zwischen dem Osmanischen Reich und den als feindliches Territorium angesehenen christlichen Ländern zu. Neben der Abgabe von ab dem 16. Jahrhundert schnell ansteigenden regulären und irregulären Tributen bestanden weitere Treueverpflichtungen gegenüber der Hohen Pforte. Die Politik der Walachei musste an den osmanischen Interessen ausgerichtet werden. Z. B. durften keine eigenen Kontakte zu ausländischen Mächten aufrechterhalten werden. Der Außenhandel war beschränkt, und Versorgungsgüter mussten zu Vorzugsbedingungen nach Istanbul geliefert werden. Die Sultane nahmen sich das Recht, die Woiwoden zu ernennen und auch wieder abzusetzen. Diese wurden somit quasi zu Statthaltern der Sultane, die damit Einfluss auf die Politik der Walachei ausüben konnten. Im 18. Jahrhundert und bis in das erste Drittel des 19. Jahrhunderts steigerte sich die Einflussnahme der Sultane in die inneren Angelegenheiten der Walachei noch einmal wesentlich. Ausbeutung und Korruption stiegen unerträglich an /URSPRUNG, D., (HRSG.): K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU, 2006, S. 814-816, Bd. 2/.

In den Jahrhunderten der Abhängigkeit der Walachei und der Moldau vom Osmanischen Reich siedelten sich aus diesem kommend christliche Ethnien und sefardische Juden, oft allgemein als Griechen bezeichnet, in den beiden Donaufürstentümern an und nahmen bald Einfluss auf die dort führende soziale Schicht der Bojaren. In der Oberschicht der Walachei trat so eine Gräzisierung und Orientalisierung auf kulturellem Gebiet ein. Dies zeigte sich vor allem in Mode, Bildung und Literatur. Trotz dieser Gräzisierung gelangten aber auch westeuropäische Kulturgüter in die Walachei /URSPRUNG, D., (HRSG.): K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU, 2006, S. 814-816, Bd. 2/.

Im Gegensatz zu den sich im 18. Jahrhundert in Westeuropa und durch die Wiener Reformen auch in Siebenbürgen ändernden Rechtsvorstellungen nach Prinzipien der Aufklärung, blieben in den Donaufürstentümern nach C. GHÎȚULESCU „Alltagsleben, Moral- und



Rechtsvorstellungen [...] auch im 18. Jahrhundert stark vom Gewohnheitsrecht und dem byzantinisch inspirierten kanonischen Recht der orthodoxen Kirche geprägt“ /GHÎȚULESCU, C., 2004/ /URSPRUNG, D., (HRSG.): K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU, 2006, S. 815, Bd. 2/.

D. BARBU berichtet inhaltlich nahezu gleich: „Die herrschaftliche und administrative Durchdringung des Territoriums blieb trotz der Kleinräumigkeit des Landes lange Zeit vergleichsweise gering. Das schriftlich nicht festgehaltene Gewohnheitsrecht blieb, trotz der Rezeption byzantinischer Gesetzessammlungen, bis ins 18. Jahrhundert die wichtigste Rechtsquelle, es dominierten lokale Gebräuche und eine ad hoc auf den Einzelfall, nicht auf gesetzte Normen aufbauende Rechtsprechung. [...]“ /BARBU, D., 2001, S. 31 - 38/. /URSPRUNG, D., (HRSG.): K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU, 2006, S. 815, 816, Bd. 2/.

In den 1740er Jahren kam es aber auch in den Donaufürstentümern zu durchgreifenden rechtlichen und administrativen Reformen durch die phanariotischen Herrscher /URSPRUNG, D., (HRSG.): ST. MĂZGĂREANU, 2007, S.186/.

N. DJUVARA sieht in den Reformen des Phanarioten *C. Mavrocordat* ein ehrliches Bemühen um das Wohlergehen des Volkes /DJUVARA, N., 2006, S. 148/. Die Befreiung der Bauern von der Leibeigenschaft erfolgte in den beiden Donaufürstentümern in den Jahren 1746 und 1749 eben durch diesen Herrscher /DJUVARA, N., 2006, S. 148/ – sehr früh im europäischen Vergleich.

Nach D. URSPRUNG dienten die Reformen aber eher der Steigerung der Macht der phanariotischen Herrscher. „Rationalisierung und Effizienzsteigerung des Verwaltungsapparates, die Hauptziele dieser Reformen, waren durchaus im Sinne der Hohen Pforte und ihrer phanariotischen Statthalter. Ließen sich doch so nicht nur Einnahmen, sondern auch die Kontrolle des Woiewoden – und damit letztlich des Sultans – über den von den Bojaren getragenen Verwaltungsapparat steigern“ /URSPRUNG, D., (HRSG.): ST. MĂZGĂREANU, 2007, S.186/.

Inhaltlich gleich argumentieren auch K. SCHARR und R. GRÄF. Reformen in Verwaltung und Justiz erfolgten schon durch einige phanariotische Herrscher in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, vor allem aber um die Macht der Fürsten zu stärken, indem z. B. die privaten Rechtssysteme der Bojaren abgeschafft wurden /SCHARR, K.; R. GRÄF, 2008, S. 207, 208/.

Einerseits sollten die Verpflichtungen der Bauern durch die Reformen für die Territorien der beiden Fürstentümer einheitlich geregelt werden. Andererseits wollte aber vor allem der phanariotische Herrscher den Bojaren die Macht über die Bauern entreißen, um diese seiner eigenen Macht zu unterstellen. Eine nachhaltige Umsetzung der Reformen scheiterte aber am Widerstand der Bojaren und Klöster als Grundbesitzer /SCHARR, K., R. GRÄF, 2008, S. 207, 208/.

Diese Aufhebung der Leibeigenschaft stellt sich nach B. MURGESCU als Höhepunkt einer Auseinandersetzung der Phanarioten-Herrscher mit den angestammten Bojaren um die Aneignung der bäuerlichen Erträge dar /MURGESCU, B., (HRSG.): K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU, 2006, S. 230, Bd. 1/.

Neue Gesetzbücher wurden 1817 in der Moldau und 1818 in der Walachei durch die jeweiligen Herrscher eingeführt. In der Moldau stand das österreichische allgemeine Gesetzbuch, in der Walachei der *Code Napoleon* Pate für diese neuen Rechtsvorschriften.

Diese juristischen Reformen sollten Rechtssicherheit ermöglichen, indem Verwaltung und Rechtsprechung getrennt wurden. Durch den innerhalb dieser Reformen geschaffenen zentralisierten Verwaltungsapparat wurde aber auch die absolute Kontrolle des Herrschers ermöglicht /SCHARR, K.; R. GRÄF, 2008, S. 208/.

### 7.5.3 Allgemeine Schulbildung und ihr Einfluss auf Entwicklung

Welch positiven Einfluss die allgemeine Schulpflicht als Bildungschance für alle hat, beschreibt K. SCHARR am Beispiel der Bukowina.

Dort wurde unter dem Habsburger Kaiser JOSEPH II – der ein Vertreter und Anhänger der Ideale der Aufklärung war /ANM. D. AUTORS/ – das Bildungswesen grundlegend forciert und aufgebaut. Das Schulsystem wurde massiv erweitert und war somit nun auch für breite Bevölkerungsschichten zugänglich. Durch diese Maßnahmen gelang es, schon um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, die Gesellschaft der Bukowina in den österreichischen Staat zu integrieren. Das neu entstandene Bildungssystem ermöglichte es, den sich herausbildenden Eliten in Wien zu studieren. Aus dieser Gruppe gingen Politiker hervor, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts die Autonomie der Bukowina als Kronland im Habsburger Reich erwirkten /SCHARR, K., 2006/ /SCHARR, K., (HRSG.): K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU, 2006, S. 846, Bd. 2/.

Auch in Siebenbürgen hatte der Zugang breiter Bevölkerungsschichten zu Schulbildung einen deutlichen Einfluss auf deren kulturelle und gesellschaftliche Entwicklung.

Über die Siebenbürger Sachsen schreibt W. KÖNIG wie folgt: „In dem Ringen um die Erhaltung der politischen Eigenständigkeit und um die ethnische Existenz sowie um die ökonomischen und sozialen Grundlagen der sächsischen Nation beziehungsweise des sächsischen Volkes schien Bildung, höhere Bildung, die Rettung (fast das Allheilmittel) zu sein. Dies führte zu einem ganz deutlichen quantitativen und qualitativen Ausbau des Bildungswesens der Siebenbürger Sachsen“ /KÖNIG, W., (HRSG.): H. ROTH U. U. A. WIEN, 2005, S. 54/.

Dieses Bewusstsein der Entwicklung sowohl des Einzelnen als auch der gesamten Gesellschaft durch Bildung und Schulwesen hörte der Autor bei Gesprächen, die er mit Siebenbürger Sachsen führte, immer wieder heraus.

So schreibt der damalige Rektor des Kronstädter Gymnasiums, J. CHR. FABRITIUS im Jahr 1815: „Die Wohlfahrt und Blüte der sächsischen Nation wird vorzüglich dadurch bewahrt und befördert, wenn in derselben für gute Schulen gesorgt wird“ /GROß, J., 1898, S. 30/ /KÖNIG, W., (HRSG.): H. ROTH U. U. A. WIEN, 2005, S. 60/.

Das Schulwesen der Siebenbürger Sachsen begann sich schon in den ersten Jahrhunderten nach ihrer Einwanderung nach Siebenbürgen nicht nur in den Städten, sondern auch in den Dörfern zu entwickeln. In vorreformatorischer Zeit wurden diese Schulen von kommunaler Gemeinde und Kirchengemeinde, die letztendlich eins waren, gemeinsam getragen /TEUTSCH, F., 1926, S. 223/. Zwischen 1377 und 1530 studierten 1019 Siebenbürger Sachsen in Wien /TEUTSCH, F., 1921, S. 133/ /KÖNIG, W., (HRSG.): H. ROTH U. U. A. WIEN, 2005, S. 2, 3/.

Im Zuge der Reformation, die in Siebenbürgen stark vom Humanismus geprägt war, nahm das Schulwesen der Sachsen, gefördert durch den Reformator JOHANNES HONTERUS, einen bedeutenden Aufschwung. 1541 gründete er in Kronstadt das erste humanistische Gymnasium in dieser Region. Die weiteren großen Städte der Sachsen wie Hermannstadt, Mediasch, Schäßburg und Bistritz folgten diesem Beispiel. Die von HONTERUS eingeführte Schülerselbstverwaltung diente zur Erziehung zur Gemeinschaftsverantwortung /SCHULLER, U. M., 1963/ /KÖNIG, W., (HRSG.): H. ROTH U. U. A. WIEN, 2005, S. 3/.

HONTERUS und der stark humanistisch geprägten Elite der Siebenbürger Sachsen war daran gelegen, dass kein Kind wegen Armut von der Schulbildung ausgeschlossen werden solle. Lehrer sollten mit einer gemeinen, also aus öffentlichen Kassen stammender Besoldung versorgt werden /NUSSBÄCHER, G., 1973, S. 70/. Die Vermögenswerte der nach der Reformation offen gelassenen Klöster wurden nun für den Ausbau des Schulwesens benutzt, dass eine Blütezeit erlebte /SCHENK, A. 1992, S. 48/.

Bei einer so hohen Dichte der in alle Bevölkerungsschichten der Sachsen getragenen Bildung ist es nicht verwunderlich, dass in der Folgezeit eine sehr große Anzahl Sachsen in der Lage waren, an mitteleuropäischen Universitäten zu studieren /PHILIPPI, M., 1986, S. 236 FF/. Letztendlich studierten bis 1944 die Lehrerschaft und die Pfarrer der Siebenbürger Sachsen fast ausnahmslos an mitteleuropäischen Universitäten, so dass immer ein intensiver Kontakt zu den jeweiligen kulturellen Strömungen in Deutschland bzw. Mitteleuropa bestand /SCHENK, A. 1992, S. 48, 49/.

So gelangte auch der Pietismus in das sächsische Schulwesen. Nicht auswendig lernen, sondern erklären wurde nun die Unterrichtsmethodik, im Sinne eines ‚tätlichen‘ Christentums. In diesem Sinne erließ 1722 die Synode die allgemeine Schulpflicht und verfügte: „Alle Kinder, beyderley Geschlechts, in Städten und Dörffern, mit Obrigkeitlichem Befehl, zur Schule anzuhalten, dass sie lesen, schreiben und den Catechismus lernen.“ Bei einer Bevölkerungsanzahl von nur 125.000 Menschen gab es 1763 im Schulwesen der Sachsen fünf Gymnasien, 16 höhere Volksschulen und 236 gewöhnliche Volksschulen /TEUTSCH, F., 1888 U. 1892, SCHULORDNUNGEN 1, S. XCII, S. CVI, S. CXII U. S. 319 U. S. 132 - 135/ /JEKELI, H., 1930, S. 23 FF./ /KÖNIG, W., (HRSG.): H. ROTH U. U. A. WIEN, 2005, S. 55/.

Ein Habsburger Beamter, der Notarius HEIDENDORF, berichtete 1773 Kaiser JOSEPH II: „Es ist kein Ort in der ganzen Nation, Euer Majestät, wo wir nicht eine Schule hätten, wenn er auch noch so klein ist. [...]. Daher kommts auch, daß beinahe die meisten sächsischen Bauern lesen und schreiben können, auch sogar das weibliche Geschlecht kann meistens lesen“ /ARCHIV DES VEREINS FÜR SIEBENBÜRGISCHE LANDESKUNDE, 16. BD. (1881), 2. HEFT, S. 470/ /KÖNIG, W., (HRSG.): H. ROTH, U. A. WIEN, 2005, S. 4/.

Wie alle sächsischen Lehrer und Pfarrer ihrer Zeit studierte auch STEFAN LUDWIG ROTH (1796 – 1849), der große Pädagoge und Vordenker der Sächsischen Nation (Ethnie) in

Mitteleuropa. Er war von 1818 bis 1820 Schüler bei PESTALOZZI und brachte dessen ganzheitliche Erziehungsvorstellungen mit nach Siebenbürgen. Er setzte sich für die Rechte der Rumänen und vor allem für deren Schulbildung ein /KÖNIG, W., (HRSG.): H. J. KNALL, DFDR, 1999, S. 70, 71/. Er erkannte deutlich den Zusammenhang zwischen Schule, Bildung und (land)wirtschaftlicher Entwicklung. **Abb. 22** (s. S. 273) zeigt ein Portrait ST. L. ROTHs. /PITTERS, H., (HRSG.): H. J. KNALL, DFDR, 1999, S. 81/ /SCHNEIDER, H., (HRSG.): H. J. KNALL, DFDR, 1999, S. 92/.

Immer wieder gelang es den Siebenbürger Sachsen durch Bildungsanstrengungen, gesellschaftliche und wirtschaftliche Änderungen mit Erfolg zu bewältigen. In den sächsischen Städten wurden ab den 1830er und 1840er Jahren die ersten Lehrlingsschulen ins Leben gerufen und Gewerbevereine gegründet /WALLNER, E. M., 1993, S. 18-31/ /KÖNIG, W., (HRSG.): H. ROTH U. U. A. WIEN, 2005, S. 63/.

Aber auch ein Teil der rumänischen Bevölkerung Siebenbürgens bekam ab dem 18. Jahrhundert das Privileg, Schulbildung zu erhalten.

Entlang der Grenzen Siebenbürgens richtete das Habsburger Militär zwischen 1762 und 1770 Militärgrenzsysteme ein. Die dortigen Bewohner wurden zum Militärdienst in ihrer Heimatregion verpflichtet. Für die Rumänen, die in solchen Gebieten lebten, waren die Schaffung dieser Grenzregionen und ihre Militärverpflichtung paradoxerweise von außerordentlich hohem positiven Einfluss auf ihre soziale und nationale gesellschaftliche Entwicklung /ROTH, H., 2003, S. 83/.

Denn zum ersten Mal in der Geschichte bekam diese in Siebenbürgen bis dato immer unterprivilegierte Nation rechtliche und soziale Verbesserungen /ANM. D. AUTORS/.

Die Bewohner dieser Militärgrenzregionen wurden im Gegenzug für ihre Militärdienste von der Leibeigenschaft befreit, konnten vererbaren Grund erwerben und unterstanden der österreichischen Militärjurisdikation /ROTH, H., 2003, S. 83/ und nicht mehr ihren vormaligen Grundherren /ANM. D. AUTORS/.

Gleichbedeutend mit der materiellen und rechtlichen Besserstellung der rumänischen Bewohner dieser Grenzregionen war aber aus der Sicht des Autors noch eine weitere Maßnahme der Wiener Verwaltung:

An den Kompaniestandorten der Grenzregimenter wurden Volksschulen, an einigen Orten auch Mittelschulen eingerichtet, eine Maßnahme, die für die kulturelle Entwicklung der Siebenbürger Rumänen von außerordentlicher Bedeutung war. „Ein wesentlicher Teil des sich herausbildenden rumänischen Bildungsbürgertums des 19. Jahrhunderts stammte aus den Regionen der siebenbürgischen Militärgrenze. [...]. Für das Entstehen eines rumänischen Nationalbewußtseins in Siebenbürgen bildete die Militärgrenze zusammen mit der griechisch-katholischen Kirche zwei wichtige Grundvoraussetzungen“ /ROTH, H., 2003, S. 83/.

Im Gegensatz dazu war in den beiden Donaufürstentümern im 18. Jahrhundert der Stellenwert des durch Lesen angeeigneten Wissens äußerst gering. Die überwältigende Mehrheit der Bauern, eine deutliche Anzahl von Städtern und sogar sehr viele orthodoxe Priester konnten zu dieser Zeit nicht lesen /MURGESCU, B., (HRSG.): K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU, 2006, S. 233, Bd. 1/.

Hier kam es erst nach der Vereinigung der beiden Donaufürstentümer im Zuge weitreichender gesellschaftlicher und sozialer – leider teils gescheiterter Reformen – unter Fürst ALEXANDRU IOAN CUZA (1820 -1873) im Jahr 1864 zu einer Grundschulpflicht, um den in beiden Fürstentümern herrschenden Analphabetismus zu beseitigen /VERSECK, K., 2007, S. 51/.

Fürst A. I. CUZA, dargestellt in **Abb. 23** (s. S. 274) /DJUVARA, N., 2006, S. 180/, verabschiedete ein Gesetz, das den (kostenlosen) Schulbesuch vorschrieb. Lerneten 1834 nur 725 Schüler in den beiden Donaufürstentümern, so gab es 1842 schon 41.000 Schüler in der Walachei. Im Jahr 1914 besuchten 537.470 Kinder die Schulen des damaligen Rumäniens. Universitäten wurden in Jassy/*Iași* 1860 und in Bukarest/*București* 1864 gegründet /UNGU-REANU, M.-R., (HRSG.): K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU, 2006, S. 245, Bd. 1/.

#### 7.5.4 Städte als Orte der Entwicklung gesellschaftlicher Selbstverwaltung und deren räumliche Verteilung im Territorium des heutigen Rumäniens

Die Städte Siebenbürgens, gerade die sächsischen Städte, entwickelten sich in vergleichbarer Weise wie die Städte in Mitteleuropa.

Sie verfügten über gewählte Stadtregierungen und Formen der Selbstverwaltung. Im Zunftwesen bestand ein Regelwerk der Qualitätssicherung und des wirtschaftlichen und sozialen Zusammenlebens /SOTERIUS, G., (HRSG.): H. ROTH, U. A. WIEN, 2006, S. 186/.

Auch in kultureller Sicht waren die Städte der Sachsen immer am Zeitgeist Mitteleuropas. Ab dem 16. Jahrhundert wurden sie stark durch die Ideen des Humanismus geprägt, der die gesamten siebenbürgischen Stände in dieser Zeit erfasste und das schon oben beschriebene duldsame Nebeneinander der Religionen in Siebenbürgen ermöglichte /ROTH, H., 2003, S. 54, 55/, in einer Zeit der grausamen europäischen Religionskriege /ANM. D. AUTORS/.

Erfolgreich hatten die Sachsen die Gräfen, Großgrundbesitzer, als führende Eliten ihrer Städte aus der Anfangsphase ihrer Siedlung in Siebenbürgen, abgelöst. Vergleichbar wie in mitteleuropäischen Städten wurde auch die Macht der Kaufleute beschnitten, so dass im 16. Jahrhundert „auch Handwerker zu höchsten städtischen Würden aufstiegen und schließlich die Stadtregierungen dominierten“ /ROTH, H., 2003, S. 72, 73/.

Auch nach Rückgang des Fernhandels durch die Entdeckung der Seewege galten die sächsischen Städte immer noch als überaus reich /ROTH, H., 2003, S. 72/. Dies verdankten sie bestimmt auch den guten landwirtschaftlichen Bedingungen ihres Umlandes.

Weitere Gründe für den Reichtum dieser Städte sieht der Autor in der Autonomie dieser Städte. Daraus ergab sich für die Bevölkerung die Möglichkeit der Beteiligung an Regierung und Verwaltung. Dies und die Pflicht, auch gesellschaftliche Verantwortung übernehmen zu müssen, sind aus der Sicht des Autors ausschlaggebende Gründe für die überaus hohe wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung dieser Städte /VGL.: VERSECK, K., 2007, S. 23, 24/.

Auf Landesebene profitierte Siebenbürgen aus der Sicht des Autors wirtschaftlich von der Tatsache, dass nach B. MURGESCU dort viele mittelgroße Städte bestanden /MURGESCU, B., (HRSG.): K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU, 2006, S. 231, Bd. 1/.

Die siebenbürgischen Städte waren aber auch Orte religiöser und ethnischer Diskriminierung, da viele der an der dortigen Wirtschaft beteiligten Ethnien innerhalb der von Sachsen bewohnten Stadtzentren keine Aufnahme fanden /MURGESCU, B., (HRSG.): K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU, 2006, S. 231, Bd. 1/.

In den rumänischen Gebieten blieben Städte aber eine Ausnahme, auch wenn sie zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert wuchsen /MURGESCU, B., 1999, S. 38 - 41/. Der Urbanisierungsgrad lag in den Donaufürstentümern um 1800 bei etwa 6%, weit unter dem europäischen Durchschnitt. Die größten Zuwachsraten im urbanen Wachstum hatten die beiden Hauptstädte der Donaufürstentümer, Jassy/*Iași* und Bukarest/*București* zu verzeichnen. Betrug die Einwohnerzahl in Bukarest um das Jahr 1500 etwa 3000 Menschen, so lebten dort um 1800 zwischen 35.000 und 40.000 Einwohner. Im Gegensatz dazu überschritten die drei größten siebenbürgischen Städte Hermannstadt/*Sibiu*, Kronstadt/*Brașov* und Klausenburg/*Cluj Napoca* um das Jahr 1800 erst die Marke von 20.000 Einwohnern /UNGUREANU, M.-R., (HRSG.): K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU, 2006, S. 242, Bd. 1/.

Die Städte der Moldau und der Walachei waren nicht autonom wie die Städte Siebenbürgens oder Mitteleuropas. Sie verfügten nicht über Regeln der Selbstverwaltung, sondern waren dem Staat untergeordnet und im Gegensatz zu den sächsischen Städten von einer ethnischen und religiösen Vielfalt gekennzeichnet /UNGUREANU, M.-R., (HRSG.): K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU, 2006, S. 242, Bd. 1/.

Der wichtigste Wohnort in den rumänischen Ländern blieb das Dorf. In der frühen Neuzeit stiegen die Anzahl der Dörfer und deren durchschnittliche Einwohnerzahl an. Die Wohnbedingungen blieben mangelhaft. Meist bestand eine Wohnstätte nur aus einem Raum. In Siebenbürgen hingegen wurden in dieser Zeit schon Fortschritte in der Vergrößerung des Wohnraums gemacht /MURGESCU, B., (HRSG.): K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU, 2006, S. 230, Bd. 1/.

Die Entwicklung der siebenbürgischen und mitteleuropäischen Städte verlief gegenüber den Städten der ehemaligen Donaufürstentümer auf unterschiedlichen Pfaden. Dass sich dies bis heute durchpaust, beschreibt K. VERSECK am Beispiel der Stadtkultur der Moldau, die er außer in Jassy/*Iași* als schwach entwickelt beschreibt. Trotz riesiger Neubauviertel und Industrieanlagen besitzen viele Städte einen halbländlichen Charakter. Dies zeigt sich einerseits an der wenig ausgeprägten bürgerlichen Architektur, andererseits an den ausgedehnten Vorstädten, die eher Stadtranddörfern gleichen. Solche Vorstädte werden im Rumänischen als *mahala* bezeichnet. Dieser Begriff kommt aus dem Türkischen und bedeutet soviel wie miserable Vorstadt. Das Fehlen ökonomischer und administrativer Freiheiten verhinderte eine mit den siebenbürgischen Städten vergleichbare Entwicklung von Handel und Wirtschaft und damit auch der Entwicklung eines starken Bürgertums /VERSECK, K., 2007, S. 23, 24/.

## 8 Historische Öffnung der Donaufürstentümer nach Westeuropa

### 8.1 Politisch-gesellschaftliche Paradigmenwechsel Rumäniens

Die rumänische Gesellschaft durchlief nach J.-B. HAVERSATH seit Gründung des Königreichs Rumänien im Jahr 1878 und der Eingliederung Siebenbürgens im Jahr 1918 in einem Zeitraum von maximal nur 135 Jahren bis heute vier unterschiedliche politische Paradigmata. Das rumänische Paradigma, das im Jahr 1878 im sogenannten Altreich bzw. in Siebenbürgen 1918 begann, währte bis 1947. Ihm folgte das sozialistische Paradigma, das 1990 mit der politischen Öffnung Rumäniens endete. Das Transformationsparadigma dauerte von 1990 bis zum Jahr 2007. Mit dem Beitritt Rumäniens zur EU orientiert sich nun das Land offiziell an einem europäischen Paradigma. Bis zum Jahr 1878 herrschte in den Donaufürstentümern ein osmanisch-russisches und bis zum Jahr 1918 in Siebenbürgen ein ungarisches bzw. k. u. k., also habsburger Paradigma. Nach Gründung des rumänischen Staates dauerte das rumänische Paradigma mit einer Zeitspanne von 69 Jahren im sogenannten Altreich am längsten. Die Paradigmenwechsel in der neueren Geschichte Rumäniens sind in **Abb. 24** (s. S. 274) dargestellt /HAVERSATH, J.-B., 2011, S. 9/.

Aus Sicht des Autors zeigt sich der häufige Paradigmenwechsel auch in der im europäischen Vergleich großen Anzahl unterschiedlicher Verfassungen Rumäniens.

Zu der großen Anzahl an Verfassungen gibt D. BARBU folgenden Hinweis: „Seit 1864 bis heute lebten die Rumänen unter acht Verfassungen und zehn Jahre lang ohne jede Verfassung (1940-1948, 1990-1991). In Rumänien betrug also die durchschnittliche Lebensdauer einer Verfassung siebzehneinhalb Jahre, weniger als die einer Generation. In der selben Zeit hatte Belgien eine einzige Verfassung, die nur einmal gründlich überarbeitet wurde, Italien zwei und Frankreich und Deutschland jeweils vier Verfassungen. Berechnet man also die durchschnittliche Lebenserwartung unabhängig vom zugrunde gelegten Zeitraum, wurde kein Rumäne unter der Verfassung geboren, unter der er auch starb. Ein Bürger etwa, der 1930 geboren wurde, erlebte sechs Verfassungen und musste neun Jahre ohne jeden konstitutionellen Schutz leben“ /BARBU, D., 2009, S. 296/.

Zwar immer noch formell unter osmanischer Hoheit, jetzt aber auch unter russischem Protektorat, setzte nach dem Frieden von Adrianopel um das Jahr 1830 in den Donaufürstentümern mit der Öffnung in Richtung westeuropäischer Kulturmerkmale ein gesellschaftlicher Paradigmenwechsel ein/VGL.: BOIA, L., 2003, S. 39 ff/, der aus der Sicht des Autors schließlich im oben erwähnten, rumänischen Paradigma mündete. Für N. DJUVARA findet man im Verständnis dieser Zeit um 1830 einen Schlüssel, um Probleme des heutigen Rumäniens zu begreifen /DJUVARA, N., 2006, S. 165/.

### 8.2 Bojaren, nicht Bürger als Träger einer Modernisierung der Donaufürstentümer

N. DJUVARA zeigt auf, dass in den Donaufürstentümern im 19. Jahrhundert eine tief greifende Veränderung vieler Lebens- und Kulturbereiche einsetzte. Zu Beginn des 19. Jahrhun-

derts musste ein westeuropäischer Reisender wenigstens in den Städten der Donaufürstentümer noch den Eindruck haben, sich in einer osmanischen Provinz zu befinden. Während das Leben auf dem Land Jahrhunderte alten – rumänischen /ANM. D. AUTORS/ – Traditionen folgte, pflegten die wohlhabenden Städter die Mode Istanbuls. Nicht nur die Mode, sondern auch Sitten, der Wortschatz, Institutionen, Lebensregeln und Denkweisen, N. DJUVARA spricht hier von den Mentalitäten, waren osmanisch-byzantinisch geprägt. Die Donaufürstentümer gehörten zu einer anderen – nicht west- oder mitteleuropäisch geprägten /ANM. D. AUTORS/ – Welt /DJUVARA, N., 2006, S. 164, 165/.

Schon zur Zeit der letzten Phanarioten, dann aber sehr deutlich um 1830, begannen die Aristokraten der Donaufürstentümer sich europäisch zu kleiden, Zeitungen und Lektüre aus Frankreich und Deutschland zu lesen, in Frankreich zu studieren und teilweise französisch zu sprechen /DJUVARA, N., 2006, S. 164, 165/ /CAZIMIR, ȘT., 1986/ /BOIA, L., 2003, S. 39-41/.

Im Gegensatz zu West- und Mitteleuropa war aber in den Donaufürstentümern zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine Mittelschicht, die noch am ehesten als Bürgertum hätte bezeichnet werden können, nur wenig konsistent /BOIA, L., 2003, S. 40, 41/.

Abgesehen, so R. ROTH, von der kleinen, aufgeklärten Intelligenzschicht der Rumänen in Siebenbürgen, die im Umfeld der unierten, also griechisch-katholischen Kirche unter dem Namen der siebenbürgischen Schule für die Rechte der Rumänen in Siebenbürgen eintrat, bildete sich ein rumänisches Bürgertum – sehr viel später als in den westeuropäischen Städten – erst allmählich im 19. Jahrhundert aus /ROTH, H., 2003, S. 90/.

Die nach L. BOIA dünne und orientierungslose Mittelschicht war weit davon entfernt, die Geschehnisse, also z. B. die politischen Umwälzungen in Frankreich, zu verstehen. Beispielhaft für den Bildungsrückstand dieser Schicht ist für L. BOIA die im Jahr 1815 abgeschlossene Chronik des Kirchenvaters *Dionisie*. Er machte aus der Französischen Revolution einen phantastischen Roman, er lehnte sie ab. Auch die Ideen der Revolution blieben ihm fremd. Er stellte sich gegen die Franzosen und ergriff Partei für die Russen, da diese in seinen Augen die Verteidiger der Orthodoxie waren /BOIA, L., 1989, S. 279 – 284/ /BOIA, L., 2003, S. 40, 41/.

Die Veränderungen des gesellschaftlichen Paradigma begannen also im oberen Bereich der Gesellschaft, in der Kaste der Bojaren. Denn nur die gesellschaftliche Elite der Donaufürstentümer, also die an westlichen Hochschulen gebildete Aristokratie, die mit der abendländischen Kultur vertraut war, war in der Lage, die konstituierenden Elemente der westlichen Zivilisation nach Rumänien zu importieren /BOIA, L., 2003, S. 40, 41/.

N. DJUVARA spricht von einer Revolution, die sich in allen Bereichen vollzogen habe /DJUVARA, N., 2006, S. 165/.

Hier muss der Autor z. T. widersprechen. Es vollzog sich in der Tat in den Donaufürstentümern eine Revolution in sehr vielen Bereichen der Kultur und des täglichen Lebens in Richtung westlicher Kulturmerkmale. Dies geschah vor allem aber erst einmal nur für die



wohlhabenden Bojaren. Denn nicht ein starkes Bürgertum oder gar die immer noch benachteiligten Bauern, sondern die Aristokraten importierten den neuen Lebensstil für ihre soziale Gruppe in die Donaufürstentümer. Als Idee der Aufklärung bzw. der Französischen Revolution brachten diese Aristokraten den Gedanken des Nationalstaates aus Westeuropa mit. Es gelang aber nur unzureichend, die Ideen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit in gleichem Maße in die neu entstehende rumänische Gesellschaft zu implementieren, so wie es mit dem Gedanken des Nationalstaats geschah.

Verständlicherweise, denn Freiheit und Gleichheit auch für die unteren sozialen Schichten der rumänischen Gesellschaft, vor allem der Bauern, entsprachen nicht ihren wirtschaftlichen Interessen als Großgrundbesitzer.

Nach N. DJUVARA wird den historischen Ereignissen bzw. den gesellschaftlichen Mutationen dieser Zeit zu wenig Beachtung geschenkt. Denn gerade das Verstehen dieser Zeit – des nach M.-R. UNGUREANU nur unvollendet gebliebenen Prozesses der Modernisierung des südosteuropäischen Raumes /M.-R. UNGUREANU, (HRSG.): K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU, 2006, S. 268, BD. 1/ – stellt einen Schlüssel zum Verständnis der Probleme des heutigen Rumänien dar /DJUVARA, N., 2006, S. 165/.

Im Folgenden ein kurzer Abriss über wichtige Geschehnisse dieser Zeitspanne.

Nach dem Sieg Russlands über das Osmanische Reich wurden mit dem Friedensvertrag von Adrianopel im Jahr 1829 die Walachei und die Moldau russisches Protektorat. Unter russischer Federführung des relativ liberalen russischen Gouverneurs Graf *Pavel Kiseleff* erhielten die Donaufürstentümer das organische Reglement/*Regulament Organic*, das als Grundlage für eine rechtliche und wirtschaftliche Modernisierung diente /BOIA, L., 2003, S. 39 - 41/ /DJUVARA, N., 2006, S. 167/.

Bei diesem auch als Organisches Statut bezeichneten Gesetzeswerk handelte es sich um eine Protoverfassung, obwohl bei der Ausarbeitung des Gesetzeswerkes die Begriffe Verfassung oder Konstitution vermieden wurden /SCHARR, K.; R. GRÄF, 2008, S. 211, 212/.

*Kiseleff*, nach dem heute in Bukarest/*București* eine Chaussee benannt ist, installierte ein im Vergleich zur Zarenherrschaft und dem türkischen Regime relativ liberales, aber noch lange kein demokratisches politisches System in den Donaufürstentümern /DJUVARA, N., 2006, S. 167/.

Im Rechtswesen wurden aber Fortschritte erzielt. Todesstrafe und Folter wurden abgeschafft. Dafür kamen Staats- und Rechtsanwälte zum Einsatz. Die richterliche Gewalt vollzog sich nun an Bezirksgerichten und dem Fürstenhof /UNGUREANU, M.-R., (HRSG.): K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU, 2006, S. 242, BD. 1/.

In dieser Phase der Entwicklung der Donaufürstentümer hin zu westeuropäischen Kulturmerkmalen ersetzten die meist fließend französisch sprechenden rumänischen Intellektuellen viele aus dem Türkischen und Griechischen stammenden Begriffe der Verwaltung, des Rechtswesen, der Politik und der Wirtschaft durch aus der französischen Sprache entlehnte Bezeichnungen /DJUVARA, N., 2006, S. 166/.

Zum ersten Mal in den Donaufürstentümern, so N. DJUVARA, war nun das Justizwesen unabhängig, Exekutive und Legislative getrennt. Die Gewaltenteilung war im Organischen Reglement/*Regulamentul Organic* verankert, das aber immer noch deutliche aristokratische Züge trug. N. DJUVARA kritisiert zu Recht, dass es sich noch um kein wirklich demokratisches politisches System gehandelt hat. Es gab aber nun eine Gewaltenteilung, „selbst wenn es etwas wackelig war“/DJUVARA, N., 2006, S. 167/.

Aus Sicht des Autors waren Legislative und Exekutive nur scheinbar getrennt. Denn die Parlamentarier der neu geschaffenen gesetzgebenden Versammlung wurden ausschließlich durch Bojaren gestellt /DJUVARA, N., 2006, S. 167/. Die Regierung wurde durch die rumänischen Fürsten gestellt /SCHARR, K.; R. GRÄF, 2008, S. 211, 212/.

Die Macht blieb also nach Ansicht des Autors faktisch in den Händen der rumänischen Adeligen. Das zeigt sich an folgenden Beispielen.

Die Verfassung, also das Organische Reglement sah eine einfache Besteuerung vor. Dieses Steuermodell schonte die Vermögen von Klerus und Bojaren und belastete demgegenüber die Bauern unverhältnismäßig hoch /UNGUREANU, M.-R., (HRSG.): K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU, 2006, S. 242, BD. 1/.

Mit der teilweise erfolgten politischen Lösung von Istanbul wurden auch die Handelsbeschränkungen aufgehoben. Die Bojaren konnten nun an Istanbul vorbei zu viel höheren Preisen Getreide auch nach Westeuropa verkaufen. Der wirtschaftliche Druck auf die eigentlich nicht mehr leibeigenen Bauern stieg enorm, so dass später sozialistische Denker von einer Epoche neuerlicher Leibeigenschaft sprachen /DJUVARA, N., 2006, S. 167, 168/.

Nicht verwunderlich ist es für K. SCHARR und R. GRÄF daher, dass sich die Forderungen rumänischer Revolutionäre 1848 gegen das Organische Reglement richteten. Gefordert wurden „[...] eine gesetzgebende Versammlung, Wahl der Fürsten alle fünf Jahre, eine Verfassung, Ministerialverantwortung, Gleichheit vor dem Gesetz, vom Einkommen abhängige Steuern, eine Nationalgarde, die Verstaatlichung des Klostervermögens sowie die Emanzipation der Bauern und ihre Ausstattung mit Grund und Boden gegen Entschädigung.“ Letztendlich sollten bürgerliche Rechte für alle Menschen in den Donaufürstentümern gelten /SCHARR, K.; R. GRÄF, 2008, S. 213, 214/, denn die Ideen der Aufklärung von Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit waren in den Donaufürstentümern zu dieser Zeit wenigstens für die große Mehrheit der Bevölkerung, die Bauern, noch lange nicht verwirklicht.

Am längsten konnten sich die Revolutionäre, die aus liberalen Bojaren, wenigen Bürgern und einem Bauern bestanden, in der Walachei halten. Nach drei Monaten waren aber auch sie von türkischen Truppen niedergeschlagen worden. Hier handelten die beiden verfeindeten Großmächte Russland und Osmanisches Reich einmütig zusammen. Russland schlug im Norden, das Osmanische Reich im Süden die Revolutionäre nieder. Die Donaufürsten-

tümer wurden von beiden Mächten besetzt. Bukarest/*București* wurde geteilt /DJUVARA, N., 2006, S. 172-174/.

Erst im Jahr 1856, aber doch in Folge der Revolution von 1848, wurden die Roma endgültig aus der Leibeigenschaft entlassen. Diese arbeiteten bis zu dieser Zeit als Leibeigene in orthodoxen Klöstern oder als Eigentum der Bojaren auf deren Gutshöfen und in deren Haushalten /DJUVARA, N., 2006, S. 174/.

Dass diese Befreiung bestimmt nicht überall sofort griff, ergibt sich aus dem Inhalt eines Gesprächs, das der Autor im Sommer 2011 mit einem bekannten Kollegen führte. Zum Ende des Gesprächs wurde auch die Situation der Roma in Rumänien und die Geschichte dieser Ethnie angesprochen. Unvermittelt berichtete der Gesprächspartner des Autors, dass er einer oltenischen Bojarenfamilie entstammt. Seine Urgroßmutter hätte um 1880 zu ihrer Hochzeit 50 Rob, also 50 leibeigene ‚Zigeuner‘ (Begrifflichkeit des Gesprächspartners) geschenkt bekommen.

### 8.3 *Forme fără fond*– unvollendete Modernisierung der rumänischen Gesellschaft

Auch wenn die rumänische Verfassung von 1866 auf einer durchaus individualistisch-bürgerlichen Konzeption beruhte, blieb die Modernisierung der Gesellschaften des südosteuropäischen Raumes und damit auch der Gesellschaft Rumäniens ein unvollendeter Prozess. M.-R. UNGUREAN stellt dazu fest: „Ziel der Modernisierung bei den Rumänen war es, die rumänische Geisteshaltung an jene des Westens anzugleichen. Dies wurde nur teilweise erreicht“. Die Modernisierung musste sich daher auf einen formalen und instabilen Rahmen beschränken, der mit keinem realen Inhalt ausgefüllt werden konnte und dadurch wesentlich zu der unterschiedlichen Entwicklung des südosteuropäischen Raumes gegenüber anderen – europäischen /ANM. D. AUTORS/ – Räumen beitrug /BULEI, I., 2004, S. 80-82/ /UNGUREANU, M.-R., (HRSG.): K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU, 2006, S. 268, 269, Bd. 1/.

„Die Modernisierung setzte in erster Linie eine Synchronisierung der rumänischen mit den europäischen Institutionen und die Überwindung der Unterschiede, die Rumänien vom westlichen Europa trennten, voraus. In zweiter Linie war es notwendig, eine neue Mentalität mit Prinzipien zu erschaffen, aufgrund derer die Institutionen funktionieren sollten“ /UNGUREANU, M.-R., (HRSG.): K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU, 2006, S. 265, Bd. 1/.

Die Modernisierung gelang am deutlichsten in den rumänischen Landesteilen, die bis 1918 unter der Herrschaft Österreich-Ungarns standen, wie dem Banat, der Bukowina und Siebenbürgen. Das sich unter russischer Hoheit befindliche Bessarabien wurde von dieser Entwicklung noch weniger ergriffen als das sogenannte Altreich, also die beiden Donaufürstentümer /UNGUREANU, M.-R., (HRSG.): K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU, 2006, S. 268, 269, Bd. 1/.

Schon im Jahr 1868, so berichtet K. VERSECK, – also neun Jahre nach der Vereinigung der beiden Donaufürstentümer zu einem Land mit dem Namen Rumänien /OCHESCU, M. U. S. OANE, 1999, S. 62 ff/ – wandte sich der konservative Politiker, Logiker und philosophische Ästhet TITU MAIORESCU (1840 -1917) gegen die nicht hinterfragte Übernahme des westlichen Gesellschaftsmodells und die unkritische Nachahmung westlicher Kultur. Seiner Ansicht nach hatten das westeuropäische Gesellschaftsmodell und seine zugehörige Kultur wenig mit der rumänischen Realität des Jahres 1868 zu tun.

Er bezeichnete die Art der Entwicklung seiner Zeit – übrigens eines der meist zitierten Formulierungen der rumänischen Kulturgeschichte – als *forme fără fond* – Formen ohne Gehalt /VERSECK, K., 2007, S. 160, 161/ oder freier übersetzt auch als inhaltsleere Formen /BOIA, L., 2003, S. 44/. Der rumänische Begriff ‚*fond*‘ kann auch mit ‚Kern‘, ‚Hintergrund‘ und ‚Hauptsache‘ übersetzt werden /LANGE-KOWAL, E. E., 1994, S. 68/.

In seiner richtungsweisenden Kritikschrift ‚Gegen die heutige Richtung in der rumänischen Kultur‘ schrieb TITU MAIORESCU im Jahr 1868 unter anderem:

„Dem Anschein nach, den Statistiken, den äußeren Formen zufolge, besitzen die Rumänen heute fast die gesamte abendländische Zivilisation. Wir haben Politik und Wissenschaft, Zeitschriften und Akademien, Schulen und eine Literatur, wir haben Museen, Konservatorien, wir haben Theater, wir haben sogar eine Verfassung. All das sind in Wirklichkeit tote Produktionen. Die Form ohne Gehalt bringt nicht nur keinerlei Nutzen, sie wirkt auch geradezu verderblich. Denn ohne Kultur kann ein Volk leben, in der Hoffnung, dass diese wohltätige Form des menschlichen Lebens im naturgemäßen Augenblick seiner Entwicklung schon erscheinen wird; aber mit der falschen Kultur kann ein Volk nicht leben.“

/VERSECK, K., 2007, S. 161/.

Die ideale Vorstellung einer rumänischen Gesellschaft sah TITU MAIORESCU allerdings nicht in einer modernen, nach den Prinzipien der Aufklärung gestalteten Gesellschaft – deren gesellschaftliche Formen natürlich von den Menschen hätten verstanden werden müssen /ANM. D. AUTORS/ – sondern in einer patriarchal-feudalen, organischen Einheit zwischen Bauern und Bojaren. Eine solche gesellschaftliche Ordnung galt übrigens auch schon zu dieser Zeit romantisch verklärt und realitätsfern /VERSECK, K., 2007, S. 161/.

Um einen solchen Text in seiner Bedeutung zu verstehen, ist es hilfreich, wenn man den historischen Kontext der Epoche kennt, in der er geschrieben wurde. Zur Zeit seiner Staatsgründung in den 1860er Jahren, so berichtet L. BOIA, bestand in Rumänien eine überwiegend dörfliche, von Großgrundbesitzern dominierte Gesellschaft mit patriarchalischem, autoritärem System. Der rumänischen Gesellschaft fehlten zu dieser Zeit der Kapitalismus und die Demokratie als die Ingredienzien einer modernen Gesellschaft fast völlig. Noch im Jahre 1900, also 41 Jahre nach der Vereinigung der beiden Donaufürstentümer, als bereits ein Aufschwung der Städte eingesetzt hatte, lebten noch 81,2 % der rumänischen Bevölkerung auf dem Lande /BOIA, L., 2003, S. 43, 44/.

Bei der Beobachtung des Lebens in Rumänien erscheint es dem Autor oft, dass auf dem Weg Rumäniens nach Westeuropa Epochen, die in Westeuropa stattfanden, übersprungen wurden. Der Autor stimmt hierin mit K. VERSECK überein, der beschreibt, wie sich diese Entwicklungssprünge im heutigen Rumänien immer noch durchpausen /VERSECK, K., 2007, S. 16, 17/.

Nach seiner Befreiung von ausländischer Vorherrschaft, so K. VERSECK, versuchte Rumänien innerhalb weniger Jahrzehnte eine moderne, nach westeuropäischem Vorbild gestaltete Nation zu werden. „Entwicklungssprünge in allen Bereichen, oft auf Gedeih und Verderb, ohne Rücksicht auf Ressourcen und Umstände, mit ebenso bemerkenswerten wie zweifelhaften Erfolgen. Und mit der Hinterlassenschaft von extremen Kontrasten und Gefällen“, die immer noch im Raum erkennbar und in der Gesellschaft spürbar sind. Der klassische rumänische Literaturhistoriker GEORGE CĂLINESCU spricht von einer ‚Verbrennung der Epochen‘ /VERSECK, K., 2007, S. 17/.

M.-R. UNGUREANU merkt dazu an: „Im Westen war die Modernisierung ein relativ langer Prozess, der es Neuerungen erlaubte, sich über mehrere Generationen zu entwickeln und zu reifen. Bei den Rumänen und anderen südosteuropäischen Völkern hat der rasche Übergang von einer zur anderen Etappe keine Zeit für eine ähnliche Setzung und Reifung der neuen Strukturen zugelassen. Dies war im Wesentlichen der Grund, dass die Modernität als eine Folge der *forme fără fond* (Formen ohne Inhalt) betrachtet worden ist“ /UNGUREANU, M.-R., (HRSG.): K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU, 2006, S. 269, Bd. 1/.

Auch L. BOIA beschreibt die Kürze des Zeitraums der Modernisierungsentwicklung, die im 19. Jahrhundert in Rumänien stattfand. „Der junge rumänische Staat übernahm in einer relativ kurzen Zeit, insbesondere im Jahrzehnt 1860 -1870, fast alles, was sich auf institutioneller und legislativer Ebene aus dem Westen übernehmen lassen konnte: die Verfassung, das Parlament, die Regierungsform, die Gesetzgebung, die Universität, die Akademie [...]“ /BOIA, L., 2003, S. 44/.

Im Gegensatz zu M.-R. UNGUREANU gibt L. BOIA aber weitergehende Gründe für dieses „teils gelungene, teils gescheiterte Unternehmen“ der Modernisierung Rumäniens an /BOIA, L., 2003, S. 44/.

„[...] inhaltsleere Formen“, so L. Boia, „sollte TITU MAIORESCU lästern, zu Recht, wenn man bedenkt, daß tiefgreifende Veränderungen der Gesellschaft und der Mentalitäten ungleich größere Anstrengungen erfordern als die simple Einführung westlicher Institutionen durch eine enthusiastische Elite“ /BOIA, L., 2003, S. 44/.

Danach hat sich die rumänische Gesellschaft fast ein Jahrhundert mit der Aufgabe befasst, die Formen mit entsprechenden Inhalten zu füllen. Wie schon bemerkt, war dies ein Unterfangen, dem nur teilweise Erfolg beschert war. Zusätzlich zu der nur teilweise gelungenen Entwicklung der Modernisierung in Rumänien stellt L. BOIA fest, dass der Kommunismus diese Entwicklung der Modernisierung zur Strecke brachte /BOIA, L., 2003, S. 44/.

Das Begreifen der nur teilweise geglückten Veränderungen der rumänischen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts ist, aus der Sicht des Autors, unter anderem ein Schlüssel zum Verstehen der heutigen gesellschaftlichen Probleme Rumäniens.

Inhaltlich gleich schreibt N. DJUVARA: „Es kann hier auf die tiefgreifenden Mutationen hingewiesen werden, die Anfang des 19. Jahrhunderts stattgefunden haben und mehrere Generationen dauerten, um einige Probleme des heutigen Rumäniens zu verstehen“ /DJUVARA, N., 2006, S. 165/.

Während M.-R. UNGUREANU den kurzen Zeitraum und die hohe Geschwindigkeit des Übergangs zu neuen Konzepten und Strukturen für die fehlende Reifung und Setzung der Modernisierung dieser nur teilweise geglückten Entwicklung im Rumänien des 19. Jahrhunderts verantwortlich macht /VGL.: UNGUREANU, M.-R., (HRSG.): K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU, 2006, S. 269, BD. 1/ gibt L. BOIA zu Recht zu verstehen, dass für eine solche Reifung und Setzung der neuen Werteordnung große Anstrengungen hätten aufgebracht werden müssen, um eine tiefgreifende Veränderung der Gesellschaft und eine ebensolche Änderung der Mentalitäten der Menschen, die ja in ihrem Zusammenwirken die Gesellschaft ausmachen, hätte erfolgen müssen /VGL.: BOIA, L., 2003, S. 44/.

## 9 Mentalität und Institution – Zusammenhänge und Begriffsklärungen

### 9.1 Institution – allgemeine Bestimmung eines Begriffs

Bevor aber in den folgenden Kapiteln aufgezeigt wird, dass der Begriff der Mentalität, so wie er hier verstanden werden soll, in einem engen Zusammenhang zum Begriff der Institution steht, muss die Institution in ihren Bedeutungen in einem kurzen Exkurs erklärt werden.

Nach H. ESSER versteht man unter einer Institution „eine Erwartung über die Einhaltung bestimmter Regeln, die verbindliche Geltung beanspruchen“ /ESSER, H., 2000, S. 2/. Weiter schreibt er, dass „die Institution mit dem Aufkommen bzw. mit dem Bedeutungszuwachs jener Zwischeninstanzen entstanden, die zwischen dem Handeln der Individuen und den großen gesellschaftlichen Strukturen liegen.“ Beispiele wären hier die Ständeordnungen, Zunftordnungen, Städteordnungen und die Regeln spezieller Glaubensgemeinschaften /ESSER, H., 2000, S. 2/.

Der Philosoph und Rechtstheoretiker M. HAURIOU interpretierte – wichtig für unser heutiges Verständnis – zu Beginn des 20. Jahrhunderts den Begriff der Institution im rechtstheoretischen Sinn: „Die Institutionen werden als soziale Tatsachen begriffen, in denen sich die einer Rechtsordnung zugrunde liegenden Leitideen – die *idees directrices* – unmittelbar verkörpern und mit den Sanktionen der gesellschaftlichen und staatlichen Macht verbunden werden“ /HAURIOU, M., (HRSG.): R. SCHNUR, 1965, S. 36 FF./ /ESSER, H., 2000, S. 3/.

Mit der Konzeption der gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit liefern P. L. BERGER und TH. LUCKMANN eine der wichtigsten neueren Erklärungen des Begriffs der Institution wie folgt: „Institutionen sind Regeln für die Problemlösungen des Alltags, sie definieren das, was möglich und sinnvoll ist und gewinnen über das Handeln der Menschen bald eine objektive Macht, der sie sich kaum noch entziehen können, obwohl nur sie die Regeln und die darauf aufbauenden Institutionen geschaffen haben und durch ihr Tun auch fortwährend reproduzieren“ /BERGER, P. L. U. TH. LUCKMANN, 1977 / /ESSER, H., 2000, S. 3/.

Für den Philosophen E. DURKHEIM handelt es sich bei Institutionen um soziologische Tatbestände. Diese sind Formen des ‚sozialen Zwanges‘. Dieser ‚soziale Zwang‘ geht von bestimmten ‚Gewohnheiten‘, ‚sozialen Überzeugungen und Gebräuchen‘ aus. Er wirkt ‚von außen‘ auf die Menschen ein. Der soziologische Tatbestand ist immer gekennzeichnet durch gewisse Regelmäßigkeiten, stabile Erwartungen und deren soziale Verbindlichkeit. /DURKHEIM, E. (1895), (HRSG.): R. KÖNIG, 1976, S. 99//ESSER, H., 2000, S. 4/.

Institutionen besitzen danach zwei zentrale Merkmale:

Erstens: Sie sind ‚Glaubensvorstellungen‘ mit den daraus folgenden ‚Verhaltensweisen‘ der Akteure. Zweitens: Diese Verhaltensweisen der Handelnden sind nicht in ihr Belieben gestellt, sondern werden durch die Gesellschaft festgesetzt. Sie können nötigenfalls erzwungen werden /ESSER, H., 2000, S. 4/.

Für R. KÖNIG, der sich stark an der Soziologie E. DURKHEIMS orientiert, sind Institutionen „[...] die Art und Weise, wie bestimmte Dinge getan werden müssen“ /KÖNIG, R., 1967, S. 143/ /ESSER, H., 2000, S. 7/.

Der Philosoph J. H. RAWLS definiert den Begriff der Institution wie folgt: „Unter einer Institution verstehe ich nun ein öffentliches Regelsystem [...]. Nach diesen Regeln sind bestimmte Handlungsformen erlaubt, andere verboten, für den Übertretungsfall sehen sie bestimmte Strafen, Gegenmaßnahmen vor“ /RAWLS, J., 1991, S. 74 ff./ /ESSER, H., 2000, S. 7/.

Nach IMMANUEL KANT (1724–1804) /BERTELSMANN, C., LEXIKON, 2. BD., 1954, S. 828/ besitzen Menschen, im Gegensatz zu Tieren, keine Instinkte /BERG, CHR., (HRSG.): P. RÖHRIG, 1979, S. 18/.

Institutionen dienen als ‚Instinktersatz‘. Sie übernehmen beim Menschen die Verhaltenssteuerungen, die bei Tieren durch das Programm der Gene und die Instinkte festgelegt sind. Ohne institutionelle Vorgaben wäre der Mensch ziellos, anomisch und verloren. /ESSER, H., 2000, S. 15/.

Keine Institutionen im obigen Sinne sind Organisationen, Regelmäßigkeiten und totale Institutionen.

Der Begriff der Institution ist von dem der Organisation zu trennen. Organisationen beruhen zwar auf Institutionen, z. B. einer institutionellen ‚Verfassung‘, gehen aber darüber hinaus. Sie sind konkrete soziale Gebilde mit bestimmten Eigenschaften, wie z. B. vorgegebene Ziele oder einer formellen Mitgliedschaft der handelnden Individuen /ESSER, H., 2000, S. 5/.

R. MAYNTZ definiert den Begriff wie folgt: „Organisationen sind [...] soziale Gebilde, in denen eine Mehrzahl von Menschen zu einem spezifischen Zweck bewusst zusammenwirkt.“ H. ESSER fügt noch hinzu, dass dies „unter dem Dach einer expliziten institutionellen Regel und ‚Verfassung‘ geschieht“ /MAYNTZ, R., (HRSG.): W. BERNSDORF, 1969, S. 762/ /ESSER,

H., 2000, S. 238/. Als Beispiele für Organisationen werden von H. ESSER z. B. Betriebe und Ehegemeinschaften genannt /ESSER, H., 2000, S. 5/.

Soziale Regelmäßigkeiten besitzen keine auf ihre Struktur hin ausgerichteten spezifischen Erwartungen und Sanktionen. Als Beispiele wären hier die Scheidungs- oder Geburtenrate eines Landes zu nennen. Niemand würde unter solchen Regelmäßigkeiten eine Norm verstehen, nach der er zwangsläufig zu handeln hätte /ESSER, H., 2000, S. 5/.

E. GOFFMAN definiert die totale Institution wie folgt: „Eine totale Institution läßt sich als Wohn- und Arbeitsstätte einer Vielzahl ähnlich gestellter Individuen definieren, die für längere Zeit von der übrigen Gesellschaft abgeschnitten sind und miteinander ein abgeschlossenes, formal reglementiertes Leben führen“ /GOFFMAN, E., 1972, S. 11/ /ESSER, H., 2000, S. 13/. In einer totalen Institution besteht keine Trennung zwischen Arbeits-, Schlaf- und Freizeitbereichen. Die Tagesabläufe sind vollständig durchgeplant. Alle Aktivitäten unterliegen dem einzigen Plan, die Ziele der Einrichtung zu erreichen. In einer totalen Institution verlieren die Menschen ihre gesamte Individualität /ESSER, H., 2000, S. 13/.

Im Englischen werden soziale Einrichtungen als Institution bezeichnet. Als Beispiele wären hier zu nennen: Kasernen, Gefängnisse, Klöster, Gefangenenlager etc. In keinem Fall entspricht der Begriff der totalen Institution den obigen Definitionen der Institution /ESSER, H., 2000, S. 13/.

Vielleicht kann man totale Institutionen als totale soziale Einrichtungen übersetzen.

Totale Institutionen sind im Sinne der obigen Definition keine Institutionen, sondern Organisationen. Als Organisation beruhen sie natürlich auf institutionellen Regeln mit einem besonders totalen Geltungsanspruch /ESSER, H., 2000, S. 14/.

In abschließender Zusammenfassung kann eine Institution nach H. ESSER in folgender Weise definiert werden: Institutionen sind sozial definierte Regeln mit gesellschaftlicher Geltung. Diese Regeln sind in den Erwartungen der Akteure verankert. Aus der gesellschaftlichen Geltung leitet sich eine unbedingte Verbindlichkeit für das Handeln der Akteure ab. Institutionen gelten auch dann, wenn einzelne Akteure sie vergessen haben, sie missachten oder evtl. gar nicht kennen würden. Man wird schon darauf bedacht sein, dass die Institutionen eingehalten werden, z. B. durch strafende Blicke, Mahnschreiben oder das Verfassungsgericht /ESSER, H., 2000, S. 6/.

## 9.2 *Mentalitate* – Mentalität. Beispiele der Nutzung eines Begriffs im rumänischen Sprachgebrauch

M.-R. UNGUREANU /VGL.: UNGURANU, M.-R., (HRSG.): K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU, 2006, S. 265, Bd. 1/ und L. BOIA /VGL.: BOIA, L., 2003, S. 44/ benutzen im Zusammenhang mit der unvollendeten Modernisierung der rumänischen Gesellschaft im 19. Jahrhundert wie selbstverständlich den Begriff der Mentalität – rumänisch: *mentalitate*.



Auch in vielen Diskussionen und Gesprächen des Autors mit Rumäninnen und Rumänen, gerade dann, wenn es um das Auffinden von Strategien zur Bewältigung politischer und gesellschaftlicher Probleme ging, wurde von seinen Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern der Begriff Mentalität ohne Einschränkung benutzt. Immer wieder hörte der Autor Aussagen folgenden Inhalts: „*Noi Români avem o altă mentalitate ca voi Neamți*“ - übersetzt: „Wir Rumänen haben eine andere Mentalität als ihr Deutschen.“

Im Oktober 2012 führte der Autor ein Gespräch mit einer sozial engagierten Dame, einer nicht ausgewanderten Sächsin, aus dem Kreis Hermannstadt. Er erklärte ihr zu Beginn des Gesprächs, dass er beabsichtige, eine Promotion über die Entwicklung in Rumänien abzufassen. Unvermittelt antwortete sie: „Dann musst Du die Mentalität der Rumänen kennen.“

Im Sommer 2010 wurde der Autor nach einem Besuch in Hermannstadt/*Sibiu* von seinem Bekannten, einem an der Universität in Hermannstadt/*Sibiu* tätigen Wissenschaftler, an den Bahnhof gebracht. Beide warteten wegen der großen Sommerhitze außerhalb des Zugs bis zu seiner Abfahrt nach Mediasch/*Mediaș*, die nachfolgend beschriebene Szene beobachtend.

Ein Jugendlicher stand in der Tür des Zuges, verspeiste Kürbiskerne und spuckte eine große Anzahl von Schalen in den geöffneten Eingang des Zuges. Der Autor bat nun den Schaffner, den Jugendlichen zu veranlassen, die Schalen zu beseitigen, da alle Fahrgäste unweigerlich in die große Menge der Schalen treten müssten und diese in dem neuen Triebwagen verteilen würden. Auch wollte der Autor nicht selbst in die mit Speichel verklebten Schalen treten. Der Autor rechnete mit einem stoischen Achselzucken des Schaffners, so wie er es früher schon oft in ähnlichen Situationen erlebt hatte.

Ganz anders aber reagierte der Schaffner während dieser Begebenheit. Er reckte sich auf und maßregelte den Jugendlichen, bis dieser seine ausgespuckten Kürbiskerne beseitigt hatte. Die im Zug sitzenden Fahrgäste nickten deutlich, dem Schaffner zustimmend zu.

Überrascht gab der Autor nun seinem Begleiter zu verstehen, dass er mit einem gegenteiligen Verhalten des Schaffners und auch der Fahrgäste gerechnet hätte. Dieser bestätigte die Annahme des Autors und begründete die veränderte Reaktion der Fahrgäste wie folgt: „*Mulți lumen sint intrat la occident, și acolo are scimbat mentalitate.*“ In der Übersetzung: „Viele Leute sind in den Okzident eingetreten [gemeint ist hier das zeitweilige oder ständige Leben und Arbeiten in West- und Südwesteuropa] und dort haben sie ihre Mentalität verändert.“

Der Autor, bestürzt von solcher Offenheit, fragte seinen Begleiter nun sofort, welche Mentalität denn dann die Rumänen hätten. Die Antwort war kurz und knapp: „*Noi avem o mentalitate orientale.*“ – „Wir haben eine orientalische Mentalität.“

Der Begriff *mentalitate* – Mentalität ist ein in der rumänischen Sprache häufig benutzter Begriff, wenn Rumänen über sich oder andere Ethnien sprechen.

### 9.3      *Mentalitate – regulă de viață acceptată național* – eine Begriffsbestimmung

Oft wird der Begriff der Mentalität nahe an Begriffe wie Stereotyp, Vorurteil und Klischee gerückt. Auch szientistische und biologistische Inhalte werden dem Begriff der Mentalität zugeschrieben.

Natürlich gibt es in der rumänischen Gesellschaft massive Vorurteile, Stereotypen und auch Klischees gegenüber in Rumänien lebenden Minderheiten. Auch gibt es gerade in Westeuropa, so wie der Autor oft erfuh, wegen großer Unkenntnis der Verhältnisse in Rumänien Vorurteile, Stereotypen und Klischees gegenüber diesem Land und den dort lebenden Menschen.

Es gilt nun zu klären, in welcher Weise der Begriff der Mentalität in Rumänien bzw. in der rumänischen Sprache verstanden wird.

Hierzu hat der Autor im Juli 2011 einen rumänischen Schuldirektor im Kreis Hermannstadt/*Sibiu*, der sehr gut deutsch spricht, befragt. Danach umschreibt die *mentalitate* die *regulă de viață acceptată național*. Die Mentalität stellt somit allgemein gebräuchliche Lebensregeln dar.

Die oben beschriebene rumänische Deutung dieses Begriffs steht im Einklang mit den Definitionen von R. KLIMA im LEXIKON ZUR SOZIOLOGIE. Der Begriff der Mentalität wird in diesem Werk als ein umgangssprachliches Synonym für den Begriff des Charakters oder der Persönlichkeit, hier speziell der soziokulturellen Persönlichkeit, definiert /KLIMA, R., (HRSG.): W. FUCHS-HEINRITZ, R. LAUTMANN, O. RAMMSTEDT, H. WIENOLD, 2007, S. 425/.

Die soziokulturelle und kollektive Persönlichkeit umfasst den Teil der Persönlichkeit eines Menschen, der durch den Einfluss der Gesellschaft, des gesellschaftlichen Subsystems und der Gruppen in denen das Individuum sozialisiert wurde, erklärt werden kann. Demnach entsteht die relativ stabile Organisation der Denk-, Fühl- und Verhaltensweisen eines Menschen dadurch, dass die ursprünglich unangepassten Impulse, Affekte und Reaktionen durch die Übernahme – durch das Erlernen /ANM. D. AUTORS/ – von Sprache und Normen überformt werden. Die soziokulturelle Persönlichkeit – und damit die Mentalität /ANM. D. AUTORS/ – ist daher ein Spiegelbild der soziokulturellen Verhältnisse einer Gesellschaft /LIPP, W., W. SLESINA, R. KLIMA, (HRSG.): W. FUCHS-HEINRITZ, R. LAUTMANN, O. RAMMSTEDT, H. WIENOLD, 2007, S. 487, 488/.

Aus der Interpretation der Aussagen von M.-R. UNGUREANU /VGL.: UNGURANU, M.-R., (HRSG.): K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU, 2006, S. 265, Bd. 1/ und L. BOIA /VGL.: BOIA, L., 2003, S. 44/ über den Begriff der Mentalität und die in diesem Zusammenhang selbst so oft vom Autor gehörten Aussagen vieler Rumäninnen und Rumänen schließt der Autor, dass in den hier gemachten Zusammenhängen der Begriff der Mentalität nicht nur den Charakter oder die Persönlichkeit eines einzelnen Menschen, eines einzelnen Individuums beschreibt, sondern vielmehr auch eine kollektive Mentalität gemeint ist.

Der Begriff der kollektiven Mentalität ist laut Lexikon der Soziologie inhaltlich stark mit dem Begriff des Kollektivbewusstseins verwandt /FUCHS-HEINRITZ, W., (HRSG.): W. FUCHS-HEINRITZ, R. LAUTMANN, O. RAMMSTEDT, H. WIENOLD, 2007, S. 425, 340/.

Das Kollektivbewusstsein oder z. B. auch die Kollektivseele, die Gruppenseele und das Gruppenbewusstsein sind zentrale Begriffe der Soziologie von EMIL DURKHEIM. Als Kollektivbewusstsein wird danach die geistige Einheit einer Gesellschaft oder eines gesellschaftlichen Subsystems bezeichnet, die sich in Sprache, Schrift, Wissensstand, Brauch und Gewohnheit, Gewissen, Moral- und Rechtsvorstellungen manifestiert. Das Kollektivbewusstsein zeigt sich in kollektiven Reaktionsweisen und Handlungen. Auf Verletzungen des Kollektivbewusstseins reagiert die Gesellschaft mit Repressionen. Diese Vorstellungen und Denkweisen entwickeln sich unter dem Einfluss der Gesellschaft in der die Individuen leben und können auch nur mit den Verhältnissen in der jeweiligen Gesellschaft erklärt werden /HEGNER, F., R. GRATHOFF; W. LIPP, (HRSG.): W. FUCHS-HEINRITZ, R. LAUTMANN, O. RAMMSTEDT, H. WIENOLD, 2007, S. 340/.

#### 9.4 Regelkreis zwischen Institution, Mentalität, Sozialisation, gesellschaftlichem Handeln und Entwicklung

Neben anderen soziokulturellen Einflüssen prägen somit die Normen und Rechtsvorstellungen einer Gesellschaft die soziokulturelle Persönlichkeit, das Kollektivbewusstsein und damit auch die Mentalität der in dieser Gesellschaft lebenden Menschen /vgl.: LEXIKON ZUR SOZIOLOGIE, (HRSG.): W. FUCHS-HEINRITZ, R. LAUTMANN, O. RAMMSTEDT, H. WIENOLD, 2007, S. 425, 340, 425, 487, 488/.

Der Begriff der Norm ist aber der wichtigste Spezialfall der Institution /ESSER, H., 2000, S. 51/. Sie ist kaum von der Institution zu unterscheiden. Die Verwendung beider Begriffe ist in ihrer Bedeutung sehr oft identisch. K. D. OPP definiert eine Norm folgendermaßen: „[...] eine von Individuen geäußerte Erwartung [...], daß etwas der Fall sein soll oder muß oder nicht der Fall sein soll oder muß. Normen sind also Standards, Regeln oder Vorschriften“ /OPP, K. D., 1983, S. 4/ /ESSER, H., 2000, S. 10/.

Nach H. POPITZ ist unter einer Norm eine institutionelle Regel zu verstehen, die mit negativen Sanktionen für den Fall der Überschreitung bedacht ist /POPITZ, H., 1980, S. 21/ /ESSER, H., 2000, S. 10/.

Normen sind immer auch emotional geprägt. Das liegt daran, dass sie schon in sich selbst einen Wert tragen und nicht nur im Hinblick auf Konsequenzen befolgt werden. Sie sind selbst schon das Ziel des Handelns, nicht irgendein mit dem Handeln verbundener, äußerer Erfolg. Die Befolgung der Norm wird selbst schon als belohnend erlebter Erfolg wahrgenommen /ESSER, H., 2000, S. 52/.

Die Mentalität, das Kollektivbewusstsein, die soziokulturelle und kollektive Persönlichkeit werden somit neben anderen soziokulturellen Eigenheiten einer Gesellschaft durch die Normen, die Standards, Vorschriften und Regeln letztendlich durch die Institutionen dieser jeweiligen Gesellschaft maßgeblich geprägt.

Die Mentalität der Menschen, die in einer Gesellschaft leben, und die in dieser Gesellschaft herrschenden Institution stehen daher in einem engen Zusammenhang.

„Ziel der Modernisierung bei den Rumänen war es, die rumänische Geisteshaltung in ihrer Entwicklung an jene des Westens anzugleichen. Dies wurde nur teilweise erreicht“ /BULEI, I., 2004, S. 80-82/ /UNGUREANU, M.-R., (HRSG.): K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU, 2006, S. 268/.

Etwa hundert Jahre war es die große Aufgabe der rumänischen Gesellschaft, die neuen Formen mit zugehörigen Inhalten zu füllen, also eine tiefgreifende Änderung der Gesellschaft und der Mentalität der in dieser Gesellschaft lebenden Menschen herbeizuführen. Der Kommunismus brachte diese Anstrengung zu Fall /BOIA, L., 2003, S. 44/.

Aus der Sicht des Autors muss es mit Unterstützung der EU die Aufgabe der Gesellschaft des heutigen Rumäniens sein, die im 19. Jahrhundert begonnene Modernisierung des Landes zu vollenden. Dazu müssen Bereiche der Mentalität – verstanden als in der Gesellschaft herrschende Normen, Lebensregeln und Institutionen, die noch aus der Zeit vor dem Einsetzen der Modernisierung stammen - unbedingt eine Änderung erfahren.

## **10      Korruption systemimmanent – Korruption als Institution der Herrschafts- und Wirtschaftsstrukturen der phanariotischen Statthalterschaft**

### **10.1      Anti-Institutionen beherrschen die rumänische Gesellschaft**

Ein großer Teil der Bevölkerung ist mit der großen Unsicherheit, dem großem Lebensstress in Rumänien, wie ein Taxifahrer dem Autor im Oktober 2012 erklärte, sehr unzufrieden. Die Menschen wünschen sich eine rasche Entwicklung von Gesellschaft und Wirtschaft, vergleichbar mit der Entwicklung, die in anderen mittel-osteuropäischen Staaten nach Fall des Kommunismus stattgefunden hat. Dass ein großer Teil der Bevölkerung die z. Z. in Rumänien von der Politik besonders stark manifestierten gesellschaftlichen Strukturen hinter sich lassen will, zeigt sich an dem oben schon beschriebenen, immer noch anhaltenden Drang, saisonal oder für immer aus Rumänien zu emigrieren. Die Frustration der in Rumänien lebenden Menschen ist allgemein sehr hoch.

Während eines Gesprächs, das im Oktober 2012 stattfand und eigentlich einem ganz anderen Thema gewidmet war, rief die Gesprächspartnerin und ehemalige Kollegin des Autors unvermittelt aus: „Wenn ich jünger wäre, würde auch ich gehen. Ich würde nicht mehr bleiben.“

Wie oben schon ausgeführt, muss aus der Sicht rumänischer Wissenschaftler die Geisteshaltung und Mentalität – hier als Komplex von Normen, Lebensregeln und Institutionen der rumänischen Gesellschaft – geändert werden. Nur so ist eine Modernisierung, eine Entwicklung in Richtung westeuropäischer Gesellschaftsmodelle, zu erreichen /VGL.: BULEI, I., 2004, S. 80-82/ /VGL.: UNGUREANU, M.-R., (HRSG.): K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU, 2006, S. 268/ /VGL.: BOIA, L., 2003, S. 44/.

Die Vollendung der unvollendeten Modernisierung ist daher nur möglich, wenn diese die Entwicklung blockierenden Normen, Lebensregeln und Institutionen der rumänischen Gesellschaft geändert werden. Dazu muss die Wirkungsweise dieser Institutionen bekannt sein.

Üblicherweise schaffen nach H. ESSER Institutionen individuelle Orientierung. Sie entlasten die Akteure von Unsicherheit und Entscheidungsdruck. Sie haben eine Orientierungsfunktion.

Institutionen schaffen darüber hinaus eine kollektive Ordnung in einer komplizierten Welt. Sie sichern die soziale Ordnung und die Kooperation zwischen den Akteuren. Sie haben eine Ordnungsfunktion. Durch die Orientierungs- und Ordnungsfunktion der Institution wird den Akteuren das Handeln nach den institutionellen Regeln prinzipiell verständlich gemacht. Diesen Sinnzusammenhang, der die Institution legitimiert, nennt man Sinnstiftungsfunktion der Institution /ESSER, H., 2000, S. 14, 15/.

TH. LUCKMANN definiert diese sinnstiftende Funktion von Institutionen in folgender Weise: „Gesellschaftliche Institutionen organisieren die Lösung grundlegender (und auch nicht so grundlegender) menschlicher Lebensprobleme. Sie tun das, indem sie bestimmte Ausschnitte gesellschaftlichen Handelns einigermaßen verpflichtend steuern und dafür Durchsetzungsmechanismen – unter Umständen einen Zwangsapparat – bereitstellen.

Sie entlasten den einzelnen durch die Vorlage mehr oder minder selbstverständlicher Lösungen für die Probleme seiner Lebensführung und gewährleisten und bewahren dadurch zugleich – sozusagen *en detail* – den Bestand gesellschaftlicher Ordnung /LUCKMANN, TH., 1992, S. 130/ /ESSER, H., 2000, S. 14/.

Sehr schnell wird einem genau beobachtenden Reisenden aus Westeuropa auffallen, dass es in der rumänischen Gesellschaft in vielen Bereichen diese Orientierungs- und Ordnungsfunktion von Institutionen, so wie er sie aus Westeuropa kennt, scheinbar weniger oder gar nicht gibt.

Vielleicht ist es aber auch der Fall, – so erlebte es der Autor – dass die Sinnstiftungsfunktionen mancher rumänischer Institutionen dem westeuropäischen Reisenden nicht unbedingt sofort ersichtlich werden?

Während seiner Dienstzeit von fünf Jahren in Mediasch/*Mediaș* erfuhr der Autor, dass es in Rumänien Institutionen gibt, die das gesellschaftliche Zusammenleben und Zusammenarbeiten für den größten Teil der Menschen nicht erleichtern, sondern es im Gegenteil wesentlich erschweren. Diese Institutionen sichern zwar in einer für Westeuropäer nicht im-

mer zu erkennenden Weise die soziale Ordnung und damit ihren Bestand. Sie stiften aber einerseits für den größten Teil der Gesellschaft keinen wirklichen Sinn, geben andererseits aber einen massiven Zwangsapparat an Sanktionen vor.

Solche Institutionen möchte der Autor daher im Folgenden als Anti-Institutionen bezeichnen.

Nur für einen kleinen Teil der Bevölkerung stiften diese Anti-Institutionen aber doch Sinn. Sie helfen den Mächtigen des Landes, Macht, Einfluss und Wohlstand auf Kosten der Mehrheit zu erhalten und darüber hinaus noch auszubauen.

Dadurch wird natürlich eine gesamtgesellschaftliche Entwicklung verzögert oder – ohne den entsprechenden Einfluss von außen, hier von Seiten der EU – würde sie vielleicht sogar gänzlich verhindert.

Korruption ist aus dieser Gruppe der Anti-Institutionen die gesellschaftliche Spielregel, die am stärksten Entwicklung blockiert. Daher soll in den folgenden Kapiteln Korruption in den verschiedenen Formen ihrer Erscheinung und ihrer Wirkung dargestellt werden.

## 10.2 Korruption – der Zwang geben zu müssen

### 10.2.1 Korruption – Wahrnehmung aus westeuropäischer und rumänischer Perspektive

Seit dem Fall des kommunistischen Regimes fordert die Europäische Union Rumänien neben vielem anderen auf, die Korruption zu bekämpfen. Die Bekämpfung der Korruption war schon im Jahr 1993 neben einer Justizreform und anderen Punkten die Bedingung, Rumänien in den Europarat aufzunehmen /REMUS, J., 2006, S. 63 – 66/.

Die Aufnahme in den Europarat geschah im Jahr 1993. Rumänien wurde im Jahr 2007 Mitgliedsstaat der EU. Die damals gestellten Bedingungen einer durchgreifenden Justizreform und Korruptionsbekämpfung waren im Jahr 2012 leider immer noch nicht vollständig erfüllt. Freunde und Bekannte des Autors berichteten stattdessen, dass die Korruption im Vergleich zur Zeit der kommunistischen Diktatur massiv zugenommen hat.

Nachdem die Europäische Union, so J. REMUS, in den Jahren 1990 bis 2000 über 2,6 Milliarden Euro Finanzhilfen an Rumänien vergeben hatte und 60 Millionen Euro des PHARE-Fonds durch die schwerfällige Verwaltung Rumäniens verloren gingen, beklagte der damalige Kommissar für die Erweiterung der EU, G. VERHEUGEN, die nicht zufriedenstellenden Anstrengungen Rumäniens auf seinem Weg zur Mitgliedschaft in die EU. Er bezeichnete während einer Rede in Bukarest/ *București* im Jahr 2001 Rumänien als das ‚Sorgenkind Europas‘ /REMUS, J., 2006, S. 63 – 66/.

Aufgerüttelt durch diese Rede deckten die rumänischen Medien, die sich nun mehr und mehr als vierte Macht im Staat verstanden, täglich neue Korruptions-Skandale auf. Spitze des Eisberges war die Aufdeckung des Korruptionsskandals um den rumänischen Spitzenpolitiker *Adrian Năstase* im März 2006, neun Monate vor dem Beitritt Rumäniens in die EU. In seiner Zeit als rumänischer Premierminister wettete *Adrian Năstase* vehement gegen die Korruption als das ‚Krebsgeschwür Rumäniens‘, bis er selbst über einen dubiosen Erbschaftsfall in Millionenhöhe stolperte /REMUS, J., 2006, S. 63 – 66/.

K. VERSECK bezeichnet *Adrian Năstase*, der unter Staatspräsident *Iliescu* von 2000 bis 2004 den Posten des Premierministers besetzte, als „eines der begabtesten politischen Chamäleons in Rumänien.“ Seit 1990 schlüpfte er in alle denkbaren politischen Rollen, vom Nationalisten bis zum modernen Liberalen westlicher Prägung. Zahlreiche Korruptionsaffären und schmutzige Immobiliengeschäfte legt man ihm zur Last. Personen, die am Bau seiner Bukarester Luxus-Wohnung beteiligt waren, sollen durch ihn hohe staatliche Posten erhalten haben, natürlich gegen Geschenke und Bestechungsgelder. In seiner Zeit als Premierminister hat er zahlreiche Personen, die unter Korruptionsverdacht standen, vor den Strafverfolgungsbehörden geschützt /VERSECK, K., 2007, S. 102/.

Dass das Wissen um das dubiose Geschäftsgebaren des *Adrian Năstase* in der Bevölkerung bekannt ist und dass weiterhin ein tiefer Groll der Menschen gegen die Ungerechtigkeit der juristischen Aufarbeitung und Sanktionierung solcher Korruptionsdelikte besteht, erfuhr der Autor während eines Gesprächs im Oktober 2012. „*Năstase* hat so ein großes Vermögen geraubt, dass seine Familie es nicht ausgeben kann. Nach sechs Jahren [Prozeß] ist *Năstase* für zwei Jahre in den Knast gekommen. Er simulierte Selbstmord. Jetzt hat er viele Vergünstigungen dort, gegenüber kleinen Dieben, die nur wenig gestohlen haben. Kleine Diebe bekommen fünf Jahre, je nachdem, was sie gemacht haben.“

„Nur Ordnung soll er machen“, war der Ausruf einer ehemaligen Schülerin des Autors im Wahlsommer 2004, als sie mit dem Autor über den damaligen Präsidentschaftskandidaten Traian Băsescu diskutierte. Es scheint ihm nur teilweise gelungen zu sein. Die ehemalige Schülerin des Autors arbeitet nun als Akademikerin in Deutschland. Während eines Telefongesprächs im September 2012 fragte der Autor die junge Dame, ob sie nach einer gewissen Zeit in Deutschland wieder nach Rumänien zurückkehren wolle. Sie antwortete knapp, aber deutlich, dass sie mit Rumänien abgeschlossen hätte.

#### 10.2.2 Erfolge und Misserfolge in der Korruptionsbekämpfung Rumäniens

Im Jahr 2006 beobachtete der Autor zum ersten Mal in öffentlichen Telefonzellen den Hinweis, Korruptionsvorfälle unter einer dort angegebenen Telefonnummer zu melden. Im Sommer 2011 beobachtete der Autor am Polizeigebäude in Mediasch ein Plakat mit folgender Aufschrift: „*Corupție te condamnă!*“ – „Korruption verurteilt Dich! (s. Abb. 25, S. 275) zeigt dieses Plakat.

H. GERDES berichtet, dass im Zuge der Antikorruptionskampagnen in Rumänien den Bürgern eingeschärft wird, „dass das Schmieren grundsätzlich verboten ist“ /GERDES, H., 2008, S. 119/.

Lügen die Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner des Autors?

„*Mai este corupție în România, după intrare la UE?*“ – „*Mai este, mai este!*“

„Ist noch Korruption in Rumänien, nach dem Eintritt in die EU?“ „Es ist noch, es ist noch!“

Auf seine oftmaligen Fragen seit dem Beitritt Rumäniens zur EU im Jahr 2007 wurde dem Autor von allen seinen Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen mit entsprechender Gestik und Mimik ganz klar deutlich gemacht, dass dort, trotz der vielversprechenden Arbeit der beiden rumänischen Antikorruptionsbehörden, der Nationalen Anti-Korruptions-Direktion (*Direcția Națională Anti-Corupție DNA*) und der Nationalen Integritätsagentur (*Agentură Națională Integritate ANI*), die Korruption mit dem EU-Beitritt dieses süd-ost-europäischen Landes noch kein Ende gefunden hat.

In einem Artikel der ALLGEMEINEN DEUTSCHEN ZEITUNG VOM 27.06.2007 wird über die Inhalte des Länderberichts der EU für Rumänien berichtet. Danach wären in der Justiz Fortschritte gemacht worden. „Besorgnis auslösen würde jedoch die Art und Weise, wie die Justiz die ‚großen Korruptionsfälle‘ behandelt.“ Weiterhin wird das Fehlen von Strategien zur Korruptionsbekämpfung in der Kommunalverwaltung, im Gesundheits- und im Schulwesen beanstandet /ALLGEMEINE DEUTSCHE ZEITUNG, 15. JG., NR. 3670, TITELSEITE, 27.06.2007/.

Für die NEUE ZÜRCHER ZEITUNG VOM 19. FEBRUAR 2011 treten nach dem entsprechenden jüngsten EU-Bericht die Justizreform und die Korruptionsbekämpfung in den beiden EU-Mitgliedsstaaten Rumänien und Bulgarien noch immer auf der Stelle. Dieser jüngste Bericht unterscheidet sich kaum von vorherigen Berichten. Immer wieder würden auf bestimmten Gebieten, z. B. in der Gesetzgebung, Fortschritte erzielt, die aber nicht zu den gewünschten Ergebnissen in der Praxis führen würden. Neben anderem bemängelt der Bericht, dass das rumänische Parlament mehrfach Entscheidungen fällte, die eine Aufklärung vermuteter Korruption auf hoher Ebene verhinderte. Die Mängel sowohl in Justiz- und Polizeiwesen als auch beim Zoll sind der Hauptgrund, warum mehrere EU-Mitgliedstaaten einem Beitritt Rumäniens und Bulgariens zum Schengen-Raum noch nicht zustimmen können. Obwohl es keine direkten rechtlichen Anforderungen zwischen den Kooperations- und Kontrollverfahren und den Schengen-Anforderungen gibt, möchten die Schengen-Staaten natürlich nicht mit Behörden kooperieren, über denen noch der Korruptionsverdacht schwebt /NEUE ZÜRCHER ZEITUNG, ONLINE-AUSGABE, 19.02.2011/.

Laut des Zwischenberichtes über die Fortschritte Rumäniens im Rahmen des Kooperations- und Kontrollverfahrens vom 20. Juli 2010 wird positiv aufgeführt, so EUROPA-PRESS RELEASES VOM 18.02.2010, dass die Annahme der Zivil- und Strafprozessordnung für Rumänien einen großen Erfolg darstellt. Es wird dem Land aber gleichzeitig bescheinigt, dass



es keinen ausreichenden politischen Willen zu Reformen im Rahmen des Kooperations- und Kontrollverfahrens zeigt.

Erfreulich wird festgestellt, dass überzeugende Ergebnisse bei der Untersuchung von Korruption auf hoher Ebene zu verzeichnen sind. Zugleich sind aber wichtige Gerichtsverfahren wegen Korruption auf hoher Ebene kaum vorangekommen.

Auch wird die Annahme eines verbesserten Gesetztes, welches das Funktionieren der Nationalen Integritätsbehörde sicherstellt, als positiv bewertet. Gleichzeitig wird aber kritisiert, dass das rumänische Parlament im Rahmen allgemeiner Haushaltsbeschränkungen auch eine deutliche Kürzung der für die Arbeit der Nationalen Integritätsbehörde notwendigen Mittel beschloss /EUROPA-PRESS RELEASES, 18.02.2010/.

In einem Artikel von ST. BOLZEN, erschienen am 17.07.2012 in DIE WELT-ONLINE wird neben der mangelhaften Rechtsstaatlichkeit in Rumänien auch deutliche Kritik der EU-Kommission im Kampf des Landes gegen Korruption und organisierte Kriminalität geübt /BOLZEN, ST., IN: DIE WELT ONLINE, 17.07.2012/.

Korruption wird aus der Sicht des Autors in Rumänien bekämpft. Es geschieht, wie im weiteren Verlauf der Arbeit dargestellt wird, nur zu zögerlich und viel zu langsam.

### 10.2.3 Korruption beherrscht das tägliche Leben

#### 10.2.3.1 Korruption systemimmanent

Sprach der Autor mit Bekannten in Deutschland über seine Korruptionserfahrungen in Rumänien, bekam er oft die stereotype Antwort, dass es doch auch in Deutschland Korruption in Wirtschaft und Politik gebe. In solchen Gesprächen, in denen Menschen über Wirklichkeit urteilten, die sie nicht kannten, blieb dem Autor oft nur als Antwort: „Korruption in Deutschland gibt es natürlich, betrifft aber meist nicht Deine direkte Lebenswelt. In Deutschland musst Du keine Schmiergelder zahlen, wenn Du im Krankenhaus liegst. Du musst auch keine Schmiergelder annehmen, weil Dein Einkommen so gering ist, dass es z. B. für diese extra zu zahlenden Krankenkosten sonst nicht ausreichen würde.“

Die Beobachtungen des Autors bestätigt H. GERDES, die einige Jahre mit ihrer Familie in Bukarest/București lebte: „Der Vorsitzende des Rates der ausländischen Investoren sieht das Problem nicht so sehr in der großen Korruption, die gebe es überall auf der Welt, als vielmehr in der kleinen. Kein Tag würde vergehen, an dem man nicht mit ihr zu tun habe, ob beim Arzt, in der Schule, in der Verwaltung“ /GERDES, H., 2008, S. 118/.

Alle Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen, die in Rumänien leben oder lebten, brachten während vieler Gespräche mit dem Autor direkt oder indirekt zum Ausdruck, dass Korruption in Rumänien ein Teil des Systems, eben systemimmanent ist.

Bis zu seinem Leben in Rumänien war für den Autor Korruption etwas weit Entferntes.

Der Missbrauch eines Amtes oder einer vergleichbaren Vertrauensstellung zu privaten Zwecken, so die Definition des Korruptionsbegriffs im sozialwissenschaftlichen Verständnis /CREMER, G., 2008, S. 25/ kam – und kommt auch noch nach seinen Erlebnissen in Rumänien – für den Autor einem unmoralischen Handeln gleich.

Auf seine Frage während zweier Gespräche im Sommer 2011 und 2012, ob Korruption in Rumänien nicht den Charakter einer Sünde in sich tragen würde, erfuhr der Autor, dass Korruption in Rumänien höchstens als ganz kleine Sünde gesehen würde.

In Rumänien, so stellte der Autor fest, gehört korruptes Handeln scheinbar wie selbstverständlich, gerade bei Behördengängen und im Gesundheitswesen, zum täglichen Leben. Diese Extra-Zahlungen stellen sich wie eine Art von Honorar dar. Beahlt man dieses zusätzliche Honorar, bekommt man die Dienstleistung. Beahlt man es nicht, bekommt man diese Leistung eben nicht oder nur mit einer sehr langen Verzögerung.

Dienstleistungen und Güter werden grundsätzlich überall auf der Welt nur für einen Gegenwert, gegen Bezahlung, gegen ein Honorar gehandelt. Das Fordern von Honoraren ist prinzipiell ein normaler Sachverhalt.

In Rumänien bezieht sich dieses Wirtschaftsgebaren aber auf Bereiche, die nach westeuropäischem Verständnis eigentlich – vor allem bei Amtshandlungen – von anderen Trägern, hier dem Staat, und nicht dem Empfänger der staatlichen Amtshandlung bezahlt werden müssten. Nach westeuropäischem Verständnis ist eine Amtshandlung keine Dienstleistung, die man gegen Bezahlung kaufen kann bzw. nur gegen ein Honorar erhält.

Die Nachteile für den Verbraucher, der auf ein solches Schatten-Honorar-System angewiesen ist, liegen neben dem Aufbringen des eigentlichen Extra-Honorars noch darin, dass er keinen Gewährleistungsanspruch auf die erstellte Leistung hat. Auch kann er vor einem solchen Geschäftsabschluss nur vermuten, vielleicht sich inoffiziell, natürlich ohne Garantieanspruch informieren, auf welche Höhe sich diese Zusatzgebühren belaufen.

Die politischen Probleme, die Auseinandersetzungen zwischen dem im Sommer 2012 amtierenden Staatspräsidenten *Traian Băsescu* und dem Premier *Victor Ponta*, scheinen einen direkten Bezug zu den Korruptionsproblemen des Landes aufzuweisen.

Eine ehemalige rumänische Kollegin des Autors sieht in den politischen Problemen des Sommers 2012 die Bestrebung der ‚alten Garde‘, ihre Macht nicht zu verlieren:

„Die alten Kommunisten haben Angst, dass sie ihre Macht verlieren, das ist der Grund dafür, dass man den *Băsescu* hinaus tun will. Er hat Fehler, aber er hat etwas gegen diese Korruption getan. *Năstase* ist verurteilt. Jetzt haben sie Angst, die Macht und ihren Einfluss für ihre Geschäfte zu verlieren.“

Der Autor fragte nach: „Ist *Ponta* eine Figur vor *Iliescu*?“

„Na, so ungefähr. Sie wollen ihre Macht erhalten“, antwortete die Lehrerin.

K. VERSECK argumentiert in einem Artikel des SPIEGEL ONLINE vom 17.07.2012 inhaltlich gleich: Es war das ultimative Alarmsignal für Rumäniens korrupte Elite: Wenn sogar ein Mann vom Rang *Năstases* hinter Gitter muss, dann ist niemand mehr sicher. Die Inhaftie-

rung des Ex-Regierungschefs sehen Beobachter daher als eigentliches Motiv für den Machtkampf, den *Ponta* und die sozialliberale Union ausfechten. „Sie wehren sich mit allen Mitteln gegen eine unabhängige Justiz“, sagt die Juristin L. STEFAN. „Am liebsten sähen sie Rumänien in der Grauzone außerhalb der EU“ “ /VERSECK, K. IN: SPIEGEL ONLINE, 17.07.2012/.

Zurück zum Gespräch im Sommer 2012:

Die ehemalige Kollegin hat Angst vor der Zukunft in Rumänien, die durch die momentanen Politiker gestaltet wird: „Nur schimpfen, schreien, korrupt sein müssen unsere Politiker heute noch können. Zum ersten Mal bedauere ich es, dass ich 1991 mit 35 Jahren nicht in Düsseldorf geblieben bin.“

Die Kollegin bestätigte im weiteren Verlauf des Gesprächs, dass es sich bei Korruption in Rumänien nicht um verwerfliche Einzelfälle handelt, sondern dass Korruption systemimmanent ist.

Im Folgenden berichtet der Autor über korruptes Verhalten, das Freunden und Bekannten und auch ihm persönlich im täglichen Leben in Rumänien begegnete. Dabei beschreibt er verschiedenste Formen der von ihm erlebten Korruption.

Er erlebte selbst oft Bestechung mit erpresserischem Charakter, also Situationen vor allem bei Behörden, in denen er für nach seinem Verständnis eigentlich selbstverständliche Leistungen Schmiergeld bezahlen sollte. Er hörte aber auch von Nepotismus und natürlich leider auch von Veruntreuung.

#### 10.2.3.2 Ohne ‚Extra-Honorare‘ geht es nicht – Erpressung oder gerechte Entlohnung? - ein Blick in das rumänische Gesundheitswesen

Ganz besonders empört es den Autor, wenn gerade hilflose Menschen, z. B. Kranke, regelrecht erpresst werden, ‚Extra-Honorare‘ zu bezahlen, also Schmiergelder an Ärzte, Ärztinnen und Pflegepersonal zu entrichten. Wie gut man an der Angst der Kranken vor einer missglückten Operation oder umgekehrt mit der Hoffnung auf Heilung und Genesung verdienen kann, welch ein Stress kranken Menschen durch dieses ‚wilde Honorarsystem‘ zusätzlich zugemutet wird, erlebte der Autor in vielfacher Weise.

„Wenn Du ihnen nichts gibst, schauen sie [gemeint waren Ärzte, Ärztinnen und Pflegepersonal] Dich nicht einmal an. Sie lassen Dich liegen!“, hörte der Autor immer wieder von seinen Bekannten und Freunden, wenn das Gespräch auf die Verhältnisse im rumänischen Gesundheitswesen kam. Eine rumänische Karikatur verdeutlicht dies in **Abb. 26** (s. S. 275) /REMUS, J., 2006, S. 99/.

„Sind 300 Mark für den Chirurgen, zehn Mark und einige Pakete Kaffee für die Schwester genug?“; „Wen kennen wir, wen können wir fragen, was wir geben sollen?“, waren die Diskussionen in einer Familie, in der die Mutter kurz vor einer Operation stand. Wie sich später bei einer Nachoperation in Deutschland herausstellte, waren die gegebenen Extra-Zah-

lungen scheinbar nicht ausreichend, um den Operateur zu motivieren, eine exakte Arbeit zu leisten.

Aus berufenem Mund erfuhr der Autor im April 2013, dass Ärzte, Ärztinnen und Pflegepersonal heute, Dank einer Medien-Kampagne, keine Extra-Zahlungen mehr fordern dürfen. Die Annahme von Geschenken ist ihnen aber nicht verboten worden. So wird, wie der Autor auch von anderen Freunden aus Siebenbürgen erfuhr, weiterhin in Krankenzimmern im Kreis der dort liegenden Patienten und Patientinnen diskutiert, in welcher Größenordnung diese Geschenke, die auch gern in Euro entrichtet werden können, ausfallen müssen. „Man hat bei uns in Rumänien keine Sicherheit!“, so die resignierte Aussage eines erkrankten Freundes des Autors.

Bei aller Abneigung gegen korruptes Verhalten durch medizinisches Personal, vor allem wenn Ärzte, Ärztinnen und Pflegepersonal wie kleine Despoten gegenüber kranken Menschen auftreten, muss der Autor bis zu einem gewissen Grad Verständnis für ein solches Handeln aufbringen.

J. REMUS lässt eine Ärztin zu Wort kommen, die im Krankenhaus einer Provinzstadt gearbeitet hat. Auch sie hat Extra-Zahlungen angenommen, aber ihren Angaben zufolge nicht erpresst. So kam sie auf ein zusätzliches Einkommen von etwa 300.000 bis 500.000 (alte) *Lei*, umgerechnet etwa acht bis vierzehn Euro pro Tag. Hier Auszüge aus dem Interview mit der Ärztin *Babette* aus *Botoșani*: „Ich bin 20 Jahre Ärztin [...]. Also, wenn Sie eine ehrliche Rechnung aufmachen, dann ist das doch keine Bestechung, von der man sich nach ein paar Jahren ein großes Haus oder ein Luxusauto leisten könnte. [...]. Ich fühle mich nicht schuldig wegen der angenommenen Bestechungsgelder. Dieses Geld motiviert mich. Ich mache meine Arbeit gut und bleibe im Land, in dem ich offiziell 150,-- Euro brutto im Monat verdiene. In Westeuropa verdient ein vergleichbarer Arzt dieses Geld an einem Tag. Wissen Sie, mit ein wenig Geld in der Tasche muss ich nicht ständig an den morgigen Tag denken und kann mich entsprechend auf meine Arbeit konzentrieren“ /REMUS, J., 2006, S. 98/.

Verständlich ist es dann auch, dass bei solch geringen monatlichen Einkommen die Versuchung groß ist, zusätzlich Geld anzunehmen.

Verständlich ist es dann auch, dass Ärzte ihre Tätigkeit im Krankenhaus als ‚Nebenjob‘ ansehen und in ihrer Freizeit eine Privatpraxis betreiben und zahlungskräftige Kunden, wie z. B. den Autor als Lehrer aus Deutschland, in diese Privatpraxis überweisen, da sie ihm angeblich im Krankenhaus nicht weiter helfen können.

Von verschiedenen Freunden und Bekannten hörte der Autor, dass sie seit einiger Zeit die in den Großstädten neu entstandenen Privatkliniken bevorzugen würden. Dort werden wenigstens sofort die Kosten der medizinischen Behandlung angegeben. Man hat nicht mehr die Ungewissheit, der nicht genau zu kalkulierenden Extra-Zahlungen und der Unverbindlichkeit dieser Extra-Zahlungen. Auch wenn keine Krankenkasse bezahlt, es wird wenigstens ein Vertrag abgeschlossen, auf den man sich berufen kann.

Obwohl heute alle berufstätigen Menschen in Rumänien Beiträge an eine Krankenkasse abführen müssen, scheint das System nicht zu funktionieren. Im Oktober 2011 ließ der Autor sich den Grund dieses Nicht-Funktionierens der Krankenversicherung von einem seiner Gesprächspartner erklären: „Viele [Menschen] sind arbeitslos und geben nicht, die ‚Zigeuner‘ geben nicht und so ist dort [in der Krankenkasse] nicht genug Geld“. Der Autor fragte nun, wo denn die Starthilfe, welche die EU zur rumänischen Krankenkasse gegeben hätte, geblieben wäre. Darauf antwortete sein Gesprächspartner: „Na, Du weißt schon wo sie ist“. Der Autor fragte: „In den Wochenendhäusern und Villen der Politiker?“ „Na, genauso“, war die prompte Antwort seines Gesprächspartners.

Für eine Gleichbehandlung aller Kranken z. B. mit Hilfe eines funktionierenden Krankenkassensystems einerseits und andererseits für eine gerechte Entlohnung des im Staatsdienst angestellten Krankenhauspersonals und natürlich auch der anderen im öffentlichen Dienst arbeitenden Menschen zu sorgen, liegt in der Verantwortung des Staates, der Politik.

D. BARBU formuliert beinahe zynisch, wenn er das fehlende Verantwortungsgefühl der rumänischen Politik beklagt: „Die Parteien in Rumänien sind ihrerseits Mechanismen, die Politiker, nicht Strukturen produzieren, dank derer Politiker sich bemühen, der Gesellschaft eine bestimmte Vision über das Schicksal der Nation vorzuschlagen. In letzter Zeit war kein Politiker in der erniedrigenden Lage, etwas Konkretes zu tun oder vorzuschlagen, der Gesellschaft nützlich zu sein, sein Einkommen und seine Bekanntheit durch Taten zu rechtfertigen. Etwas zu tun, ist Sache der Arbeiter und Bauern, zu denken ist das Problem der Intellektuellen. Politiker führen, Staatsleute regieren, hohe Beamte verwalten“ /BARBU, D., 2009, S. 270/.

Kranke werden hilflos allein gelassen, wenn sie keine ‚Extra-Honorare‘ bezahlen. Staatsangestellte verdienen in Relation zu ihrer hohen Verantwortung und den rasant angestiegenen Lebenshaltungskosten in Rumänien zu wenig. Sie sind gezwungen, ‚Extra-Honorare‘ zu erpressen, um einen gewissen Lebensstandard zu erreichen oder einfach nur, um im Falle einer persönlichen oder im Familienkreis auftretenden Krankheit finanziell gewappnet zu sein.

#### 10.2.3.3 Korruption auch im Schulwesen

Auch die Gehälter im Lehramt sind, gemessen an der Verantwortung einer Lehrkraft und in Relation zu den Lebenshaltungskosten, viel zu gering. Das Anfangsgehalt für Lehrkräfte liegt bei umgerechnet knapp 200,-- Euro. Ein Schuldirektor bzw. eine Schuldirektorin verdient umgerechnet ca. 400,-- Euro im Monat.

So ist es kaum verwunderlich, wenn Lehrer den Unterricht ‚schleifen‘ lassen, da sie ihren eigentlichen Verdienst durch Privatstunden erwirtschaften müssen.

Eine ehemalige Kollegin, Mutter von zwei Kindern, geschieden, verdient umgerechnet etwa 300,-- Euro im Monat. Während eines Gesprächs im Januar 2013 fragte der Autor die Kollegin, welche Höhe ihr Gehalt etwa haben müsste, damit sie ihre Lebenshaltungskosten

ohne ständige Sorgen begleiten könnte. Ihre Antwort: „Etwa das Doppelte“ [also 600 Euro] „dann hätten wir mehr Sicherheit zum Wohlfühlen und könnten auch Geld sparen.“

Solch schwierige finanzielle Voraussetzungen, denen Lehrkräfte ausgesetzt sind, fordern Korruption geradezu heraus. Kann man Lehrkräfte verurteilen, die unter solchen Bedingungen – nur wegen einer gerechtfertigten Note – ‚Geschenke‘ ablehnen?

Auch der Autor erlebte eine solche Situation. Ihm wurden im Sommer 1996 Lebensmittel und Geld angeboten, um eine Nachprüfung schnell und für den Prüfling ‚erfolgreich‘ zu beenden. Der Autor lehnte diese ‚Geschenke‘ natürlich ab. Über mehrere Prüfungstermine steigerte sich der Wert der ‚Geschenke‘. Erst als der Autor der Mutter des Prüflings, die bei den verschiedenen Prüfungsterminen anwesend war, zu verstehen gab, dass er auf Grund seines guten deutschen Lehrergehaltes auf ihre ‚Geschenke‘ nicht angewiesen wäre, verfügte der Schüler beim letzten Prüfungstermin – etwa eine Woche später – über ausreichende Kenntnisse.

Die ALLGEMEINE DEUTSCHE ZEITUNG berichtet in einem Artikel vom 17.02.2011, dass die meisten Eltern den Lehrern kleine Aufmerksamkeiten zukommen lassen würden. Auch hätten 60% der von PRO DEMOCRATIA befragten Schüler und Studenten schon mindestens einmal Professoren bestochen, um eine Prüfung zu bestehen. Die Jugendlichen seien der Ansicht, so die Umfrageergebnisse, dass nur das Nehmen und nicht das Geben von Schmiergeld eine Straftat darstellen würde /ALLGEMEINE DEUTSCHE ZEITUNG, ONLINE, 17.02.2011/.

Immer wieder wurde dem Autor berichtet, dass das erfolgreich abgelegte Bakkalaureat, wenigstens bei schwachen Schülerinnen und Schülern, 100,-- bis 200,-- Euro kosten solle /VGL.: ALLGEMEINE DEUTSCHE ZEITUNG, ONLINE, 17.02.2011/.

Diese Informationen wurden durch Nachrichten der rumänischen Medien im Sommer 2011 und im Sommer 2012 prinzipiell bestätigt. TV-Nachrichten und Zeitungen berichteten über eine miserable Erfolgsquote bei den Bakkalaureatsprüfungen beider Jahre.

So berichtet die ALLGEMEINE DEUTSCHE ZEITUNG vom 10.07.2012 in einem Artikel auf der Titelseite über die schlechten Ergebnisse: „Mit einer Erfolgsquote von 43,01 Prozent – geringfügig schlechter als im letzten Jahr mit 44,47 Prozent - erreichte die Durchfallrate bei der diesjährigen Bakkalaureatsprüfung seit 20 Jahren ihren Höchststand. [...]“. Als Ursache dieser schwachen Erfolgsquote wurden in diesem Bericht die Videoüberwachung während der Prüfungen und eine schlechte Vorbereitung der Schülerinnen und Schüler im Fach Mathematik genannt. Auf Seite 6 der gleichen Zeitung wird in einem Artikel von W. KREMM berichtet, dass im Banater Bergland vor allem Absolventen der Berufshlyzeen bei den Prüfungen durchgefallen sind. In einem weiteren Artikel auf Seite 6 dieser Ausgabe will die Bildungsministerin mit Schließungen von Lyzeen mit hoher Durchfallquote auf die schlechten Ergebnisse reagieren /ALLGEMEINE DEUTSCHE ZEITUNG, NR. 4930, 20. JG. TITELSEITE UND SEITE 6, W. KREMM: IN: ADZ, S. 6 10.07.2012/.

Überall aus dem Kreis seiner ehemaligen Kolleginnen und Kollegen hörte der Autor in den Sommern 2011 und 2012, dass die Videoüberwachung ein Abschreiben unmöglich gemacht

hätte, Lehrkräfte bei der Aufsicht der Prüfungen gegen ‚Geschenke‘ und ‚Extra-Zahlungen‘ Täuschungen nicht mehr hätten übergehen können.

Die hohe Durchfallquote gerade bei sogenannten Berufsslyzeen scheint symptomatisch. Aus eigenem Erleben weiß der Autor, dass auch in diesen Schulen ein überwiegend kognitives Lernen theoretischer Inhalte üblich ist. Ein duales Ausbildungssystem, das einen großen Schwerpunkt der Berufsausbildung im praktischen Handeln und Arbeiten der Auszubildenden sieht, gibt es in Rumänien nicht. Jugendliche, die den hohen kognitiven Anforderungen eines rumänischen Lyzeums nicht folgen können, haben keine Chance auf einen gelungenen Start ins Berufsleben. Schon früh erfahren sie, dass sie nur durch Korruption ihre Ziele erreichen können.

#### 10.2.3.4 Despoten in Amt und Macht – die tägliche Erpressung in rumänischen Behörden

Hier einige exemplarische Beispiele aus den Erlebnissen des Autors.

„Warum eröffnest Du nicht mit EU-Geldern einen Handwerksbetrieb?“, fragte der Autor im Jahr 2001 einen sehr begabten Handwerker aus Mediasch/ *Mediaș*.

„Ich habe nicht“, antwortete er im typischen siebenbürgischen Deutsch dem Autor, „womit ich die Türen öffnen soll.“ Schnell wurde dem Autor nun erklärt, was dieser eigentlich schon vermutete: „Um solches EU-Geld zu bekommen, brauche ich die richtigen Akten [also entsprechende Bewilligungen und Papiere]“, wurde der Autor aufgeklärt. „Ich habe nicht das Geld, um mir in Hermannstadt [bei den entsprechenden Behörden] die Akten machen zu lassen. Sie schicken Dich von einem zum anderen und bei jeder Klinke musst Du etwas geben.“ Und dann kam es wieder, das fatalistische, resignierte, vom Autor sooft gehörte: „Nur so geht es bei uns in Rumänien.“

„So sind sie, diese von der *vamă* [Zoll]“, war die Antwort der Einheimischen, wenn der Autor ihnen von seinen frustrierenden Erlebnissen mit dem rumänischen Grenz- oder Binnenzoll berichtete. „Keiner, der etwas ins Land bringt, geht an diesen vorbei. Sie sind mächtige Menschen.“

Und das war, so die Erlebnisse des Autors, in der Tat der Fall. Der rumänische Zoll hatte und hat noch einen sehr großen Einfluss auf die Wirtschaft und damit natürlich auch auf die wirtschaftliche Entwicklung in Rumänien. Er erpresste und erpresst wahrscheinlich auch heute noch Schmiergelder, kontrollierte und kontrolliert wahrscheinlich noch heute nach Gutdünken und lähmte bzw. lähmt so eine florierende Wirtschaftsentwicklung. Hier ein exemplarisches Erlebnis des Autors mit dem Binnenzollamt in Mediasch/ *Mediaș* im Jahr 2000. Angemerkt sei noch, dass die häufige Abwicklung von Hilfstransporten dem Autor die Möglichkeit gab, deutliche Einblicke in das Wesen des rumänischen Zolls zu bekommen.

Je mehr der Zoll durch EU-Förderung mit flotten Dienstfahrzeugen und modischen Uniformen ausgestattet wurde, so empfand es der Autor, desto dreister war das Auftreten der kleinen Despoten und Despotinnen bei ihren erpresserischen Forderungen nach ‚Extra-Honoraren‘.

Bis in die zweite Hälfte der 1990er Jahre wurden Hilfstransporte für rumänische Verhältnisse unbürokratisch und ohne aufwendigen ‚Papierkram‘ abgefertigt, so das vielmalige Erleben des Autors. Vielleicht hatte zu dieser Zeit einmal ein Zollbeamter nach einer Salbe oder einem Spielzeug für sein Kind gefragt, aber insgesamt hatte der Autor den Eindruck, dass die Zollbeamten ihn mit seinen Hilfsgütern, die für seine Gastschule bestimmt waren, unkompliziert behandelt hatten. Ende der 1990er Jahre änderte sich dies grundlegend.

Der Autor hatte nun das Gefühl, der rumänische Staat wäre bestrebt gewesen, die Einfuhr von immer noch dringend notwendigen Hilfsgütern zu verhindern.

Vielleicht wollten der Staat auch einfach nur durch neue offizielle Gebühren, die Zollbeamten und Zollbeamtinnen durch ‚Extra-Honorare‘ intensiver mitverdienen.

Es entsprach beinahe schon einem Ritual, dass bei der Abfertigung eines Hilfstransportes vom Zoll dauernd zusätzliche Bestätigungen und Bewilligungen immer neuer Behörden gefordert wurden. Mit viel Geduld und Zähigkeit beschaffte der Autor bei jedem Transport die immer wieder noch zusätzlich geforderten Bewilligungsbescheinigungen bei den entsprechenden Behörden in Mediasch/*Mediaș*. Hier sei nebenbei erwähnt, dass diese Behörden, z. B. die Umweltschutzbehörde nie kontrollierte, ob z. B. die für die Schule bestimmten Schulmöbel auch wirklich den Umweltschutzaufgaben entsprachen.

Wahrscheinlich verloren dann im Frühjahr 2000 die Beamten und Beamtinnen des Mediascher Zolls und des vorgeschalteten so genannten Speditionsbetriebes die Geduld mit dem Autor, der sogar den ‚Trick‘ mit dem Schulstempel durchschaut hatte.

Hier sei noch erklärend eingeschoben, dass der Autor bei seiner ersten Abfertigung eines Lkw durch den Hermannstädter Binnenzoll von den zusätzlich durch den Zoll geforderten Papieren noch nichts ahnte, geschweige denn etwas wusste. Informationen, welche Papiere bei Zollkontrollen auf Grund neuer Gesetze zusätzlich benötigt wurden, gab es natürlich nie. Plötzlich wurde gefordert, dass die neuerlichen Bescheinigungen auch noch vom Autor als Vertreter der Schule gegengezeichnet und in Anwesenheit der Zollbeamten mit dem Dienstsiegel der Schule abgestempelt werden mussten. Der Autor fuhr nun von Hermannstadt zurück nach Mediasch, holte das Dienstsiegel der Schule und fuhr zurück nach Hermannstadt zum Zoll. Drei Stunden Zeit und viele Nerven verschwendete er bei dieser Fahrt. Bei Zollabfertigungen hatte der Autor natürlich seit diesem Erlebnis den Schulstempel immer dabei.

An dem denkwürdigen Tag beim Zoll in Mediasch im Frühjahr 2000 sollte ein Lkw abgefertigt werden, der den beiden Gastschulen des Autors dringend benötigte Schulmöbel aus Deutschland brachte. Schulleitung und Autor organisierten ein Helferteam aus Eltern, Kollegium und Jugendlichen für den späten Mittag, denn es galt über 200 Tische, 400 Stühle und diverse PC abzuladen. Die Stimmung war hervorragend, denn man wollte nun endlich



gemeinsam das Problem der uralten und erheblich beschädigten Schulmöbel aus der Welt schaffen und für die Kinder der Schule die Sitzmöglichkeiten verbessern. Anschließend sollte eine kleine Einweihungsfeier für die neuen Schulmöbel stattfinden. Außer den Damen und Herren vom Zoll waren alle Beteiligten hoch motiviert.

Wie immer hatte der Autor, der ab 08.15 Uhr mit dem Lkw-Fahrer und der stellvertretenden Direktorin beim Zoll erschien auch diesmal nicht vor, ‚Extra-Honorare‘ zu bezahlen. An diesem Tag wurden in noch stärkerem Maße immer wieder zusätzliche Bescheinigungen gefordert, die der Autor natürlich – vielleicht zum Leidwesen der Beamtinnen und Beamten von Zoll und Spedition – alle pflichtbewusst bei den verschiedenen Behörden einholte.

Nun setzte die der eigentlichen Zollbehörde vorgeschaltete so genannte Spedition ihr letztes Machtmittel ein, vielleicht um wegen entgangener ‚Extra-Zahlungen‘ Rache zu üben oder um wenigstens doch noch einen geringen ‚Zusatz-Verdienst‘ zu generieren. Sie verzögerte ohne Grund die Eingabe der von ihr ausgefüllten Zollunterlagen bei der Zollbehörde bis nach 14.00 Uhr. Seit kurzem war bei einer Zollabfertigung nach 14.00 Uhr eine offizielle Gebühr für die Bearbeitung am Nachmittag fällig. So war es für den Zoll möglich, wenigstens diese offizielle Gebühr vom Autor einzufordern.

Zwei Mal fuhr der Autor in die Schule, beruhigte die wartenden Helfer und Helferinnen, die natürlich zu Recht immer ungeduldiger wurden. Die stellvertretende Direktorin verweigerte ab einem gewissen Zeitpunkt dieses ‚seelischen Spießrutenlaufens‘ die Mitarbeit. Der Lkw-Fahrer wurde immer ungehaltener und beschimpfte zuletzt den Autor, warum er nicht endlich bezahlen wolle, er habe Termindruck.

Fünf Minuten vor Dienstschluss, der Lkw mit Schulmöbeln war das letzte Fahrzeug auf dem Zollhof, kam einer der kleinen, aber so ‚überaus wichtigen‘ Despoten in Uniform aus dem Zollamt gestürmt. Mit wichtiger Miene und wild gestikulierend gebot er dem Autor die Klappe des Lkw zu öffnen. Der Autor kam dieser Anweisung natürlich sofort ‚untertänigst‘ nach. Der Zöllner blickte auf Schultische und Schulstühle. Er ließ nach diesem kurzen Blick die Ladeklappe wieder schließen. Nichts wurde von ihm kontrolliert.

In dieser Ladung von Schulmöbeln hätte man alles schmuggeln können, von Drogen bis Waffen.

Um 16.05 Uhr war der Lkw wieder verschlossen und durfte das Zollgelände verlassen. Der Autor wurde aufgefordert, am nächsten Tag die Zollpapiere abzuholen, denn die kleinen Despotinnen und Despoten wollten natürlich pünktlich Dienstschluss machen.

Währenddessen waren, verständlicher Weise, der größte Teil der Helfer und Helferinnen nach Hause gegangen, als der Lkw etwa um 17.00 Uhr auf dem Schulhof stand. Nur mit wenigen wurde er entladen. Die Belastung für die einzelnen war hoch, die Motivation vollständig verfliegen. Alle ärgerten sich nur, dass sie sich darauf eingelassen hatten, eine Situation für die Allgemeinheit, hier der Schule, verbessern zu wollen.

Ermutigend stimmt hier ein Bericht der ALLGEMEINEN DEUTSCHEN ZEITUNG VOM 29.06.2010. Danach haben Grenzbeamte der Rockgruppe AC/DC unzulässige Straßenge-

bühren abverlangt. Als die Gruppe bei der rumänischen Straßenbehörde um eine Quittung ersuchte, flog der Schwindel auf. Die beteiligten Grenzbeamten wurden entlassen. „Darüber hinaus“, so der Artikel, „wurde ein Service-Telefon eingeführt, bei dem Vorfälle an der Grenze angezeigt werden können, worauf binnen 30 Minuten ein Kontrollteam auftauchen soll /ALLGEMEINE DEUTSCHE ZEITUNG, 18. JG., NR. 4421, TITELSEITE, 29.06.2010/.

Auch verschiedenste Berichte der ALLGEMEINEN DEUTSCHEN ZEITUNG erwecken Hoffnung, dass die rumänischen Antikorruptionsbehörden weiterhin Erfolge bei der Aufdeckung von Korruptionsfällen an rumänischen Grenzkontrollstellen verzeichnen mögen. So veröffentlichte die ALLGEMEINEN DEUTSCHEN ZEITUNG am 23.02.2011 den wie folgt überschriebenen Bericht: „Haftbefehle für weitere Grenzpolizisten ausgestellt – Korruption in *Albita* war systematisch.“ Neben anderen heißt es in diesem Artikel: „Wie aus einer Pressemitteilung der Antikorruptionsbehörde (DNA) hervorgeht, haben Grenzpolizisten im Zeitraum November 2010 – Januar 2011 wiederholt Schmiergelder angenommen, um Straftaten, Ordnungswidrigkeiten oder Verstöße gegen die Grenzbeitrittsregelungen zu übersehen. In den meisten Fällen habe es sich um Zigarettenschmuggel gehandelt.“ Insgesamt wurden laut des Berichtes 40 Personen aus den Bereichen der Zollbehörde und Grenzpolizei des im Osten Rumäniens gelegenen Grenzübergangs *Albita* verhaftet /ALLGEMEINE DEUTSCHE ZEITUNG, ADZ-ONLINE, 23.02.2011/.

#### 10.2.3.4 Korruption trifft den schwachen Staat und seine schwächsten Bürger

Die SÜDDEUTSCHE ZEITUNG VOM 08.08.2011 berichtet in einem Artikel von K. BRILL über die Aufdeckung Tausender Betrugsfälle, in denen durch Korruption und Nepotismus Sozialleistungen erschlichen wurden. Dabei habe ein Netzwerk korrupter Ärzte unbegründet Atteste gegen Schmiergeld ausgestellt /BRILL, K. IN: SÜDDEUTSCHE ZEITUNG, NR. 181, 08.08.2011/.

Natürlich muss der rumänische Staat bestrebt sein, illegale Nutznießer von Sozialleistungen zu finden oder zu hohe Sozialleistungen zu verkleinern. Er hat aber wegen der herrschenden Korruption nur mäßigen Erfolg, dabei Betrüger von wirklich Kranken zu unterscheiden bzw. Betrüger ausfindig zu machen. Hier die erschreckende Schilderung eines ehemals schwer an Krebs erkrankten Patienten aus Siebenbürgen, der Zeit seines Lebens ein Invalide sein wird und daher seit Jahren Krankenrente erhält. Dem Autor wurde im August 2012 folgender Sachverhalt berichtet:

Vom begutachtenden Arzt wurde dem Patienten seine Krankenrente gekürzt. Die Familie dieses Patienten erfuhr aber von einer bekannten Frau, deren verkrüppelte, erwachsene Tochter Krankenrente erhält, dass man den begutachtenden Arzt schmieren muss. Für 300,- Euro hätte unser Patient ein Jahr seine volle Krankenrente weitererhalten. Für 500,- Euro wäre ihm sogar die volle Krankenrente für zwei Jahre bewilligt worden. Nach Ablauf dieser zwei Jahre hätte dann aber wiederum eine neuerliche ‚Untersuchung‘ stattfinden müssen.

Unser Patient, der im Herbst 1989 aktiv gegen Ceaușescu gekämpft hatte, beschwerte sich bei der übergeordneten Ärztekommision. Er bekam letztendlich Recht und die Bewilligung seiner vollen Krankenrente wieder zugesprochen. Der Arzt wurde verklagt. Der Prozess wird aber, nach Aussagen des Gesprächspartners, bis zuletzt im Sande verlaufen.

#### 10.2.3.5 ‚Privates Abrechnungssystem‘ für öffentlichen Eisenbahnverkehr

In der letzten Oktoberwoche 2012, der Autor befand sich gerade in Rumänien, wurde ein weiterer Korruptionsskandal endlich offengelegt.

Schon im Sommer 2011 beobachtete der Autor in Eisenbahnzügen Hinweisschilder, die sogenanntes Schwarzfahren als kriminelles und gegen die Allgemeinheit unmoralisches Handeln darstellen, das zu sanktionieren wäre.

In dieser Oktoberwoche 2012 berichteten TV-Sender und auch die ALLGEMEINE DEUTSCHE ZEITUNG VOM 27.10.2012 von einem nach längerer Ermittlung gelungenen Schlag gegen ein Korruptions-Netz mit Verbindungen, die „sehr hoch hinauf reichen“, so die Staatsanwaltschaft aus Kronstadt/*Brașov*. Schaffner der rumänischen Eisenbahngesellschaft CFR, als *naș* [Pate] bezeichnet, ließen Fahrgäste ohne Fahrschein gegen kleine Beträge, die ‚privat‘ abgerechnet wurden, mitfahren. Die so eingenommenen Beträge wurden mit dem Zugführer geteilt. An Kiosken am Nord-Bahnhof in Bukarest/*București* fand dann eine Geldwäsche dieser illegal eingenommenen Gelder statt /ALLGEMEINE DEUTSCHE ZEITUNG, 20. JG., NR. 5008, TITELSEITE, 27.10.2012/.

Der Autor ließ sich dieses Korruptions-System natürlich noch genauer von seinen Bekannten und Freunden erklären, die alle die TV-Nachrichten der verschiedenen Sender gesehen hatten. Zuerst wurde ihm erklärt, dass manche seiner Bekannten früher, in den 1960er und 1970er Jahren, als Studenten ebenfalls in dieser Art und Weise mit dem Schaffner abgerechnet hätten.

Dann wurde dem Autor die Abrechnungsmethode genauer erklärt. Schaffner haben grundsätzlich einen geringen offiziellen Lohn. Der Schaffner kauft sich seine Position, in ‚die eigene Tasche‘ abrechnen zu dürfen. „Das ist das System bei uns!“, war der lapidare Kommentar des Freundes, der dem Autor diese Abrechnungsmethode genauer erklärte.

„Der Schaffner steckt das Geld in zwei Taschen, eine große für sein eigenes Einkommen und eine kleine, die er weitergibt an seinen Vorgesetzten. Diese Mafia geht weiter bis ins Transportministerium.“ Der Autor erfuhr noch, dass das Weitergeben des Geldes, wie oben schon berichtet, getarnt über Kioske am Nord-Bahnhof in Bukarest/*București* erfolgt ist.

„Diese Abrechnungsmethode gab es auch schon in der kommunistischen Zeit.“

„Herausbekommen hat man dieses, dass die Einkommen [offiziellen Einnahmen] der Eisenbahn bei sechs Millionen transportierten Personen pro Jahr so gering sind!“, so der Gesprächspartner des Autors.

Die TV-Medien betitelten die Nachrichten zu diesem Thema mit dem Schlagwort: „*Nașul se-a găsit nașul*“ – „Der Pate hat sich den Paten gefunden“.

#### 10.2.3.6 Inkompetenz durch Nepotismus – Blockade durch Ämterkauf

Während einer Taxifahrt im Raum Mediasch/ *Mediaș* im Oktober 2012 entstand eine interessante, für den Autor schon oft erlebte Diskussion zwischen der Begleiterin des Autors, dem Taxifahrer und dem Autor selbst. Der Autor fragte beiläufig, warum so viele, gerade junge Menschen aus Rumänien auswandern. Die Begleiterin des Autors, eine Studentin aus Klausenburg/ *Cluj Napoca* war der Meinung, dass vor allem Geld, also größere Einkommen im Ausland, der Grund wären, warum so viele, gerade jüngere Menschen für immer ins Ausland gehen würden.

Unvermittelt mischte sich der Taxifahrer ins Gespräch. Er widersprach der Studentin heftig. Natürlich wären es auch die kleinen Gehälter, welche die Menschen ins Ausland trieben. Aber es gebe noch weitere Gründe, welche die Menschen in so großer Zahl veranlassten, auszuwandern. Das Leben in Rumänien sei sehr stressig, berichtete der Taxifahrer weiter. Die Ungerechtigkeit wäre ein solcher Grund für die Auswanderung. Wer Einfluss hat, bringt seinen ‚Neffen‘ (rumänisch: *nepot*) an einen Posten. Daher befinden sich in in den meisten wichtigen Positionen nur unqualifizierte Personen. Auf die Frage des Autors, ob in Rumänien Nepotismus herrsche, antwortete der Taxifahrer sehr heftig: „*Da, da*“ – „Ja, ja“. Weiterhin führte er aus: „*Tot numai cu pilă merge*.“ Übersetzt: „Alles geht nur mit der Feile.“ Beim Lesen des kurzen, aber aus der Sicht des Autors so prägnanten Satz muss man wissen, dass der Begriff *pilă*, übersetzt: Feile, im Rumänischen für einen Begriff steht, den man im Deutschen am besten mit ‚Beziehung‘ übersetzt. Diese Beziehung muss erkaufte werden, wenn keine familiäre oder freundschaftliche Beziehung besteht. Nach den Worten des Taxifahrers verursacht Nepotismus in vielen Bereichen eine hohe Inkompetenz. Korruption ist auch nach seiner Meinung in Rumänien systemimmanent.

Diese Ansicht bestätigt ein Bericht von K. BRILL, veröffentlicht in der SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG VOM 08.08.2011. Überschriften ist dieser Artikel wie folgt: „Unfähig, unerfahren, befördert – Rumäniens Innenminister kritisiert, dass etwa 30.000 seiner Mitarbeiter über Beziehungen eingestellt wurden.“ Laut dieses Artikels ist es weniger erstaunlich, dass Nepotismus als Missstand in Rumänien erkannt wird, sondern wesentlich erstaunlicher, dass führende Politiker wie der damalige Innenminister *Traian Igaș* und der damalige Präsident Rumäniens, *Traian Băsescu*, über Vetternwirtschaft und Klientelismus, also Nepotismus, so freimütig berichten /BRILL, K. IN: SÜDDEUTSCHE ZEITUNG, NR. 181, 08.08.2011/.

„Innenminister *Traian Igaș* erklärte im Fernsehen unverblümt, in seinem Ressort seien massenhaft unfähige Bedienstete ohne die notwendige Ausbildung und Erfahrung eingestellt und befördert worden, die nur durch Beziehungen zu ihrem Job gekommen seien.“ Im gleichen Bericht wird *Traian Băsescu* zitiert: „Wir müssen das System von Inkompetenten säubern. Ich hoffe, die Neffen sind die ersten, die gehen müssen“ /BRILL, K. IN: SÜDDEUTSCHE ZEITUNG, NR. 181, 08.08.2011/.

Im Sommer 2012 traf der Autor zufällig eine seiner ehemaligen Schülerinnen. Die junge Frau ist Mitte zwanzig und studiert Jura. Der Autor fragte sie, ob es immer noch üblich wäre, dass man sich auf gut bezahlte Arbeitsplätze einkaufen müsse. Es platzte aus ihr heraus: „Bei der Firma X, dort sind hohe Gehälter. 4000 bis 5000 Euro [kostet eine Einstellung].“ Der Autor fragte nun weiter nach, dass doch in einer solch spezialisierten Firma auch Spezialisten arbeiten müssten und nicht nur Leute sein könnten, die sich eingekauft hätten. Sie gab ein Beispiel: „Es ist so. In einem Zimmer sitzen zehn Leute und neun davon haben bezahlt. Der Zehnte ist der Spezialist und muss von morgens bis abends arbeiten. Die anderen sitzen nur herum.“

Ein Artikel der ALLGEMEINEN DEUTSCHEN ZEITUNG VOM 16.07.2010 klagt Vetternwirtschaft im Bürgermeisteramt von Temeswar/ *Timișoara* an. „Mitglieder derselben Familie in einer Institution“, so die Überschrift des Artikels /ALLGEMEINE DEUTSCHE ZEITUNG, 18. JG., NR. 4434, SEITE 5, 16.07.2010/.

Die ALLGEMEINE DEUTSCHE ZEITUNG VOM 17.07.2008 berichtete „Autobahnbau ist keine leichte Sache – Verzögerungen wegen schlechter Planung der Behörden“, so die Überschrift des Artikels /ALLGEMEINE DEUTSCHE ZEITUNG, 16. JG., NR. 3933, 17.07.2008/

Ähnlich äußert sich der aus Rumänien stammende Schriftsteller und Leiter des Berliner Literaturhauses E. WICHNER in einem Artikel von CH. SCHMITZ, erschienen im DEUTSCHLAND-FUNK DRADIO.DE VOM 18.07.2012: „[...] jedes Mal, wenn eine Partei [...] an die Macht gekommen ist, ist durchregiert worden, und zwar bis hin in die Kreise und Bezirke sind dann eigene Gefolgsleute an die Macht gebracht worden, und zwar nicht, um politisch irgend etwas zu verändern, um ein neues, anderes, alternatives politisches Programm durchzusetzen, sondern um die eigene Klientel an den Pfründen zu beteiligen, und das ist leider seit dem Sturz Ceaușescus und bis heute in Rumänien dabei geblieben [...]“ /SCHMITZ, CH. U. E. WICHNER, DEUTSCHLANDFUNK DRADIO.DE, 18.07.2012/.

Inkompetenz und Unwirtschaftlichkeit durch Nepotismus. Korruption blockiert und verzögert gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung auf Kosten der Menschen, die in Rumänien leben.

Und noch einmal ein Zitat aus dem Sommer 2012. Während eines Gesprächs mit einer ehemaligen Kollegin teilte diese dem Autor Folgendes mit: „Man kann ehrlich keinen Arbeitsplatz mehr bekommen. Die, die Macht haben, nutzen ihre Möglichkeiten, um [ihre] Familie in einen Posten zu bringen.“

Wirtschaftliche Entwicklung wird nicht nur dadurch blockiert, dass sich inkompetente Personen auf gut dotierte Arbeitsplätze einkaufen, sondern auch durch das Gegenteil. Der Autor erfuhr auch von fachlich kompetenten Personen, die sich ihren Arbeitsplatz erkaufen mussten. Hier ein Beispiel aus der Anfangszeit seiner Lehrertätigkeit in Mediasch/ *Medias*  
Zum ersten Mal wurde der Autor mit einem Korruptions-Anliegen im November 1995 konfrontiert. „Kannst Du mir 500,-- Mark ausleihen?“, fragte ihn eine Kollegin. Der Autor

konnte diesem Wunsch zu diesem Zeitpunkt leider nicht nachkommen und wollte die Kollegin auf einen späteren Zeitpunkt vertrösten. „Ich brauch die Mark jetzt!“, platzte es aus der Kollegin heraus, „Sonst stellen mich diese von der Firma X nicht als Übersetzerin an!“ Der Firmenname wird vom Autor hier nicht aufgeführt, um Anonymität zu wahren.

Bei dieser Firma handelte es sich um ein international tätiges, zu dieser Zeit noch vollkommen staatliches Unternehmen. Das Einkommen der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen dieser Firma war und ist immer noch überdurchschnittlich hoch. Dolmetscherinnen, welche die deutsche Sprache beherrschen, waren und sind natürlich auch noch heute gefragte Leute bei dieser Firma.

Die damalige Kollegin konnte fließend Deutsch und natürlich auch fließend Rumänisch und hatte eine technische Ausbildung. Sie wollte sich wirtschaftlich gegenüber dem geringen Gehalt einer Lehrerin verbessern. Trotz entsprechender Qualifikationen gelang eine Einstellung bei dieser Firma aber nur über eine ‚Sondergebühr‘ an die Personalabteilung.

#### 10.2.3.7 Zentralismus als Vorwand für Veruntreuung

Aber nicht nur die Angst vor der immer wieder heraufbeschworenen angeblichen Gefahr einer Sezession des Szeklerlandes ist die einzige Ursache für das ständige Beharren auf eine zentralistisch von Bukarest/*București* geführte nationale Einheit des Landes. Vielleicht werden diese nationalistischen Ängste auch noch aus ‚wirtschaftlichen Gesichtspunkten‘ geschürt.

Während eines Gesprächs im Sommer 2007 unterhielt sich der Autor mit einem befreundeten Schuldirektoren-Ehepaar über direkte EU-Förderung von Projekten, z. B. Schulen vor Ort. Der Autor bekam nun erklärt, warum dies so schwierig sei: „Es wäre wunderbar, aber solches ist unmöglich!“ An Gestik und Mimik erkannte der Autor die Resignation und Hilflosigkeit des Sprechers und der Sprecherin. „Denn weißt Du wie es geht? Denn nur so [gemeint war unter dem Einfluss des Zentralismus] geht das Geld von der UE [also die Fördermittel der EU] nach Bukarest. Von dort gehen sie [die Fördermittel] durch viele Hände und dort, wo man soll etwas machen, kommt nichts mehr an. Na, so geht [es] bei uns in Rumänien“.

Man beschrieb nun dem Autor dieses System der Veruntreuung nochmals am Beispiel einer Kaskade. Oben wird das Wasser hineingegossen. Das Becken auf jeder Ebene muss sich erst füllen, bis das Wasser weiter nach unten fließen kann. Im untersten Becken kommt natürlich nur noch ein Bruchteil des oben in die Kaskade gegossenen Wassers an.

Zentralismus dient als Hilfsmittel für Bereicherung und Veruntreuung unter dem Deckmantel von Nationalismen.

Ein System, das Hilflosigkeit, Resignation und Fatalismus erzeugt.

#### 10.2.3.8 Recht und Verwaltung unter dem Einfluss von Korruption

„Das Gesetz ist eine Schranke. Die großen Hunde springen darüber, die kleinen Hunde kriechen darunter hindurch. Nur der Ochs muss davor stehen bleiben!“, mit diesem rumänischen Sprichwort beschrieb man dem Autor im Oktober 2012 in Rumänien übliches Rechtsverständnis.

In vielen Gesprächen hatte der Autor schon zu einem früheren Zeitpunkt ähnliches erfahren. Hier zwei in Gesprächen geäußerte Beispiele.

Eine Stimme im Oktober 2011: „Es sind Gesetze [in Rumänien]. Sie sind so gemacht, dass immer ein Löchlein im Gesetz ist“. Auf Nachfrage des Autors, für wen diese Löchlein denn wären, antwortete seine Gesprächspartnerin: „Na, für die, die die Gesetze machen. Die Wohlhabenden.“ Und weiter: „Am schlimmsten sind die furchtbar korrumpierten Richter und Staatsanwälte.“

Und noch einmal die Stimme vom Juli 2008: „In allen Bereichen der Ökonomie gibt es Korruption. Der halbe Gehalt geht auf solches. Wenn man Akten [bei einer Behörde] schnell will, geht es nur mit Geld. Die ganze Justiz ist korrupt. Wer Geld hat, kauft sich frei, aber man muss viel geben. Uns Kleine gibt man fünf Jahre ins Gefängnis. Die Gesetze haben immer so eine Möglichkeit, drumherum zu gehen. Sie lassen so eine Tür.“

Auf die Frage des Autors, ob Rumänien mit einem Feudalstaat zu vergleichen wäre, antwortete sein Gesprächspartner: „Ja, wie in einem Feudalstaat.“

In der Verwaltung herrschen ähnliche Zustände. Einem Gesprächspartner aus Westeuropa, der seit etwa 15 Jahren in Siebenbürgen lebt und dort eine Handwerksfirma betreibt, beschrieb im Oktober 2012 die Situation aus seiner Perspektive wie folgt: „Die Gesetze in Rumänien sind so gemacht, dass man mit diesen Gesetzen nicht mehr produktiv arbeiten kann. Die Bürokratie ist entsetzlich hoch geworden. Dies bremst die Aktivität normal arbeitender Firmen. Die übertriebenen Gesetze sollen verhindern, dass dem Fiskus etwas verloren geht. Um die übertriebene Bürokratie und Kontrollen zu umgehen, wird geschmiert. Entweder Schmieren oder zeitaufwendige, teure Kontrollen“, erfuhr der Autor in einer Mischung aus Wut und Resignation.

Während eines Gesprächs im Sommer 2012 mit einer seiner ehemaligen Schülerinnen, kam die Rede auch auf Recht und das Einhalten von Rechtsstandards in Rumänien. Der Autor fragte: „Sind die Gesetze so undurchsichtig, um Schmiergeld zu bekommen?“ – „Klar, so ist es“, war ihre knappe Antwort.

Zwei Gesprächspartner des Autors äußerten im Juli 2012 getrennt in zwei unterschiedlichen Gesprächen inhaltlich gleich auf die Frage, wodurch die Entwicklung in Rumänien beschleunigt werden könne, bzw. was die Wirtschaft am meisten blockiere. Hier die Antworten:

„Das erste für Entwicklung wäre, dass Gesetze nicht unterlaufen werden mit *mită*, also mit Schmiergeld“.

„Am meisten blockiert die Entwicklung, dass Du für Deine Rechte schwarzes Geld bezahlen musst“.

D. BARBU schreibt zum rumänischen Beziehungsgeflecht von Recht, Gerechtigkeit, Macht und Korruption wie folgt: „Obwohl das Recht nominell auf Seiten der Bürger ist, ist die Gerechtigkeit im Besitz des Mächtigen. Und diese soziale Tatsache muss symbolisch durch die Überreichung einer Gabe anerkannt werden. [...] Die Gabe ist demzufolge eine Technik, mit der der Mächtige gezwungen wird, seine Macht zu teilen, [...]“ /BARBU, D., 2009, S. 274/.

Und weiter D. BARBU, für den die rumänische Gesellschaft aus ‚Untertanen‘ besteht: „In einer berufs-bürgerlichen Gesellschaft wäre die üblichste Bürger-Frage: ‚Was muss ich gemeinsam mit anderen tun, damit das Regieren besser wird?‘, während der Untertan sich vor allem fragt: ‚Was kann mir die Regierung geben und im Tausch wofür?‘“ /BARBU, D., 2009, S. 275/.

#### 10.2.3.9 Umweltzerstörung durch Korruption – die Vernichtung von Lebens- und Wirtschaftsgrundlage

Über den massiven Raubbau an Wald wurde schon berichtet. Hier soll nun an einem Beispiel aufgezeigt werden, wie durch Nepotismus innerhalb eines kleinen Personenkreises die Vernichtung von Wirtschafts- und Lebensgrundlage eines großen Teils der Gesellschaft vorangetrieben wird.

Erfahren hatte der Autor diese Zusammenhänge von einer engagierten Ökologin im Sommer 2006.

Im Jahr 2006 sah der Autor während einer geographischen Exkursion in den Karpaten in der Nähe der Großstadt Braşov/Kronstadt eine sehr weite, vollständig abgeholzte Waldfläche. Die Geschichte, wie es zu dieser radikalen Abholzung kam, zeigt, wie geschickt verwoben das Netz für den illegalen Holzeinschlag in Rumänien ist: Die Frau des zuständigen Försters ist die Eigentümerin eines Sägewerks. Das Sägewerk muss natürlich möglichst große Holzmengen verarbeiten, denn die Nachfrage nach billigen Holzprodukten ist in Westeuropa groß. Ein gutes Geschäft mit der Aussicht, schnell reich zu werden, ist zu erwarten. Der Förster, ihr Mann, würde natürlich nie gegen den Betrieb des Sägewerks und den illegalen Holzeinschlag Anzeige erstatten, sondern im Gegenteil den illegalen Holzeinschlag weiterhin organisieren und vorantreiben.



### 10.2.3.10 Ungenutzte EU-Fördermittel durch Desinformation, Korruption und Inkompetenz

Rumänien absorbiert nur einen Bruchteil der für seine Entwicklung von der EU zur Verfügung gestellten Fördermittel. So berichtet die ALLGEMEINE DEUTSCHE ZEITUNG VOM 16.07.2011 unter der Überschrift: „Nur drei Prozent Nutzungsrate bei EU-Geldern. EU-Kommissionspräsident Barroso schrieb an [Premier] Boc“, neben anderem: „[...] Rumänien stehen laut *Ton van Lierop*, Sprecher des EU-Regionalkommissars Johannes Hahn, für die Zeitspanne zwischen 2007 und 2013 20 Milliarden Euro zur Verfügung. Wie *Violeta Alexandru*, Direktorin des Instituts für öffentliche Politikstrategien (IPP), erklärte, bleibt beispielsweise im Gesundheitssektor die Nutzungsrate äußerst gering. Rumäniens Probleme seien ‚systemisch‘ und hätten mit Korruption, Gesetzgebung, Inkompetenz, der Ineffizienz der Management- und Kontrollbehörden, Bürokratie oder Interessenkonflikten zu tun, erklärten Quellen aus dem Umfeld des Europaparlaments gegenüber der Nachrichtenplattform ‚Hotnews.ro‘ “ /ALLGEMEINE DEUTSCHE ZEITUNG, 19. JG., NR. 4687, 16.07.2011/.

Während eines Gespräch im Sommer 2012 wurde dem Autor im Detail erklärt, warum EU-Fördermittel von Rumänien so schlecht genutzt werden:

„Zum Beispiel, wenn EU-Gelder kommen, so soll man nicht nur für die Aufstellung des Projektes Prozente bezahlen, sondern man muss auch für die Annahme und Weiterführung, z. B. nach Brüssel, Geld schwarz bezahlen. Kommt das Projekt durch, wird es bewilligt, muss man nochmals schwarz Geld bezahlen. Es war ein Skandal in Alba Julia. Der Beamte wollte die Hälfte des Projektgeldes bekommen. Das ist der Grund, warum so wenige Projekte zur EU eingereicht werden.“ Durch Informationen aus den TV-Nachrichten wusste der Gesprächspartner des Autors noch zu berichten, „wenn Rumänien EU-Fonds nicht bis zur Mitte des Jahres verlangt, verliert Rumänien Milliarden Euro an Hilfe.“

Immer wieder berichten rumänische und auch westeuropäische Medien von EU-Mitteln, die für Rumänien zur Verfügung stehen würden, aber nicht abgerufen werden und somit verfallen. So gibt der PESTER LLOYD in einem Artikel vom 05.11.2012 neben anderem bekannt: „Rumänien hat mit rund 10% ohnehin schon die niedrigste Absorptionsrate von EU-Mitteln, d. h. das Land vergibt sich durch mangelnde Projektumsetzung Milliarden von Euro. Premier *Ponta* hat daher eigens zu diesem Zwecke ein Ministerium eingerichtet, dass die Realisierung von EU-Projekten wertmäßig binnen eines Jahres verdoppeln, vor allem aber die Vergabewege verkürzen und damit den Zugriff diverser ‚Vermittler‘ einschränken soll“ /PESTER LLOYD VOM 05.11.2012/.

Liest man diese Absichtserklärung des Premier *Ponta*, so mag es erscheinen, dass nun die Absorption von EU-Geldern für Projekte auf den richtigen Weg gebracht worden wäre. Aber ist die Gründung eines weiteren Ministeriums ausreichend, mehr EU-Hilfe zu absorbieren? Denn wie am obigen Beispiel gezeigt, ist vor allem der Vergabeweg von EU-Geldern durch Korruption behindert.

Weitere Beispiele, in welcher Weise Korruption die Beantragung EU geförderter Projekte behindert, erhielt der Autor in einem sehr interessanten Gespräch im Juli 2011. Gesprächspartner waren ein Schuldirektor und sein erwachsener Sohn, der als Ingenieur arbeitet.

Das Gespräch entwickelte sich mit einem inhaltlichen Austausch über die guten Voraussetzungen für die Landwirtschaft.

„Die Voraussetzungen für die Landwirtschaft sind sehr gut,“ so der Vater, „aber die Hilfe von der EU für die Landwirtschaft kommt nicht bei den Bauern an, weil keiner weiß, wie man diese Hilfe bekommt. Zum Beispiel Informationen, wie man an Förderung kommt, z. B. für Diesel, werden zurückgehalten. Bauern werden nicht informiert. So kann der Bürgermeister in seinem Dorf alles für sich gebrauchen.“

Ähnlich berichtet die ALLGEMEINE DEUTSCHE ZEITUNG VOM 25.07.2012 in einem Artikel mit der Überschrift: „OLAF: Top-Betrüger bei EU-Mitteln“. „Laut jüngsten Bericht des Europäischen Amts für Betrugsbekämpfung (OLAF) erwies sich Rumänien als Top-Betrüger unter den EU-Mitgliedsstaaten in puncto EU-Gelder. So kamen die OLAF-Fahnder hierzulande im letzten Jahr der EU-weit höchsten Zahl von Betrugsfällen (225) auf die Schliche, getrickst wurde dabei hauptsächlich im Bereich der Agrarsubventionen, der Strukturfonds und im Zollbereich.[...]“ /ALLGEMEINE DEUTSCHE ZEITUNG, 20. JG., NR. 4941, TITELSEITE, 25.07.2012/.

In Bezug zu Förderkonditionen für die Landwirtschaft erfuhr der Autor von seinen oben benannten Gesprächspartnern weiterhin, dass man ab einer Landfläche von nur 3300 qm, also einem Drittel Hektar oder zehn Kühen schon Gelder für Projekte, also EU-Förderung, bekommen kann. Bei einer Förderung darf das Projektvolumen 25.000 Euro nicht unterschreiten.

Nun fragte der Autor, wo denn die Probleme zu suchen wären. Grundsätzlich wären diese Bedingungen doch gute Voraussetzungen, um viele, auch kleine Projekte zu fördern.

„Die Approbation, die Genehmigung des Projekts ist das Problem, dort muss man [schwarz] geben!“, so der Sohn.

„Mein Schulprojekt ist gescheitert, da kein Geld zum Geben war. Mit Firmen ist es einfacher, da sie Geld haben, um zu geben.“, wurde dem Autor vom Vater mitgeteilt.

„Die Leute wissen, dass sie geben müssen und daher versuchen sie es gar nicht erst einmal [Projekte zu beantragen]!“, so erklärte der Sohn. Und der Sohn gab im gleichen Gespräch noch ein weiteres Beispiel, warum EU-Förderung von Rumänien nicht genutzt wird. Demnach hätte das Transportministerium im Jahr 2010 für Infrastruktur zehn Milliarden Euro an Fördermitteln bekommen können. Nur ein Drittel davon wurde angenommen. Der Grund wurde auch gleich genannt: „Es waren keine Pläne und Projekte dafür gemacht worden.“

„Viele Minister sind inkompetent.“, wurde vom Vater zum Abschluss des Gesprächs noch erklärt.

Die ALLGEMEINE DEUTSCHE ZEITUNG MIT DEM SONDERTEIL DER BANATER ZEITUNG VOM 02.07.2008 bestätigt die obige Aussage. O. IEREMICIU kritisiert in seinem Artikel: „Wie durch Unvermögen EU-Gelder verschleudert werden.“, dass seit Baubeginn einer Umgehungsstraße für die Großstadt Temeswar seit 1994 von insgesamt 12,6km Länge bis zum Erscheinen des Artikels nur 40% gebaut wurden. Die Reinigung des Flusses Bega und des Bega-Kanals, der Wien mit Serbien verbindet, seit 2001 geplant, aber bis 2008 immer noch nicht ausgeführt. Sogar niederländische Fördergelder standen zur Verfügung. Auch mahnt der Artikel eines der größten regionalen Umweltprobleme, die Mülldeponie von Temeswar an, deren Sanierung immer noch aussteht /IEREMICIU, O. IN: ALLGEMEINE DEUTSCHE ZEITUNG, REGIONALTEIL BANATER ZEITUNG, 16. JG., NR. 3922, 02.07.2008/.

#### 10.2.3.11 Armut, Hilflosigkeit, Verstrickung – Bevölkerung als Spielball der die Korruption nutzenden Macht

Wie die obigen Kapitel zeigen, findet man in Rumänien Korruption nicht nur in den ‚oberen Etagen‘ von Politik und Wirtschaft. Auch das tägliche Leben ist leider durch Korruption und eine Vielzahl anderer Ungerechtigkeiten bestimmt. Eine in Bezug zu ihrem gesellschaftlichen Umfang sehr große Ungerechtigkeit beruht in der latenten Unterbezahlung großer Teile der Bevölkerung. Die z. T. sehr geringen Löhne werden vom ständig steigenden Preisniveau regelrecht aufgezehrt. Um wirtschaftlich zu überleben, sind viele Menschen auf Nebenverdienste jeglicher Art angewiesen.

Die Anfälligkeit, käuflich zu sein, ist daher groß. Oft scheint es dem Autor, dass es sich bei einem großen Teil der rumänischen Gesellschaft um eine manipulierbare Masse handelt, die von einer kleinen Schicht Reicher und Superreicher durch ihre Käuflichkeit letztlich beherrscht wird. Frei nach dem Motto, das der Autor oft in Rumänien hörte: „Alles kannst Du Dir in Rumänien kaufen. Du sollst nur Geld haben.“

Eine kleine Schicht sehr wohlhabender Menschen in Rumänien nutzt den Großteil der Bevölkerung als manipulierbare Masse.

Im Juli 2012 unterhielt sich der Autor mit einer Gesprächspartnerin aus Deutschland, die Siebenbürgen und Rumänien sehr gut kennt. Nach ihrer Erfahrung und Wahrnehmung ist die politische Klasse in Rumänien etabliert und nutzt die Bevölkerung als Spielball. Die Politiker der alten Garde bleiben an der Macht und manipulieren die Massen. Immer noch ist zu wenig Zivilcourage in der Bevölkerung vorhanden. Erst jetzt geschieht es langsam, dass Menschen sich in Bürgerinitiativen zusammentun.

„Eine Änderung der Mentalität könnte Korruption beenden, aber das Schulsystem trägt nicht [dazu bei], um freies Denken zu ermöglichen.“

Die latente Unterbezahlung bzw. Armut in großen Teilen der Bevölkerung Rumäniens ist aber nur ein Grund, warum seit Jahren – und immer noch – EU-Kommissionen die Korruption in Rumänien und auch Bulgarien beklagen und entscheidende Verbesserungen scheinbar immer noch auf sich warten lassen.

Immer wieder hörte und hört der Autor Aussagen folgender Art: „Ohne dass Du etwas gibst, geht es bei diesen nicht!“ – oder: „Wenigstens ein Geschenk sollen wir ihr geben“.

Die oben zitierte Gesprächspartnerin berichtete auf die Frage, ob man nicht Rumänien und die dort lebenden Menschen mit den ständigen Korruptionsvorwürfen stigmatisieren würde, in folgender Weise: „Korruption ist kein Stigma, sondern systemimmanent. Nach außen wird getan, als würde Korruption bekämpft, nach innen ist sie immer noch da!“

Als Beispiel für versteckte Korruption beschrieb sie die neuerlich geschaffenen Dringlichkeitstaxen, um auf die Bearbeitung von Anträgen durch Behörden nicht Monate und Jahre warten zu müssen.

#### 10.2.3.12 Emigration und Korruption

Im Juli 2012 erfuhr der Autor von einem Sachsen, der zeitweilig in Deutschland lebte, nach Rumänien zurückgekehrt ist und dort im Tourismus arbeitet, folgende wichtige und nahezu erschütternde Information: „Die Jüngeren gehen aus Rumänien, nicht nur wegen geringer Löhne, sondern vor allem auch wegen der Korruption.“

Auch zwei ehemalige Kolleginnen des Autors, die immer für ein Bleiben in Siebenbürgen eintraten, dachten während eines Gesprächs im Sommer und im Herbst 2012 im Zusammenhang mit den korrupten Verhältnissen in Politik und Gesellschaft über Auswanderung nach.

Nicht nur die Hoffnung auf eine gute, gerechte Entlohnung von Arbeit ist ein Grund für die z. Z. stattfindende Emigration vieler junger Menschen aus Rumänien.

Hier soll noch einmal eine ehemalige Schülerin zu Wort kommen, die der Autor im Sommer 2012 zufällig traf. Auf seine Frage, warum so viele junge Leute ins Ausland gehen, antwortete sie. „Weil sie besser verdienen. Mit 2000,-- Euro von dort, kann man hier gut leben. Sie können ein Auto kaufen“.

Dann platzte es aus ihr heraus: „Sie finden dort einen guten Job. Hier müssen sie für einen guten Arbeitsplatz bezahlen“. Ein guter Job bei einer angesehenen Mediascher Firma kostet nach Aussage der jungen Dame heute 4000,-- bis 5000,-- Euro.

Der Autor sieht hier gewisse Parallelen in der Geschichte der beiden Donaufürstentümer. N. DJUVARA beschreibt, dass nach der Aufhebung der Leibeigenschaft in der Walachei im Jahr 1746 und in der Moldau 1749 durch den in der rumänischen Geschichtsschreibung als fortschrittlich geltenden Phanarioten *Constantin Mavrocordat* /VGL. DAZU AUCH: URSPRUNG, D., (HRSG.): K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU, 2006, S. 816, BD. 2/ viele Bauern vor einer Volkszählung flüchteten – verständlicherweise, denn diese Zeitspanne war durch

eine Erhöhung der osmanischen Forderungen gekennzeichnet, die immer auch zu einer weiteren Anhebung der Steuerlast und somit zu noch mehr Unterdrückung und Ausbeutung führte. In dieser Zeit soll die Bevölkerung in den Donaufürstentümern sich durch Flucht um die Hälfte verringert haben /DJUVARA, N., 2006, S. 148, 149/.

### 10.3 Der Zwang geben zu müssen – das Recht annehmen zu dürfen Korruption – mit dem Charakter einer Anti-Institution

„Man soll [muss] etwas geben. Anderswie geht es bei uns [in Rumänien] nicht!“, hörte der Autor nicht nur ein Mal aus dem Kreis seiner Bekannten und Kollegen, wenn über die Verhältnisse in Behörden und Krankenhäusern engagiert und emotional diskutiert wurde.

Korruption gibt es natürlich in allen Gesellschaften auf der Erde. Sie betrifft aber – wie oben schon angemerkt – wenigstens in westeuropäischen Gesellschaften nicht das tägliche Leben. Dass man ‚schmieren‘ muss, wird aber in der rumänischen Gesellschaft als notwendiges Übel hingenommen. Korruption ist in Rumänien systemimmanent, so bestätigten im Sommer 2012 zwei seiner Gesprächspartnerinnen den Autor in seinen Ansichten.

Nach den Erfahrungen des Autors kommt Korruption in Rumänien einer Lebensregel gleich. Die eigentliche Lebensregel, die Institution, die hinter dem Begriff der Korruption steht, ist der Zwang, einerseits etwas geben zu müssen und natürlich andererseits auch das Recht, etwas – aus westeuropäischer Sicht Illegales oder Unmoralisches – annehmen zu dürfen.

Während eines Gesprächs im Sommer 2011 wurde dem Autor dies von einem seiner ehemaligen Schüler wie folgt erklärt: „Jeder weiß, dass dort [z. B. bei Behörden oder in Krankenhäusern] Räuber sind, aber er weiß, dass er geben muss. Jeder fühlt sich durch Korruption belastet, nutzt aber die Chance, wenn er etwas bekommen kann.“

Ähnlich erlebte der Autor Korruption während seiner Berufstätigkeit als Lehrer in Mediasch/*Mediaș*. Überall, wo sich Machtpositionen ergaben, wurden diese genutzt, um ‚Extra-Honorare‘ zu erpressen. Immer herrschte das Prinzip: Gibt man – natürlich genug – so wird man vorzüglich und unbürokratisch bedient. Gibt man nicht – oder zu wenig – so versinkt man im Sumpf der Bürokratie und bekommt die notwendige Dienstleistung nur sehr schleppend und mit erheblichem, bürokratischem Aufwand - oder auch gar nicht.

Auch der oben beschriebene innere Zwang der orthodoxen Gläubigen zum Geben eines Honorars für religiöse Handlungen hat ganz deutlich den Charakter einer Institution. Um eine sehr wichtige religiöse ‚Dienstleistung‘ zu erhalten, muss man geben. Tut man es nicht, so kann der gläubige Mensch sanktioniert werden, denn er muss damit rechnen, dass er vom Pfarrer verflucht werden kann.

Korruption in der Form des Erpressens und Bezahlens von Schmiergeldern hat, wie sich aus dem oben Geschilderten zeigt, somit ganz deutlich die Eigenschaften einer Institution,

einer wirtschaftlichen Spielregel zur Zahlung von ‚Extra-Honoraren‘. Beahlt man, so gibt die Institution den Weg frei, bezahlt man nicht, sanktioniert die Institution durch Verschleppung und Verzögerung. Der Autor erlebte oft die große Tragik dieses Systems – vor allem am Beispiel vieler kranker Menschen, die er kennt oder kannte.

Auch Nepotismus, also die normwidrige Bevorzugung von Personen, zu denen der Amtsträger in einer Beziehung steht /VGL.: CREMER, G., 2008, S. 31/, hat in Rumänien in gewisser Weise auch den Charakter einer Institution. Handelt ein Amtsträger oder eine Amtsträgerin mit entsprechendem Einfluss nicht nach dem Prinzip des Nepotismus, wird er bzw. sie schließlich dadurch sanktioniert, indem er – natürlich auch sie – sich den Unwillen der nicht beachteten Mitglieder des Familien-Clans einhandelt.

Die Pflicht zur Hilfe in der Großfamilie mit ihrem angeschlossenen Freundeskreis – so erlebte es der Autor oft – hat in Rumänien einen viel höheren Stellenwert als zum Beispiel die für die Allgemeinheit wichtige Frage, ob die Funktionsträgerin oder der Funktionsträger einer beruflichen Position über genügend fachliche Qualifikationen verfügen.

Während eines Gesprächs im Sommer 2012 über Nepotismus bestätigte die Gesprächspartnerin des Autors auf dessen Frage, ob derjenige, der nicht nach dem Prinzip des Nepotismus handle, als dumm gelte, mit einem selbstverständlichen „Ja, natürlich“.

Korruption in allen seinen Formen erlebte der Autor in Rumänien wie eine die Gesellschaft prägende Lebensregel, wie eine Art von Institution.

Eine Institution, die einerseits in gewisser Weise einen meist nebulösen Nutzen erbringt, andererseits aber massiv mit Sanktionen droht.

Nach H. ESSER legen Institutionen die Regeln des gerade geltenden Spiels fest. Diese Regeln sind allen bekannt und müssen nicht mehr hinterfragt werden. Institutionen definieren so objektiv Situationen. Institutionen bewahren den handelnden Menschen vor zu großer Unsicherheit und Irrtum in komplexen sozialen Situationen, indem sie diese Situationen um ihr ‚strategisches‘ Potential bereinigen, durch das die meisten Menschen sowieso überfordert wären. Institutionen machen komplexe Interaktionen und Transaktionen transparent und vorhersagbar. Nur durch Institutionen kann in jeder Hinsicht entlastet, verständig und innovativ gehandelt werden. Institutionen bewahren die Menschen vor Unsicherheit. /ESSER, H., 2000 S. 19/.

H. ESSER definiert den Nutzen von Institutionen in folgender Weise: „Für die individuellen Menschen haben Institutionen eine Reihe von nachgerade unentbehrlichen entlastenden und orientierenden Funktionen, aus denen sich schon ergibt, dass sie ohne Institutionen gar nicht handlungsfähig wären und nicht (über-)leben könnten: Entlastung von zu großem Entscheidungsdruck, Hilfe bei der Übernahme riskanter Alternativen, [...] und die gerade für Initiative und Innovation nötige Festlegung und ‚Definition‘ der Situation“ /ESSER, H., 2000, S. 20/.

Jeder Mensch in Rumänien kennt die Spielregeln der Korruption, dieser besonderen Art der Institution, der Anti-Institution: „Du sollst geben, dann bekommst Du schon irgend-

wie. Gibst Du nicht, so bekommst Du eben auch nicht“. Damit ist eine gewisse Orientierung und ‚Definition‘ der Situation, wenigstens nach außen hin, gegeben.

Aber die oben von H. ESSER festgestellten „nachgerade unentbehrlichen entlastenden und orientierenden Funktionen“ /ESSER, H., 2000, S. 20/ hat die Lebensregel der Korruption für die Menschen, die von einem mit Macht ausgestatteten Individuum abhängig sind, aber doch nicht. Das Leben wird durch Korruption erschwert, nicht erleichtert. Denn Situationen werden durch diese Anti-Institution nicht wirklich von ihrem strategischen Potential bereinigt. Es bleibt immer eine Grauzone.

Dass die Anti-Institution der Korruption vorhanden ist, spürt man in ihren massiven Sanktionen, wenn man ihr nicht nachkommt. Diese Kategorie von Institution bietet aber als Gegenpol zu den Sanktionen für den größten Teil der Gesellschaft kaum Vorteile. Die Menschen, die auf eigentlich selbstverständliche Leistungen, z. B. durch Behörden oder das Gesundheitswesen angewiesen sind, haben keinen Nutzen, z. B. in Form von Transparenz. Sie werden in keiner Weise von zu großem Entscheidungsdruck entlastet. Denn die Höhe der im Einzelfall geforderten ‚Extra-Gebühren‘ ist natürlich nie genau festgelegt und definiert. Sie ist auch nirgends offiziell veröffentlicht. Sie kann nur über inoffizielle Kanäle erfragt werden. Zum Beispiel könnte der Zoll ja unmöglich eine Gebührentabelle für schnelles Abfertigen ohne Kontrolle veröffentlichen oder an Bahnhöfen die ‚inoffiziellen Transportgebühren‘ aufgelistet werden.

Auch auf medizinischen Diagnoseprotokollen einer durchzuführenden Operation werden die vom Patienten aufzubringenden Kosten nicht aufgeführt. Diese werden vom Pflegepersonal oder ehemaligen Patienten nur mündlich mitgeteilt. Ausnahmen sind hier die in den letzten Jahren entstandenen privaten Kliniken in den Großstädten Rumäniens. Hier werden die Kosten einer Behandlung schriftlich festgelegt, was von Patienten aus dem Freundeskreis des Autors wegen der somit vorhandenen Transparenz als sehr positiv bewertet wurde. Beahlt wird die Krankenrechnung einer solchen Privatklinik natürlich immer noch vom Patienten selbst – nicht von der rumänischen Krankenversicherung, in die aber alle Berufstätigen und Rentner trotzdem einzahlen müssen.

Wie schon angedeutet, hat die Anti-Institution der Korruption nur für die Personen, die Machtpositionen besetzt halten, einen Nutzen. Denn diese Machtpositionen garantieren ihnen so H. ESSER „nachgerade unentbehrliche entlastende und orientierende Funktionen“ /ESSER, H., 2000, S. 20/. Denn sie wissen ihre Machtposition gegenüber den Menschen, die auf sie angewiesen sind, auf deren Kosten und zu deren Nachteilen für ihre persönliche Bereicherung einzusetzen.

Die Lebensregel Korruption hat – wie oben dargestellt – somit in einer gewissen Weise den Charakter einer Institution. Sie bietet aber nur wenigen Mächtigen Nutzen zum Nachteil der Mehrheit der Bevölkerung. Sie bietet für diese Mehrheit der Bevölkerung nach H. ESSER eben keine „nachgerade unentbehrlichen entlastenden orientierenden Funktionen“ /ESSER, H., 2000, S. 20/.

Für den Autor ist die Korruption somit eine Anti-Institution, da ihre Sanktionen für den größten Teil der Gesellschaft, aber ihre fördernden und entlastenden Funktionen nur für einen sehr kleinen Teil der Gesellschaft gelten. Die Anti-Institution der Korruption birgt somit ein großes Potential an Ungerechtigkeit und durch ihre Intransparenz auch an Unsicherheit für eine Vielzahl der Menschen in Rumänien.

#### 10.4 Gesellschaftliche Vorbilder für Korruption als Institution phanariotischer Herrschafts- und Wirtschaftsstrukturen

##### 10.4.1 Politisch-gesellschaftliche Vorbilder der Korruption Oligarchie alter Seilschaften – ‚Lokalbarone‘ als moderne Feudalherren

Nach K. VERSECK wurde die Iliescu-Partei der Sozialen Demokratie Rumäniens (*Partidul Democrației Sociale din România* PDSR) im Rumänien der beginnenden 1990er Jahre mehr und mehr zu einer Klientel-Organisation der Kader der gestürzten Diktatur. Nicht durch ihre Fähigkeiten, sondern vor allem durch Beziehungen gelang es Direktoren von staatlichen Betrieben, Banken und anderen Institutionen, Beamten des Staats- und Verwaltungswesens und Teilen der technischen Intelligenz einträgliche Posten in Staat und Politik zu besetzen. Diese Machtgruppe stellte nun die neue Oligarchie, welche, die Wirren des Überganges nutzend, das Land wie persönliches Eigentum unter sich aufteilte.

Kaum verwunderlich ist es daher, dass die Politik der *Iliescu*-Partei durch verschiedene, aber charakteristische Momente gekennzeichnet war: Korruption in Form von Klientelismus und Nepotismus, unterlaufene Rechtsstaatlichkeit und verzögerte Reformen /VERSECK, K. 2007, S. 94-96, 211/.

Leider war auch die sich anschließende Regierung der bürgerlichen Opposition unter Staatspräsident *Emil Constantinescu* durch Korruption und fehlende Regierungserfahrung gekennzeichnet. Es fehlte an der Vorstellung, wie Staat und Verwaltung zu funktionieren haben und auch an elementarem Verantwortungsbewusstsein /VERSECK, K., 2007, S. 96, 97/.

Im Herbst 2000 kam zum dritten Mal die *Iliescu-Partei* an die Macht. Unter Staatspräsident *Iliescu* amtierte *Adrian Năstase* als Premierminister.

Der Autor erlebte das Meinungsbild in der rumänischen Gesellschaft im Sommer 2000 noch hautnah mit. Keiner seiner Kollegen wollte nochmals die korrupten Machthaber der *Iliescu-Partei* in einer Regierungsverantwortung sehen. Aber leider waren sie wohl gegenüber dem nationalistischen und antisemitischen Gegenkandidaten *Corneliu Vadim Tudor*, auch einem Spross der ehemaligen *Ceaușescu*-Diktatur, das kleinere Übel /VGL.: VERSECK, K., 2007, S. 102, 103, 113/.

Korruption und Wirtschaftskriminalität, ein ständiger Kritikpunkt der Europäischen Kommission, nahmen unter dieser dritten Amtszeit von *Iliescu* in den Jahren 2000 bis 2004 ein immer größeres Ausmaß an. Die PDSR wurde nun immer mehr zu einem prinzipienlosen



Sammelbecken von Clans und Seilschaften, einzig zur Durchsetzung ihrer privaten ökonomischen Interessen /VERSECK, K., 2007, S. 102, 103/.

Dies scheint leider auch im Sommer 2012 noch der Fall zu sein. In einem Artikel der ZEIT ONLINE vom 12.07.2012 schreibt K. VERSECK wie folgt: „*Pontas* Drei-Parteien-Bündnis, die Sozialliberale Union (USL), behauptet im Bukarester Machtkampf gehe es um die Verteidigung des Rechtsstaates. [...] Tatsächlich geht es in dieser Auseinandersetzung um das genaue Gegenteil von Rechtsstaatlichkeit. Stattdessen versucht eine Elite ihre Pfründe zu verteidigen, die durch Amtsmissbrauch, halb- oder illegale Geschäfte, kriminelle Privatisierungen und Korruption reich und mächtig geworden ist, und Regieren als Ermächtigung zum Plündern begreift. Im Parteienbündnis USL befinden sich besonders viele derartige Vertreter, angefangen von berüchtigten *Securitate*-Offizieren über ex-kommunistische Betriebsdirektoren bis hin zu milliardenschweren Oligarchen und verurteilten schwerstkriminellen Wirtschaftsverbrechern. Noch immer unterschätzt die nicht-rumänische Öffentlichkeit, welche Macht diese postkommunistischen Seilschaften haben, welche kriminelle Energie sie entwickeln und in welchem Ausmaß sie Rechtsstaatlichkeit blockieren, wenn es um ihre Interessen geht“ /VERSECK, K., IN: ZEIT ONLINE, 12.07.2012/.

Inhaltlich ähnlich formuliert die Kunstkritikerin R. VOINEA in einem Artikel von B. REBHANDL, erschienen in DERSTANDARD.AT VOM 27.07.2012, das Verhalten vieler Politiker in Rumänien: „Korruption ist unser größtes Problem. *Bănescu* gelang es, den Eindruck zu erwecken, er ließe ein funktionierendes Justizwesen entstehen. Er schwang die antikommunistische Flagge und legte die Netzwerke der *Securitate* offen. Daneben ging aber alles ganz normal weiter. Die Politiker machen Geschäfte mit dem Staat, sie erhalten für sich und ihr Umfeld alle Privilegien“ / REBHANDL, B. U. R. VOINEA. IN: DERSTANDARD.AT, 27.07.2012/.

D. BARBU bestätigt diese Darstellung politischer Parteien in Rumänien. Danach handelt es sich bei den rumänischen Parteien fast ausnahmslos um sogenannte Patronage-Parteien, deren alleiniges Ziel darin besteht, als parteipolitische Oligarchie öffentliche Ressourcen zu nutzen /BARBU, D., 2009, S. 202/.

Und noch einmal D. BARBU: „Die Früchte der Transformation werden von niemandem geerntet, mit Ausnahme einer begrenzten Politik- und Finanz-Oligarchie, die nur mit der möglichst schnellen Aneignung aller erreichbaren Primärressourcen beschäftigt zu sein scheint und keinerlei Absichten hat, neue ökonomische Werte zu erzeugen“ /BARBU, D., 2009, S. 262/.

Lokale politische Größen treten auch heute noch wie Feudalherren auf. Diese Lokalbarone beherrschen regelrecht ihre Regionen. Deren Methoden zur wirtschaftlichen Ausbeutung ihrer Regionen reichen, so K. VERSECK, „von einfacher Bestechung und Hinterziehung über manipulierte Ausschreibungen, Bilanzfälschungen, Steuer-, Kredit- und Investmentbetrügereien bis hin zum Kauf von Staatsbetrieben unter Wert“ /VERSECK, K., 2007, S. 102, 103/.

Ein Artikel, erschienen im PESTER LLOYD am 05.11.2012, bestätigt die obige Darstellung: „Wirtschaftsanalysten kommen zu dem Schluss, dass die Aufteilung des Landes durch mafiose Strukturen überhaupt das Problem Nr. 1 darstellt und die Auswirkungen von Finanz- und Wirtschaftskrise, die anderswo die Staaten in die Knie zwingt, im Vergleich dazu zweitrangig ist“ /PESTER LLOYD, 05.11.2012/.

In einem Artikel, erschienen in der ZEIT ONLINE vom 31.07.2012, zitiert D. HUGENDICK die ehemalige Justizministerin und jetzige Europaabgeordnete MONICA MACOVEI: „Ja, wir haben viel Korruption, in der Regierung, im Parlament, unter vielen Politikern.“ MONICA MACOVEI war von 2003 bis 2007 rumänische Justizministerin und ging in ihrer Amtszeit resolut gegen Korruption und Seilschaften vor, die sich nach 1989 gebildet hatten /HUGENDICK, D. IN: ZEIT ONLINE VOM 31.07.2012/.

In einem sehr spannenden Gespräch im Oktober 2011 erfuhr der Autor aus dem Mund eines ehemaligen Kollegen Prinzipien politischer Praxis in Rumänien:

„In der Politik, in den Parteien, weißt Du wie man [es] macht? Der, wer als Kandidat zum Wählen einen Platz bekommen will, muss bezahlen, 50.000 Euro an den Präsidenten der Partei.“

Der Autor fragte, ob in allen Parteien so vorgegangen würde. Er erfuhr von seinem Gesprächspartner, dass solche Praktiken nur in der PSD (*Partidul Social Democrat* – Sozialdemokratische Partei) und in der Liberalen Partei üblich sind.

Auf die Frage des Autors, ob Wahlen auch finanziell beeinflussbar sind, erklärte sein Gesprächspartner weiter: „Nur so, indem man den ‚Zigeunern‘, den armen Leuten, Öl und Lebensmittel gibt. Dann wählen sie einen.“

„Und dann“, so berichtete sein Gesprächspartner weiter, „wenn man Parlamentarier ist, vier Jahre, dann muss man sehen, dass man [das] Geld wieder zurück gewinnt und noch mehr. Und dann macht man Geschäfte mit den Klan-Chefs.“

Auf den Einwurf des Autors, ob es sich bei den Klan-Chefs um sogenannte Polit- oder Regionalbarone handle, kam die prompte Antwort:

„Ja, ja. Dieser [der Lokalbaron] sagt dann, ich habe einen *dosar* [eine Akte] bei [der] Polizei oder bei *guvern* [Regierung], das muss weg und [der] *parlamentar* tut diesen [*Dosar*] weg. So können diese [die Klan-Chefs] immer weiter kriminell sein mit Drogen oder Prostitution und so etwas.“

#### 10.4.2 Religiös-gesellschaftliche Vorbilder der Korruption Zwang zum unternehmerischen Handeln

Es war an einem Tag Anfang Januar des Jahres 2001. Der Autor war bei einer mit ihm befreundeten Familie über den Jahreswechsel zu Besuch. Es sollte an einem PC gearbeitet werden. Dazu musste dieser auf einen Tisch gestellt werden. Auf dem Tisch lagen einige Geldscheine, die der Autor aufnahm, um sie einem der Söhne der Familie zu geben, damit

er sie zur Seite legen solle. Der Autor wollte verhindern, dass die Geldscheine während der Arbeit am PC herunterfallen würden.

Prompt traf der böse, tadelnd-straftende Blick der Hausfrau den Autor. Das Geld sei doch für den orthodoxen Pfarrer bestimmt, der in den nächsten Stunden oder Tagen vorbeikommen müsse, um das Haus zum Jahresbeginn zu segnen. Auch wurde dem Autor, der in diesem Zimmer schlief, nun aufgetragen, sein Bett ordentlicher zu machen, denn der Pfarrer – eine hohe Respektperson – würde in diesem Zimmer empfangen.

Im Oktober 2012 ließ der Autor sich die alljährliche Neujahrssegnung von einer ihm bekannten Familie nochmals erklären.

„Von den Nachbarn, so was man spricht und hört, davon weiß man, wie viel man geben soll. Ich [die Hausfrau] hab’ einen Raum im Haus vorbereitet, in den der Pfarrer geführt werden soll. Auf den Tisch lege ich das Geld. Das erste, was der Pfarrer tut, wenn er den Raum betritt, er nimmt das Geld, so schnell, du siehst es kaum. Dann segnet er das Haus. Er hat so einen Wedel aus Basilikumzweigen, mit dem bespritzt er die Wände mit geweihtem Wasser. Dann bekommt er noch etwas zum Essen und geht weiter.“

Es wurde dem Autor deutlich vor Augen geführt, dass orthodoxe Pfarrer für ihre Dienste an den Gläubigen von diesen bezahlt werden, und dass es sich hierbei nicht nur um Gerüchte handeln würde.

Er befragte dazu eine mit ihm befreundete sächsische Familie: „Sicher musst Du ihnen geben, sonst machen sie nur schnell, schnell und das ganze Dorf spricht von Dir, dass Du ein Geizhals bist.“

Für orthodoxe Gläubige sind religiöse Handlungen ihres Pfarrers sehr wichtig. Die Nachfrage ist daher groß.

Nach Aussage einer mit dem Autor befreundeten orthodoxen, ehemaligen Kollegin, erfolgt ein solches ‚Honorar‘ für die religiöse Dienstleistung natürlich nur auf freiwilliger Basis: „Du gibst nur, wenn Du willst.“

Auch ein Österreicher, der mit einer orthodoxen Rumänin verheiratet ist und seit etwa fünfzehn Jahren in Siebenbürgen lebt, schildert inhaltlich gleiche Beobachtungen bezüglich religiöser Handlungen und deren Bezahlung. Der Gesprächspartner bestätigte im Oktober 2012 dem Autor, dass es religiöse Leistungen nur gegen Bares, also eine Geldzuwendung gibt. Ein orthodoxer Pfarrer setzt die Gläubigen aber nicht direkt unter Druck. Es käme aber einem Frevel gleich, nichts oder nur wenig zu geben. Die Gläubigen setzten sich nach Aussage des Österreichers selbst unter Druck.

Im Verlauf dieses Gesprächs verstand der Autor ein rumänisches Sprichwort, dass ihm im Sommer 2012 von einem Freund orthodoxen Glaubens gesagt wurde.

„*Slujba neplătită nu-i bine primite.*“ übersetzt „Ein nicht bezahlter Gottesdienst kommt nicht gut.“ Er hat also keine gute Wirkung. Dies ist auch der Grund, so ließ sich der Autor

weiter erläutern, warum in der orthodoxen Kirche sehr hohe Kollektenbeträge nach einem Gottesdienst eingesammelt werden. Er erfuhr weiterhin, dass die Kollekte zwischen den Pfarrern, die den Gottesdienst halten, aufgeteilt wird. Deshalb möchte natürlich jeder Pfarrer nach Möglichkeit alleine den Gottesdienst halten. Mit all diesen Einkünften kann ein orthodoxer Pfarrer so in einer Stadt 3000,-- bis 4000,-- Euro im Monat verdienen. Aber spargă – also als inoffiziell, so wurde dem Autor mit dem entsprechenden Augenzwinkern und der Handbewegung des Geldeinstreichens klargemacht.

Den inneren Zwang orthodoxer Gläubiger für religiöse Handlungen nicht nur bezahlen zu müssen, sondern geradezu bezahlen zu wollen – so erfuhr der Autor im Oktober 2012 in einem Gespräch mit einem evangelischen Pfarrer aus Siebenbürgen – begründet sich in den oben schon beschriebenen Glaubensvorstellungen dieser Menschen: „Jede religiöse Handlung kostet privat. Der Pfarrer hat Macht zu verfluchen. Deshalb die Angst, wenn man nicht genug gibt und sich nicht freundlich verhält.“ Der Pfarrer berichtete aus seinen Erfahrungen mit orthodoxen Gläubigen. „Orthodoxe geben und wollen unbedingt geben“.

Auch K. VERSECK beschreibt das unternehmerische Gebaren der orthodoxen Priester: „Priester leben hauptsächlich von den Gaben ihrer Gemeindemitglieder und erheben für jeden Dienst, angefangen von der jährlichen Segnung des Hauses oder des Autos bis zur Hochzeit und zum Begräbnis, eine bestimmte Gebühr. Eine Kirchensteuer gibt es in Rumänien nicht. Die Kirche erhält vom Staat jährlich Geld, geht selbst ökonomische Aktivitäten nach und bezahlt ihre Priester nur mit einem geringen Grundgehalt. [...] Umgekehrt wächst bei vielen Gläubigen der Unmut über die verbreitete ‚Unternehmermentalität‘ bei Priestern“ /VERSECK, K., 2007, S. 199/.

Inhaltlich gleich formuliert auch die Kunstkritikerin R. VOINEA in einem Artikel von B. REBHANDL, erschienen in DERSTANDARD.AT am 27.07.2012: „Dazu kommt eine Rückkehr zur Religion, die orthodoxe Kirche ist ein florierender Wirtschaftsbetrieb“ /REBHANDL, B. U. R. VOINEA, DERSTANDARD.AT, 27.07.2012/.

Der Autor ist der Ansicht, dass diese ‚Unternehmermentalität‘ der orthodoxen Pfarrer als Vorbild des korrupten Verhaltens von Beamten, medizinischem Personal und anderen dient. Ein immer zu niedriges Grundgehalt muss durch extra geforderte, aber nicht klar festgelegte ‚Honorare‘ aufge bessert werden. Der Autor wurde in dieser, seiner Ansicht bestätigt.

Während einer Autofahrt im Juli 2007 beobachteten der Autor und sein Gesprächspartner einen orthodoxen Trauerzug, der durch ein Dorf neben Mediasch/*Mediaș* zog. Während dieser Autofahrt bekam der Autor erklärt, dass das offizielle Gehalt eines orthodoxen Pfarrers sehr klein ist und etwa 500 RON, umgerechnet gut 100 Euro im Monat beträgt, und er daher auf Extra-Geld (Nebeneinnahmen) angewiesen wäre.

Der Autor lernte in diesem Zusammenhang von seinem Gesprächspartner gleich noch ein rumänisches Sprichwort: „Der Gehalt vom Holzfäller ist klein, aber der Wald ist groß“.

Der Autor fragte seinen Gesprächspartner nun, ob dieses Zahlungssystem von ‚Extrahonoraren‘ an orthodoxe Geistliche ein Vorbild für die Korruption in Rumänien wäre?  
„Ja richtig, genauso ist es. Du hast Recht!“, war die prompte Antwort seines Gesprächspartners.

In vielen Gesprächen seit 2007 über diesen Sachverhalt gaben ihm seine orthodoxen Freunde in Siebenbürgen nach einem kurzen Nachdenken Recht: „Recht hattest Du! – Pfarrer sind Vorbilder. Wenn der Pfarrer nimmt, ist es nicht schlimm, wenn auch ich nehme!“, erfuhr der Autor im Oktober 2012 über die Denkweise vieler Menschen in Rumänien.

Nur mit wenigen seiner orthodoxen Freunde kann der Autor über solch, für das religiöse Empfinden orthodoxer Gläubiger ‚heikle‘ Fragen debattieren, denn Kritik an der orthodoxen Kirche ist – wie oben schon beschrieben – nach den Vorstellungen vieler orthodoxer Gläubiger in Rumänien nicht erlaubt.

So verwundert auch ein Bericht der HERMANNSTÄDTER ZEITUNG vom 02.04.2010 nicht mehr. In diesem Artikel wird über ein Umfrageergebnis des Netzwerkes PRO DEMOCRATIA berichtet. Danach sind 88% von 1060 Befragten der Ansicht, dass Kritik an der orthodoxen Kirche unter Strafe gestellt werden solle /HERMANNSTÄDTER ZEITUNG, NR. 2176, 43. JG., TITELBLATT, 02.04.2010/.

Zur Erklärung: PRO DEMOCRATIA ist ein Netzwerk von Gruppen und Vereinen, welche die politische und gesellschaftliche Entwicklung in Rumänien beobachten und darüber berichten. „Wir betrachten uns als Beobachter, nicht als Belehrende“, so der Titel eines Berichtes der ALLGEMEINEN DEUTSCHEN ZEITUNG vom 01.08.2012 über PRO DEMOCRATIA /ALLGEMEINE DEUTSCHE ZEITUNG, S. 3, vom 01.08.2012/.

„Aber weißt Du, was für eine *coruptie* ist beim *episcop* in [...]“, platzte der orthodoxe Freund des Autors während der oben schon erwähnten Autofahrt im Verlauf ihrer Diskussion heraus. Anmerkung des Autors: Der Name der Stadt ist aus Gründen der Anonymität nicht genannt. *Episcop*: Orthodoxes Bischofsamt.

Aber zuerst soll K. VERSECK bezogen auf die oben beschriebenen Inhalte der ‚Unternehmermentalität‘ noch einmal zu Wort kommen: „Der Konkurrenzkampf um die lukrativen Stellen in reichen Gemeinden ist daher entsprechend groß“ /VERSECK, K., 2007, S. 199/.

Unter dem Gesichtspunkt von Angebot und Nachfrage ist dieser Konkurrenzkampf um die lukrativeren Stellen in Kirchengemeinden mit wohlhabenderen Gemeindemitgliedern schnell geklärt. Die Dienststellen in den reicheren Kirchengemeinden sind eben teurer als die Dienststellen in ärmeren Gemeinden. Die orthodoxen Pfarrstellen werden im zuständigen Bischofsamt an die jeweiligen Pfarrstellen-Kandidaten verkauft. Das ist die Korruption über die sich der Gesprächspartner des Autors und gläubige orthodoxe Christ entrüstete:

„Dort [also beim orthodoxen Bischofsamt] bezahlt ein Pfarrer Geld für seine neue Stelle, ohne *citanța* [Quittung]. Ein Arbeitsplatz [Pfarrstelle] auf dem Dorf ist billiger als in der Stadt, denn was sollen sie ihm dort [auf dem Dorf] geben, diese [armen] Menschen“, erhielt der Autor auch gleich noch eine Erklärung für die in diesen Herrschafts- und Wirtschaftsstrukturen geltenden Preisunterschiede.

Der angehende orthodoxe Pfarrer kauft sich in diesem System seine Dienststelle und ist dadurch ‚berechtigt‘ auf eigene Rechnung für seine religiösen Dienstleistungen ‚Honorare‘ zusätzlich zu seinem Grundgehalt von den jeweiligen Gläubigen einzufordern.

Gleiche Information über diese Herrschafts- und Wirtschaftsstrukturen erhielt der Autor auch von einem weiteren aus Siebenbürgen stammenden evangelischen Geistlichen im Juli 2003.

Während zweier Gespräche im Juli 2012 und im Juli 2011 fragt der Autor seine Gesprächspartnerinnen, ob es stimmen würde, dass orthodoxe Pfarrer für ihre Pfarrstelle bezahlen müssten.

„Nicht nur diese, auch die Richter und die Ärzte am Krankenhaus, auch die bei der XY-Firma, alle müssen sie bezahlen.“ Anmerkung: Die Firma ist aus Gründen der Anonymität nicht genannt.

„Das ist doch genauso, wie bei unserer Mitarbeiterin. Deren Freund ist junger orthodoxer Pfarrer und will in einem Dorf eine Stelle, die 10.000 Euro kosten soll. Jetzt hat er das Geld nicht und arbeitet an einer Tankstelle.“ Der Name des Dorfes wird aus Gründen der Anonymität nicht genannt.

Ein Bericht von R. STANESCU und M. CHIRIAC, erschienen in der HERMANNSTÄDTER ZEITUNG VOM 02.10.2009, bestätigt den Autor in den oben beschriebenen Inhalten über die klientelartigen Herrschafts- und Wirtschaftsstrukturen der Vergabe von Pfarrstellen in der orthodoxen Kirche Rumäniens: „Die Spenden werden nicht erklärt, genauso die Summen, die Pfarrer einnehmen, die Taufen, Trauungen oder Begräbnisse durchführen. In solchen Situationen zahlen die Gläubigen große Summen – verschieden von Gemeinde zu Gemeinde – von denen sie nicht wissen, in welche Tasche sie gesteckt werden“, sagt ein Analyst für religiöse Themen, der unerkannt bleiben will. „Das ist ein klientelartiges System, die jungen Pfarrer müssen ihren Vorgesetzten große Summen zahlen, um eine Stelle in den Gemeinden zu erhalten. Darüber muss man offen reden, und illegale Taten sollten vor Gericht gebracht werden. Es gibt keinen anderen Weg“. Ob und wann das passiert, bleibt allerdings noch offen“ /STANESCU, R. U. M. CHIRIAC. In: HERMANNSTÄDTER ZEITUNG, NR. 2152, 02.10.2009/.

#### 10.4.3 Historisches Vorbild und Inbegriff der Korruption Herrschafts- und Wirtschaftsstrukturen der Phanarioten

Obwohl die Walachei und auch die Moldau formell nie Teile des osmanischen Reichsgebietes waren, so D. URSPRUNG, bestand doch seit der Mitte des 16. Jahrhunderts eine osmanische Oberhoheit über die beiden Wojwodschaften. Unter der Missachtung des bis zu dieser Zeit wenigstens formell beachteten Wahlrechts der beiden Länder wurde es nun Usus, dass die Kandidaten für die beiden Throne der Donaufürstentümer direkt durch die Sultane ernannt wurden. Dies erfolgte meist unter Zuhilfenahme von Bestechung /URSPRUNG, D., (HRSG.): K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU, 2006, S. 814, Bd. 2/.

Inhaltlich gleich schreibt B. MURGESCU, dass die Ernennung der Fürsten von Walachei und Moldau im zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts nur mehr nach Gutdünken der osmanischen Herrscher erfolgte. Das finanzielle und politische Interesse an einem Kandidaten entschied über dessen Einsetzung durch den Sultan. Dynastische Befugnisse eines Kandidaten hatten kaum noch Einfluss auf die Ernennung als Fürst der Walachei oder der Moldau. Immer häufiger bzw. in immer kürzeren Abständen wurden nun die Herrscher der beiden Donaufürstentümer ausgetauscht. Trotzdem gelang es wenigen Fürsten, die über längere Perioden herrschten, durch den Bau religiöser und weltlicher Bauwerke ambitionierte Projekte zu schaffen. „Im 16. Jahrhundert wuchs unter der Notwendigkeit, immer höhere Geldsummen für unterschiedliche Zahlungen an das osmanische Reich bereitzustellen, das Steuerwesen der Moldau und besonders der Walachei beträchtlich. Zum offiziellen Tribut (türk. *haraç*) kamen noch unterschiedlichste offizielle Geschenke (türk. *peşkeş*) und Geldsummen für den Kauf und Erhalt der Herrschaft hinzu.“ Bis in die ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts wurden die Fürsten der Walachei und der Moldau von Istanbul eingesetzt. „Voraussetzung dafür war eine möglichst breite Unterstützung einflussreicher Gruppen aus der osmanischen Hauptstadt. Dafür wiederum mussten ansehnliche Summen für den Sultan und für Personen entrichtet werden, die die Entscheidung des Sultans beeinflussen konnten“ /MURGESCU, B., (HRSG.): K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU, 2006, S. 223-225, Bd. 1/.

In der Zeitspanne von 1715 bis 1821 kam es zu einer weiteren, aber letztmaligen Steigerung des osmanischen Einflusses auf die inneren Verhältnisse der Donaufürstentümer. Auf Grund der aus osmanischer Sicht großen Unzuverlässigkeit der rumänischen Herrscher, die immer wieder geheime Kontakte zu den christlichen Herrschern der Donaufürstentümer umgebenden Mächte suchten, begannen die Sultane ab 1715 landesfremde Statthalter auf die Fürstenthronen einzusetzen. Einflussreiche christliche Familien, die in dem von Griechen bewohnten Istanbuler Stadtteil *Phanar* lebten, stellten nun die Aspiranten auf die Fürstenthronen von Walachei und Moldau /URSPRUNG, D., (HRSG.): K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU, 2006, S. 816, Bd. 2/.

Formell waren die Donaufürstentümer, so D. URSPRUNG, trotz der Etablierung der Phanarioten als Herrscher immer noch autonom. Faktisch unterschied sich aber ihre Einbindung in das osmanische Reich nicht mehr wesentlich vom Status anderer osmanischer Reichs-

provinzen. „Da das Amt des walachischen und moldauischen Woiwoden für seine Inhaber äußerst lukrativ war, wurde es in aller Regel nur gegen hohe Bestechungszahlungen vergeben. Je häufiger dabei der Amtsinhaber ausgewechselt wurde, desto mehr profitierten die entsprechenden Stellen an der Hohen Pforte von diesen Zahlungen. Daher wurden die Woiwoden nach jeweils nur kurzer Regierungszeit abgesetzt, um teilweise später gegen abermalige Zahlungen wieder neu eingesetzt zu werden. In der kurzen Zeit, die einem erfolgreichen Kandidaten als Statthalter des Sultans vor Ort verblieb, war das Bemühen der Phanarioten oftmals darauf gerichtet, die getätigten Zahlungen wieder einzubringen und sich darüber hinaus ein eigenes Einkommen zu verschaffen. Die Herrschaftszeit der Phanarioten war daher durch hohe Belastungen mit Abgaben und Steuern gekennzeichnet /RUNCIMAN, ST., 1968, S. 364 - 376/ /URSPRUNG, D., (HRSG.): ST. MĂZGĂREANU, 2007, S. 185/.

Für N. DJUVARA waren nicht die Phanarioten an sich die Ursache des Übels, sondern die Dekadenperiode des Osmanischen Reiches die durch ein unflexibles und korruptes Regime gekennzeichnet war. „Da dieses dringend Geld benötigte, wurde der Thron von Bukarest und Jassy für hohe Summen erkauft. Abgesehen von der offiziellen Summe, die beglichen werden musste, wurden dem Großwesir und anderen Würdenträgern, die den Handel möglich gemacht hatten, noch teure Geschenke – *peşcheşuri* – überreicht“ /DJUVARA, N., 2006, S. 148/.

Das Verfahren der Ernennung der Phanarioten glich, so die Ansicht des Autors, prinzipiell dem Grundmuster der Ausstellung osmanischer ‚Ernennungsurkunden‘, so wie sie von M. KURZ beschrieben werden: „Zahlung eines Antrittsgeldes, einer Pachtsumme oder Ableistung eines Dienstes gegen den Nießbrauch bestimmter Rechte (meist der Eintreibung bestimmter Abgaben)“. Solche ‚Ernennungsurkunden‘ wurden z. B. an Gouverneure, Steuerpächter, Angehörige der osmanischen Provinzkavallerie und auch an christliche Würdenträger ausgestellt /INALCIK, H., 1991, S. 407/ /KURZ, M., (HRSG.): TH. KAHL, C. LIENAU U. A., 2009, S. 91/.

Nach N. DJUVARA trieben aber nicht nur die Statthalter nach diesem Verfahren Abgaben auf eigene Rechnung ein. Ein ganzes Netzwerk solcher ‚Berechtigten‘ beutete in dieser Weise die Donaufürstentümer aus. Denn das Recht, auf eigene Rechnung Abgaben einzutreiben, wurde von den Phanarioten auch weitergegeben. N. DJUVARA führt dazu aus: „Die Woiwoden, die hochverschuldet waren, brachten ihre Gläubiger mit ins Land und erhoben diese in den Bojarenstand, so dass sie bald reich wurden. Auf diese Art kam es dazu, dass sich das Land in einer noch schwierigeren Lage befand als im 17. Jahrhundert. Die Bauern waren noch ärmer als zuvor, während die Unzufriedenheit der einheimischen Bojaren wuchs“ /DJUVARA, N., 2006, S. 148/.

Die Herrschaftszeit der Phanarioten wird nach D. URSPRUNG in der rumänischen Historie sehr ambivalent beurteilt. Einerseits stieg die Ausbeutung der Bevölkerung weiter an. Günstlingswirtschaft und Korruption nahmen noch größere Ausmaße an. Andererseits brachten einige Phanarioten grundlegende Reformen und den Beginn einer Modernisierung /URSPRUNG, D., (HRSG.): K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU, 2006, S. 816, Bd. 2/.



Wie in vielen Gesprächen, die der Autor geführt hatte, bewegte sich auch der Inhalt eines Gesprächs aus dem Sommer 2012 sehr schnell in Richtung Politik, Gesellschaft und Korruption. Im weiteren Verlauf des Gesprächs regte sich die Gesprächspartnerin über die politischen Methoden der Regierung auf: „Es sind nun über zwanzig Jahre vergangen, aber was für ein Sumpf dort ist.“

Der Autor fragte, ob das Gebaren der Politiker im heutigen Rumänien mit dem System der Phanarioten verglichen werden könne. Die Gesprächspartnerin antwortet leise: „Ja“. Während ihrer Antwort schwang Resignation in ihrer Stimme mit.

Im Gespräch mit einer ehemaligen Schülerin im Sommer 2012 ließ der Autor sich über den Zwang, sich auf gut dotierte Stellen einkaufen zu müssen, aufklären.

Auf seine Frage: „Ist das hier immer noch das Phanarioten-System wie vor 200 Jahren?“, antwortete sie heftig: „Ja, ja, genauso ist es.“ Weiterhin bemerkte sie: „Sie [die Lenker von Staat, Gesellschaft und Wirtschaft] können nichts zusammen aufbauen. Sie können sich nur gegenseitig bestehlen.“

Während eines weiteren Gesprächs im Sommer 2012 mit einer ehemaligen Kollegin war man inhaltlich sehr schnell bei der politischen Situation und den Zukunftsängsten der Gesprächspartnerin angelangt. Während des Gesprächs bestätigte die Kollegin, dass es sich bei der Korruption in Rumänien nicht um verwerfliche Einzelfälle handelt, sondern dass Korruption in Rumänien systemimmanent wäre.

Der Autor erfragte, ob die Korruption in Rumänien ein Wirtschaftssystem darstellen würde, so wie es bei den Phanarioten üblich war. Die Gesprächspartnerin antwortete: „Es ist schlimmer noch als bei den Phanarioten.“

Auch diese Gesprächspartnerin, wie auch die anderen Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen, erkannte eine deutliche Beziehung zwischen dem Gebaren vieler Politiker und Mächtiger im heutigen Rumänien und den Herrschafts- und Wirtschaftsstrukturen der Phanarioten bzw. des Osmanischen Reiches. Aus der momentanen Wahrnehmung ihrer Lebenssituation und der Perspektive ihres Geschichtsbildes erschien ihr die heutige Zeit aber noch schlimmer als die der Phanarioten.

Sie berichtete noch weiter, dass jetzt viele Inspektoren aus dem Schulinspektorat gehen müssten, also nicht mehr Schulinspektor sein dürften, da jetzt wieder die PSD (*Partidul Social Democrat* – Sozialdemokratische Partei) an der Macht sei.

Auch erfuhr der Autor, dass viele Schuldirektoren, die nicht der PSD angehört hätten, im Sommer 2012 ihre Position als Direktor hätten räumen müssen.

Während einer Taxifahrt im Sommer 2012 kam der Autor mit dem Fahrer ins Gespräch. Auf die Aussage des Autors, es sei schade um dieses schöne Land, dass doch so reich wäre, aber in dem kaum Entwicklung stattfinden würde, antwortete der Taxifahrer knapp und bestimmt: „*Exact!*“

Der Autor fragte nun, ob die Ursache der verzögerten Entwicklung in Betrug und Korruption zu suchen sei. Die Antwort: „*Exact!*“

Der Autor fragte weiter, ob in Rumänien immer noch das Herrschafts- und Wirtschaftssystem der Phanarioten herrschen würde. Die Antwort war wiederum: „*Exact!*“

Die vom Autor erlangten Informationen bestätigt E. WICHNER in einem Artikel von CH. SCHMITZ, der bei DEUTSCHLANDFUNK DRADIO.DE AM 18.07.2012 erschienen ist: „[...] Neu-lich hat mir ein rumänischer Intellektueller, der hier zu Besuch war, CAIUS DOBRESCU, ein Literaturwissenschaftler und auch Soziologe, erklärt, das seien die walachischen Verhältnisse, die hätten zu tun mit der Phanariotenherrschaft, also den Jahrhunderten, in denen die Türken Rumänien besetzt hatten und dann sozusagen byzantinische Statthalter eingesetzt haben, und da haben die rumänischen Fürsten jeweils sich die Macht erkauft oder durch Intrigen sich diese Macht beschafft, aber eben nicht, um irgendetwas zu gestalten, sondern einfach, um Machtentfaltung auszuüben. Das sei nie eine produktive Gesellschaft gewesen, sondern immer eine konsumtive, die aus Ausbeutung, Ausplünderung der Bevölkerung bestanden hat, so hat er mir das beschrieben. Das habe jahrhundertelange Tradition und da sei es eben schwer, einzugreifen und was zu verändern. Nun muss man in dem Fall wissen: Er [CAIUS DOBRESCU] ist Rumäne aus Siebenbürgen, und die Rumänen in Siebenbürgen betrachten die Walachei und die Moldau-Provinz, die beiden anderen klassischen rumänischen Provinzen, immer mit einer gewissen Skepsis. Aber die ist nicht ganz unberechtigt [...]“ /SCHMITZ, CH. U. E. WICHNER, DEUTSCHLANDFUNK DRADIO.DE, 18.07.2012/

Immer noch herrschen in Rumänien die Regeln des Herrschafts- und Wirtschaftsmodell des Osmanischen Reiches, wie zur Zeit der Phanarioten. Man erkauft sich die Berechtigung, auf eigene Rechnung Einnahmen zu tätigen. Diese überkommenen Strukturen gelten nicht nur für Bereiche der privaten Wirtschaft, indem z. B. hoch dotierte Positionen erkauft werden müssen, sondern es bezieht sich auch auf religiöse Handlungen der orthodoxen Kirche und staatliche Aufgaben in Politik, Justiz und Verwaltung.

Dieses System blockiert die Entwicklung Rumäniens in erheblichem Maße.

## **11        Korruption – hemmender Einfluss auf Entwicklung**

### **11.1      Entwicklung – eine Begriffsklärung**

Der Begriff Entwicklung ist nach F. NUSCHELER in der Interpretation seiner Bedeutung vielschichtig. In der vorliegenden Arbeit sollen unter Entwicklung alle die Maßnahmen verstanden werden, die zur Überwindung von Armut und Strukturproblemen der Unterentwicklung einen Beitrag leisten und damit zu wirtschaftlichem und sozialem Fortschritt eines Staates und der in ihm lebenden Menschen führen. Auf der Wiener Menschenrechtskonferenz im Jahr 1993 wurde festgelegt, dass jeder Mensch ein Recht auf Entwicklung hat. Nach einem Definitionsversuch der Unterkommission der UN-Menschenrechtskommission umfasst dieses Recht auf Entwicklung das Recht auf Leben, Rechte auf Nahrung, Kleidung, Wohnraum, medizinische Versorgung, aber natürlich auch Rechte auf garantierte Si-

cherheit, Unverletzlichkeit der Person, Religions-, Gedanken- und Gewissensfreiheit und als Voraussetzung, um die oben genannten Rechte auszuüben, das Recht auf Teilhabe, also Partizipation.

Die Zielbestimmungen der ILO (*International Labour Organization*) von 1976 nennen neben den oben genannten Forderungen noch drei weitere unverzichtbare Bedürfnisse: Freiheit, angemessen entlohnte Arbeit und eine gesunde und humane Umwelt /NUSCHELER, F., 2004, S.225, 231, 626/.

Im heutigen Rumänien sind die meisten der im obigen Textabschnitt genannten Rechte prinzipiell erfüllt. Deutliche Defizite sind aber in den folgenden Rechten immer noch vorhanden: Im Recht auf medizinische Versorgung, auch für arme Menschen, im Recht in einer gesunden Umwelt zu leben (stellenweise) und im Recht auf angemessen entlohnte Arbeit. Daher herrscht in weiten Kreisen der Bevölkerung – im europäischen Vergleich – latente oder auch ganz deutlich spürbare Armut.

## 11.2 Korruption als Ursache einer verzögerten Entwicklung Rumäniens

Die Bekämpfung von Korruption ist laut einer ONLINE-DARSTELLUNG DES BUNDESMINISTERIUMS FÜR WIRTSCHAFTLICHE ZUSAMMENARBEIT U. ENTWICKLUNG ein wichtiges Ziel der deutschen Entwicklungszusammenarbeit. Nach einer allgemeinen Definition von TRANSPARENCY INTERNATIONAL handelt es sich bei Korruption um den Missbrauch von anvertrauter Macht zum privaten Nutzen oder Vorteil /ONLINE-DARSTELLUNG DES BUNDESMINISTERIUMS FÜR WIRTSCHAFTLICHE ZUSAMMENARBEIT U. ENTWICKLUNG/.

„Korruption“, so der oben genannte Bericht, „hemmt Entwicklung und trägt zur andauernden Armut bei“ /ONLINE-DARSTELLUNG DES BUNDESMINISTERIUMS FÜR WIRTSCHAFTLICHE ZUSAMMENARBEIT U. ENTWICKLUNG/.

Durch Korruption wird eine Gesellschaft tiefgreifend auf wirtschaftlicher, politischer und sozialer Ebene geschädigt. Sie erzeugt Rechtsunsicherheit, schreckt dadurch Investoren ab und blockiert somit zusätzlich die Entwicklung des Privatsektors. Der Zugang zu öffentlichen Dienstleistungen wie Bildungseinrichtungen und Gesundheitsvorsorge wird erschwert. Öffentliche Ressourcen, die für eine nachhaltige Entwicklung im Interesse aller Bevölkerungsgruppen eingesetzt werden müssten, werden – zugunsten einer kleinen Oberschicht /ANM. D. AUTORS/ – verschwendet. So entstehen laut einer Schätzung der Weltbank weltweit Schäden von einer bis vier Billionen US-Dollar pro Jahr. Das entspricht zwölf Prozent der global erwirtschafteten Bruttoleistung /ONLINE-DARSTELLUNG DES BUNDESMINISTERIUMS FÜR WIRTSCHAFTLICHE ENTWICKLUNG U. ZUSAMMENARBEIT/.

Aus einem berufenen Mund erfuhr der Autor im Sommer 2011, dass Korruption in Rumänien den Hauptfaktor der Entwicklungshemmnis ausmacht: „Korruption macht vieles sehr viel schwieriger“.

In welcher Weise Korruption auf die Gesellschaft Rumäniens und damit auch auf die Entwicklung des Landes einwirkt, soll mit Hilfe des zivilisatorischen Hexagons (s. **Abb. 27 a**, S.

276) nach D. SENGHAAS und des entwicklungspolitischen Hexagons (s. **Abb. 27 b**, S. 276) nach F. NUSCHELER im Folgenden gezeigt werden /SENGHAAS, D., 1994, S. 20 ff/ /NUSCHELER, F., 2005, S. 235, 247/.

### 11.3 Darstellung und Bewertung der Entwicklungshemmnisse in Rumänien unter besonderer Berücksichtigung des Einflusses von Korruption auf die Entwicklung der rumänischen Zivilgesellschaft mit Hilfe des zivilisatorischen und entwicklungspolitischen Hexagons

F. NUSCHELER hat Bausteine einer nachhaltigen Entwicklung sehr übersichtlich in dem von ihm entworfenen entwicklungspolitischen Hexagon in einen vernetzten Zusammenhang gestellt (s. **Abb. 27 b**, S. 276) /NUSCHELER, F., 2005, S. 247/.

Das entwicklungspolitische Hexagon beruht auf dem zivilisatorischen Hexagon von D. SENGHAAS (s. **Abb. 27 a**, S. 276) und steht mit diesem inhaltlich in einer engen Beziehung /SENGHAAS, D., 1994, S. 20 ff/ /NUSCHELER, F., 2005, S. 235/.

Im Folgenden soll nun mit Hilfe der Kriterien der beiden Hexagone dargestellt werden, in welcher Weise sich die unterschiedlichen Spielarten von Korruption auf das gesellschaftliche Gefüge und damit auf die Entwicklung Rumäniens auswirken.

Frieden ist die Grundvoraussetzung für Entwicklung. Mit den Worten WILLY BRANDTS: „Der Frieden ist nicht alles, aber ohne Frieden ist alles nichts“ /BRANDT-BERICHT - BERICHT DER NORD-SÜD-KOMMISSION, 1980//NUSCHELER, F., 2005, S. 235/.

D. SENGHAAS zielt mit den Bausteinen seines zivilisatorischen Hexagons auf eine Zivilisierung des Zusammenlebens der Menschen hin /NUSCHELER, F., 2005, S. 234, 235/. Danach sind diese Bausteine Voraussetzung für eine friedliche Gesellschaft von Staaten /SENGHAAS, D., 1994, S. 34 ff/.

**Rechtsstaatlichkeit** sichert den inneren Frieden eines Staates /NUSCHELER, F., 2005, S. 235/. Der Rechtsstaatlichkeit und damit der Frage, ob Korruption in Rumänien Rechtsstaatlichkeit beugt, kommen daher besondere Bedeutungen zu.

Rumänien verfügt über Judikative, Legislative und Exekutive, den drei geteilten Gewalten eines modernen Staates. Nach Ansicht des Autors sind aber die drei Gewalten nicht wirklich geteilt. Es handelt sich bei der politischen Umsetzung um eine Art moderner *formă fără fond* – Formen ohne Gehalt.

Wie weit es um die Rechtsstaatlichkeit bestellt ist, zeigte sich deutlich im Sommer 2012, als neben anderem der Regierungschef gegen einen Beschluss des Verfassungsgerichtes verstoßen durfte, ohne wirklich sanktioniert zu werden /VGL.: VERSECK, K., IN: SPIEGEL ONLINE, 17.07.2012/.

In einem Rechtsstaat bilden Recht und Gesetz die Grundlage des Regelwerks menschlichen Zusammenlebens. Rechtsstaatlichkeit muss daher auch eine Verlässlichkeit von geltendem Recht in sich tragen. Diese Verlässlichkeit von geltendem Recht – so erfuhr der Autor von vielen seiner Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen - ist in Rumänien zur Zeit nicht gegeben, denn sie wird ständig durch die oben beschriebenen Eilverordnungen mit Gesetzeskraft ad absurdum geführt. Die dadurch hervorgerufene undurchsichtige Gesetzeslage fordert das Zahlen von Schmiergeld, also korruptes Handeln, geradezu heraus. Auch sind Gesetze in sich selbst oder ihren Verordnungen ungenau formuliert. Sie lassen das besagte ‚Löchlein‘ offen, dass der ‚Kluge‘ für Geschäfte am Rande der Legalität mit den nötigen Mitteln zu nutzen weiß.

Nicht umsonst fordert die EU seit Jahren die Bekämpfung der Korruption im Justizwesen und den Strafverfolgungsbehörden. Rechtsstaatlichkeit – so erfuhr der Autor in seinen Gesprächen - ist absolut in Frage gestellt, wenn ‚Recht‘ käuflich ist.

Auch die ungleiche Bewertung und Sanktionierung von Diebstahl gegenüber massiver Wirtschaftskriminalität behindern Rechtsstaatlichkeit. Der Diebstahl ‚kleiner Leute‘ wird stärker sanktioniert als Wirtschaftskriminalität von weitaus größerem Umfang.

Aber nicht nur Justizwesen und Strafverfolgungsbehörden sprechen Recht bzw. setzen Recht um. Auch eine effektiv nach Recht und Gesetz arbeitende Verwaltung ist ein Teil funktionierender Rechtsstaatlichkeit. Erschreckend bedrückend – so erfuhr der Autor oftmals - ist die das tägliche Leben blockierende Korruption im Bereich der Verwaltungsbehörden und des eigentlich über eine Krankenkasse abgedeckten öffentlichen Gesundheitswesens. Ohne Geschenke, ohne Schmiergeld, das hier den Charakter eines ‚Extra-Honors‘ zur Aufbesserung der zu kleinen Grundgehälter der Staatsangestellten annimmt, versinkt man im Sumpf einer überzogenen Bürokratie oder wird nicht oder nur unzureichend behandelt.

Trotz erfreulicher Bemühungen der Antikorruptionsbehörde sind in Rumänien Justiz, Strafverfolgungsbehörden und Verwaltung noch nicht frei von Korruption.

Korruption behindert aus der Sicht des Autors in Rumänien immer noch die freie Entwicklung von Rechtsstaatlichkeit.

Rechtsstaatlichkeit steht in einer engen Beziehung zur **sozialen Gerechtigkeit**, einem weiteren Baustein des zivilisatorischen Hexagons. Entwicklung verlangt nicht nur eine Steigerung des gesellschaftlichen Mehrprodukts, sondern aus moralischen, politischen und wirtschaftlichen Gründen auch eine gerechte Verteilung desselben. Ungleichheit beim Zugang zu Rechten und Ressourcen ist ein Teil der Wurzel von Armut /NUSCHELER, F., 2005, S. 235, 238, 239/.

Korruption verhindert eben diesen Zugang zu weitergehenden, existenziell wichtigen **Rechten und Ressourcen**, wie z. B. das Recht auf Gleichbehandlung im Justiz-, Verwaltungs- und Gesundheitswesen.

Auch die Praktiken im Gesundheitswesen sind erschreckend. Während Wohlhabende heute in Rumänien die Möglichkeit haben, sich nach modernem westeuropäischen Standard in Privatkliniken – natürlich auch gegen privat bezahlte, aber klar durchschaubare Rechnungen – behandeln zu lassen, ist der weitaus größere Teil der Bevölkerung auf ein öffentliches, mit oft noch veralteten Methoden arbeitendes Gesundheitswesen angewiesen. Eigentlich müsste die Krankenkasse, an die jeder Arbeitnehmer und jede Arbeitnehmerin Beiträge abzuführen hat, für die Kostendeckung dieser Behandlungen aufkommen. Da aber durch die Krankenkasse die Kosten der Behandlung bzw. die Honorare des medizinischen Personals nicht gedeckt werden, „verlangt man“ (der Arzt, die Schwester etc.), um sich des landesüblichen Sprachgebrauchs zu bedienen. Natürlich sind diese ‚Extra-Honorare‘ eigentlich illegal. Daher gibt es auch nur inoffizielle Angaben – verbunden mit einer großen Unsicherheit für die Betroffenen - über die Höhe solcher ‚Geschenke‘. Teilweise werden die Patienten und Patientinnen im Unklaren darüber gelassen, ob die Höhe dieser Schmiergeldzahlungen das medizinische Personal, allen voran den operierenden Arzt soweit motiviert hat, dass auf einen nachhaltigen Erfolg der Behandlung zu hoffen ist.

Die Höhe der Extra-Zahlung entschied so in verschiedenen Fällen, von denen der Autor Kenntnis erlangte, über die Sorgfalt der Ausführung einer Operation und damit über Gesundheit, sogar Leben und Tod von Patienten und Patientinnen.

Korruption verhindert gerade im rumänischen Gesundheitswesen einen gerechten Zugang zu Rechten und Ressourcen. Extra-Zahlungen sind erforderlich, da die Krankenkasse nicht funktioniert.

Verhungert ist in Rumänien noch niemand, so wurde dem Autor oft plakativ von seinen dortigen Freunden und Bekannten der hohe landwirtschaftliche Reichtum des Landes geschildert. Subsistenzwirtschaft vor dem Hintergrund der außerordentlich guten landwirtschaftlichen Bedingungen des Landes ermöglicht meist noch, ein Leben auf einem sehr niedrigen Standard, ein Überleben, zu sichern. Der Zugang zu weiterführenden Rechten und Ressourcen, vor allem dem Recht, sich auf eine umfassende medizinische Versorgung, deren Kosten über eine Krankenkasse abgedeckt sind, zu verlassen, bleibt aber leider meist nur Illusion.

Korruption ermöglicht den Reichtum weniger und lässt viele in Armut verharren /VGL.: GERDES, H., 2008, S. 117/.

Eine chronisch unterbezahlte Bevölkerungsmehrheit benötigt zum Überleben, zusätzlich zum offiziellen Beruf, weitere Einkommensquellen. Auch die Annahme von Schmiergeld dient so als zusätzliche Einkommensquelle.

Die geringen Gehälter werden aber auch mit folgendem Argument gerechtfertigt: „Die Gehälter sind so gering, weil ‚Zusatzgehälter‘ [also durch Korruption generierte zusätzliche Einkommen] als normal angesehen werden“, so wurde dem Autor im Sommer 2011 und auch schon zu früheren Zeitpunkten mitgeteilt.

Auf Grund der geringen Gehälter wird die große Masse der Bevölkerung zum Spielball der herrschenden Klasse und ist empfänglich für Korruption, so bestätigte eine Gesprächspartnerin im Sommer 2012 die Ansicht des Autors.

Hier ist ein Rückkopplungseffekt vorhanden. Korruption führt in erheblichem Maß zu sozialer Ungerechtigkeit in Rumänien. Soziale Ungerechtigkeit verstärkt aber wiederum Korruption.

Auch der Zugang zu qualifizierten und damit gut dotierten Berufen, einer Ressource, die gleichermaßen wirtschaftliche und persönliche Entwicklung junger Menschen vorantreibt, wird nicht nur durch gute Studienleistungen, sondern immer häufiger durch Schmiergeldzahlungen geregelt.

Dies beschreibt einen Zustand, der gerade von jungen, gut ausgebildeten Fachleuten zu Recht als eine enorme Ungerechtigkeit wahrgenommen wird und der diese Menschen durch Emigration ihre Chancen suchen lässt.

**Wachstum** stellt einen weiteren Baustein im entwicklungspolitischen Hexagon dar /NUSCHELER, F., 2005, S. 247/. Eine Wirtschaft, die wachsen soll, ist aber auf gut ausgebildete Fachkräfte angewiesen. Nicht nur das Zahlen von Schmiergeld für gut dotierte Stellen, sondern auch das Installieren von inkompetenten Familienmitgliedern in Positionen mit hohem Verantwortungsgrad verhindern Kompetenz in der Wirtschaft und damit deren Entwicklung.

Korruption verhindert somit in mehrfacher Weise Wachstum: Erstens durch das Abwandern gut ausgebildeter, junger Fachleute, zweitens durch das Einkaufen inkompetenter Anwärter und Anwärterinnen auf gut dotierte Arbeitsplätze und schließlich durch das als Nepotismus bezeichnete Einsetzen inkompetenter Personen aus dem Kreis der eigenen Familie auf solche hochdotierten Schlüsselstellungen der Wirtschaft und der Politik. Wie kann sich eine Wirtschaft unter solchen Bedingungen entwickeln?

Ein nachhaltiges Wachstum der rumänischen Wirtschaft ist aber nicht nur durch die Abwanderung einer kleinen gut ausgebildeten Gruppe junger Akademiker gefährdet, sondern in besonderer Weise auch durch die zeitweise oder dauerhafte Emigration großer Teile der Bevölkerung bedroht. Zur Zeit sollen von 21 Mio. Rumänen etwa 2 Mio. Bürgerinnen und Bürger zeitweise oder dauerhaft im Ausland leben. Vor der Wirtschaftskrise haben sogar bis zu 8 Mio. rumänische Bürgerinnen und Bürger vor allem in West- und Südwesteuropa gelebt und gearbeitet /VGL.: VERSECK, K., 2007, S. 32 UND REMUS, J., 2006, S. 250/.

Im entwicklungspolitischen Hexagon stehen die Bausteine der **sozialen Gerechtigkeit**, der **Nachhaltigkeit** und des **Umweltschutzes** in einer engen Beziehung. Auch stellt das entwicklungspolitische Hexagon einen Zusammenhang zwischen der **sozialen Gerechtigkeit** und der **Arbeit** her. Nach dem NYERERE-BERICHT VON 1991 gilt: „Die Herstellung sozialer Gerechtigkeit ist ein Wesensmerkmal echter Entwicklung“ /NYERERE-BERICHT, 1991/ /NUSCHELER, F., 2005, S. 247, 240/.

Herrscht aber, wie in Rumänien, keine soziale Gerechtigkeit, so hat das Handeln des Menschen, seine Arbeit, genau die gegenteilige Wirkung einer nachhaltigen Entwicklung. Soziale Ungerechtigkeit, einer unterbezahlten lokalen Bevölkerungsmehrheit lässt diese – wie im beschriebenen Fall des Raubbaus an Wäldern gezeigt – zu Handlangern massivster Umweltzerstörung werden. Eine kleine Gruppe einflussreicher und mächtiger Oligarchen wird hier durch soziale Ungerechtigkeit und fehlende Rechtsstaatlichkeit - in Form einer absolut undurchsichtigen Gesetzeslage - Nutznießer allgemeiner Ressourcen durch deren Zerstörung.

Nachhaltige Entwicklung wird letztlich durch Wirtschaftskriminalität im Einklang mit Korruption verhindert. An ihre Stelle tritt das Gegenteil – Rückentwicklung durch Raubbau, Umweltzerstörung und Vernichtung von Ressourcen für einen großen Zeitraum.

**Partizipation**, ein weiterer Baustein des entwicklungspolitischen und zivilisatorischen Hexagons wird immer wieder auch als Synonym für Demokratie verstanden. Damit steht Partizipation für Dezentralisierung von Entscheidungsstrukturen, für politische Mitgestaltung auf lokaler und regionaler Ebene, für ein Teilhaben am Sagen und ein Teilhaben am Haben /NUSCHELER, F., 2005, S. 241, 242/.

Obwohl Rumänien in Entwicklungszonen eingeteilt ist, herrscht immer noch Zentralismus, vor allem, so erfuhr der Autor, um bei der Verteilung von EU-Fördermitteln abzuschöpfen.

Ansätze von **politischer Beteiligung** auf lokaler Ebene erlebte der Autor im Kreisrat des Kreises Hermannstadt/*Iudețul Sibiu* und in den Stadträten der Städte Mediasch/*Medias* und Hermannstadt/*Sibiu* durch Mitglieder des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien DFDR, die sich als Abgeordnete in den entsprechenden Gremien engagierten.

Leider erfuhr der Autor aber auch von gegenteiligen gesellschaftlichen Prozessen.

K. VERSECK berichtet von sogenannten Lokalbaronen, die wie Feudalherren ihre Regionen wirtschaftlich beherrschen /VERSECK, K., 2007, S. 102/. Dem Autor wurde im Sommer 2012 in Bezug auf die Rückgabe von einst enteigneten Landflächen über lokale Politiker berichtet, die eine solche Landrückgabe verhinderten, da sie mit solchen Landflächen ihr Klientel bzw. ihre Clique bedient haben.

Unter solchen Machtkonstellationen ist es natürlich überaus schwer, dass Bürgerinnen und Bürger Politik auf lokaler und regionaler Ebene mitgestalten können.

Laut DAC-JAHRESBERICHT VON 1989 umfasst **Partizipation** neben anderem auch den Zugang zu Gesundheitswesen und Bildung /DAC-JAHRESBERICHT, 1989, S. 107/ /NUSCHELER, F., 2005, S. 241, 242/.

Wie schon mehrfach dargestellt ist in Rumänien der Zugang zu medizinischer Versorgung für Menschen mit geringem Einkommen äußerst schwer. Z. T. ist sogar eine Minimalversorgung - so erlebte es der Autor selbst mehrfach - äußerst schwierig zu erlangen. „Wenn Du nicht gibst, lassen sie Dich [im Krankenhaus] liegen und schauen Dich nicht einmal an.“



Nicht unbedingt der Zugang zu Bildung, sondern eher das Erreichen guter Abschlussnoten ist der Grund für Amtsmissbrauch in Form von Bestechung im Bildungswesen.

Der Begriff **Good Governance** wird oft mit guter oder verantwortungsvoller Staats- und Regierungsführung übersetzt. Mit *Good Governance* ist aber nicht das alleinige Handeln der Regierung gemeint. *Good Governance* bezieht auch das Verhältnis zu staatlichen und nichtstaatlichen Akteuren mit ein und beschreibt, in welcher Weise in einem Staat Entscheidungen getroffen und umgesetzt werden /ONLINE-DARSTELLUNG, BUNDESMINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFTLICHE ZUSAMMENARBEIT UND ENTWICKLUNG/.

*Good Governance* gibt es bisher in Rumänien nicht. Die Klagen über die Praktiken der Regierung und der gesamten politischen Klasse in Rumänien sind enorm hoch. Korruption ist auch hier letztendlich die Ursache schlechter Politik, Regierungsarbeit und Staatsführung.

**Gewaltmonopol, Interdependenzen und Affektkontrolle** und die **konstruktive Konfliktkultur** sind drei weitere Bausteine des zivilisatorischen Hexagons. Nach D. SENGHAAS beinhaltet Rechtsstaatlichkeit, „dass das öffentliche Gewaltmonopol nicht despotisch missbraucht werden kann“ /SENGHAAS, D., 1994, S. 20 FF/.

Das Gewaltmonopol liegt in Rumänien beim Staat. Der innere Friede ist prinzipiell gesichert. Die Polizeiarbeit wurde von einigen Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen des Autors gegenüber den früheren Zuständen im Polizeiwesen gelobt. Aus Sicht des Autors verhindern heute der Einfluss der EU, zunehmend kritischer berichtende Medien und die Verbreitung dieser Informationen durch neue Medien den Missbrauch des Gewaltmonopols durch den Staat.

Der soziale Friede – wie es sich aus den oben geschilderten Sachverhalten zeigt – ist nur latent gesichert.

Nicht vergessen werden darf in diesem Zusammenhang, dass staatliche Gewalt im Jahr 1990 despotisch missbraucht wurde, zwar verdeckt, aber dafür umso massiver. Zwei Mal stürmten in diesem Jahr von Geheimdienstoffizieren aufgewiegelter und geführter Bergarbeiter die Hauptstadt Bukarest/*București*, um dort die Opposition, die gegen die sogenannte Front zur Nationalen Rettung (*Frontul Salvării Naționale* FSN), der heutigen Sozialdemokratischen Partei (*Partidul Social Democrat* PSD) für eine Demokratisierung des Landes kämpfte, zu zerschlagen /VGL.: VERSECK, K., 2007, S. 89 FF., 211/.

Auch darf in diesem Zusammenhang der Überfall von Rumänen auf Ungarn und Roma im März 1990 in Neumarkt/*Târgu Mureș* nicht vergessen werden. Auch diese Gewalttaten waren durch rumänische Geheimdienste gelenkt /VGL.: VERSECK, K., 2007, S. 124, 125/.

Unter **Konfliktkultur** versteht D. SENGHAAS „die Fähigkeit zu Toleranz in einer multikulturellen Gesellschaft und die Bereitschaft zu kompromissorientierter Konfliktlösung [...]“ /SENGHAAS, D., 1994, S. 25 FF/.

Die Gesellschaft Rumäniens weist zwei auch heute noch wenigstens latent vorhandene ethnische Konfliktpotentiale auf. Einerseits besteht seit dem 19. Jahrhundert der Konflikt zwischen Rumänien und Ungarn. Auslöser dieses Konflikts sind die territorialen Ansprüche der beiden Nachbarländer auf Siebenbürgen.

Ethnische Spannungen nahm der Autor im täglichen Leben nicht wahr. Innerhalb des Kreises seiner rumänischen, ungarischen und sächsischen Freunde und Bekannten in Mediasch/*Mediaș* erlebte der Autor ein spannungsfreies, von großer Toleranz geprägtes Miteinander. Die hohe gegenseitige Akzeptanz erlaubte es – auch wenn es nicht gleich einsichtig zu sein scheint – gegenseitig über die Nationalität des anderen – oder auch die eigene – Späße zu machen. Nationalistische Töne werden, so das Erleben des Autors von außen herangetragen, z. B. über nationalistisch geprägte Mythen und Geschichtsbilder. Dank des Einflusses der EU und entsprechender gesellschaftlicher Projekte gehen die Politiker beider Länder aufeinander zu. Grundsätzlich werden Kompromisse auf hoher politischer Ebene gesucht.

Von großer, beiderseitiger Intoleranz und manchmal auch Gewalttätigkeit geprägt, nahm der Autor andererseits das Verhältnis zwischen Rumänen und Roma wahr. Für den Autor ist es unerträglich, wenn rumänische Firmeninhaber gut ausgebildete und zuverlässige Jugendliche nicht einstellen, nur weil sie ‚Zigeuner‘ sind. Genauso schwer ist es für ihn aber auch zu ertragen, wenn er durch einen von Roma bewohnten Ortsteil gehen will und belästigt, geradezu körperlich bedrängt wird; der Durchgang nur gegen Bares, Geschenke oder den Kauf von überkauften Kesselwaren möglich sein soll. EU-Projekte und viele aus dem karitativen Bereich entstandene Projekte unterstützen Roma, ihre oft von bedrückender Armut geprägten Lebensverhältnisse zu verbessern.

Trotz aller Lebensschwierigkeiten in Rumänien haben sich die Ethnien Rumäniens – im Gegensatz zu der Bevölkerung des ehemaligen Jugoslawiens – nicht in einen Bürgerkrieg verwickeln lassen.

J.-B. HAVERSATH gibt richtig zu verstehen, dass in Rumänien 20 Ethnien friedlich miteinander leben /HAVERSATH, J.-B. (RED.), 2011, S. 10, Bd. 3/.

Oft leben aber die verschiedenen Ethnien Rumäniens noch nebeneinander her. Ansätze zu einem kompromissorientierten, Konflikte lösenden Miteinander bietet die *Babeș-Bolyai*-Universität in Klausenburg/*Cluj Napoca/Kolozsvár*, die interkulturelle Studiengänge in rumänischer, ungarischer und auch deutscher Sprache anbietet. Ziel der Universitätsleitung ist es, die Studierenden zu einem friedlichen Miteinander zu führen /VGL.: REMUS, J., 2006, S. 130, 131/.

Unter **Interdependenzen** und **Affektkontrolle** „fallen die wechselseitige Abhängigkeit zwischen den Mitgliedern einer Gesellschaft und die Selbstkontrolle in Konfliktsituationen“ /SENGHAAS, D., 1994, S. 22 ff./.

Natürlich stehen die Menschen in Rumänien in einer wechselseitigen Abhängigkeit untereinander. Selbstkontrolle in Konfliktsituationen steht aber die Regel gegenüber, dass ‚man sich sein Recht verschaffen muss‘ – ‚a (-și) face dreptate‘, denn ein Verlassen darauf, dass

entsprechende öffentliche Stellen gemäß einer als soziales Gut anerkannten abstrakten Ethik ihre Pflicht tun werden, gilt in Rumänien allgemein als unvorsichtig /BARBU, D., 2009, 274, 275/.

Der Zwang, sich selbst Recht verschaffen zu müssen, steht indirekt wiederum mit Korruption in einer engen Beziehung. Denn die Verlässlichkeit, dass Vertreter und Vertreterinnen öffentlicher Ämter ihre Pflicht nach Recht und Gesetz tun, ist eben nicht unbedingt gegeben, sondern hängt von der Persönlichkeit der Beamtin oder des Beamten und natürlich von der Höhe des ‚Extra-Honorars‘ ab.

Damit muss leider festgestellt werden, dass alle Bausteine des zivilisatorischen Hexagons /VGL.: SENGHAAS, D., 1994, S. 20 FF. UND NUSCHELER, F., 2005, 235/ und des entwicklungspolitischen Hexagons /VGL.: NUSCHELER, F., 2005, S. 247/nur bedingt, z. T. nur ganz schwach in Politik und Gesellschaft Rumäniens ausgebildet sind. Ursache der schwachen Herausbildung der Bausteine der beiden Hexagone ist mit direktem und indirektem Einfluss der systemimmanenten Korruption zu erklären. Korruption nimmt in der rumänischen Gesellschaft den Charakter einer die Entwicklung blockierenden Institution, einer Anti-Institution, an.

## **12 Pro Entwicklung – contra Korruption**

### **12.1 EU – Garant für Gerechtigkeit, Vollendung der unvollendeten Modernisierung**

Artikel I der von der UN-Vollversammlung im Jahr 1974 verabschiedeten Charta der wirtschaftlichen Rechte und Pflichten der Staaten besagt: „Jeder Staat hat das souveräne und unveräußerliche Recht, sein Wirtschaftssystem sowie sein politisches, soziales und kulturelles System entsprechend dem Willen seines Volkes ohne Einmischung, Zwang oder Drohung irgendwelcher Art von außen zu wählen“ /NUSCHELER, F., 2005, S. 244/.

Ist es daher zulässig, Rumänien als einem souveränen Land, Vorschriften bezüglich seiner Innenpolitik und seines Staatswesens zu machen, indem hier Ansätze zur Korruptionsbekämpfung vorgeschlagen werden?

Die Vollendung der im 19. Jahrhundert begonnenen und immer noch unvollendeten Modernisierung erfordert eine Einmischung in die rumänische Politik und Staatsführung.

Dies ist – wie oben dargelegt – dringend erforderlich, um Entwicklung in diesem Land voranzutreiben. Diese Forderung begründet sich in zweifacher Weise:

Einerseits werden viele Bereiche des Staatssystems und der institutionellen Gestaltung des Wirtschafts- und Sozialsystems von den in Rumänien lebenden Menschen in der z. Z. praktizierten Weise nicht gewünscht. Sie beruhen somit nicht auf dem freien Willen des Volkes. Dies wurde im Verlauf der Arbeit durch vielfache Gesprächs- und Medieninhalte aufgezeigt.

Andererseits ist Rumänien ohne äußeren Zwang ein Mitglied der Europäischen Union geworden. Damit ist dieses Land auch dem Werte- und Normenkanon der EU beigetreten und diesem verpflichtet. Im Sinne der Bürgerinnen und Bürger Rumäniens ist es daher notwendig, dass die EU die Einhaltung ihrer Werte und Normen öffentlich fordert und bei Nichteinhaltung auch Sanktionen ausspricht.

Durch seine in Siebenbürgen geführten Gespräche erfuhr der Autor, dass ohne den Einfluss der EU die Unrechtssituation in Rumänien noch massiver wäre. Ohne den Einfluss der EU hätten z. B. Verhandlungen vor dem europäischen Gerichtshof für Menschenrechte – meist wegen Missachtung von Eigentumsrechten bei Landrückgaben – nicht stattgefunden. Prozesse, die der rumänische Staat übrigens verloren hat /VGL.: ALLGEMEINE DEUTSCHE ZEITUNG, 18. JG., NR. 4430, TITELSEITE, 10.07.2010/.

## 12.2 Aushebelung von Korruption durch gerecht entlohnte Arbeit

Die systemimmanente Korruption in Rumänien ist ein ganz massiver Faktor, der die Entwicklung des Landes und seiner Gesellschaft in vielen Bereichen behindert. Daher sollen im Folgenden Möglichkeiten aufgezeigt werden, in welcher Weise Korruption wesentlich verringert werden und Rumänien dadurch zu einem entwicklungsfähigen Staats- und Gesellschaftssystem finden kann.

Eine der Ursachen von Korruption ist in der oft überaus ungerechten Entlohnung von Arbeit zu suchen. Nicht nur Arbeiter, sondern auch Amtsträger, vor allem Lehr- und Polizeikräfte und Beamte in anderen Behördenbereichen, sind gemessen an dem Grad der Verantwortung, die ihren Tätigkeiten obliegen, chronisch unterbezahlt. Dies gilt in gleicher Weise auch für Mediziner und Pflegepersonal öffentlicher Kliniken und Pfarrer, speziell für orthodoxe Pfarrer.

Dass gerade die Arbeit von Lehrerschaft und Polizei in Rumänien nur sehr schlecht honoriert wird, ist in einem Bericht der ALLGEMEINEN DEUTSCHEN ZEITUNG FÜR RUMÄNIEN VOM 03.06.2010 neben anderem zufällig dargestellt. Demzufolge werden Lehrer und Polizisten neben Rentnern als zu den benachteiligten Personengruppen zugehörig wahrgenommen /ALLGEMEINE DEUTSCHE ZEITUNG, 18. JG., NR. 4403, TITELSEITE, 03.06.2010/.

Staatliche Amtshandlungen und Seelsorge sind aus der Sicht eines westeuropäischen Werte- und Normenkanons keine gegen Geld tauschbaren Dienstleistungen, denen nicht oder nur unzureichend durch die Amtsträgerinnen und Amtsträger nachzukommen ist, wenn die Höhe des ‚Extra-Honorars‘ ihren Vorstellungen nicht entspricht.

Gleiches gilt für das Schulwesen. Allgemeinbildung muss im Unterricht und nicht in den Nachhilfestunden vermittelt werden.

Kosten für eine Gesundheitsvorsorge und die damit verbundenen medizinischen Leistungen müssen natürlich ausreichend honoriert werden. Diese Kosten aber direkt von den er-

kranken Menschen einzufordern, ist unmenschlich. Hier ist ein funktionierendes System von Krankenkassen dringend erforderlich.

Träger öffentlicher Ämter, Lehrer, Seelsorger und Mediziner müssen, frei vom Zwang des Kommerziellen, ihren eigentlichen Aufgaben nachgehen können.

Das gewährte Gehalt muss Sicherheit in der Lebensführung ermöglichen, so die Hoffnung einer ehemaligen Kollegin des Autors, als sie diesem die oft vorhandenen finanziellen Sorgen von Lehrkräften in Rumänien deutlich machte.

Das direkte oder indirekte Erpressen von ‚Extra-Honoraren‘ lähmt die Entwicklung der Wirtschaft, blockiert wirtschaftliche und gesellschaftliche Initiative, birgt ein hohes Maß an sozialer Ungerechtigkeit und erzeugt gerade im Bereich der Medizin ein Potential an Unmenschlichkeit, dem letztendlich auch das die Zahlung erpressende medizinische Personal psychisch ausgesetzt ist.

Weiterhin wird durch diese alltägliche Art der Korruption der Staat einerseits durch steuerliche Mindereinnahmen einer nicht florierenden Wirtschaft, andererseits durch eine sich selbst blockierende Bürokratie, die ihren Verwaltungsaufgaben nicht nachkommt, geschwächt und gelähmt.

#### 12.3 *Fondul cu fond – contra – fondul fără fond*

Befreiung von Korruption ermöglicht die Vollendung der unvollendeten Modernisierung

Dank des Einflusses der EU haben seit einigen Jahren in Rumänien zwei Behörden, die Nationale Antikorruption Direktion ( *Direcția Națională Anti-Corupție DAN*) /VERSECK, K., 2007, S. 211/ und die Nationale Integritätsagentur (*Agentura Națională Integritate ANI*) ihre Ermittlungsarbeit gegen Korruption aufgenommen.

Behindert wird aber die Arbeit der beiden Behörden, wenn z. B. auf scheinbar rechtsstaatlichem Weg die Gesetzesgrundlage der ANI durch das rumänische Verfassungsgericht eingeschränkt wird /VGL.: ALLGEMEINE DEUTSCHE ZEITUNG, 18. JG., NR. 4424 U. NR. 4437, TITELSEITEN, 02.07.2010 U. 21.07.2010/.

Die Arbeit einer solch wichtigen Behörde muss aus Sicht des Autors wenigstens z. T. aus der Verantwortung der rumänischen Regierung genommen werden. Um die Arbeit der Behörde auf eine sichere Grundlage zu stellen, wäre es ratsam, wenn die hierfür notwendigen Gesetze in Zusammenarbeit mit der EU erarbeitet bzw. nach europäischem Recht erstellt würden und nicht ohne Weiteres durch rumänische Staatsorgane in ihrer Gültigkeit verändert werden könnten.

Beobachtet man bezüglich der Arbeit der Antikorruptionsbehörden die Presse, so muss man den Eindruck gewinnen, die rumänische Staatsführung sei gar nicht an einer Aufarbeitung des Problems der Korruption interessiert.

Der DNA wird bei der Aufklärung von Korruption ein ‚flottes Tempo‘ bescheinigt. Zahlreiche Anklagen wurden bisher zwar erhoben, aber die Prozesse von den zuständigen Gerichten verzögert /VGL. Z. B.: ALLGEMEINE DEUTSCHE ZEITUNG, 18. JG., NR. 4437, TITELSEITE, 21.07.2010/.

Warum, so stellt sich hier die Frage, kann der europäische Gerichtshof für Menschenrechte entsprechende Prozesse nicht an sich ziehen? Korruption schränkt, wie oben dargestellt, Menschenrechte ein. Die Möglichkeit, z. B. durch die Bestechung von Richtern eine Prozessverschleppung zu erwirken, wäre somit unterbrochen.

Immer wieder wurden Service-Telefon-Nummern öffentlich gemacht, um Korruptionsvorfälle zu melden. Solche Telefon-Nummern könnten bei verbesserter Effizienz eine außerordentlich effektive Strategie darstellen, um vor allem auch gegen die alltäglichen, ‚kleinen‘ Korruptionsvorfälle vorgehen zu können. Ein wirklich gut arbeitendes Netzwerk solcher Servicetelefone, das Veröffentlichen und Verfolgen der kleinen täglichen Korruptionsfälle und Erpressungen, hätte Signalwirkung, um Korruption zu unterbinden.

Wichtig wäre bei einem solchen System, dass wirklich auch scheinbar kleine Korruptionsfälle bearbeitet werden und den Menschen die Angst genommen wird, Korruptionsfälle zu melden.

Ebenso wichtig wie das Verfolgen von Korruptionsfällen ist die Schaffung eines übersichtlichen und zuverlässigen Rechtssystems, das Willkür und die Erpressung von Schmiergeld unmöglich macht.

Das bedeutet eine wesentliche Einschränkung, besser noch ein Verbot der sogenannten Eilverordnungen mit Gesetzeskraft. Regelungen müssen in Zusammenarbeit mit entsprechenden EU-Behörden getroffen und von diesen auch kontrolliert werden, in welchen Bereichen und in welchem Umfang solche Eilverordnungen zulässig sind. Um die Praxis der Eilverordnungen, die ja das Parlament umgehen, einzuschränken, wäre auch eine Meldepflicht dieser Eilverordnungen bei entsprechenden EU-Behörden von der rumänischen Exekutive zu fordern.

#### 12.4 Dezentrale Vergabe von Fördermitteln

##### *Empowerment lokaler Initiativen – Schwächung oligarchischer Netze*

Massive Veruntreuung von Fördermitteln der EU durch Lokal- und Landespolitiker ist in Rumänien nach Aussagen vieler Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen des Autors leider an der Tagesordnung. Der Aufbau des Landes wird durch diese Form der Korruption deutlich verzögert. Von einer Politik, die Fördermittel veruntreut, kann und darf die EU nicht erwarten, dass sie Verantwortung für die Entwicklung von Gesellschaft und Land trägt.

Immer wieder wurde dem Autor in Gesprächen daher mitgeteilt, die gesamte politische Klasse Rumäniens müsse ausgetauscht werden. Ein solches Vorhaben ist aber nicht nur aus der Sicht des Autors kaum durchführbar.

Bei der Vergabe von Fördermitteln besteht aber die Möglichkeit, offizielle Politik zu umgehen, wenn sich Unregelmäßigkeiten bei der Durchführung der Projekte zeigen.

Daher ist immer eine enge Begleitung und Kontrolle von Projekten und den dahinter stehenden politischen und fachlichen Verantwortungsträgern und Verantwortungsträgerinnen notwendig. Bei Unregelmäßigkeiten müssen diese entsprechend aber auch wirklich zur Verantwortung gezogen werden können.

Diese Begleitung muss durch EU-autorisierte Fachfirmen von der Projektplanung bis zur Projektausführung erfolgen. Behinderungen und Verzögerungen bei der Ausführung von Projekten sind entsprechenden EU-Behörden zu melden und zu begründen.

Die Kontrolle muss sich auch auf Detailspekte beziehen und ist vor Ort anzusetzen.

Ein wichtiger Aspekt in der Begleitung von EU geförderten Projekten liegt in der Planungsphase. Planungen, auch Detailplanungen, müssen immer in Zusammenarbeit mit Fachleuten aus Westeuropa erfolgen. Nur so können im Detail, in der Umsetzung der Praxis, Institutionen des Werte- und Normenkanons der EU von Anfang an in die Planungen mit einfließen. Ein solches – aus der Sicht des Autors sehr nachhaltiges – Vorgehen bei Begleitung und Kontrolle, setzt unbedingt voraus, dass den Kontrollierenden und Begleitenden die Institutionen der rumänischen Gesellschaft bekannt sind. Nur so ist dieser Personenkreis in der Lage zu erkennen, in welchen Bereichen Schwerpunkte der Kontrolle und Begleitung gelegt werden müssen.

Projektmittel sind vornehmlich unter der Bedingung einer dezentralen Einwerbung und Umsetzung zu vergeben. Die EU muss bei der Vergabe dieser Fördermittel daher, so weit es möglich ist, dezentrale Verteilsysteme nutzen. Mit einfachen Worten gesagt: Fördermittel werden von Brüssel und nicht über Bukarest/ *București* an entsprechende Projektinitiativen vergeben. Die Projektinitiativen müssen die Möglichkeit erhalten, sich direkt bei der EU um Fördermittel bewerben zu können. So werden die oben beschriebenen ‚teuren Umwege‘ über Bukarest vermieden, die Veruntreuung durch fehlende Transparenz ermöglichen. Eine Kontrolle der Vergabewege und der Projektfortschritte kann so viel effektiver greifen. Ein *Empowerment*, eine Stärkung lokaler Gruppen kann so eintreten. Dadurch ist es relativ einfach, schnell und flexibel eine Konkurrenz, eine Gegenmacht zu oligarchischen und zentralistischen Machtstrukturen aufzubauen /VGL: NUSCHELER, F., 2005, S. 242/.

Dezentralisierung und *Empowerment* ist am wirkungsvollsten zu erreichen, wenn die Menschen gesucht und natürlich auch gefunden werden, die durch Projektarbeit ihre Visionen einer menschlicheren Gesellschaft schon begonnen haben umzusetzen. Auch wenn die Umsetzungen dieser Ideen im ersten Moment noch so bescheiden anmuten. Denn diese Menschen mit ihren Ideen und Initiativen schaffen Entwicklung. Solche Träger bzw. Trägerinnen von Ideen und Visionen, die es in Rumänien in vielfältiger Weise gibt, müssen gesucht werden. Ihre Projektinitiativen müssen entsprechend der Möglichkeiten vor Ort unterstützt werden. Entscheidungsträger der EU müssen sich ein entsprechendes Bild im Land – vor Ort und nicht nur in den Zentren – machen. Sie müssen reisen, beobachten und Gespräche führen.

Förderung darf bei noch so gutem Willen aller Beteiligten nicht ins Leere laufen. Daher müssen Regeln der Förderung in Absprache zwischen EU und Projektinitiativen getroffen werden. Projektförderung muss in Stufen angelegt werden. So ist einerseits eine bessere Kontrolle über die zweckbestimmte Verwendung der Fördermittel gewährleistet. Andererseits werden durch einen Mittelzufluss in Stufen die Projektinitiativen vor Ort nicht überfordert.

Entwicklung kommt nicht von selbst, sondern wird von Menschen vorangetrieben. Findet man, unter Umgehung oligarchischer Strukturen, die Menschen im Land, die eine Entwicklung in Richtung Zivilgesellschaft wollen, ist bei entsprechender Förderung, Begleitung und Kontrolle auch Entwicklung möglich.

## 12.5 Soziale Verantwortung schafft Gerechtigkeit

Regierung und Kirchen stehen in der Pflicht, sich den oft erdrückenden sozialen Problemen der Menschen in Rumänien anzunehmen.

E. WICHNER bestätigt in einem Artikel von CH. SCHMITZ, erschienen in DEUTSCHLANDFUNK DRADIO.DE AM 18.07.2012 die Ansicht des Autors, dass einerseits die Angst der Massen vor einer Verelendung vorhanden ist, andererseits diese Massen aber auch erkannt haben, dass der große Reichtum Rumäniens in den letzten 20 Jahren von einer politischen Elite zu deren privaten Nutzung durch Korruption vereinnahmt wurde /SCHMITZ, CH. U. E. WICHNER, DEUTSCHLANDFUNK DRADIO.DE, 18.07.2012/.

Kleine Entwicklungsprojekte halten diesem Trend aber glücklicherweise entgegen. Im Verlauf der letzten 20 Jahre erlebte der Autor, wie aus anfänglich einfachen Nothilfeprojekten – zum größten Teil von engagierten Menschen aus Westeuropa initiiert – langfristig und nachhaltig wirkende Entwicklungsprojekte entstanden sind.

Beispielhaft in ihrer Sozialarbeit sind die römisch-katholischen und die protestantischen Kirchen in Rumänien.

Nach J. HENKEL hat die orthodoxe Kirche diese große und so dringend notwendige gesellschaftliche Aufgabe der sozialen Verantwortung erkannt. Ein Pionier der tätigen Nächstenliebe ist jedenfalls der orthodoxe Pfarrer SIMION SĂSĂUJAN, der in einem Sozialviertel in Hermannstadt/*Sibiu* im Rahmen seines kirchlichen Dienstes auch eine Sozialstation betreibt. Darüber hinaus wurde an verschiedenen orthodoxen Fakultäten der Studiengang eines Sozialassistenten eingerichtet. Die orthodoxe Kirche orientiert sich in ihrer Sozialarbeit an diakonischen bzw. karitativen Einrichtungen der Westkirchen /VGL.: HENKEL, J., 2007, S. 42-45/.

Die orthodoxe Kirche muss weiterhin den Weg einer tätigen Nächstenliebe beschreiten. Dabei ist sie zu begleiten und zu unterstützen. Auch konstruktive Kritik am Handeln der orthodoxen Kirche muss auf diesem Weg erlaubt sein. Aktivitäten der orthodoxen Kirche sind daran zu bemessen, wie schnell es ihr als Landeskirche einer Mehrheit von nahezu 90% der Einwohnerinnen und Einwohner Rumäniens gelingt, ein funktionierendes Netz



sozialer Organisationen aufzubauen, um sich entschieden der sozialen Not in Rumänien entgegenzustellen.

Entwicklung benötigt Gerechtigkeit. Gerechtigkeit muss in der rumänischen Gesellschaft spürbar werden.

Entwicklungsprojekte, die durch ihre Arbeit für ein Mehr an Gerechtigkeit einstehen, benötigen finanzielle Hilfe. Finanzmittel der EU – leider von der rumänischen Politik nur unzureichend angefordert und in zu geringer Weise zielgerichtet umgesetzt – stehen zur Verfügung.

Entwicklung und Gerechtigkeit bedürfen aber auch gesellschaftlicher Vorbilder – gerade aus der sozialen Schicht der Eliten. Dazu ist es aus der Sicht des Autors unerlässlich, dass die Kirchen in Rumänien – allen voran die orthodoxe Kirche, als Gemeinschaft mit der größten Anzahl von Gläubigen – ihren Mitgliedern die Notwendigkeit des sozialetischen Prinzips der Sozialpflicht des Eigentums /VGL.: HENKEL, J., 2007, S. 45/ Kraft ihrer religiösen Autorität konsequent zu vermitteln beginnen.

## 12.6 Pädagogische Dimension von Korruptionsbekämpfung – Vollendung der unvollendeten Modernisierung der rumänischen Gesellschaft

### 12.6.1 Beziehungsgeflecht zwischen Institutionen und Sozialisation

Im Zusammenleben mit seinen Mitmenschen muss der Mensch sich Verhaltensmuster und Regelmäßigkeiten, eben Institutionen, geben /BERG, CHR., (HRSG.): P. RÖHRIG, 1979, S. 19/.

Diese müssen verstanden und von der alten an die junge Generation weitergegeben werden.

H. ESSER versteht Sozialisation neben anderem auch als Übertragung und Verinnerlichung der zentralen sozialen Regeln einer Gesellschaft /ESSER, H., 2001, S. 371, 372/.

Für H.-E. TENORTH ist Erziehung das Lernen von Werten und Normen einer Gesellschaft /TENORTH, H.-E., 2000, S. 19/.

H. GIESECKE beschreibt die Sozialisation als Prozess, nach denen Kinder und Jugendliche einerseits lernen, die grundsätzlichen Rollen der Erwachsenen zu übernehmen bzw. die grundlegenden Normen bzw. kulturellen Muster zu erwerben und andererseits erfahren, in welcher Weise die Gesellschaft dafür sorgt, wie diese Übernahme bzw. dieser Erwerb geschieht /GIESECKE, H., 1991, S. 69/.

H. HIERDEIS stellt fest, dass neben geplanten Lernprozessen eine Vielzahl von unbeabsichtigten Lernprozessen ablaufen, die teilweise einen bedeutenderen erzieherischen Einfluss auf das Individuum haben, als geplante Lernprozesse es hervorrufen können /HIERDEIS, H., (HRSG.): E. WEBER, 1983, S. 30/.

Es besteht also ein enger Zusammenhang zwischen den Regeln und Normen einer Gesellschaft und den pädagogischen Maßnahmen einer Gesellschaft, die diese Institutionen an nachwachsende Generationen weitervermitteln.

## 12.6.2 Sozialisation und Bildung als Voraussetzung institutionellen Wandels, gesellschaftlicher Neuerung, Modernisierung und Entwicklung

In einer Gesellschaft, in der, wie oben gezeigt, Korruption systemimmanent ist und geradezu den Charakter einer Lebensregel, einer Institution einnimmt, darf Korruptionsbekämpfung sich nicht nur auf eine bessere Entlohnung von Staatsbediensteten und eine greifende Sanktionierung beschränken. Korruptionsbekämpfung muss durch weitergehende Maßnahmen begleitet werden. Nur so ist aus der Sicht des Autors Korruption in Rumänien effektiv zu bekämpfen.

Eine effektive und massive Zurückdrängung von Korruption, gerade in Bereichen der Verwaltung, der Justiz, der Politik und des Gesundheitswesens würde in Rumänien einer gesellschaftlichen Neuerung gleichkommen. Eine solche gesellschaftliche Neuerung ist Voraussetzung, um nachhaltige Entwicklungsprozesse zu initiieren.

Geht man davon aus, dass Entwicklung auf gesellschaftlichen Neuerungen beruht, bzw. gesellschaftliche Neuerungen ein Teil von Entwicklung sind, bekommt man von H ESSER einen interessanten Hinweis: „Durchgreifende gesellschaftliche Neuerungen müssen daher stets von nachhaltigem institutionellen Wandel begleitet, nein: durch ihn vorbereitet und abgesichert werden“ /ESSER, H., 2000, S. 17/.

Inhaltsgleich formuliert G. BRAUN, wenn man nach E. DURKHEIM davon ausgehen darf, dass das Verhalten der Menschen in einem sehr engen Zusammenhang zu den Institutionen der Gesellschaft, in der sie leben, steht /DURKHEIM, E. (1895), R. KÖNIG (HRSG.), 1976, S. 99/ /ESSER, H., 2000, S. 4/.

Nach G. BRAUN liegt demnach eine nachhaltige Entwicklung erst dann vor, wenn bei den Menschen der Zielgruppe Verhaltensänderungen – also letztendlich Änderungen ihrer Regeln, Normen und damit Institutionen /ANM. D. AUTORS/ - initiiert wurden, die sie selbst in die Lage versetzen, ihre Lebensbedingungen dauerhaft zu verbessern /BRAUN, G., (HRSG.): R. STOCKMANN, W. GAEBE, 1993, S. 28/.

Um Entwicklung zu erzielen, muss man sich also den Menschen und den von ihnen gelebten Verhaltensmustern und Institutionen zuwenden. Denn letztendlich sind es die Menschen, welche Gesellschaft tragen und weiterentwickeln.

Da, wie oben gezeigt, ein enger Zusammenhang zwischen den Institutionen einer Gesellschaft und deren Vermittlung und Weitergabe an die Mitglieder dieser Gesellschaft besteht, können Änderung von Verhaltensmustern, Lebensregeln, gültigen Normen und Institutionen nur durch pädagogische Maßnahmen wie Erziehung, Sozialisation und Bildung erreicht werden.

Es müssen einerseits die neuen, Entwicklung fördernden Institutionen und Verhaltensmuster den Menschen vermittelt werden andererseits muss aufgezeigt werden, in welcher schädlichen Weise Korruption Entwicklung von Gesellschaft und Wirtschaft blockiert. Nur so

kann institutioneller Wandel und eine gesellschaftliche Neuerung, eben eine Gesellschaft ohne Zwang zur Korruption, erreicht werden.

Ansätze einer solchen Vermittlung neuer Verhaltensmuster und Institutionen sind bereits im öffentlichen Raum zu beobachten. So erblickte der Autor im Sommer 2011 erstmals am Gebäude der Polizeistation in Mediasch/ *Mediaș* ein Plakat (s. **Abb. 25**, S. 275), das auffordert, von Korruption Abstand zu nehmen.

Auch das Erleben anderer Verhaltensmuster, Normen und Regeln durch einen zeitweiligen Aufenthalt im Ausland liefern einen weiteren Beitrag, um den Menschen in Rumänien neue Institutionen zu vermitteln.

Aus der Sicht des Autors kann aber eine primäre Vermittlung von gesellschaftserneuernden Institutionen nur über das allgemeinbildende Schulwesen erfolgen.

Dies bestätigten dem Autor zwei aus Deutschland stammende Pädagoginnen, mit welchen er lange Gespräche über diese Thematik führte. Beide Damen leben und arbeiten seit Mitte der 1990er Jahre in Siebenbürgen. Ihre Kinder besuchten die deutschsprachigen Abteilungen rumänischer Staatsschulen.

Frau ANETTE WIECKEN, Initiatorin eines Waldorfschulprojektes für Roma-Kinder und eine der beiden Gesprächspartnerinnen, führte an ihrer Schule Projekte zur Staatsbürgerkunde durch. Auch Korruption wurde während dieses Projektunterrichts thematisiert. Nach ihren Erfahrungen sind sich die Schülerinnen und Schüler deutlich bewusst, dass Korruption in Rumänien weit verbreitet ist. Verhaltensänderungen ihrer Schülerinnen und Schüler scheinen sich aber aus der Sicht der Waldorfpädagogin am ehesten verändern zu lassen, wenn die Lehrkräfte absolut frei von Korruption ihren Dienst versehen.

Das ist aus Sicht des Autors, vielleicht abgesehen von sehr engagierten Einzelpersonen, nur dann möglich, wenn der rumänische Staat – wie oben schon dargelegt – die Arbeit seiner Lehrkräfte auch angemessen honoriert, und Lehrkräfte es sich somit finanziell leisten können, frei von Korruption agieren zu können.

Die andere der beiden Kolleginnen, die in diesem Fall anonym bleiben möchte, kommt als Lehrerin und Mutter auf Grund langjähriger Erfahrungen mit dem staatlichen rumänischen Schulwesen zu folgender Erkenntnis:

„Eine Änderung der Mentalität könnte Korruption beenden, aber das [rumänische] Schulsystem trägt nicht dazu bei, um freies Denken zu ermöglichen.“

Um diese Äußerung inhaltlich richtig einzuordnen, gibt M.-R. UNGUREANU noch einmal wichtige Hinweise zu der nur teilweise vollendeten Modernisierung der rumänischen Gesellschaft im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert: „Die Modernisierung setzte in erster Linie eine Synchronisierung der rumänischen mit den europäischen Institutionen und die Überwindung der Unterschiede, die Rumänien vom westlichen Europa trennten, voraus. In zweiter Linie war es notwendig, eine neue Mentalität mit Prinzipien zu erschaffen, aufgrund

derer die [westeuropäischen] Institutionen funktionieren sollten“ /UNGUREANU, M.-R., (HRSG.): K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU, 2006, S. 265, Bd.1/.

Mit dem Einschlagen eines europäischen Weges wurde der Modernisierung auch schon im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert, so M.-R. UNGUREANU – und nicht erst in der heutigen Zeit mit dem Beitritt Rumäniens zur EU /ANM. D. AUTORS/ – eine eindeutige Richtung gegeben /UNGUREANU, M.-R., (HRSG.): K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU, 2006, S. 265, Bd.1/.

„Ziel der Modernisierung bei den Rumänen war es, die rumänische Geisteshaltung in ihrer Entwicklung an jene des Westens anzugleichen. Dies wurde nur teilweise erreicht. Im süd-osteuropäischen Raum blieb die Modernisierung ein unvollendeter Prozess. Auch blieb sie häufig ein formaler und instabiler Rahmen, der mit keinem realen Inhalt ausgefüllt wurde. Dies trug wesentlich zu der unterschiedlichen Entwicklung dieses Raumes gegenüber anderen bei“ /UNGUREANU, M.-R., (HRSG.): K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU, 2006, S. 268, Bd.1/.

Auch wenn die beiden politischen Strömungen zu Beginn der Modernisierungsbestrebungen des jungen rumänischen Staates über unterschiedliche Modernisierungsgeschwindigkeiten stritten – die Liberalen forderten eine schnelle Modernisierung mit einem ‚Verbrennen‘ der Zeitetappen zur Überwindung des Abstandes Rumäniens zu Westeuropa /STAN, A. U. M. IOSA, 1996, S. 73/, die Konservativen wünschten eine behutsame, stufenweise Modernisierung ohne Sprünge /BULEI, I., 2000, S. 118/ – herrschte doch Übereinstimmung in Bezug auf das endgültige Ziel der Modernisierung. Auch verfolgten die Regierungen beider politischer Strömungen grundsätzlich den gleichen Weg, um die Modernisierung umzusetzen. Sie sollte durch Maßnahmen erfolgen, die von der politischen und intellektuellen Elite erdacht und durch Gesetzesinitiativen der Peripherie – also an die Mehrheit der Bevölkerung, damals vor allem Bauern /ANM. D. AUTORS/ – vermittelt werden sollten /UNGUREANU, M.-R., (HRSG.): K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU, 2006, S. 265, Bd.1/.

Die Vermittlung von Institutionen alleinig durch das Erlassen von Gesetzen reichte zur Zeit der ersten Modernisierung aber scheinbar nicht aus, um die rumänische Gesellschaft durchgreifend zu modernisieren.

Heute ist der zweite gesellschaftliche Modernisierungsschub – oft durch die persönlichen Initiativen von Einzelpersonen bzw. relativ kleinen Projektgruppen – nur im Ansatz erkennbar. Die Vollendung der bisher unvollendeten Modernisierung der rumänischen Gesellschaft ist aber längstens überfällig, weil sie von der Mehrheit der Bevölkerung, gerade jungen Menschen, herbei gesehnt wird.

Diese zweite Modernisierung der rumänischen Gesellschaft muss einer durchgreifenden gesellschaftlichen Neuerung entsprechen /VGL.: ESSER, H., 2000, S. 17/.

Die Vorbereitung und Absicherung dieser gesellschaftlichen Neuerung kann aber nur durch einen institutionellen Wandel erfolgen /VGL.: ESSER, H., 2000, S. 17/.

Daher bedeutet die Vollendung der Modernisierung neben anderem vor allem auch eine Abkehr von den z. Z. immer noch in der rumänischen Gesellschaft geltenden Institutionen des Herrschafts- und Wirtschaftssystems der phanariotischen Statthalter.. Dadurch wird ein Abwenden von der systemimmanenten Korruption bewirkt, die, wie aufgezeigt, in Rumänien den Charakter einer die Entwicklung blockierenden Institution, einer Anti-Institution, annimmt.

Die Abkehr von dieser Anti-Institution ist ein wesentlicher Teil des für eine gesellschaftliche Neuerung notwendigen institutionellen Wandels.

Die so viele Bereiche menschlichen Wohlergehens und Wirtschaftens blockierende, aus dem Herrschafts- und Wirtschaftssystem der Phanarioten herrührende Anti-Institution der Korruption muss durch moderne, die Wirtschaft, die Gesellschaft und das soziale Wohlergehen der Menschen fördernde Institutionen ersetzt werden.

Die Initiierung der notwendigen Verhaltensänderungen /VGL.: BRAUN, G., (HRSG.): R. STOCKMANN, W. GAEBE, 1993, S. 28/ und damit die Initiierung des Wandels von Institutionen /VGL.: DURKHEIM, E. (1895), R. KÖNIG (HRSG.), 1976, S. 99//ESSER, H., 2000, S. 4/ der rumänischen Gesellschaft muss im Sinne seiner Bürger und Bürgerinnen förderlichste Aufgabe des rumänischen Staates werden. Auf diesem Weg ist eine engmaschige Begleitung durch die EU dringend erforderlich.

Neben verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen und Vermittlungsmethoden hält es der Autor als Pädagoge für unbedingt notwendig, die Vermittlung des institutionellen Wandels auch in die Schulen zu tragen. Sozialisation, Erziehung und Bildung sind Wegbereiter des Werte- und Normenkanons bei jungen Menschen. Sie implementieren Institutionen und damit Verhaltensmuster /VGL.: ESSER, H., 2001, S. 371, 372/ /VGL.: TENORTH, H.-E., 2000, S. 19/ /VGL.: GIESECKE, H., 1991, S. 69/ /VGL.: HIERDEIS, H., (HRSG.): E. WEBER, 1983, S. 30/.

Wenn aber Institutionen verändert werden sollen, ist es notwendig, Sozialisation, Erziehung und Bildung in der Weise zu ändern, dass die neu einzuführenden Institutionen implementiert werden können. Diese große pädagogische Aufgabe muss bei den Kindern beginnen, da sie die Träger des zukünftigen gesellschaftlichen Systems sind.

Die abstrakte Vermittlung neuer Institutionen einzig durch das Erlassen von Gesetzen, so wie es bei der ersten, aber unvollendet gebliebenen Modernisierung erfolgte /VGL.: UNGUREANU, M.-R., (HRSG.): K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU, 2006, S. 265, Bd.1/, war nicht ausreichend, um die rumänische Gesellschaft im 19. Jahrhundert durchdringend zu modernisieren.

Um diesen Fehler der ersten, unvollendet gebliebenen Modernisierung der rumänischen Gesellschaft zu umgehen, benötigt man eben eine verstehende Vermittlung der neuen Institutionen. Dies kann nur über Allgemeinbildung in einem Schulsystem erfolgen, das Korruption in ihren blockierenden Formen und Wirkungen thematisiert und darüber hinaus freies Denken zulässt.

### 12.6.3 *Empowerment* durch Berufsausbildung

*Empowerment* ist die Bildung von Gegenmacht zu oligarchischen Machtgruppen /NUSCHELER, F., 2005, S. 242/.

Während der Bakkalaureats-Prüfungen im Sommer 2011 und 2012 wurden die Absolventinnen und Absolventen und die beaufsichtigenden Lehrkräfte per Video-Aufzeichnung kontrolliert. Korruptions- bzw. Täuschungsversuche wurden so unterbunden. Auch die Medien berichteten intensiv über diese Kontrollen /VGL.: ALLGEMEINE DEUTSCHE ZEITUNG, 20. JG./NR. 4930, TITELSEITE, 10.07.2012/.

Eine Lehrerin berichtete dem Autor im Sommer 2012, dass durch diese Kontrollen z. T. über 50% der Absolventinnen und Absolventen durchgefallen waren, da ein Abschreiben eben nicht mehr möglich war.

Mit deutlichen Worten, aber ohne Häme oder Spott stellte die ehemalige Kollegin des Autors in diesem Gespräch fest, dass die Schülerinnen und Schüler, die beim Bakkalaureat durchfielen „nicht für ein Lyzeum geschaffen sind“.

Aber diese jungen Menschen, die nicht in der Lage sind, ohne Täuschungsmittel das Bakkalaureat abzulegen, obwohl sie vier Jahre ein Lyzeum besucht haben, also die, „die für ein Lyzeum nicht geschaffen sind“, haben in Rumänien keine Alternative zum Lyzeum. Ein Teufelskreis.

Der Grund ist darin zu finden, dass es in Rumänien kein wirkliches Berufsausbildungssystem gibt. Auch die sogenannten Professionalschulen, die aber in keiner Weise einem dualen Ausbildungssystem entsprechen und darüber hinaus in den letzten Jahren z. T. abgeschafft wurden, waren nicht in der Lage, jungen Menschen eine persönliche Entwicklung zu einem qualifizierten Handwerker bzw. einer qualifizierten Handwerkerin zu ermöglichen.

Nicht nur die Wirtschaft würde sich durch qualifizierte Berufsbildungskonzepte entwickeln. Auch Menschen können durch qualifizierte Berufsausbildung ihre Fähigkeiten entfalten und entwickeln.

Schon GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ (1646 -1716) /BERTELSMANN, C., LEXIKON, 2. BD., 1954, S. 1245/ verstand unter Entwicklung das Auswickeln von etwas Eingewickelter und das Entfalten von noch schlummernden Talenten. IMMANUEL KANT (1724 – 1804) /BERTELSMANN, C., LEXIKON, 2. BD., 1954, S. 828/ sah in Entwicklung, dass „alle Naturanlagen eines Geschöpfes bestimmt sind, sich einmal vollständig und zweckmäßig auszuwickeln.“ Die Geschöpfe können nur „durch ihre eigene Tätigkeit die Entwicklung [...] der- einst zustande bringen“ /NUSCHELER, F., 2005, S. 226, 227/.

Eine umfassende Berufsausbildung würde es aber nicht nur zukünftigen Studenten und Akademikern, sondern auch den Menschen, die „nicht für ein Lyzeum geschaffen sind“, ermöglichen, dass sie ihre schlummernden Talente auswickeln.

Gut ausgebildete Fachleute können auf dem Arbeitsmarkt natürlich auch wesentlich selbstbewusster auftreten als ungelernete Hilfsarbeiter. Dadurch sind sie in die Lage versetzt, höhere Einkommen zu generieren.

Solide Berufsausbildung verringert somit die Abhängigkeit großer Teile der Bevölkerung von oligarchischen Machtgruppen, die für ihre Geschäftstätigkeiten am Rande der Legalität unter Zuhilfenahme von Korruption auf schlecht ausgebildete und dadurch unterbezahlte Personengruppen angewiesen sind. Solide Berufsausbildung führt somit einerseits zu einer Entmachtung oligarchischer Machtgruppen und andererseits zu einem Machtzuwachs der Bedrängten.

Solide Berufsausbildung, die Entwicklung der schlummernden Talente eines großen Teils der Bevölkerung, ist in vielfacher Hinsicht ein Muss von *Empowerment* in der rumänischen Gesellschaft. Berufsausbildung muss stärker in den Fokus der EU treten. Für den Aufbau von Berufsausbildung und den notwendigen Lehranstalten sind daher umfangreiche Fördermittel freizusetzen.

Bildung und Berufsausbildung, letztlich das schon von LEIBNITZ und KANT geforderte sich Selbst-Entwickeln, kann darüber hinaus die von den staatlichen Organen bisher vernachlässigte Bevölkerungsmehrheit in die Lage versetzen, ihre Bedürfnisse als Entwicklungsziele geltend zu machen. Dies würde aus der Sicht des Autors zu einer Entmachtung oligarchischer Strukturen beitragen.

## 13 Zusammenfassung und Ausblick

Seit April 1991 kennt der Autor Siebenbürgen aus eigenem Erleben. Besuchte er die Region Hermannstadt/*Sibiu* anfangs mit Hilfstransporten, so arbeitete er von 1995 bis 2000 als Lehrer im siebenbürgischen Mediasch/*Medias*. Nach Beendigung der beruflichen Tätigkeit in Siebenbürgen besucht er regelmäßig Freunde und Bekannte in der Region in den Schulferien. Mit diesem Personenkreis steht er immer noch in einem engen persönlichen Austausch.

Auf vielen Fahrten durch Ungarn, Tschechien und die Slowakei beobachtete der Autor eine deutliche raumwirksame Entwicklung, die schon im ersten Drittel der 1990er Jahre in diesen Ländern einsetzte. Gebäude wurden umfassend renoviert oder neu erstellt, Straßen und Autobahnen gebaut und Ackerflächen mit modernen Methoden kultiviert. Urbaner und ländlicher Raum entwickelten sich mit ähnlicher Geschwindigkeit.

Ganz anders die Eindrücke in Rumänien. Urbaner und ländlicher Raum entwickeln sich auch heute immer noch mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten. Sprünge kennzeichnen diese Entwicklung. Im ländlichen Raum hat der Autor auch heute oft noch den Eindruck, um Jahrzehnte zurückversetzt zu sein. Erst im 21. Jahrhundert beobachtete er ganz allmählich den Beginn einer raumwirksamen Entwicklung, der über zehn Jahre später als in den oben genannten Ländern einsetzte. Diese Entwicklung schreitet darüber hinaus aber immer noch sehr langsam voran. Der Autor hat in Rumänien immer noch oft den Eindruck, es würde eher notdürftig repariert und nicht wirklich saniert.

Erst mit der Zeit erkannte der Autor, dass es den Menschen in Rumänien nicht an Initiative mangelt, ihre Lebensverhältnisse zu verbessern.

Sehr viele Menschen verfügen schlicht über zu wenig Einkommen, um Entwicklung forciert voranzutragen.

Aber nicht nur Geldprobleme der großen Masse der Bevölkerung tragen für die vergleichsweise starke Entwicklungsverzögerung gegenüber anderen ehemals kommunistischen Staaten die hauptsächliche Verantwortung.

Die Menschen werden zusätzlich vom Staat in ihren Anliegen nicht nur allein gelassen, sie werden darüber hinaus in ihren Entwicklungsabsichten noch regelrecht gehindert.

Vor allem während seiner fünf Jahre andauernden beruflichen Tätigkeit als Lehrer in Mediasch/*Medias* lernte der Autor durch eine große Anzahl von Erlebnissen, Beobachtungen und Gesprächen, dass soziales Handeln in Rumänien z. T. nach ihm damals unbekannten Regeln bzw. Institutionen abläuft. Institutionen, die er auf Grund seiner Sozialisation in der Bundesrepublik Deutschland der 1960er und 1970er Jahre bis dahin nicht kannte.

Durch sein reflektierendes Sinnverstehen stellte er fest, dass es in der rumänischen Gesellschaft Institutionen gibt, die Entwicklung in vielen Bereichen blockieren. Anfangs beobachtete der Autor nur das entsprechende soziale Handeln. Erst später wurden ihm diese, das Handeln steuernden Institutionen, klar bewusst.



Dabei blockiert Korruption in all ihren Formen am deutlichsten die Entwicklung. Korruptionsvorwürfe, z. B. durch die EU vorgetragen, stellen kein Stigma westlicher Beobachter gegen ein ihnen unbekanntes Land dar. Wie sich in intensiven Gesprächen des Autors während der Forschungsarbeit herausstellte, ist Korruption in Rumänien systemimmanent. Nicht das Stigma des Korruptionsvorwurfes, sondern Korruption selbst blockiert Entwicklung.

Behörden erpressen z. B. Schmiergeld, das sich wie ein ‚Extra-Honorar‘ darstellt, das zusätzlich zum offiziellen Grundgehalt eingetrieben werden muss. Prinzipiell erfolgt dies immer nach dem gleichen Muster. Staatlich Bedienstete wie z. B. Verwaltungsbeamte, Lehrkräfte, medizinisches Personal in Krankenhäusern und orthodoxe Pfarrer werden vom rumänischen Staat bzw. der orthodoxen Kirche, gemessen an den Anforderungen des Berufs und den Lebenshaltungskosten, deutlich unterbezahlt. Den Anteil des Gehalts, welches der Dienstherr diesen Berufsgruppen verweigert, müssen sie eben als ‚Extra-Honorar‘ von ihren ‚Kunden‘ einfordern. Die orthodoxen Pfarrer nehmen bei den stark von der orthodoxen Religion geprägten Menschen in diesem Entlohnungssystem eine Vorbildfunktion ein. Frei nach dem Motto: „Wenn der Pfarrer nehmen darf, so darf auch ich nehmen.“

Über Jahre kritisiert die EU, dass Rumänien die für seine Entwicklung zur Verfügung gestellten Fördermittel nur zu einem Bruchteil anfordert. Der Grund dieser geringen Absorption von Fördermitteln ist auch hier durch Korruption verschuldet.

Denn auch das Erlangen entsprechender Bewilligungen verläuft nach dem oben beschriebenen Muster. Ohne zusätzliche Zahlungen von *spargă*, mit dem Begriff des Schmiergeldes am besten ins Deutsche zu übersetzen, ist es schier unmöglich, dass Förderanträge durch die entsprechenden Landesbehörden nach Brüssel weitergeleitet werden. Das stellt nach den Informationen, die der Autor durch intensive Gespräche erlangte, den wichtigsten Grund für die geringe Absorption von EU-Fördermitteln durch Rumänien dar. Die hier aufzubringenden zusätzlichen Zahlungen sind für alle Unvermögenden, wie z. B. Kleinbauern, kleine Handwerksbetriebe, Schulen usw., einfach nicht zu tragen.

Die Regel, die Institution, die in diesem Fall hinter der Korruption steht, lautet wie in üblichen Wirtschaftsbeziehungen, dass eine Ware oder Dienstleistung nur gegen eine Zahlung, ein Honorar möglich ist.

Der Unterschied zu normalen Wirtschaftsbeziehungen beruht aber darin, dass der Beamte oder die Beamtin als Vertreter des Staates Amtshandlungen, die allen Bürgerinnen und Bürgern in gleicher Weise zustehen müssten, als persönliche Dienstleistung verkauft. Korruption wird nicht nur in der Weise praktiziert, dass z. B. staatliche Kontrollen ausgesetzt werden, um kriminelle Handlungen, z. B. Schmuggel, zu verdecken. Korruptionszahlungen werden prinzipiell bei jeder Amtshandlung als ‚Extra-Honorar‘ erzwungen. Amtshandlungen, eigentlich Anliegen des staatlichen Wirkens, werden nach Gutdünken der Amtspersonen, abhängig von der vorher geleisteten Zahlung, erstellt. Eine große Ungerechtigkeit ist die Folge. Vermögende erhalten staatliche Leistungen, da sie in der Lage sind zu bezahlen. Unvermögende gehen leer aus.

Die notwendige Autorität eines funktionierenden Rechtsstaates ist in einem solchen Herrschaftssystem inexistent und kann sich auch nicht entwickeln, da sie immer wieder im Keim erstickt wird.

Fehlende Rechtsstaatlichkeit wird nicht nur durch eine käufliche Verwaltung, sondern auch durch eine nach dem gleichen System bestechliche Richterschaft erzeugt.

Verstärkt wird diese Rechtsunsicherheit durch eine undurchsichtige Gesetzeslage. Diese wird wiederum durch ständige Regierungsdekrete mit Gesetzeskraft bzw. Eilverordnungen erzeugt, die am Parlament vorbei durch die Regierung erlassen werden.

Große Ungerechtigkeit findet man durch die inoffiziellen ‚Extra-Honorare‘ auch im Gesundheitswesen. Medizinisches Personal darf zwar offiziell nicht mehr solche ‚Extra-Honorare‘ fordern, nimmt aber gern ‚Geschenke‘ an.

Patienten und ihre Angehörigen hoffen durch diese inoffiziellen Zahlungen, die Motivation der Mediziner bzw. Medizinerinnen, bei operativen Eingriffen exakt zu arbeiten, zu erhöhen. Leider hat der Autor auch Krankheitsverläufe bei ihm bekannten Personen kennen lernen müssen, bei denen die ‚Extra-Honorare‘, die an die Ärzte bezahlt wurden, wahrscheinlich nicht ausgereicht haben.

Zum Thema der Finanzierung des Gesundheitswesens sei hier angemerkt, dass es in Rumänien eine Krankenkasse gibt, in die alle Menschen von ihrem Einkommen Beiträge einzahlen müssen. Diese einzig in Rumänien zugelassene Krankenkasse funktioniert aus verschiedenen, in der Arbeit dargelegten Gründen aber nur ungenügend.

Im Gegensatz zum üblichen Verständnis von Institutionen, die den Menschen in ihrem Handeln Klarheit und Sicherheit geben, lässt Korruption mit dem Charakter einer Institution die Menschen in großer Unsicherheit. Nach Bezahlen des ‚Extra-Honorars‘ besteht eben kein Rechtsanspruch auf eine nach allen Regeln der Kunst ausgeführte Operation oder auf die Amtshandlung eines Amtsträgers. Die Menschen, gerade Kranke, verbleiben mit ihren Sorgen in der Grauzone eines rechtsfreien Raumes – einzig abhängig von dem guten Willen der in dieser Situation mit Macht ausgestatteten Person.

Korruption durchdringt die Gesellschaft mit großer Ungerechtigkeit. Rechtsstaatlichkeit kann sich in einem solchen System nicht entwickeln.

Um eine berufliche Position zu erlangen, die entweder ein offiziell hohes Gehalt oder die Möglichkeit der Generierung inoffizieller ‚Extra-Honorare‘ in sich birgt, muss man natürlich bei den vorgesetzten Stellen bezahlen. Berufsanwärter müssen sich ihre berufliche Positionen erkaufen. Dadurch erhalten sie nach den Regeln dieser Herrschafts- und Wirtschaftsstrukturen das ‚Recht‘, auf eigene Rechnung ‚Extra-Honorare‘ einzutreiben.

Diese Herrschafts- und Wirtschaftsstrukturen entsprechen der Ausstellung von Ernennungsurkunden des Osmanischen Reiches. Statthalter, Steuerpächter, Angehörige des osmanischen Militärs in den Provinzen und auch christliche Würdenträger erkauften sich beim Sultan in Istanbul das Recht, auf eigene Rechnung Abgaben einzutreiben.

Durch die starke Abhängigkeit der Donaufürstentümer vom Osmanischen Reich entsprach diese Methode über Jahrhunderte – mit besonderer Intensität in der Phase der Phanarioten im 18. und im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts – der Ausübung von Macht und Herrschaft in diesem Raum.

Der Zeitraum der Herrschaftsausübung eines Phanarioten dauerte meist nur wenige Jahre, da die Herrscher in Istanbul natürlich daran interessiert waren, möglichst oft die Berechtigung zur Steuereintreibung in den Donaufürstentümern zu verpachten.

Die Bauern, welche die Abgaben erwirtschaften mussten, waren einer erdrückenden Abgabenlast ausgesetzt. Verständlicher Weise entzogen sich viele Bauern, die zu der Zeit den größten Teil der Bevölkerung der Donaufürstentümer darstellten, durch Flucht der enormen Steuerlast.

Durch die meist kurzen Zeiträume der Herrschaft und den dauernden Abfluss enorm hoher Kapitalbeträge war es im Gegensatz zu West- und Mitteleuropa in den Donaufürstentümern der Phanariotenherrschaft nicht möglich, eine Entwicklung kapitalintensiver Industriebetriebe voranzutreiben. Neben den besonders guten Boden- und Klimaverhältnissen trug dieser ständige Kapitalabfluss in besonderem Maße dazu bei, dass die Donaufürstentümer bis weit ins 19. Jahrhundert fast ausschließlich agrarisch geprägte Räume blieben.

Herrschafts- und Wirtschaftsstrukturen in Rumänien werden immer noch durch die Institutionen der Phanariotenzeit geprägt. Diese Strukturen wurden in der ersten Modernisierungsphase der rumänischen Gesellschaft während des 19. Jahrhunderts nur unzureichend oder gar nicht überwunden. In dieser Zeit wurden zwar viele westeuropäische Institutionen durch die Schicht der vermögenden Großgrundbesitzer in die Donaufürstentümer getragen, eine Entwicklung der Gesellschaft an der Basis, verbunden mit einer Veränderung der *mentalitatei* (Mentalitäten) – verstanden als *regulă de viață acceptată național* (allgemein gebräuchliche Lebensregeln), erfolgte aber nicht.

Die kritiklose Übernahme westlicher Institutionen wurde schon im 19. Jahrhundert kritisiert. In Rumänien allgemein bekannt, ist in diesem Zusammenhang der Ausspruch *‘forme fără fond’* (inhaltsleere Formen) des rumänischen Philosophen und Staatsmanns TITU MAIORESCU.

Die Mitgliedschaft Rumäniens in der Europäischen Union bietet dem Land die einzigartige Chance, die unvollendete Modernisierung des 19. Jahrhunderts abzuschließen. Dazu muss, wie oben erläutert, vor allem die Korruption überwunden werden, um eine grundlegende Forderung für Entwicklung, nämlich Gerechtigkeit und Rechtsstaatlichkeit, zu erzeugen.

Eine klare, nach demokratischen Prinzipien erstellte Gesetzgebung würde grundsätzlich der Korruption entgegenwirken, wäre aber nur ein Teil eines notwendigen Maßnahmenpaketes zur Überwindung von Korruption. Um diese demokratischen Prinzipien zu erreichen, müssen Formen der Gesetzgebung des Landes und das zur Zeit in Rumänien geltende Recht überprüft werden, ob beide Größen dem Standard der EU entsprechen.

Genauso wichtig zur Herstellung von Gerechtigkeit sind angemessene Gehälter, gerade in staatlichen Schlüsselpositionen wie der Justiz, der Verwaltung und dem Lehramt. Aber auch im Gesundheitswesen und in der Kirche müssen die Bediensteten Einkommen erzielen, die der Verantwortung des Berufes entsprechen und einen gesicherten Lebensstandard zulassen. Amtsträger und Amtsträgerinnen dürfen nicht mehr in die Zwangslage gebracht werden, bei ihren ‚Kunden‘ die Entlohnung in Form von zusätzlich zu zahlenden ‚Extra-Honoraren‘ einzutreiben, die ihnen ihre offiziellen Dienstherrn verweigern.

Allein auf die Kraft von Sanktionen bei der Bekämpfung von Korruption zu setzen, ist aus der Sicht des Autors nicht ausreichend. Dazu haben sich die Herrschafts- und Wirtschaftsstrukturen der Phanarioten in den langen Jahrhunderten osmanischer Abhängigkeit zu tief in der Gesellschaft als Regel und damit im Denken und Handeln der Menschen tradiert.

Entwicklung kann aber, wie in der vorliegenden Arbeit aufgezeigt wurde, nur mit einer institutionellen Begleitung erfolgen. Diese muss alle Menschen erreichen und daher durch entsprechende Bildungsprogramme in die allgemeinbildenden Schulen getragen werden. Diese Bildungsprogramme müssen Kindern, aber auch Erwachsenen, deutlich machen, wie durch Korruption die Entwicklung des gesamten Gemeinwesens und auch ihre persönliche Entwicklung blockiert wird.

Rumänien kommt den Forderungen der EU, Korruption effektiv zu bekämpfen und die Justiz zu reformieren, nur unzureichend nach. Sanktionen, z. B. durch Kürzung von Fördermitteln, werden erwogen. Dies ist eine unzureichende Strategie, da sie vor allem die Unvermögenden und nicht die durch korruptes Handeln reich gewordene Politelite des Landes treffen würde. Eine effektivere Maßnahme, um die verantwortliche Oligarchie zu treffen, wäre, diese bei der Verteilung von Fördermitteln zu umgehen.

Viele Menschen, die von einer gerechten, nachhaltigen Entwicklung Rumäniens beseelt sind, stellen sich mit ihrem Engagement, trotz ihrer oft sehr eingeschränkter Mittel, dem ungerechten System entgegen. Dies zeigt sich in der Arbeit einer Vielzahl von Entwicklungsprojekten, die oft direkt an der Basis des sozialen Elends stattfindet. Diese Menschen mit ihren Projekten zu fördern – in Umgehung der zentralistischen und oligarchischen Strukturen des Landes – würde hier *Empowerment* darstellen. Es wäre die beste Botschaft an die Menschen, dass die EU dazu beiträgt, Entwicklung auch in Rumänien voranzutreiben.

Berufsausbildung ist das Stiefkind des rumänischen Bildungswesens. Oligarchische Macht benötigt Handlanger. Man findet solche Handlanger eher in einer Masse unterbezahlter, unqualifizierter Hilfsarbeiter als in ausgebildeten Fachleuten, die ihre beruflichen Fachkenntnisse einem viel größeren Markt anbieten können. Deshalb ist Berufsausbildung ein unbedingtes Muss für *Empowerment* und bedarf daher großer Förderung und Unterstützung durch die EU.

Berufsausbildung böte somit die Chance, eine Vielzahl der in Rumänien lebenden Menschen an den reichhaltigen Ressourcen ihres Landes teilhaben zu lassen.

Nicht das Verschweigen der Missstände, vor allem der systemimmanenten Korruption, aus Angst des Vorwurfs zu stigmatisieren, sondern das Bekämpfen dieser Missstände mit demokratischen Mitteln hilft, um mit großer Vielfalt Entwicklung in Rumänien nachhaltig voranzutreiben.

## Literaturverzeichnis

ALTNER, G.: Manifest zur Versöhnung mit der Natur, 3. Aufl., Neukirchen-Vluyn, 1985.

ANDERL-MOTEA, C.: Ethnizität-Raum, Funktion und Bedeutungswandel, Potsdam 2007.

ARENS, M.: Transsilvanien - Siebenbürgen, Marmarosch und Kreischgebiet. In: TH. KAHL, M. METZELIN, M.-R. UNGUREANU (HRSG.) Rumänien, Teilband 2, Österreichische Osthefte, Jahrgang 48/2006 Sonderband, 2. Aufl., Berlin, Wien, 2008.

ARCHIV DES Vereins für Siebenbürgische Landeskunde (1881), 16. Band, 2. Heft.

ATTESLANDER, P.: Methoden der empirischen Sozialforschung, Berlin, New York 2000.

BĂLTEANU, D.; M. ȘERBAN.: Umweltsituation. In: TH. KAHL, M. METZELIN, M.-R. UNGUREANU (HRSG.) Rumänien, Teilband 1, Österreichische Osthefte, Jahrgang 48/2006 Sonderband, 2. Aufl., Berlin, Wien, 2008.

BADEA, L. (2005): Constituirea teritoriului (Die Entstehung des Territoriums). In: Academia ROMÂNĂ, INSTITUTUL DE GEOGRAFIE (HRSG.) România. Spațiu, societate, mediu (Rumänien. Raum, Gesellschaft, Umwelt). București/Bukarest (Editura Academiei Române), S. 47-53.

BAIER, H.; BOTTESCH, M.; NOWAK, D.; WIECKEN, A. U. W. ZIEGLER: Geschichte und Traditionen der deutschen Minderheit in Rumänien. Lehrbuch für die 6. und 7. Klasse der Schulen mit deutscher Unterrichtssprache. 3. Aufl., Mediaș/Mediasch 2007.

BĂLTEANU, D. (HRSG.): România. Spațiu, societate, mediu. (Rumänien. Raum, Gesellschaft, Umwelt), București/Bukarest 2005.

BARBU, D.: Die abwesende Republik. In: TH. KAHL, L. SCHIPPEL (HRSG.), L. SCHIPPEL (ÜBRS.), Forum: Rumänien, Band 3, Berlin 2009.

BARBU, D.: Bizanț contra Bizanț? Explorări în cultura politică românească (Byzanz gegen Byzanz? Untersuchungen zur rumänischen Politischen Kultur), Editura Nemira, București 2001.

BERG, CHR.: Institutionalisierung von Erziehung – Schule als Institution der Gesellschaft. In: P. RÖHRIG (HRSG.) Einführung in die Erziehungswissenschaften, 2. Aufl., Königsstein i. T. 1979.

BERGER, P. L. U. TH. LUCKMANN: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie, 5. Aufl., Teil II: Gesellschaft als objektive Wirklichkeit, Frankfurt/Main 1977 (zuerst: 1966).

- BERGOLD, J.B. U. U. FLICK (HRSG): Ein-Sichten. Zugänge zur Sicht des Subjekts mittels qualitativer Forschung, Tübingen 1987.
- BERTELSMANN, C.: Lexikon, 2. Band, Gütersloh 1954.
- BERZA, M.: Die Schwankungen in der Ausbeutung der Walachei durch die türkische Pforte im 16. – 18. Jahrhundert. In: *Nouvelles études d'histoire* 11/2, S. 253 – 269.
- BIERMAN, J.: Raoul Wallenberg – Der verschollene Held, Hamburg 1981.
- BIRTEL, M. U. K. KISSAU (2006): Makrostrukturelle Entwicklung in Rumänien und die Wahrnehmung des Landes in Deutschland. In: *Europa Regional*, 14. Jg., Heft 3, S. 143 – 154.
- BLAGA, L.: Zum Wesen der rumänischen Volksseele, București/Bukarest 1982.
- BLOTEVOGEL, H. H.: Einführung in die Wissenschaftstheorie: Konzepte der Wissenschaft und ihre Bedeutung für die Geographie. Diskussionspapier 2/1996, Duisburg 1996.
- BOIA, L.: Réception et déformation: la Révolution Française dans la chronique de Dionisie l'Ecclésiarque. In: *La Révolution Françaises et les Roumains. Études à l'occasion du bicentenaire publiées par Al. Zub. Iași/Jassy* 1989.
- BOIA, L.: Geschichte und Mythos. Über die Gegenwart des Vergangenen in der rumänischen Gesellschaft/Istorie si mit in constiinta romaneasca. P. PHILIPPI, H., ROTH, U. A. (HRSG.); A. U. H. WEBER (ÜBR.), București/Bukarest 1997, Köln, Weimar, Wien 2003.
- BRANDT-BERICHT/Bericht der Nord-Süd-Kommission: Das Überleben sichern, Köln 1980.
- BRAUN, G.: Nachhaltigkeit, was ist das? – Definitionen, Konzepte, Kritik. In: R. STOCKMAN u. W. GAEBE (HRSG.) Hilft die Entwicklungshilfe langfristig? Opladen 1993.
- BÜHLER, H.: Einheit und Vielfalt. Ein kulturtheoretischer Versuch. In: G. LANG-WOJTASIK, U. C. LOHRENSCHEIT (HRSG.) *Entwicklungspädagogik Globales Lernen – Internationale Bildungsforschung*, Frankfurt/M., London 2003.
- BULEI, I.: Conservatori și conservatorism în România (Konservative und Konservatismus in Rumänien. Editura Enciclopedic, București/Bukarest 2000.
- BULEI, I.: O istorie a românilor (Geschichte der Rumänen). Editura Meronia, București/ Bukarest 2004.

BUNDESMINISTERIUM für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung BMZ, online-Darstellung (Definition von Begriffen wie Good Governance, Partizipation, Empowerment Korruption u. a. – Korruption hemmt Entwicklung), ohne Erscheinungsdatum, [http:// www.bmz.de/de/was\\_wir\\_machen/themen/goodgovernance/index.html](http://www.bmz.de/de/was_wir_machen/themen/goodgovernance/index.html) (Stand: 27.12.2012 und 30.12.2012).

BUZA, M. U. W. SCHREIBER.: Grundzüge der räumlichen Struktur Rumäniens. In: TH. KAHL, M. METZELIN, M.-R. UNGUREANU (HRSG.) Rumänien, Teilband 1, Österreichische Osthefte, Jahrgang 48/2006 Sonderband, 2. Aufl., Berlin, Wien, 2008.

CASSIRER, E.: Wesen und Wirkung des Symbolbegriffs, Darmstadt 1956.

CAZIMIR, ST.: Alfabetul de tranziție/Das Übergangsalphabet, București/Bukarest 1986.

CÎȘMIGIU, M. (2000): Bunăstarea de tranziție (Wohlstand des Überganges). In: Creșterea economică și economică polarizarea socială, nr. 18.

COASE, R. H.: The Problem of Social Cost. In: The Journal of Law & Economics, 3/1960.

CREMER, G.: Korruption begrenzen, Praxisfeld Entwicklungspolitik, 2. Aufl., Freiburg 2008.

DAC – JAHRESBERICHT (1989): Jahresbericht d. Development Assistance Committee, S. 107

DAHRENDORF, R.: Der moderne soziale Konflikt, Stuttgart 1992.

DESCARTES, R.: Meditationes de prima philosophia, Hamburg 1992 (1629).

DIETL, H.: Institutionen und Zeit, Tübingen 1993.

DJUVARA, N.: Kurze Geschichte der Rumänen, Sibiu/Hermannstadt 2006.

DÖPMANN, H.-D.: Die orthodoxen Kirchen in Geschichte und Gegenwart. In: G. RESSEL (HRSG.) Trierer Abhandlungen zur Slavistik, Band 9, 2. Aufl., Frankfurt/M. 2010.

DORSCH-JUNGSBERGER, P.: Nationenbildforschung und PR. Streuverluste vermeiden. In: W. MAHLE (HRSG.) Deutschland in der internationalen Kommunikation, Konstanz 1995.

DURKHEIM, E.: Die Regeln der soziologischen Methode (1895); R. KÖNIG (Hrsg.), 5. Aufl., Darmstadt, Neuwied 1976.

EMY, P.: A quoi servent les rites? In: L'ethnologie a Strasbourg 1991.

ERLER, B.: Tödliche Hilfe, Freiburg 1985.



ESCHER, A.: Sozialgeographische Aspekte raumprägender Entwicklungsprozesse in Berggebieten der Arabischen Republik Syrien (=Erlanger Geographische Arbeiten, Sonderband 20), Erlangen 1991.

ESSER, H.: Soziologie – spezielle Grundlagen - Band 5: Institutionen, Frankfurt/M., New York 2000.

ESSER, H.: Soziologie – spezielle Grundlagen - Band 6: Sinn und Kultur, Frankfurt/M., New York 2001.

FISCHER, H. (HRSG.): Einleitung: Über Feldforschungen. In: Feldforschungen. Erfahrungsberichte zur Einführung, Berlin 2002.

FLICK, U.: Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften, Reinbek bei Hamburg 1995/2000.

FLICK, U.: Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung, Reinbek bei Hamburg 2007.

FLICK, U.; KARDORFF, E. V. U. I. STEINCKE (HRSG.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch, 8. Auflage, Reinbek bei Hamburg 2010.

FLICK, U., KARDORFF, E. V. U. I. STEINCKE: Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick. In: FLICK, U.; KARDORFF, E. V. U. I. STEINCKE (HRSG.) Qualitative Forschung. Ein Handbuch, Reinbek bei Hamburg 2000.

FUCHS-HEINRITZ, W.: Kollektive Mentalität. In: W. FUCHS-HEINRITZ; R. LAUTMANN; O. RAMMSTEDT; H. WIENOLD (HRSG.) Lexikon zur Soziologie, 4. Aufl., S. 425, Wiesbaden 2007.

FUCHS-HEINRITZ, W.; R. LAUTMANN; O. RAMMSTEDT; H. WIENOLD (HRSG.): Lexikon zur Soziologie, 4. Aufl., S. 425, Wiesbaden 2007.

GABANYI, A. U.: (2002) Der Weg Rumäniens in die EU. Online unter [http://www.commerzbank.de/konzern/oeffentl/europa/rumaenien/gabanyi\\_beitrag.pdf](http://www.commerzbank.de/konzern/oeffentl/europa/rumaenien/gabanyi_beitrag.pdf) (Stand 15.12.2005).

GERDES, H.: Rumänien für Deutsche. Mehr als Dracula und Walachei, 2. Aufl., Berlin 2008.

GERDES, K. (HRSG.): Explorative Sozialforschung, Stuttgart 1979.

GHIȚULESCU, C.: În șalvari și cu ișlic. Biserică, sexualitate, căsătorie și divorț în Țara Românească a secolului al XVIII-lea (In Schalwar und mit Ischlik. Kirche, Sexualität, Heirat und Scheidung in der Walachei des 18. Jahrhunderts), Editura Humanitas, București/Bukarest 2004.

GIESEKE, H.: Einführung in die Pädagogik, Neuauflage 2. Aufl., Weinheim, München 1991.

- GIRTLE, R.: Methoden der qualitativen Sozialforschung. Anleitung zur Feldarbeit, Wien 1984
- GIRTLE, R.: Methoden der Feldforschung, 4. Aufl., Wien, Köln, Weimar 2001.
- GOFFMAN, E.: Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen, Frankfurt/M. 1972.
- GOLD, R. L. (1958): Roles in Sociological Field Observations. Social Forces 36, S. 217 - 223.
- GRAESER, A.: Ernst Cassirer (= Becksche Reihe Denker 527), München 1994.
- GREGORY, D.: Geographical Imaginations, Cambridge 1994
- GREMM, J.: Siebenbürgische Reise, 2. Aufl., Hermannstadt/Sibiu, Bonn 2008.
- GROß, J.: Geschichte des ev. Gymnasiums in Kronstadt, Kronstadt/Braşov 1898.
- GROSS, E: Einführung in die Bildungssoziologie, Band 1: Institution – Organisation, Familie – Vorschulerziehung, Bad Heilbrunn 1974.
- GRÜMER, K.-W.: Beobachtung, Stuttgart 1974.
- GRZESIK, J. (1989): Geistige Operationen beim Fremdverstehen im Literaturunterricht. Klassische Hermeneutik und moderne Kognitionspsychologie. In: Deutschunterricht IV, S. 7 - 18.
- HAGGETT, P.: Geographie – eine moderne Synthese, Stuttgart 1991.
- HARBORTH, H. J. (1992): Sustainable Development – Dauerhafte Entwicklung: In: D. NOHLEN, F. NUSCHELER (HRSG.) Handbuch der dritten Welt, 3. Auflage.
- HAUF, V.: Brundtland-Bericht: Weltkommission für Umwelt und Entwicklung: Unsere gemeinsame Zukunft, Greven 1987.
- HAURIOU, M.: Die Theorie der Institution und der Gründung. In: R. SCHNUR (HRSG.) Die Theorie der Institution und zwei andere Aufsätze von M. HAURIOU, Berlin 1965.
- HAUSCHILD, TH.: Feldforschung. In: STRECK, B. (HRSG.) Wörterbuch der Ethnologie Wuppertal 2000
- HAVERSATH, J.-B. (RED.): Rumänien und Moldawien, Transformation, Globalisierung, Fragmentierung. In: Gießener Geographische Manuskripte, Bd. 3, Gießen 2011.

HEGNER, F.; R. GRATHOFF; W. LIPP: Kollektivbewusstsein. In: W. FUCHS-HEINRITZ; R. LAUTMANN; O. RAMMSTEDT; H. WIENOLD (HRSG.) Lexikon zur Soziologie, 4. Aufl., S. 340, Wiesbaden 2007.

HENKEL, J.: Einführung in Geschichte und kirchliches Leben der Rumänischen Orthodoxen Kirche, Berlin 2007.

HERM, G.: Der Balkan, Das Pulverfass Europas, Düsseldorf 1996.

HERMANN, H.: Narratives Interview. In: Handbuch qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen, S. 182 - 185, München 1991.

HIERDEIS, H.: Erziehungsinstitutionen. In: E. WEBER (HRSG.) Pädagogik – eine Einführung – Band 3, 5. Aufl., Donauwörth 1983.

HÖSCH, E.: Geschichte des Balkans, 2. Aufl., München, 2007.

HOPF, C.: Qualitative Interviews – Ein Überblick. In: Qualitative Forschung. Ein Handbuch (HRSG.:) FLICK, U., KARDORFF, E. V. U. I. STEINCKE, S. 394 – 360, Reinbek bei Hamburg 2000.

INALCIK, H. (1991): The State of the Greek Orthodox Patriarch under the Ottomans. In: Turcica, 21 – 23, S. 407.

INTERNATIONAL LABOUR ORGANIZATION (ILO), Zielbestimmung, 1976.

JAHODA, M.; DEUTSCH, M. U. S. W. COOK: Beobachtungsverfahren. In: R. KÖNIG (1966B) (HRSG.) Beobachtung und Experiment in der Sozialforschung, S. 77 – 96, Köln, Berlin 1966.

JEKELI, H.: Die Entwicklung des siebenbürgisch-sächsischen höheren Schulwesens von den Anfängen bis zur Gegenwart, Mediasch/Mediaș 1930.

KISSAU, K.: Ceaușescu, Dracula und Waisenhäuser. Eine Imagestudie über Rumänien. Magisterarbeit (unvöf.), Münster 2004.

KLEINING, G.: Lehrbuch entdeckende Sozialforschung, Bd. I: Von der Hermeneutik zur qualitativen Heuristik, Weinheim 1995.

KLIMA, R.: Mentalität. In: W. FUCHS-HEINRITZ; R. LAUTMANN; O. RAMMSTEDT; H. WIENOLD (HRSG.) Lexikon zur Soziologie, 4. Aufl., S. 425, Wiesbaden 2007.

KNALL, H. J. U. DFDR (HRSG.): Stephan Ludwig Roth – 150 ani de la moartea sa/ 150 Jahre seit seinem Tod – conferințe prezentate la simpozioanele dela Mediaș (4 mai) și Moșna (12 mai)/Vorträge bei den Symposien in Mediasch (4. Mai) und Meschen (12. Mai), zweisprachig, Mediaș/Mediasch 1999.

KNOBLAUCH, H.: Zukunft und Perspektiven qualitativer Sozialforschung. In: U. FLICK; E. V. KARDORFF U. I. STEINKE (HRSG.) Qualitative Forschung. Ein Handbuch, Reinbeck bei Hamburg 2000.

KÖNIG, R.: Institutionen. Neuausgabe, Frankfurt/ M. 1967.

KÖNIG, W.: Schola seminarium rei publicae, Aufsätze zur Geschichte und Gegenwart des Schulwesens in Siebenbürgen und Rumänien. In: H. ROTH U. U. A. WIEN (HRSG.) Siebenbürgisches Archiv, Band 38, Köln, Weimar, Wien 2005.

KÖNIG, W.: Stephan Ludwig Roth ca Pedagog – Despre actualitatea ideilor și concepțiilor sale/Stephan Ludwig Roth als Pädagoge – Zur Aktualität seiner Ideen und Vorstellungen. In: KNALL, H. J.; DFDR (HRSG.) Stephan Ludwig Roth – 150 ani de la moartea sa/ 150 Jahre seit seinem Tod – conferințe prezentate la simpozioanele dela Mediaș (4 mai) și Moșna (12 mai)/Vorträge bei den Symposien in Mediasch (4. Mai) und Meschen (12. Mai), zweisprachig, Mediaș/Mediasch 1999.

KOWALL, S. U. D. C. O'CONNEL: Zur Transkription von Gesprächen. In: FLICK, U.; KARDORFF, E. V. U. I. STEINKE (HRSG.) Qualitative Forschung. Ein Handbuch, S. 437 – 447, Reinbek bei Hamburg 2000.

KUHNEN, F.: Sustainability, Regionalentwicklung und Grenzstandorte. In: Entwicklung und ländlicher Raum, 3/1990

KUNCZIK, M.: Image of Nations and international public relations, Mahwah, NJ. 1997.

KUNCZIK, M. (2004): Images of Nations and Transnational Public Relations of Governments with Special Reference to the Kosovo. Online unter: <http://bosnia.kentlaw.edu/symposium/kunczik-Images%20of%20Nations%20and%20Transnational%20Public%20by%20Governments%20with%20SpecialReference%20to%20the%20Kosovo.htm> (Stand 27.5.2004).

KURZ, M.: Christen unter islamischer Herrschaft: die zimmi-Verwaltung im osmanischen Reich. In: TH. KAHL; C. LIENAU (HRSG.) Christen und Muslime, Interethnische Koexistenz in südosteuropäischen Peripheriegebieten. In: J. BAHLCKE; R. BENDEL; J. KÖHLER; TH. WÜNSCH (HRSG.) Religions- und Kulturgeschichte in Ostmittel- und Südosteuropa, Bd. 11, Wien, Berlin 2009.

LACHMANN, L. M. (1963): Wirtschaftsordnung und wirtschaftliche Institutionen. In: Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft, 14.

LAMNEK, S.: Qualitative Sozialforschung, Bd. 1 Methodologie, Weinheim, Basel 1995.

LAMNEK, S. U. C. KRELL: Qualitative Sozialforschung, 5. Aufl., Weinheim, Basel 2010.

LAMPRECHT, H.: (1991) Über das Nachhaltigkeitsprinzip in der tropischen Forstwirtschaft. In: Allgemeine Forst-Zeitschrift, Nr. 8/1991; E. F. BRUENING: Nachhaltigkeit im natürlichen Tropenwald – speziell im Feucht- oder Regenwald. In: Holz-Zentralblatt, 117. Jg.

LANGE-KOWAL, E. E.: Langenscheidts Universal-Wörterbuch, Rumänisch-Deutsch, Deutsch-Rumänisch, 20. Aufl., Berlin, München, Wien, Zürich, New York 1994.

LEGEWIE, H.: Feldforschung und teilnehmende Beobachtung. In: FLICK, U. ET AL. (HRSG.) Handbuch qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen, München 1991.

LEPSIUS, R. M. (HRSG.): Interessen und Ideen. Die Zurechnungsproblematik bei M. WEBER. In: Interessen, Ideen und Institutionen, Opladen 1990.

LEVI-STRAUSS, C. L.: Mythologiques, le cru et le cuit, Paris 1964.

LIPP, W.; SLESINA, W. U. R. KLIMA: Kollektive und soziokulturelle Persönlichkeit. In: W. FUCHS-HEINRITZ; R. LAUTMANN; O. RAMMSTEDT; H. WIENOLD (HRSG.) Lexikon zur Soziologie, 4. Aufl., S. 488, 489, Wiesbaden 2007.

LÜDERS, CH.: Beobachten in Feld und Ethnographie. In: FLICK, U.; E. V. KARDORFF U. I. STEINKE (HRSG.) Qualitative Forschung. Ein Handbuch, Reinbek bei Hamburg 2000

LUCKMANN, TH.: Theorie des sozialen Handelns, Berlin, New York, 1992.

MAGDOLNA, M U. K. VITOS.: Lebensqualität in Rumänien während der Übergangsperiode. In: TH. KAHL; M. METZELIN; M.-R. UNGUREANU (HRSG.) Rumänien, Teilband 2, Österreichische Osthefte, Jahrgang 48/2006 Sonderband, 2. Aufl., Berlin, Wien, 2008.

MATT, E.: Darstellung qualitativer Forschung. In: FLICK, U.; E. V. KARDORFF U. I. STEINKE (HRSG.) Qualitative Forschung. Ein Handbuch, S. 578 - 587, Reinbek bei Hamburg 2000.

MAYNTZ, R.: Stichwort: Organisation. In: W. BERNSDORF (HRSG.) Wörterbuch der Soziologie, Stuttgart 1969.

MAYNTZ, R.; HOLM, K. U. P. HÜBNER: Einführung in die Methoden der empirischen Soziologie, Köln, Opladen 1974.

MAYRING, PH.: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, Weinheim, Basel 1995.

MAYRING, PH.: Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken, Weinheim, Basel 1996.

- MAYRING, PH.: Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken, 5. Aufl., Weinheim, Basel 2002.
- MAXIM, M. (1998): The romanian principalities and the ottoman empire (1400-1878). In: GIURESCU, D. C. U. ST. FISCHER-GALAȚI: Romania. A historic perspective (=East European Monographs, No. CDLVII). Boulder, New York (Columbia University Press), S. 105-132.
- MAIERS, W. U. M. MARKARD (HRSG.): Kritische Psychologie als Subjektwissenschaft, Frankfurt: Campus 1987.
- MEAD, M.: Anthropology and the Camera. In: W. D. MORGAN (HRSG.) The Encyclopedia of Photography, Bd. I, New York 1963: Knopf, S. 163 – 184.
- MENGER, C.: Ueber den ‚organischen‘ Ursprung des Rechtes und das exacte Verständniss desselben. In: C. MENGER, Untersuchungen über die Methode der Socialwissenschaften, und der Politischen Ökonomie insbesondere, Leipzig 1883 a.
- MINISTRY OF NATIONAL DEFENCE (2006): Romania's National Security Strategy. Online unter: <http://english.mapn.ro/stratsec/directii.php> top (Stand 22.02.2006).
- MOHÁČSEK, M. U. K. VITOS: Lebensqualität in Rumänien während der Übergangsperiode. In: K. THEDE; M. METZELTIN; M.-R. UNGUREANU (HRSG.) Rumänien, Teilband 2, Österreichische Osthefte, Zeitschrift für Mittel-, Ost- und Südosteuropaforschung, Jahrgang 48/2006 Sonderband, 2. Aufl., Berlin, Wien 2008.
- V. MOLTKE, H.: Mit der Wegbarkeit sieht es in diesem Land noch sehr schlecht aus.//In dieser Wüstenei ein Stadt. Reiseberichte aus der Zeit um 1855. In: L. WIESER U. A. BARNER (HRSG.) Europa erlesen – Bukarest, Klagenfurt/Celovec 1999.
- MÜLLER, D.: Die Zwischenkriegszeit: Politisches System und Staatsbürgerschaft. In: K. THEDE; M. METZELTIN; M.-R. UNGUREANU (HRSG.) Rumänien, Teilband 1, Österreichische Osthefte, Zeitschrift für Mittel-, Ost- und Südosteuropaforschung, Jahrgang 48/2006 Sonderband, 2. Aufl., Berlin, Wien 2008.
- MÜLLER-MAHN, D.: Fellachendörfer. Sozialgeographischer Wandel im ländlichen Ägypten (Erdkundliches Wissen 127), Stuttgart 2001.
- MURGESCU, B.: Die rumänischen Länder in der frühen Neuzeit. In: TH. KAHL; M. METZELIN; M.-R. UNGUREANU (HRSG.) Rumänien, Teilband 1, Österreichische Osthefte, Jahrgang 48/2006 Sonderband, 2. Aufl., Berlin, Wien 2008.
- MURGESCU, B.: Istorie românească – universală (600 – 1800). (Rumänische Geschichte – Weltgeschichte), București/Bukarest 1999.

NIEKE, W.: Interkulturelle Erziehung und Bildung: Wertorientierungen im Alltag, 2. Aufl., Opladen 2000.

NUSCHELER, F.: Entwicklungspolitik, Lern- und Arbeitsbuch, 6. Aufl., Bonn 2005.

NUSSBÄCHER, G.: Johannes Honterus. Sein Leben und und Werk im Bild, Bukarest/București 1973.

NYERERE-BERICHT: Bericht der Süd-Kommission: Die Herausforderung des Südens, Bonn 1991.

OCHESCU, M. U. S. OANE: Geschichte der Rumänen – Lehrbuch für die IV. Klasse, Teora Verlag, București/Bukarest 1999

OEVERMANN, U. ET AL.: Die Methodologie einer ‚objektiven Hermeneutik‘ und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften. In: SOEFFNER, H.-G. (HRSG.) Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften, S. 352 – 434, Stuttgart 1979.

OPP, K.-D.: Die Entstehung sozialer Normen. Ein Integrationsversuch soziologischer, sozialpsychologischer und ökonomischer Erklärungen, Tübingen 1983.

OSTERHAUS, J. U. M. LÜKE (2008): Paradigmenwechsel (Armutsbekämpfung). In: Entwicklung und Zusammenarbeit E+Z, Jg. 49, 2008:1, S. 28 u. 29.

OȚETEĂ, A. (1959): Un cartel fanariot pentru exploatarea Țărilor Române /Ein phanariotisches Kartell zur Ausbeutung der Rumänischen Länder), in Studii. Revistă de istorie 12/3, S. 111 – 121.

PĂCURARIU, M.: Istoria Bisericii Ortodoxe Române III (Geschichte der rumänisch orthodoxen Kirche III), 2. Aufl., București/Bukarest 1994.

PANAITE, V. (2000): The Ottomanlaw of war and peace: the Ottoman Empire and tribute payers (=East European Monographs 562). Boulder (Columbian University Press).

PATTON, M. Q.: Qualitative evaluation and research methods, Newbury Park 1990.

PEARCE, D.; E. BARBIER U. A. MARKANDYA: Sustainable Development, Aldershot 1990

PERPEET, W.: Kultur, Kulturphilosophie. In: (HRSG.) J. RITTER, K. GRÜNDER Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 4, Basel 1976.

PFAFFENBACH, C.: Frauen im Qalamun/Syrien. Auswirkungen sozialökonomischer und politischer Transformation auf die alltägliche Lebenswelt und die räumlichen Handlungsmuster der Frauen in einer ländlichen Region (= Erlangen Geographische Arbeiten Sonderband 21), Erlangen 1994.

PHILIPPI, M.: Die Bürger von Kronstadt im 14. und 15. Jahrhundert. Untersuchungen zur Geschichte und Sozialstruktur einer siebenbürgischen Stadt im Mittelalter, Studia Transylvanica 13, Köln, Wien 1986.

PITTERS, H.: Stephan Ludwig Roth ca om al poporului și ca personalitate politică/Stephan Ludwig Roth als Volksmann. In: KNALL, H. J.; DFDR (HRSG.) Stephan Ludwig Roth – 150 ani de la moartea sa/ 150 Jahre seit seinem Tod – conferințe prezentate la simpozioanele dela Mediaș (4 mai) și Moșna (12 mai)/Vorträge bei den Symposien in Mediasch (4. Mai) und Meschen, (12. Mai), zweisprachig, Mediaș/Mediasch 1999.

POHL, J.: Die Wirklichkeit von Planungsbetroffenen verstehen. Eine Studie zur Umweltbelastung im Münchener Norden: In: Programm und Praxis qualitativer Sozialgeographie. Wahrnehmungsgeographische Studien zur Regionalentwicklung 6, Oldenburg 1989.

POP S. T. (HRSG.): Comorile Transilvaniei: Mediaș/Erdély Kincsei: Médgyes/Siebenbürgische Schätze:Mediasch/Treasures of Transylvania. TEXT: S. T. POP, FOTO: E. TORDAI, DT. VERS.: H. POP, ENGL. VERS.: I. SANDU U. H. KNALL, ȘT. IONESCU, N. OPREA, Târgu Mureș/Neumarkt 2008.

POPITZ, H.: Die normative Konstruktion von Gesellschaft, Tübingen 1980.

RĂDULEȚU, I.: Rechtsangleichung Rumäniens an den aquis communautaire der EU. In: TH. KAHL; M. METZELIN; M.-R. UNGUREANU (HRSG.) Rumänien, Teilband 2, Österreichische Osthefte, Jahrgang 48/2006 Sonderband, 2. Aufl., Berlin, Wien, 2008.

RAPORTUL NAȚIONAL de Dezvoltare Umană, România (2003-2005) (Nationaler Bericht über die menschliche Entwicklung in Rumänien 2003-2005).

RAWLS, J.: Eine Theorie der Gerechtigkeit, 6. Aufl., Frankfurt/M. 1991; zuerst: A Theorie of Justice, Cambridge, Mass., 1971.

REICHERTZ, J.: Objektive Hermeneutik und hermeneutische Wissenssoziologie. In: FLICK, U.; KARDORFF, E. V. U. I. STEINCKE (HRSG.) Qualitative Forschung. Ein Handbuch Reinbek bei Hamburg 2000.

REMUS, J.: KulturSchock Rumänien, 1. Aufl., Bielefeld 2006.



REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH: Methoden der empirischen Humangeographie, Beobachtungen und Befragungen. In: R. DUTTMANN, R. GLAWION (HRSG.) Das geographische Seminar, 1. Aufl., Braunschweig 2005.

REUBER, P.: Raumbezogene politische Konflikte: geographische Konfliktforschung am Beispiel von Gemeindegebietsreformen (Erdkundliches Wissen 131), Stuttgart 1999.

ROMÂNIA MINISTERUL INFORMAȚIILOR PUBLICE (2002): Strategia de Imagine Externa a României. Online unter: <http://www.publicinfo.ro INITIAT/strategie%20ext2002.pdf> (Stand 20.3.2004).

ROTH, H.: Kleine Geschichte Siebenbürgens, Böhlau Verlag, Köln, Weimar, Wien 2003.

RUNCIMAN, ST.: The great church in captivity. A study of the patriarchate of Constantinople from the eve of the Turkish conquest to the greek war of independence, Cambridge 1968

RUSSEL, B.: Probleme der Philosophie, Frankfurt/Main 1967.

SACHS, I.: Development in Harmony with Nature. In: B. GLAESER (HRSG.), Ecodevelopment: Concepts, Projects, Strategies, Oxford 1984.

SACHS, W. (1989): Zur Archäologie der Entwicklungsidee. In: epd-Entwicklungspolitik, Heft 10.

SCHARR, K.: Historische Region ‚Bukowina‘ – Entstehen und Persistenz einer Kulturlandschaft. In: TH. KAHL; M. METZELIN; M.-R. UNGUREANU (HRSG.) Rumänien, Teilband 2, Österreichische Osthefte, Jahrgang 48/2006 Sonderband, 2. Aufl., Berlin, Wien, 2008.

SCHARR, K. (2006): Die innere Verwaltungsentwicklung der Bukowina 1775-1918. Beharrlichkeit alter und Heranwachsen neuer politischer Strukturen. In: Jahrbuch für die Geschichte Osteuropas.

SCHARR, K. U. R. GRÄF: Rumänien, Geschichte und Geographie, Böhlau Verlag, Köln, Weimar, Wien 2008.

SCHASER, A.: Josephinische Reformen und sozialer Wandel in Siebenbürgen. Die Bedeutung des Konzivitätsreskripts für Hermannstadt, Stuttgart 1989

SCHENK, A.: Deutsche in Siebenbürgen. Ihre Geschichte und Kultur, München 1992

SCHNEIDER, H.: Stephan Ludwig Roth - Idei reformatoare în domeniul economic/Stefan Ludwig Roth, der Wirtschaftsreformer In: KNALL, H. J.; DFDR (HRSG.) Stephan Ludwig Roth – 150 ani de la moartea sa/ 150 Jahre seit seinem Tod – conferințe prezentate la simpozioanele dela Mediaș (4 mai) și Moșna (12 mai)/Vorträge bei den Symposien in Mediasch (4. Mai) und Meschen (12. Mai), zweisprachig, Mediaș/Mediasch 1999.

SCHNELL, R., HILL, P. U. E. ESSER: Methoden der empirischen Sozialforschung, München, Wien 1995

SCHÜTZE, F.: Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien: Dargestellt an einem Projekt zur Erforschung von kommunalen Machtstrukturen, Bielefeld 1977.

SCHULLER, U. M.: Der Coetus am Honterus-Gymnasium zu Kronstadt in Siebenbürgen 1544 - 1941, München 1963

SCHULZ V. THUN, F.: Miteinander reden, Band 1, Reinbek bei Hamburg 1999.

SEDLACEK, P. (HRSG.): Programm und Praxis der qualitativen Sozialgeographie. Wahrnehmungsgeographische Studien zur Regionalentwicklung 6, Oldenburg 1989.

SEIFERT, H.: Einführung in die Wissenschaftstheorie. Bd.2: Geisteswissenschaftliche Methoden: Phänomenologie, Hermeneutik und historische Methode, Dialektik, München 1991.

SENGHAAS, D.: Wohin driftet die Welt? Über die Zukunft friedlicher Koexistenz, 1. Aufl., Frankfurt/M. 1994.

SIEBERT, H.: Pädagogischer Konstruktivismus: Eine Bilanz der Konstruktivismusdiskussion für die Bildungspraxis, Neuwied 1999

SIMON, H. A.: Homo rationalis. Die Vernunft im menschlichen Leben, Frankfurt/M., New York 1993.

SOTERIUS, G.: Cibinium – Eine Beschreibung Hermannstadts vom Beginn des 18. Jahrhunderts. In: H. ROTH U. U. A. WIEN (HRSG.), Schriften zur Landeskunde Siebenbürgens, Bd. 31, aus dem Neulatein übertragen u. ediert: L. POELCHAU, Köln, Weimar, Wien 2006.

SPITTLER, G. (2001): Teilnehmende Beobachtung als dichte Teilnahme. Zeitschrift für Ethnologie 126, S. 1-25.

STAN, A. U. M. IOSA: Liberalismul politic în România: de la origini până în 1918 (Der politische Liberalismus: Von den Anfängen bis 1918), Editura Enciclopedică, București/Bukarest 1996.

STOCKMANN, R.: Die Bewertung der Entwicklungszusammenarbeit. In: R. STOCKMANN; W. GAEBE (HRSG.) Hilft die Entwicklungshilfe langfristig? Opladen 1993.

TENORTH, H.-E.: Geschichte der Erziehung, Weinheim, München 2000.

TEUTSCH, F.: Die siebenbürgisch-sächsischen Schulordnungen, Bd. 1 (1543-1778) und Bd. 2 (1782-1883) = Bd. VI und Bd. XIII der Monumenta Germaniae Paedagogica, Berlin 1888 und 1892.

TEUTSCH, F.: Geschichte der evangelischen Kirche in Siebenbürgen. 1. Bd., Hermannstadt/Sibiu 1921.

TEUTSCH, F. (1926): Zur Geschichte der Kirchen- und Schulautonomie in Siebenbürgen. In: Deutsche politische Hefte, 6. Jg., S. 223.

UNGUREANU, M.-R.: Die rumänischen Länder in der späten Neuzeit. In: TH. KAHL; M. METZELIN; M.-R. UNGUREANU (HRSG.) Rumänien, Teilband 1, Österreichische Osthefte, Jahrgang 48/2006 Sonderband, 2. Aufl., Berlin, Wien, 2008.

UNGUREANU, M.-R.: Die Modernisierung der rumänischen Gesellschaft. In: TH. KAHL; M. METZELIN; M.-R. UNGUREANU (HRSG.) Rumänien, Teilband 1, Österreichische Osthefte, Jahrgang 48/2006 Sonderband, 2. Aufl., Berlin, Wien, 2008.

URSPRUNG, D.: Die Walachei als historische Region – Schnittstelle europäischer Verflechtungen an der Peripherie. In: TH. KAHL; M. METZELIN; M.-R. UNGUREANU (HRSG.) Rumänien, Teilband 2, Österreichische Osthefte, Jahrgang 48/2006 Sonderband, 2. Aufl., Berlin, Wien, 2008.

URSPRUNG, D.: Herrschaftslegitimation zwischen Tradition und Innovation, Repräsentation u. Inszenierung von Herrschaft in der rumänischen Geschichte in der Vormoderne und bei Ceaușescu, ST. MĂZGĂREANU (HRSG.) Veröffentlichungen von Studium Transylvanicum, Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde Heidelberg. Braşov/Kronstadt, Gundersheim a. N. 2007.

VERSECK, K.: Rumänien, 3. Aufl., München 2007.

VOLLMER, G.: Evolutionäre Erkenntnistheorie angeborene Erkenntnisstrukturen im Kontext von Biologie, Psychologie, Linguistik, Philosophie und Wissenschaftstheorie, Stuttgart 1994.

WALLNER, E. M. (1993): Strukturen und Funktionen des siebenbürgisch-sächsischen Vereins-, Genossenschafts- und Verbandswesens. In: Forschungen zur Volks- und Landeskunde 36, Nr. 1, S. 18-31.

WEBER, M.: Wirtschaft und Gesellschaft. In: WINKELMANN, J. (HRSG.) Grundriss der verstehenden Soziologie, 5. Aufl., Tübingen 1972.

WEBER, M.: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie, Tübingen 1980/1985.

WEISCHER, H.: Konrads neue Freunde, eine Geschichte aus Siebenbürgen, München, Bruckmühl 1999/2000.

WOLF, J...: Das Banat als historische Region, In: TH. KAHL; M. METZELIN; M.-R. UNGUREANU (HRSG.) Rumänien, Teilband 2, Österreichische Osthefte, Jahrgang 48/2006 Sonderband, 2. Aufl., Berlin, Wien, 2008.

WUGGENIG, U. (1990): Die Photobefragung als projektives Verfahren. Angewandte Sozialforschung 16, S. 109 – 131.

## **Zeitungen, Zeitschriften – Print- und Online-Ausgaben**

### **Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien**

**27.06.2007** Keine Schutzklausel zum Thema Justiz. Rumänien-Bericht wird heute vorgelegt. 15. Jg./Nr. 3670, Titelseite.

**07.08.2007** Nach Szeklerland-Besuch will Bănescu Ungarisch lernen. Staatsorden für Teoctist ist Schießpulver für Opposition. 15. Jg./Nr.3699, Titelseite.

**08.08.2007** Das Umweltbewusstsein in Rumänien ist das niedrigste der ganzen EU. Gespräch mit dem schottischen Umweltaktivisten RUPERT WOLFE-MURRAY. Artikel von L. HIMMELREICH, 15. Jg./Nr. 3700.

**08.08.2007** Dem Wetter schutzlos ausgeliefert. Weite Gebiete des Landes sind bedroht, unfruchtbar zu werden. Artikel von L. HIMMELREICH, 15. Jg./Nr. 3700.

**02.07.2008** Projekte in der Warteschleife. Wie Unvermögen EU-Gelder verschleudert. Artikel von O. IEREMICIU. Regionalteil Banaterzeitung, 16. Jg./Nr. 3922.

**17.07.2008** Autobahnbau ist keine leichte Sache. Verzögerung wegen schlechter Planung der Behörden – Bis Ende 2008 nur 135 Kilometer fertiggestellt. Seite 2. 16. Jg./Nr. 3933.

**03.06.2010** Premier Emil Boc erläutert Gesetzesvorlagen. Standpunkt des Obersten Verteidigungsrates gefordert, 18. Jg./Nr. 4403, Titelseite.

**29.06.2010** Weiterhin Warnung vor Überschwemmungsgefahr. Bisher große Schäden in 85 Ortschaften. // Grenzer wollen AC/DC abzocken:Entlassungen. Beide Berichte: Titelseite. // Die Waisenkinder des Kapitalismus. NGOs helfen rumänischen Kindern, deren Eltern in Westeuropa arbeiten. Artikel von S. MIHAI. Seite 3, 18. Jg./Nr. 4421.

**01.07.2010** Mindestens 21 Tote bei Überschwemmungen. Premier Emil Boc verspricht Unterstützung, 18. Jg./Nr. 4423, Titelseite.

**02.07.2010** Senat billigte Gesetz für Antikorruptionsbehörde. Befugnisse der ANI eingeschränkt, 18. Jg./Nr. 4424.

**07.07.2010** Das Geld reicht nicht von einem Monat zum anderen. Es wird geborgt oder im Geschäft angeschrieben, 18. Jg./Nr. 4427, Titelseite.

**09.07.2010** Vertrauen der Bevölkerung dramatisch gesunken. 79 Prozent der von GfK Befragten sehen schwarz, 18. Jg./Nr. 4429, Titelseite.

**10.07.2010** 70 Millionen Euro für Entschädigungen bereit. Bisher 326 Prozesse in Straßburg verloren, 18. Jg./Nr. 4430, Titelseite.

**13.07.2010** Weitere große Schäden durch verheerende Überschwemmungen. 75 Millionen Euro kommen von der Europäischen Union, 18. Jg./ Nr. 4431, Titelseite.

**16.07.2010** Mitglieder derselben Familie in einer Institution. Präfekt klagt Vetternwirtschaft beim Bürgermeisteramt an, S. 5./ 45 Prozent bedauern den Fall des Kommunismus, Titelseite, 18. Jg./Nr. 4434.

**20.07.2010** Premierminister Boc: Hochwasserschäden von Hundert Millionen Euro. Am Sonntagnachmittag Überschwemmungen im Kreis Covasna, 18. Jg./Nr. 4438, Titelseite.

**21.07.2010** Justizbericht übt weiter Kritik an Rumänien. Tätigkeit der Antikorruptionsbehörde DAN gelobt, 18. Jg./Nr. 4437, Titelseite.

**17.02.2011** Schüler: Ist Bestechung tatsächlich eine Straftat? Schon die Einschreibung in den Kindergarten kostet Geld. <http://www.adz.ro/artikel/artikel/schueler-ist-beste-chung-tatsaechlich-eine-straftat/> ADZ Online. (Stand: 06.01.2012).

**23.02.2011** Haftbefehle für weitere Grenzpolizisten ausgestellt. Korruption in Albita war systematisch. <http://www.adz.ro/article/article/haftbefehle-fuer-weitere-grenzpolizisten-ausgestellt/> ADZ Online. (Stand: 07.01.2012).

**16.07.2011** Nur drei Prozent Nutzungsrate bei EU-Geldern. EU-Kommissionspräsident Barroso schrieb an Boc, 19. Jg./ Nr. 4687, Titelseite.

**21.07.2011** Vom Agrarsektor kommen nur 0,3 BIP-Prozent Wachstum. Agrar-Produktivität weit unter dem EU-Durchschnitt, 19. Jg./Nr. 4690, Titelseite.

**10.07.2012** Reifeprüfung zeigt schlechteste Ergebnisse der letzten 20 Jahre. Deutsche Schulen stechen durch die Bank mit guten Ergebnissen hervor. Titelseite. // Erneut enttäuschende Ergebnisse beim Bakkelaureat. Landesweit mehr als 57 Prozent durchgerasselt. Seite 6. // Noch immer unter dem Landesdurchschnitt. Trotzdem: Reifeprüfung 2012 etwas besser als 2011 im Banater Bergland. Artikel von W. KREMM. 20. Jg./Nr. 4930, Seite 6.

**25.07.2012** OLAF: Rumänien Top-Betrüger bei EU-Mitteln, 20. Jg./Nr. 4941, Titelseite.

**01.08.2012** Wir betrachten uns als Beobachter, nicht als Belehrende. Gespräch mit PAUL CIOCAN, Vizevorsitzender des Vereins ProDemokrația, Club Braşov/Kronstadt, 20. Jg./4948, Seite 3.

**27.10.2012** Harter Schlag gegen die ‚Schmiergeldmafia‘ bei CFR. Auch wegen Geldwäsche wird ermittelt, 20. Jg./Nr. 5008, Titelseite.

### **DerStandard Online-Ausgabe**

**27.07.2012** Korruption ist unser größtes Problem. Artikel von B. REBHANDL im Gespräch mit der rumänischen Kunstkritikerin RALUCA VOINEA.

<http://derstandard.at/1342947904128/Die-Korruption-ist-unser-groesstes-Problem>  
(Stand:14.01.2013).

### **Deutschlandfunk dradio.de**

**18.07.2012** Korrupt und wenig demokratisch. Intellektuelle sehen Rumänien auf dem Weg in eine Diktatur. Artikel von SCHMITZ, CH. im Gespräch mit E. WICHNER. <http://www.dradio.de/dlf/sendungen/kulturheute/1815731>. (Stand: 14.01.2013).

### **Die Welt Online**

**17.07.2012** / EU geißelt Rumänien als mangelhaften Rechtsstaat. Die EU-Kommission sorgt sich um den Katastrophalen Zustand des rumänischen Justizsystems [...]. Artikel von ST. BOLZEN. [http://www.welt.de/politik/ausland/article\\_108312498/EU-geisselt-Rumae-nien-als-man...](http://www.welt.de/politik/ausland/article_108312498/EU-geisselt-Rumae-nien-als-man...) (Stand: 06.12.2012).

### **EUROPA press releases online**

**18.02.2010** Zwischenbericht der EU über Rumäniens Fortschritte im Rahmen des Kooperations- und Kontrollverfahrens. <http://europa.eu/rapid/pressReleasesAction.do?reference=MEMO/11/96&format=HT...> (Stand:05.03.2011).

### **Hermannstädter Zeitung**

**13.07.2007** Mit zugeklebtem Mund empfangen. Die vierte Ökologiekonferenz der EAS tagte auch in Roşia Montană. Artikel von SZ. FINK. Titelseite u. Seite 4. Nr. 2039, 40.Jg.

**02.10.2009** Kirche in der Krise. Hoher Prälat wird wegen Bestechung untersucht. Artikel von R. STANESCU u. M. CHIRIAC. Nr. 2152. <http://www.hermannstaedter.ro/stire.php?id=873&dom=&ed=1425> (Stand: 14.01.2013)

**02.04.2010** 91 Prozent für Todesstrafe – Staatsbürgerschaft sollte auch leichter entzogen werden, so eine Umfrage. Nr. 2176, 43. Jg., Titelseite.

**19.10.2012** Alles ist (un)möglich. Kommentar über den Raubbau an Wäldern. Artikel von B. UNGAR. Nr. 2305, 45. Jg., Titelseite.

### **Neue Zürcher Zeitung Online-Ausgabe**

**19.02.2011** Wieder deutliche EU-Kritik an Bulgarien und Rumänien. Zwischenbericht der Brüsseler Kommission zum Justizwesen. <http://www.nzz.ch/aktuell/international/wieder-deutliche-eu-kritik-an-bulgarien-und-r...> (Stand:14.01.2013).

### **Pester Lloyd Online-Ausgabe**

**05.11.2012** Online. Neuer Antikorruptionsjäger und Generalstaatsanwalt als Demokratie-test in Rumänien. <http://www.pestertloyd.net/html/1245dnachefsneurom.html> (Stand: 06.12.2012).

### **Pro TV Online**

**25.02.2011** Mafia lemnului (Holz-Mafia) Pro TV- Știrile (Nachrichten) - Romania te iubesc (Rumänien, Dich liebe ich). <http://stirileprotv.ro/stiri/romania-te-iubesc/mafia-lemnului-deconspirata-duminica-la-> (Stand: 22.12.2012).

**27.02.2011** Marea defrisare. Cine se afla in spatele dezastrului din paduri. Partea 2 (Große Urbarmachung. Wer befindet sich hinter dem Desaster aus den Wäldern. Teil 2). Pro TV- Știrile (Nachrichten) - Romania te iubesc (Rumänien, Dich liebe ich). <http://stirileprotv.ro/stiri/romania-te-iubesc/marea-defrisare-cine-se-afla-in-spatele-dez-> (Stand: 13.12.2012).

### **Siebenbürger Zeitung online**

**15.05.2002** Siebenbürgenlied ins Rumänische übertragen. Artikel von K.-H. BRENNDÖRFER. <http://www.siebenbuerger.de/zeitung/artikel/alteartikel/1028-siebenbuergenlied-ins-rumaenische-uebertragen-> (Stand: 30.04.2013).

### **Spiegel online**

**17.07.2012** Staatskrise in Rumänien. Machtkampf korrupter Cliquen. Artikel von K. VERSECK. <http://www.spiegel.de/politik/ausland/inrumaenien-tobt-ein-machtkampf-derkorrupt...> (Stand: 06.12.2012).

### **Süddeutsche Zeitung**

**08.08.2011** Unfähig, unerfahren, befördert. Rumäniens Innenminister kritisiert, dass etwa 30.000 seiner Mitarbeiter über Beziehungen eingestellt wurden. Artikel von K. BRILL. Nr. 181.



## **ZeitOnline**

**12.07.2012** Wo Regieren Plündern heißt. Im Machtkampf zwischen Rumäniens Premier Ponta und Staatspräsident Băsescu gibt es keine gute Seite. Eine korrupte Elite hat das Land im Griff. Artikel von K. VERSECK. <http://www.zeit.de/politik/ausland/2012-07/rum-aenien-machtkampf> (Stand: 06.12.2012).

**31.07.2012** Die Rumänien-Erklärerin. Als Justizministerin kämpfte MONICA MACOVEI gegen die Korruption [...]. Artikel von D. HUGENDICK. <http://www.zeit.de/politik/ausland/2012-07/monica-macovei> (Stand: 06.12.201).

## Verzeichnis der Abbildungen

Abb. 1:	Rumänien und seine Lage in Europa. QUELLE: /GERDES, H., 2008, VORSPANN/	2
Abb. 2:	Regionen Rumäniens. QUELLE: /GERDES, H., 2008, S. 34/	2
Abb. 3:	Erhebungsmethoden der Humangeographie – ein Überblick. QUELLE: /ENTWURF: C. PFAFFENBACH U. C. REUBER. GRAPHIK: S. HUSSEINI/ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 21/.	254
Abb. 4 a:	Mediasch/Mediaș St. L. Roth Lyzeum, H. Oberth Schule, Kirchenburg. Sommer 1998, QUELLE: /AUTOR/	254
Abb. 4 b:	Klasse 11. Frühjahr 2000. Unterrichtssituation, ursprüngliches Mobiliar. QUELLE: /AUTOR/	255
Abb. 4 c:	Klasse 5. Frühjahr 2000. Neue gebrauchte neue Schulmöbel. QUELLE: /AUTOR/	255
Abb. 4 d:	Schaffung neuer Klassenräume. QUELLE: /AUTOR/	256
Abb. 4 e:	Neue erstellte Klassenräume. Frühjahr 2000. QUELLE: /AUTOR/	256
Abb. 4 f:	Mediasch/Mediaș historisches Stadtzentrum. QUELLE: /POP, S. T. U. A., 2008, S. 18, 19/	257
Abb. 4 e:	Mediasch/Mediaș Wohnsituation. Vorstadt gură cîmpului. Oktober 2012. QUELLE: /AUTOR/	257
Abb. 5:	Formen qualitativer Interviews. QUELLE: NACH U. FLICK 1995 /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 129/	258
Abb. 6 a:	Die vier Seiten einer Nachricht. QUELLE: /SCHULZ V. THUN, F., 1990, S. 30/ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 176/.	258
Abb. 6 b:	Der vierrohrige Empfänger. QUELLE: /SCHULZ V. THUN, F., 1990, S. 45/ /REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 177/	259
Abb. 7 a:	Bauernmarkt in Mediasch/Mediaș, Sommer 2012. QUELLE: /AUTOR/	259
Abb. 7 b:	Bauernmarkt in Mediasch/Mediaș, Sommer 2012. QUELLE: /AUTOR/	260
Abb. 8 a:	Reliefeinheiten Rumäniens. QUELLE: /BADEA, L., 2005, S. 48, 49/ /BUZA, M. U. W. SCHREIBER, IN: K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU (HRSG.), 2006, S. 30, Bd. 1/.	260
Abb. 8 b:	Rumänien: Städte, Flüsse, Relief. QUELLE: /DJUVARA, N., 2006, S. 11/	261
Abb. 9 a:	Königsstein-Massiv/Piatra Craiului. Bogenkarpaten bei Kronstadt/Brașov. Sommer 2011. QUELLE: /AUTOR/.	261

<b>Abb. 9 b:</b>	Villa Hermann. Pension und Zentrum ökologischen Tourismus in <i>Măgura</i> , Nationalpark Königsstein/ <i>Piatra Craiului</i> . Sommer 2011. QUELLE: /AUTOR/.	262
<b>Abb. 10 a:</b>	Hüttenwerk in Klein Kopisch/ <i>Copșa Mică</i> bei Mediasch/ <i>Mediaș</i> Smog im Tal der Großen Kokel/ <i>Tîrnava Mare</i> . QUELLE: /GREMM, J., 2008, BILDTEIL/.	262
<b>Abb. 10 b:</b>	Kohlenstaubwerk in Klein Kopisch/ <i>Copșa Mică</i> bei Mediasch/ <i>Mediaș</i> Mai 1991. QUELLE: /AUTOR/.	263
<b>Abb. 10 c:</b>	Abraumhalde des Hüttenwerks in in Klein Kopisch/ <i>Copșa Mică</i> bei Mediasch/ <i>Mediaș</i> . Sommer 2011. QUELLE: /AUTOR/	263
<b>Abb. 10 d:</b>	Qualität der Flüsse und Gebiete mit kritischer Umweltsituation /BĂLTEANU, D.(HRSG.), 2005/ /BĂLTEANU, D. U. M. ȘERBAN. IN: K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU (HRSG.), 2006, S. 148, BD. 1/	264
<b>Abb. 11 a:</b>	Moderner Arbeitsplatz. QUELLE: /REMUS, J., 2006, S. 84/	264
<b>Abb. 11 b:</b>	Traditionelle Lebensweise auf dem Land. QUELLE: /AUTOR/	265
<b>Abb. 12 a:</b>	Bild mit Symbolkraft. Großeltern erziehen die ‚Erdbeerwaisen‘. Über 170.000 Kinder müssen ohne ihre nach Westeuropa emigrierten Eltern auskommen. /REMUS, J., 2006, S. 204/	265
<b>Abb. 12 b:</b>	Graffiti in Klausenburg/ <i>Cluj Napoca</i> . Sommer 2011. Die Karikatur wendet sich gegen die Emigration aus Rumänien. Künstler: unbekannt. QUELLE: /AUTOR/ „ <i>Ai cu ce? Stai in țara!</i> “ „Du hast womit [zum Leben]? Bleib im Land!“	266
<b>Abb. 13 a:</b>	Industrieansiedlung am der Peripherie von Kronstadt/ <i>Brașov</i> Sommer 2011 QUELLE: /AUTOR/	266
<b>Abb. 13 b:</b>	Zusammentreffen zweier Epochen. Bäuerin einer traditionellen Almwirtschaft (rechts), Touristinnengruppe. <i>Măgura</i> , Sommer 2013. QUELLE: /AUTOR/	267
<b>Abb. 13 c:</b>	Moderne Transportmethoden. Pretei/Brateiu bei Mediasch/ <i>Mediaș</i> , Sommer 2011. QUELLE: /AUTOR/	267
<b>Abb. 13 d:</b>	Traditionelle Transportmethoden. Bogenkarpaten, Sommer 2011. QUELLE: /AUTOR/	268
<b>Abb. 14 a:</b>	Armut. ‚ <i>țigănia</i> ‘ bei Elisabethstadt/ <i>Dumbraveni</i> bei Mediasch/ <i>Mediaș</i> , Sommer 2011. QUELLE: /AUTOR/	268
<b>Abb. 14 b:</b>	Armut. ‚ <i>țigănia</i> ‘ bei Elisabethstadt/ <i>Dumbraveni</i> bei Mediasch/ <i>Mediaș</i> , Sommer 2011. QUELLE: /AUTOR/	269
<b>Abb. 15 a:</b>	Landwirtschaft im Tal der Großen Kokel/ <i>Tîrnava Mare</i> . Im Vordergrund: Mit modernen Methoden bestellte Feldflächen. Hintergrund, teilweise: Feldflächen der Subsistenzwirtschaft, Sommer 2011. QUELLE: /AUTOR/	269
<b>Abb. 15 b:</b>	Subsistenzlandwirtschaft. Der große Garten ernährt die Familie. Pretei/ <i>Brateiu</i> bei Mediasch/ <i>Mediaș</i> . Der Autor beim Paprikapflücken, Sommer 2011. QUELLE: /AUTOR/	270

Abb. 16:	Staatsgrenzen Rumäniens von 1940 bis 1944. Diktat von Wien. Wiener Schiedsspruch. QUELLE: /MÜLLER, D., (HRSG.): K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU, 2006, S. 286, Bd. 1/	270
Abb. 17:	Verwaiste Synagoge von 1896 in Mediasch/ <i>Medias</i> . QUELLE: /POP, S. T. U. A., 2008, S. 31/.	271
Abb. 18:	Orthodoxe Kirche von 1935 in Mediasch/ <i>Medias</i> QUELLE: /POP, S. T. U. A., 2008, S. 25/	271
Abb. 19:	Inochentie Micu-Klein, griechisch-katholischer Bischof von 1729 – 1751. QUELLE: / OCHESCU, M. U. S. OANE, 1999, S. 53/.	272
Abb. 20:	Blick auf die Bilderwand ( <i>ikonostas</i> ) einer orthodoxen Kirche. QUELLE: /R. BOLTRES/	272
Abb. 21:	Die Donaufürstentümer und die sie umgebenden Großmächte vor 1848. QUELLE: /BAIER, H. U. A., 2007, S. 10/.	273
Abb. 22:	Stefan Ludwig Roth aus Mediasch/ <i>Medias</i> (1796 – 1849). Lehrer, Pfarrer, Reformer. QUELLE: /KNALL, H. J. (HRSG.), 1999, EINBAND/	273
Abb. 23:	Alexandru Ioan Cuza (1820 – 1873). Erster Fürst der vereinigten Donaufürstentümer. QUELLE: /DJUVARA, N., 2006, S. 180/	274
Abb. 24:	Politische und gesellschaftliche Paradigmenwechsel Rumäniens. QUELLE: /ENTW. U. ZEICHNG.: HAVERSATH, J.-B. IN: HAVERSATH, J.-B., 2011, S. 9/	274
Abb. 25:	Polizeistation Mediasch/ <i>Medias</i> . Landesweite Aktion gegen Korruption: „ <i>Corupția te condamnă!</i> “ - „Die Korruption verurteilt Dich!“ Sommer 2011. QUELLE: /AUTOR/	275
Abb. 26:	Gesundheitswesen. Eine rumänische Karikatur. QUELLE: /REMUS, J., 2006, S. 99/	275
Abb. 27 a:	Zivilisatorisches Hexagon. QUELLE: /SENGHAAS, D., 1994, S. 26/	276
Abb. 27 b:	Entwicklungspolitisches Hexagon. QUELLE: /NUSCHELER, F., 2005, S. 247/	276
Abb. 28:	Kirchenkastell und St. Margarethen-Kirche von 1488 in Mediasch/ <i>Medias</i> . Mittelpunkt einer siebenbürgischen Stadt. Symbol der Identifikation aller Einwohner. QUELLE: /AUTOR/	278

## Abbildungen





**Abb. 4 b:** Klasse 11. Frühjahr 2000. Unterrichtssituation, ursprüngliches Mobiliar.  
 QUELLE: /AUTOR/



**Abb. 4 c:** Klasse 5. Frühjahr 2000. Neue gebrauchte Schulmöbel. QUELLE: /AUTOR/



**Abb. 4 d:** Schaffung neuer Klassenräume. QUELLE: /AUTOR/



**Abb. 4 e:** Neue erstellte Klassenräume. Frühjahr 2000. QUELLE: /AUTOR/

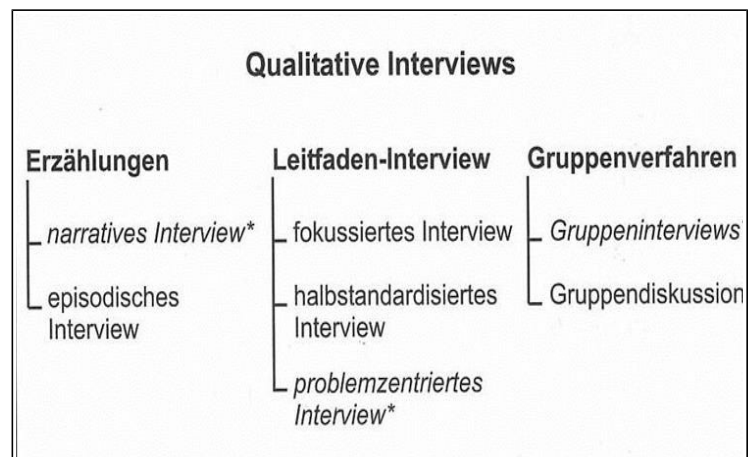




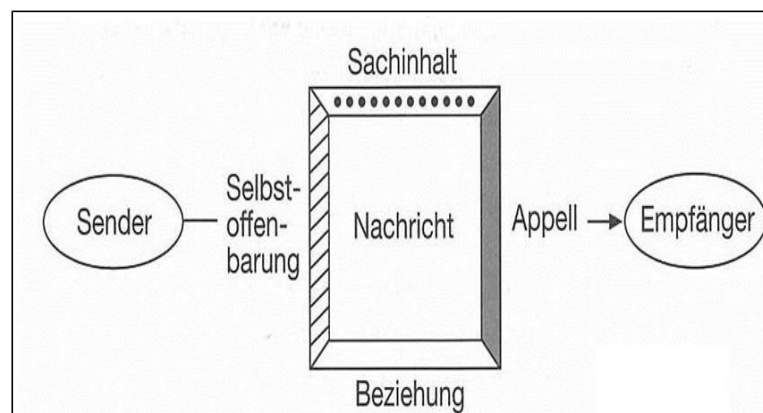
**Abb. 4 f:** Mediasch/*Mediaș* historisches Stadtzentrum. QUELLE: /EDITURA ROMGHID, 2008, S. 18, 19/



**Abb. 4 e:** Mediasch/*Mediaș* Wohnsituation. Vorstadt gura cîmpului. Oktober 2012. QUELLE: /AUTOR/



**Abb. 5:** Formen qualitativer Interviews. QUELLE: NACH U. FLICK 1995  
/REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 129/



**Abb. 6 a:** Die vier Seiten einer Nachricht. QUELLE: /SCHULZ VON THUN, F., 1990, S. 30/  
/REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 176/.



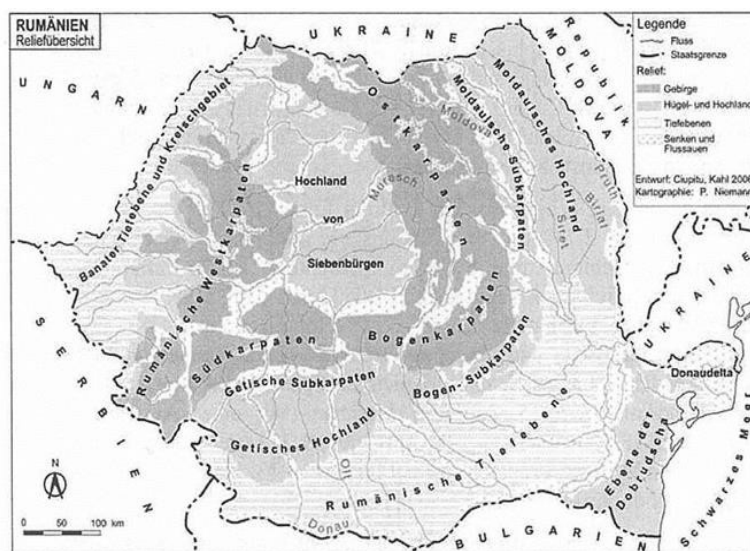
**Abb. 6 b:** Der vierohrige Empfänger. QUELLE: /SCHULZ VON THUN, F., 1990, S. 45/  
/REUBER, P. U. C. PFAFFENBACH, 2005, S. 177/.



**Abb. 7 a:** Bauernmarkt in Mediasch/ *Mediaș*. Sommer 2012. QUELLE: /AUTOR/



**Abb. 7 b:** Bauernmarkt in Mediasch/Mediaș. Sommer 2012. QUELLE: /AUTOR/



Die Reliefeinheiten Rumäniens (nach BADEA 2005, S. 48-49)

**Abb. 8 a:** Reliefeinheiten Rumäniens. QUELLE: /BADEA, L., 2005, S. 48, 49/  
/BUZA, M. U. W. SCHREIBER, (HRSG.): K. THEDE, M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU,  
2006, S. 30, Bd. 1/.



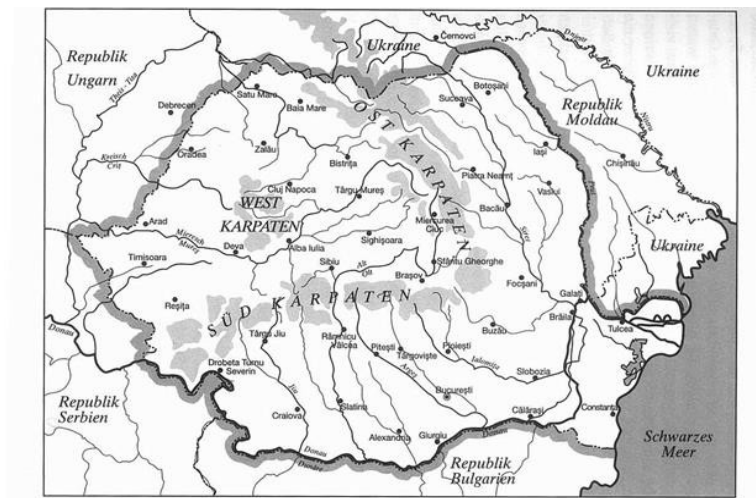


Abb. 8 b: Rumänien: Städte, Flüsse, Relief. QUELLE: /DJUVARA, N., 2006, S. 11/



Abb. 9 a: Königsstein-Massiv/ *Piatra Craiului*. Bogenkarpaten bei Kronstadt/ *Braşov*. Sommer 2011. QUELLE: /AUTOR/.



**Abb. 9 b:** Villa Hermani. Pension und Zentrum ökologischen Tourismus in Măgura, Nationalpark Königsstein/Piatra Craiului. Sommer 2011. QUELLE: /AUTOR/.



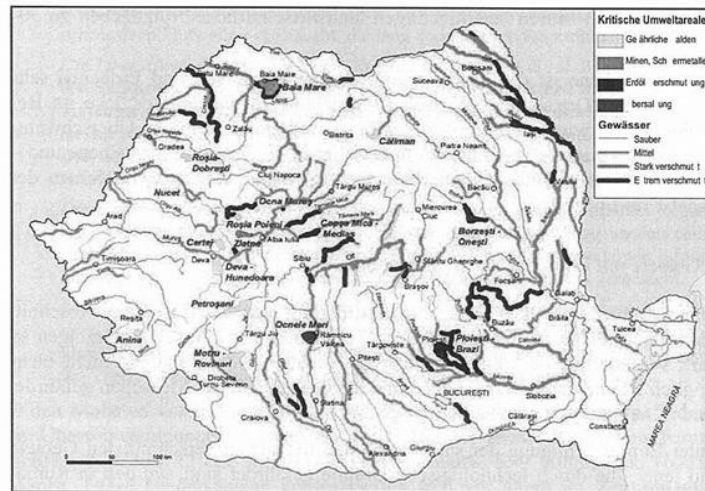
**Abb. 10 a:** Kohlenstaubwerk in Klein Kopisch/ *Copșa Mică* bei Mediasch/ *Mediaș* Mai 1991. QUELLE: /AUTOR/.



**Abb. 10 b:** Hüttenwerk in Klein Kopisch/ *Copșa Mică* bei Mediasch/ *Mediaș*  
 Smog im Tal der Großen Kokel/ *Țirnava Mare*. QUELLE: /GREMM, J., 2008,  
 BILDTEIL/.

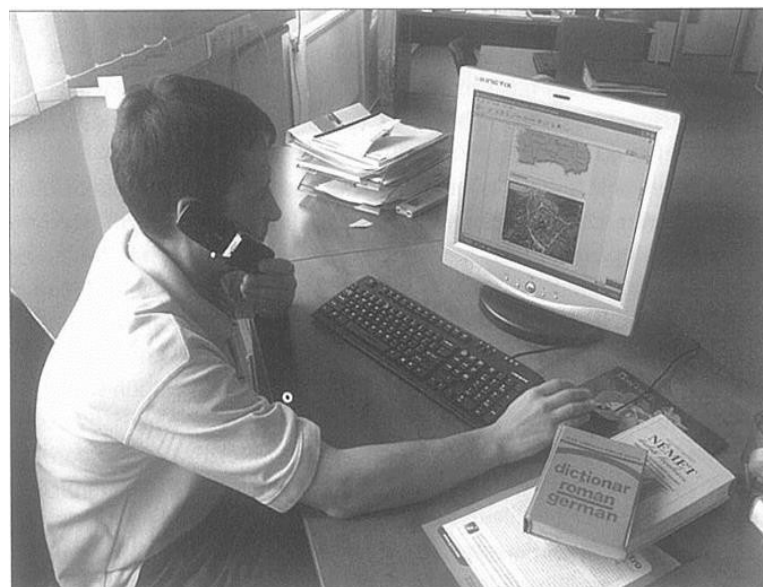


**Abb. 10 c:** Abraumhalde des Hüttenwerks in in Klein Kopisch/ *Copșa Mică* bei  
 Mediasch/ *Mediaș*. Sommer 2011. QUELLE: /AUTOR/



Qualität der Flüsse und Gebiete mit kritischer Umweltsituation (nach BĂLTEANU 2005).

**Abb. 10 d:** Qualität der Flüsse und Gebiete mit kritischer Umweltsituation  
/BĂLTEANU, D.(HRSG.), 2005/ /BĂLTEANU, D. U. M. ȘERBAN, (HRSG.): K. THEDE,  
M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU, 2006, S. 148, Bd. 1 /



**Abb. 11 a:** Moderner Arbeitsplatz. QUELLE: /REMUS, J., 2006, S. 84/





**Abb. 11 b:** Traditionelle Lebensweise auf dem Land. Sommer 2011. QUELLE: /AUTOR/



**Abb. 12 a:** Bild mit Symbolkraft. Großeltern erziehen die ‚Erdbeerwaisen‘. Über 170.000 Kinder müssen ohne ihre nach Westeuropa emigrierten Eltern auskommen. /REMUS, J., 2006, S. 204/



**Abb. 12 b:** Graffiti in Klausenburg/Cluj Napoca. Sommer 2011. Die Karikatur wendet sich gegen die Emigration aus Rumänien. Künstler: unbekannt. Quelle: /Autor/ „*Ai cu ce? Stai in țara!*“ „Du hast womit[zum Leben]? Bleib im Land!“



**Abb. 13 a:** Industrieansiedlung am der Peripherie von Kronstadt/Braşov  
Sommer 2011 QUELLE: /AUTOR/



**Abb. 13 b:** Zusammentreffen zweier Epochen. Bäuerin einer traditionellen Almwirtschaft (rechts), Touristinnengruppe. *Mărgura* Sommer 2013. QUELLE: /AUTOR/



**Abb. 13 c:** Moderne Transportmethoden. Pretei/*Brateiu* bei Mediasch/*Medias*, Sommer 2011. QUELLE: /AUTOR/





**Abb. 13 d:** Traditionelle Transportmethoden. Bogenkarpaten, Sommer 2011.  
 QUELLE: /AUTOR/



**Abb. 14 a:** Armut. „*țigănia*“ bei Elisabethstadt/*Dumbraveni* bei Mediasch/*Medias*  
 Sommer 2011. QUELLE: /AUTOR/



**Abb. 14 b:** Armut. ‚*țigănia*‘ bei Elisabethstadt/ *Dumbraveni* bei Mediasch/ *Mediaș*, Sommer 2011. QUELLE: /AUTOR/

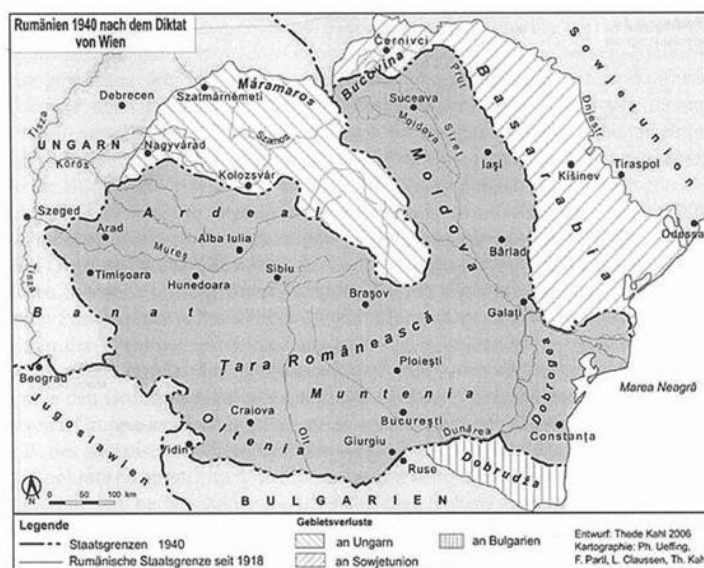


**Abb. 15 a:** Landwirtschaft im Tal der Großen Kokel/ *Tîrnava Mare*. Im Vordergrund: Mit modernen Methoden bestellte Feldflächen. Hintergrund, teilweise: Feldflächen der Subsistenzwirtschaft, Sommer 2011. QUELLE: /AUTOR/





**Abb. 15 b:** Subsistenzlandwirtschaft. Der große Garten ernährt die Familie.  
Pretei/ *Brateiu* bei Mediasch/ *Medias*. Der Autor beim Paprikapflücken,  
Sommer 2011. QUELLE: /AUTOR/



**Abb. 16:** Staatsgrenzen Rumäniens von 1940 bis 1944. Diktat von Wien.  
Wiener Schiedsspruch. QUELLE: /MÜLLER, D., (HRSG.): K. THEDE,  
M. METZELTIN, M.-R. UNGUREANU, 2006, S. 286, Bd. 1/



**Abb. 17:** Verwaiste Synagoge von 1896 in Mediasch/ *Medias*. QUELLE: /POP, S. T. U. A., 2008, S. 31/



**Abb. 18:** Orthodoxe Kirche von 1935 in Mediasch/ *Medias* QUELLE: /POP, S. T. U. A., 2008, S. 25/





**Abb. 19:** Inochentie Micu-Klein, griechisch-katholischer Bischof von 1729 – 1751.  
 QUELLE: / OCHESCU, M. U. S. OANE, 1999, S. 53/.



**Abb. 20:** Blick auf die Bilderwand (*ikonostas*) einer orthodoxen Kirche.  
 QUELLE: /R. BOLTRES/





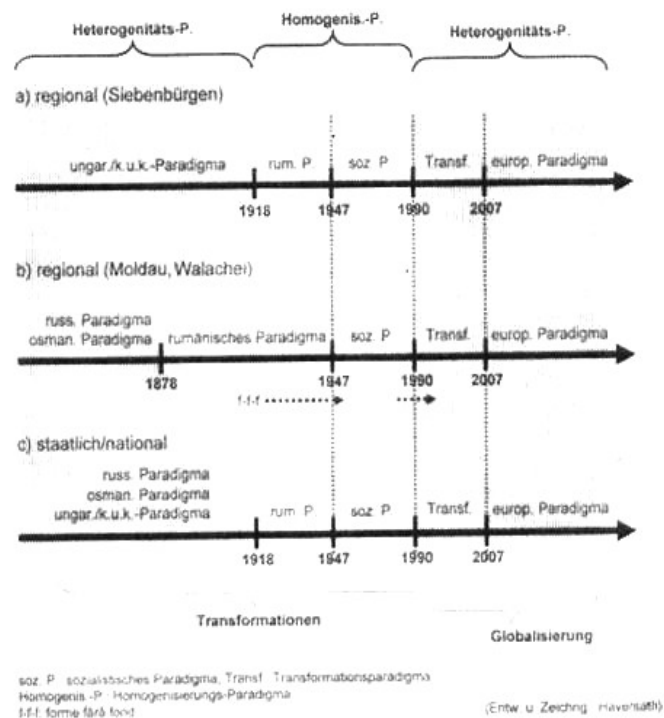
**Abb. 21:** Die Donaufürstentümer und die sie umgebenden Großmächte vor 1848.  
 QUELLE: /BAIER, H. U. A., 2007, S. 10/.



**Abb. 22:** Stefan Ludwig Roth aus Mediasch/ *Mediaș* (1796 – 1849). Lehrer, Pfarrer, Reformer. QUELLE: /KNALL, H. J. U. A. (HRSG.), 1999, EINBAND/



**Abb. 23:** Alexandru Ioan Cuza (1820 – 1873). Erster Fürst der vereinigten Donaufürstentümer. QUELLE: /DJUVARA, N., 2006, S. 180/





**Abb. 25:** Polizeistation Mediasch/ *Mediaș*. Landesweite Aktion gegen Korruption: „*Corupția te condamnă!*“ - „Die Korruption verurteilt Dich!“ Sommer 2011.  
 QUELLE: /AUTOR/



**Abb. 26:** Gesundheitswesen. Eine rumänische Karikatur. QUELLE: /REMUS, J., 2006, S. 99/

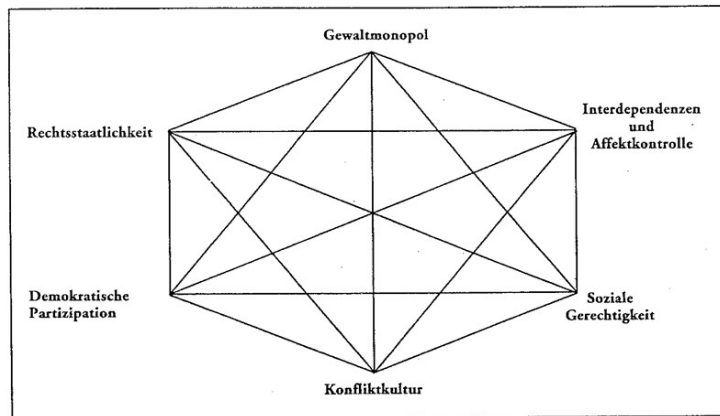


Abb. 27 a: Zivilisatorisches Hexagon. QUELLE: /SENGHAAS, D., 1994, S. 26/

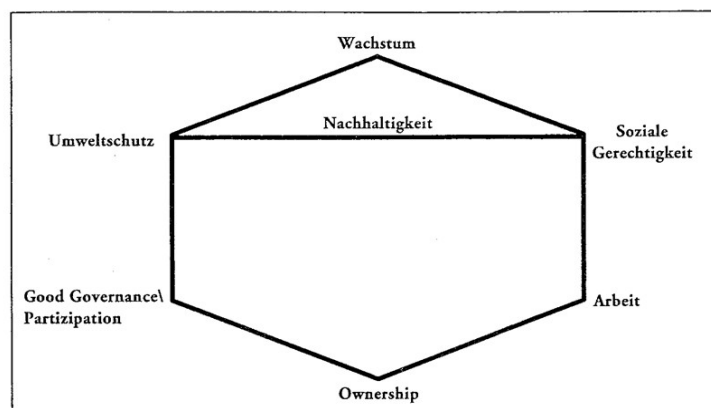


Abb. 27 b: Entwicklungspolitisches Hexagon. QUELLE: /NUSCHELER, F., 2005, S. 247/



**Abb. 28:** Kirchenkastell und St. Margarethen-Kirche von 1488 in Mediasch/*Medias*.  
Mittelpunkt einer siebenbürgischen Stadt. Identifikationssymbol aller Einwohner.  
Juli 2012. QUELLE: /AUTOR/.